

BACKNANGER JAHRBUCH 2023



BAND 31

Backnanger Jahrbuch 31: 2023

BACKNANGER JAHRBUCH

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 31: 2023

Im Auftrag der Stadt Backnang
und in Zusammenarbeit mit dem
Heimat- und Kunstverein e. V.
sowie dem Fr. Stroh Verlag
herausgegeben von
Gerhard Fritz und Bernhard Trefz
2023

Herausgeber:

Gerhard Fritz und Bernhard Trefz im Auftrag der Stadt Backnang
in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e.V.

Fr. Stroh Verlag, Backnang – 2023

Alle Rechte beim Herausgeber. Für den Inhalt einschließlich Abbildungen
zeichnen die Verfasser verantwortlich.

ISBN 978-3-927713-68-0

Satz und Bildreproduktion:

Stroh. Druck und Medien GmbH Backnang

Druck und buchbinderische Verarbeitung:

Esser printSolutions GmbH, Westliche Gewerbestraße 6, 75015 Bretten

Titelbild:

Notgeld der Stadt Backnang während der Hyperinflation 1923.

Inhalt

Vorworte

Geleitwort von Oberbürgermeister Maximilian Friedrich	7
Vorwort der Herausgeber	7

Quellen

Carsten Kottmann (Hg.): Quellen zum Mord des Backnangers Christian Wilhelm Stölzel an dem Juden Jonas Gutmann in Ludwigsburg im Jahr 1828	9
Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 5) – Karl Greiner: Rietenau	27
Carsten Kottmann (Hg.): Die Lebenserinnerungen des Eduard Breuninger aus dem Jahr 1911 ..	40

Aufsätze

Fabian Woelke: Sulzbach an der Murr. Sozialgeschichtliche Untersuchungen zu einer württembergischen Gemeinde auf der Grundlage der Primärkataster und Urnummernkarten von 1831	64
Bernhard Trefz: Backnang im Jahr 1923	90
Laura-Sophie Großmann: Eine Jugend an der Front – und dann? Die Aufzeichnungen des Murrhardters Gerhard Pfizenmaier ein exemplarischer Lebenslauf von der NS-Zeit bis in die Zeit der Bundesrepublik	116
Andreas Brunold: Alte Stadt mit neuem Leben? Betrachtungen zur Backnanger Stadtbaugeschichte von 1957 bis in die 1980er-Jahre	147
Gerhard Fritz: Bauen in historischen Innenstädten in den 1950er- bis 1970er-Jahren	186
Alexander Becher/Bernhard Trefz: Lost Places in Backnang	197

Rezensionen

Literatur zu einzelnen Orten

Backnang

Bernhard J. Lattner/Klaus J. Loderer/Bernhard Trefz: Backnang auf dem Weg zur IBA 2027 (Petja Savic)	218
Heimat- und Kunstverein (Hg.): Leucht-Zeichen (Klaus J. Loderer)	219
Heiner Kirschmer: Backnang. Mein Stadtführer (Bernhard Trefz)	220

Backnanger Stadtchronik

Andreas Kozlik: Fortschreibung für das Jahr 2022 221

Jubiläen, Feste, Jahrestage

Siglinde Lohrmann: 750 Jahre Strümpfelbach 255

Marina Heidrich: 175 Jahre TSG Backnang 1846 Turn- und Sportabteilungen 257

Klaus-Dieter Fackler: 150 Jahre DRK-Ortsverein Backnang 259

Jürgen Schwab: 100 Jahre Haus & Grund Backnang und Umgebung 262

Natascha Bobleter: 50 Jahre Eingemeindung von Heiningen in die Stadt Backnang 264

Regina Konrad: 50 Jahre Eingemeindung von Waldrems in die Stadt Backnang 265

Martin Schick: 25 Jahre Galerie der Stadt Backnang 267

Dorothee Winter: 25 Jahre Förderverein der Jugendmusik- und Kunstschule Backnang 272

Liane Martínez: 25 Jahre Ballettschule Liane 274

Claudia Fischer: 20 Jahre „Das Wohnzimmer“ 275

Marianne Langer: Gnadenkonfirmation des Jahrgangs 1937/38 277

Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins 279

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs 281

Tätigkeitsbericht des Technikforums 282

Nachruf

Thomas Denzler: Zum Tod von Marianne Hasenmayer 285

Register 286

Autorenliste 299

Bildnachweise 300

Geleitwort von Oberbürgermeister Maximilian Friedrich

Liebe Bürgerinnen und Bürger der Stadt Backnang, liebe Leserinnen und Leser,

das Backnanger Jahrbuch 2023, bereits in seiner 31. Ausgabe, ist eine etablierte Institution in unserer Stadt. Es ist mir eine Ehre, diese Publikation erneut mit einem Geleitwort zu begleiten.

Sie, geschätzte Leserinnen und Leser, können sich auf die neueste Ausgabe freuen, die meiner Meinung nach hervorragend gelungen ist. Die Berichte aus vergangenen Zeiten, die festgehaltenen Erinnerungen unserer Vorfahren sowie die Überlieferungen von Brauchtum und Tradition sind von unschätzbarem Wert. Sie bewahren die Geschichte unserer Stadt und ermöglichen es, die bestehenden Lücken in der Backnanger Geschichtsschreibung nach und nach zu schließen. Dies trägt zur Erhaltung und Weitergabe unserer traditionellen Werte für kommende Generationen bei.

Das Jahrbuch hält eine vielfältige Sammlung von Beiträgen bereit. Carsten Kottmann hat eine bisher unbekannte Geschichte aus Backnang ans Licht gebracht – einen Mordfall aus dem Jahr 1828, der bis dato noch weitgehend unerwähnt war. Die Aufsätze zur lokalen Geschichte und die volkstümlichen Überlieferungen bilden eine wertvolle Fortsetzung. In diesem Band finden Sie unter anderem Einblicke in das Leben von Eduard Breuninger, dem Gründer des bekannten Stuttgarter Kauf-

hauses, der in Backnang geboren wurde und dem aufgrund seiner zahlreichen Verdienste das Ehrenbürgerrecht unserer Stadt verliehen wurde. Zudem beleuchten wir die sozialgeschichtliche Entwicklung des oberen Murrtales in den 1830er-Jahren und die turbulenten Zeiten der Weimarer Republik im Jahr 1923. Wir setzen auch die Erzählungen aus dem Zweiten Weltkrieg fort und werfen einen Blick auf die städtebaulichen Veränderungen ab den 1950er-Jahren sowie auf unterschiedliche Lost Places in unserer Stadt.

Ein herzlicher Dank gebührt dem früheren Backnanger Stadtarchivar Professor Dr. Gerhard Fritz und seinem Nachfolger Dr. Bernhard Trefz für ihre kompetente und bewährte Arbeit bei der Auswahl der Beiträge, der Strukturierung der verschiedenen Abschnitte und der Gestaltung des Buchs. Ihr herausragendes Engagement für die Dokumentation der Backnanger Geschichte verdient besondere Anerkennung.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine inspirierende Reise durch unsere Heimatgeschichte. Mit meinem Dank für Ihre Unterstützung hoffe ich, dass das Backnanger Jahrbuch auch in den kommenden Jahren Ihre Wertschätzung erhält.

Ihr
Maximilian Friedrich
Oberbürgermeister

Vorwort der Herausgeber

Die Stadt Backnang, der Heimat- und Kunstverein und der Fr. Stroh Verlag freuen sich, den 31. Band des Backnanger Jahrbuchs präsentieren zu können. Wie immer an dieser Stelle bedanken wir uns recht herzlich bei den ehrenamtlichen Autorinnen und Autoren, die mit ihren Beiträgen dafür sorgen, dass die Geschichte Backnangs und seiner Umgebung weiter fortgeschrieben wird.

Unermüdlich ist Carsten Kottmann auf der Suche nach spannenden Themen aus der Backnanger Geschichte. Er ist dieses Mal auf einen Mord gestoßen, den im Jahr 1828 ein in Backnang geborener Seifensiedergeselle und Soldat an einem jüdischen Handelsmann in Ludwigs-

burg verübt hat und für den er ein Jahr später in der Stadt des Verbrechens hingerichtet wurde. Kottmann hat alle verfügbaren Quellen und Presseartikel zu diesem Fall zusammengetragen und – soweit nötig – transkribiert. Sie liefern ein umfangreiches Bild der schrecklichen Tat, die bisher weitgehend unbekannt war und – vermutlich entgegen mancher Erwartungen – keinen antisemitischen Hintergrund hatte.

Die Reihe der Beiträge aus der Sammlung volkstümlicher Überlieferungen soll auch in diesem Jahrbuch fortgeführt werden, auch wenn die Aufsätze zum heutigen Backnanger Stadtgebiet inzwischen alle veröffentlicht wurden. Es

sind noch genügend Aufsätze zu den Orten rund um Backnang vorhanden, die für die kommenden Jahre genügend Lesestoff bieten. Den Anfang macht der Aufsatz von Lehrer Karl Greiner, der die Verhältnisse in Rietzenau zu Beginn des 20. Jahrhunderts kurz und knapp beschreibt.

Der Gründer des gleichnamigen Stuttgarter Kaufhauses Eduard Breuninger wurde 1854 in Backnang geboren und erhielt 1911 „aufgrund seines unternehmerischen Erfolgs und seiner Verdienste für seine Heimatstadt“ die Ehrenbürgerschaft der Stadt verliehen. Aus dem selben Jahr datieren Breuningers Lebenserinnerungen, die Carsten Kottmann nun neu aufgelegt und mit erläuternden Kommentaren versehen hat. Für Backnang besonders interessant sind die Ausführungen bis 1871, als Breuninger noch in seiner Geburtsstadt lebte und hier seine kaufmännische Ausbildung machte.

In den 1830er-Jahren wurden im Rahmen der württembergischen Landesvermessung auch für die Orte unserer Gegend Primärkataster und Urkarten erstellt. Dabei wurden erstmals alle Gebäude durchnummeriert und es entstanden die ersten Stadt- und Ortspläne. Das dazugehörige Primärkataster lieferte zudem hochinteressante Angaben zu den Gebäudebesitzern und ihren Berufen. Fabian Woelke hat diese sozialgeschichtlich äußerst wertvolle Quelle für Sulzbach an der Murr ausgewertet und liefert damit Einblicke in die Bevölkerungs- und Sozialstruktur dieses damals rund 1500 Einwohner zählenden Dorfs.

Rund vier Jahre nach ihrer Gründung erlebte die Weimarer Republik 1923 eine ihrer größten Zerreißproben und geriet durch die Ruhrbesetzung, die Hyperinflation und politische Aufstände von rechts und links an den Rand des Zusammenbruchs. Wie sich diese schwierigen Rahmenbedingungen auf Backnang auswirkten, beschreibt Bernhard Trefz in seinem Beitrag, der die wichtigsten Ereignisse in der damaligen „süddeutschen Gerberstadt“ im Krisenjahr 1923 zusammenfasst.

Im Backnanger Jahrbuch 2021 berichtete Laura-Sophie Großmann über die Kriegserlebnisse ihres Großvaters Gerhard Pfizenmaier, der im Zweiten Weltkrieg als 15- beziehungsweise 16-jähriger Luftwaffenhelfer im Nordschwarzwald eingesetzt wurde. Nun stellt sie diesen Lebensabschnitt ihres

Großvaters in den größeren Zusammenhang und schildert vor allem sein Leben nach diesem einschneidenden Erlebnis als Jugendlicher. Dabei konnte Großmann auf zahlreiche Ego-Dokumente zurückgreifen, die ihr verstorbener Großvater hinterlassen hat.

Backnang musste im Zweiten Weltkrieg nur wenige Zerstörungen erleiden, sodass eine noch weitgehend intakte Innenstadt vorhanden war. Trotzdem setzte sich ab Ende der 1950er-Jahre eine Stadtplanung durch, die vor allem „verkehrsgerecht“ sein sollte. Die dabei im Weg stehende historische Bausubstanz wurde einfach entfernt und durch als „modern“ empfundene Architektur ersetzt. Andreas Brunold schildert diese für das Stadtbild verheerende Entwicklung mit all ihren heute noch sichtbaren Konsequenzen.

Gerhard Fritz zeigt in seinem Beitrag auf, dass diese städtebaulichen Fehlentwicklungen keineswegs auf Backnang beschränkt blieben, sondern auch in den Nachbarstädten wie etwa Murrhardt oder Waiblingen ganz ähnliche Ergebnisse hervorbrachten. Dies führte letztlich dazu, dass in vielen Städten Exemplare der damals als modern empfundenen „Schuhschachtelarchitektur“ vorhanden sind, die heute zumeist als Fremdkörper wahrgenommen werden.

Die Beschäftigung mit sogenannten Lost Places findet heutzutage immer mehr Verbreitung. Auch der Fotograf Alexander Becher hat im Lauf der Jahre zahlreiche bauliche Hinterlassenschaften in seiner Heimatstadt dokumentiert, von denen im diesjährigen Jahrbuch eine kleine Auswahl präsentiert wird. Dabei handelt es sich zumeist um Bauwerke, die, nachdem sie ihren eigentlichen Zweck erfüllt hatten, zunächst verlassen und später abgerissen wurden.

Andreas Kozlik schreibt bereits zum vierten Mal die Backnanger Stadtchronik fort und fasst damit die wichtigsten Ereignisse in unserer Stadt im Jahr 2022 zusammen. Ihm gebührt für seine verdienstvolle Arbeit ebenso ein herzlicher Dank wie allen Autorinnen und Autoren, die Beiträge für die Rubriken „Rezensionen“, „Jubiläen, Feste, Jahrestage“ sowie „Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins“ und „Nachrufe“ verfasst haben.

Professor Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz
im Oktober 2023

Quellen zum Mord des Backnangers Christian Wilhelm Stölzel an dem Juden Jonas Gutmann in Ludwigsburg im Jahr 1828

Von Carsten Kottmann (Hg.)

Am 12. Oktober 1828 ermordete der Backnanger Seifensiedergeselle und Soldat Christian Wilhelm Stölzel in Ludwigsburg den jüdischen Handelsmann Jonas Gutmann, der zu dieser Zeit im Gasthaus „Lamm“ in Ludwigsburg wohnte. Stölzel, geboren am 26. November 1803 in Backnang, wurde daraufhin am 16. Mai 1829 in Ludwigsburg *mit dem Schwert hingerichtet*.¹ Zu Lebzeiten war er in unterschiedlichen Orten als Seifensieder tätig, so in Stuttgart, Marbach am Neckar, Calw und Rastatt. Er war in Bayern, Österreich, Böhmen, Sachsen, Preußen und im Elsass auf Wanderschaft, wobei er wiederholt durch Diebstahlsdelikte auffiel. Im August 1823 trat er dem Regiment Hohenlohe bei, einem Verband der französischen Armee, der sich aus ausländischen Freiwilligen rekrutierte und als Vorläufer der 1831 gegründeten Fremdenlegion angesehen wird. Kurz darauf desertierte er jedoch, schlug sich nach Paris durch, von wo er mit einem falschen Pass zunächst nach Rastatt zurückkehrte. Im April 1824 wurde er in die württembergische Armee eingezogen und tat seinen Dienst beim 5. Infanterie-Regiment in Ludwigsburg. Auch hier fiel er immer wieder durch Diebstähle und durch einen *leichtsinnigen und unehrlichen Lebenswandel* auf.²

Zu dem Juden Jonas Gutmann ist weit weniger bekannt. Er stammte gebürtig aus Stein im Großherzogtum Baden,³ dem heutigen Stein am Kocher (zu Neuenstadt am Kocher, Landkreis Heilbronn). Dort lässt sich zwar Gutmann nicht direkt, aber die Familie des Baruch Moises nachweisen, die aufgrund des badischen Judenedikts zur verstärkten religiösen Toleranz des Judentums vom 13. Januar 1809 den erblichen Zunamen Gutmann annahm.⁴ Baruch Gutmann war Wirt in Stein am Kocher.⁵ Es ist durchaus denkbar, dass sich Gutmann als Handelsmann nur zeitweilig in Ludwigsburg aufhielt, wenn auch *schon längere Zeit*⁶ beziehungsweise *seit mehreren Jahren*.⁷ Dafür spricht, dass er lediglich ein Zimmer in einem Ludwigsburger Gasthaus bewohnte, und zum anderen erscheint der Name Gutmann nicht unter den Namen der bis 1828 in Ludwigsburg angesiedelten Juden.⁸ Ebenfalls ist er im Ludwigsburger Adressbuch des Jahres 1825 nicht zu finden.⁹ Jonas Gutmann hatte sich um das württembergische Staatsbürgerrecht bemüht, was aber am 4. August 1828 endgültig abgelehnt wurde.¹⁰ Gutmann starb infolge des Raubmords durch Verbluten. Auf dem jüdischen Friedhof in Hochberg (heute zu Remseck am Neckar), auf dem vor der Anlage des Alten

¹ Vgl. Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 2: Für die Kernstadt 1751–1860. Neubiberg 2001 (= Deutsche Ortssippenbücher A 263; Württembergische Ortssippenbücher 41), S. 239 (Nr. 6310).

² Kurze aktenmäßige Beschreibung des von Christian Wilhelm Stölzel von Backnang, den 12. Oktober 1828 an dem Israeliten Jonas Gutmann von Ludwigsburg begangenen Raubmord-Verbrechens. Stuttgart: Gebr. Mäntler, 1829, S. 4.

³ Intelligenzblatt des Neckar-Kreises und Ludwigsburger Wochenblatt, Nr. 85 vom 21. Oktober 1828 (Stadtarchiv Ludwigsburg V1/1).

⁴ Juden in Stein. – In: Bunte Blätter von Stein 75, 2003, Nr. 70, S. 4 bis 14 und 76, 2004, Nr. 71, S. 3 bis 24; Norbert Jung: Spurensuche S. Die Juden von Stein a. K. Zaberfeld-Michelbach ²1987, S. 12; Wolfram Angerbauer/Hans Georg Frank: Jüdische Gemeinden in Kreis und Stadt Heilbronn. Geschichte, Schicksale, Dokumente. Heilbronn 1986 (= Schriftenreihe des Landkreises Heilbronn 1), S. 224 bis 228, hier S. 226.

⁵ Jung (wie Anm. 4), S. 20.

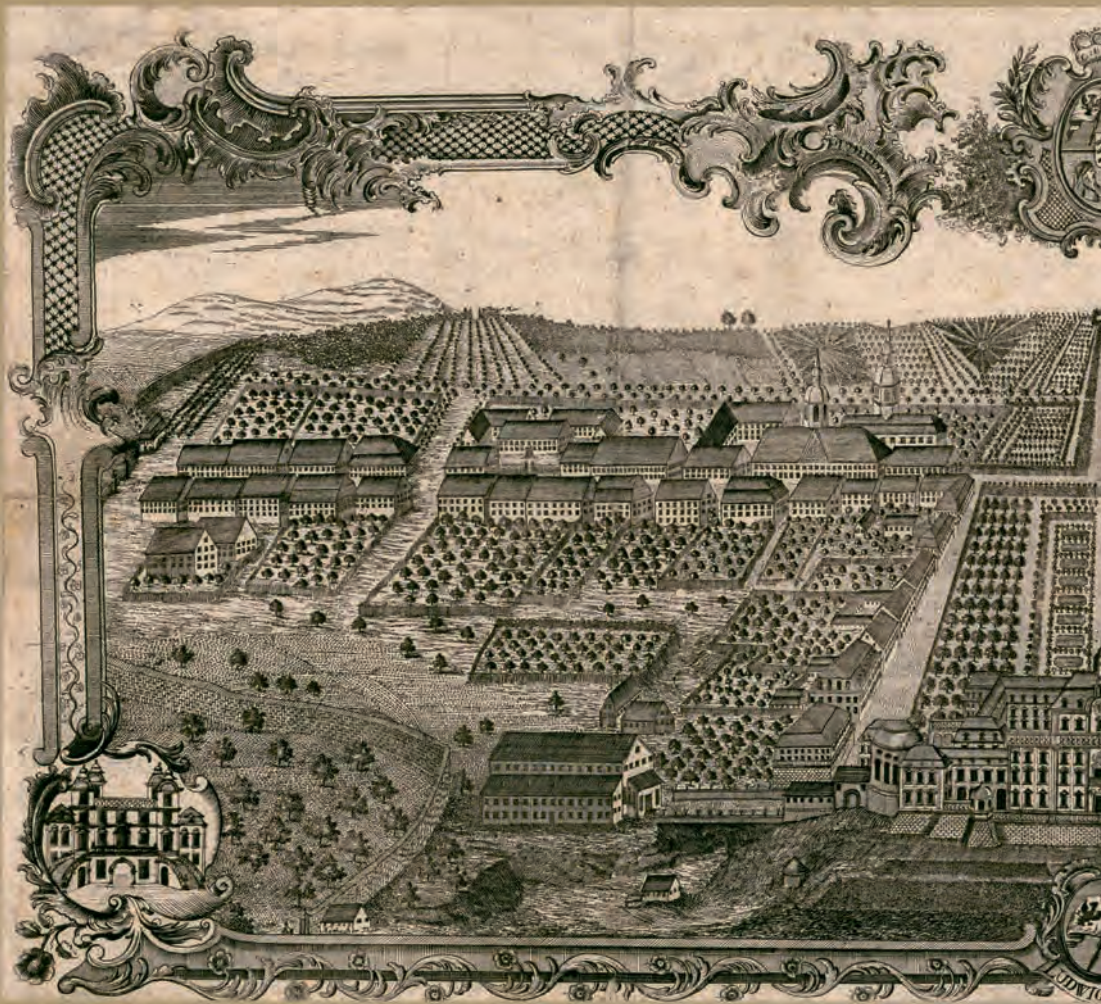
⁶ Intelligenzblatt (wie Anm. 3).

⁷ HStA Stuttgart E 146 Bü 9400.

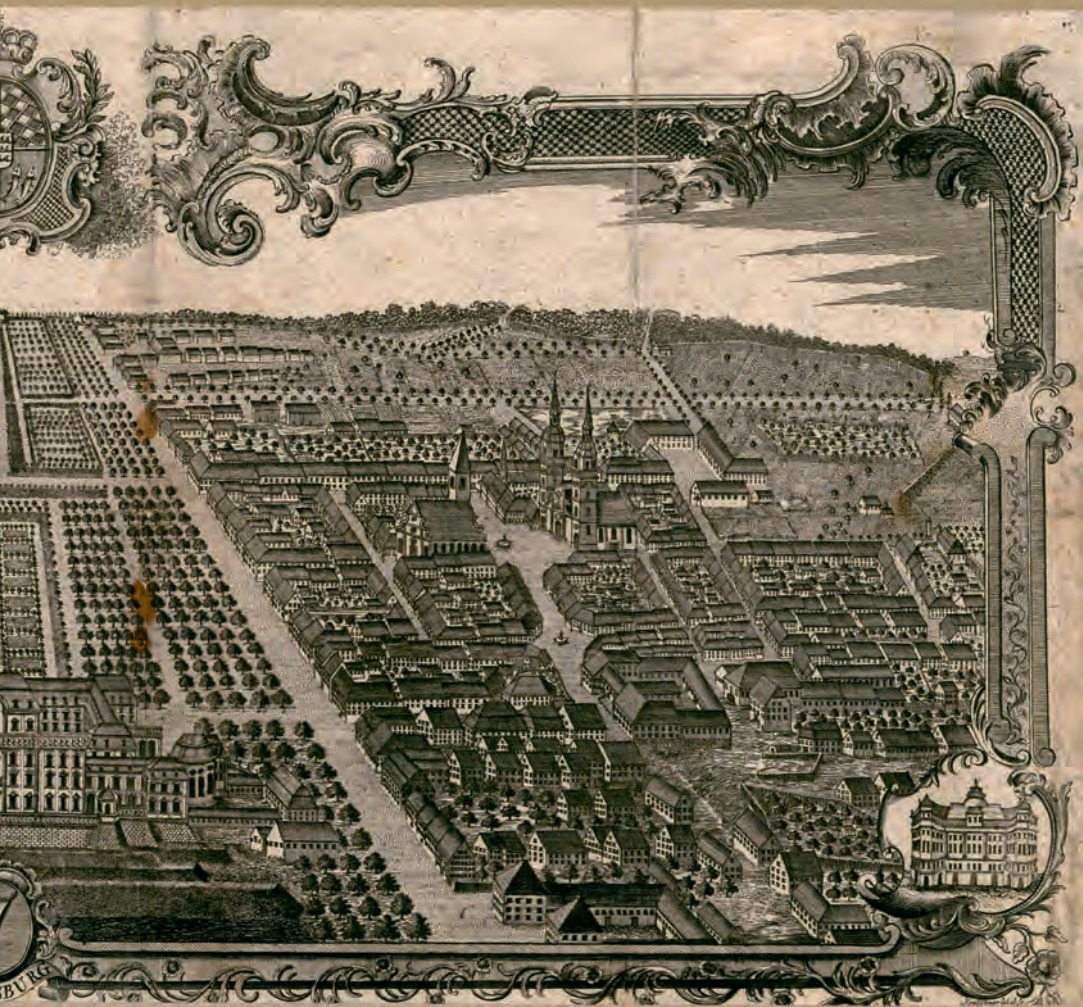
⁸ Vgl. Joachim Hahn: Jüdisches Leben in Ludwigsburg. Geschichte, Quellen und Dokumentation. Karlsruhe 1998, S. 45 bis 52.

⁹ Adress-Handbuch für die Königl. Württembergische zweite Haupt- und Residenzstadt Ludwigsburg. Als Wegweiser für Fremde und Einheimische. Ludwigsburg 1825.

¹⁰ HStA Stuttgart E 146 Bü 9400.



Ansicht Ludwigsburgs um 1770.



jüdischen Friedhofs in Ludwigsburg im Jahr 1870 auch Ludwigsburger Juden begraben wurden, findet sich ein Grab einer unbekannten männlichen Person, die am 12. Oktober 1828 gestorben ist.¹¹ Dabei könnte es sich um Jonas Gutmann handeln, weitere Angaben sind auf dem verwitterten Grabstein aber nicht mehr zu erkennen.

Der Mord des Christian Wilhelm Stölzel, seine Herkunft, sein Werdegang und die genaue Tatbeschreibung finden sich in der Kurze[n] aktenmäßige[n] Beschreibung des von Christian Wilhelm Stölzel von Backnang, den 12. October 1828 an dem Israeliten Jonas Gutmann von Ludwigsburg begangenen Raubmord-Verbrechens, die kurz vor Stölzels Hinrichtung am 16. Mai 1829 in Stuttgart gedruckt wurde und die nur noch in einem einzigen Exemplar in der Württembergischen Landesbibliothek erhalten ist, das erst 1982 nachträglich in die Bibliothek kam.¹²

I. Der amtliche Bericht über den Tathergang und die Hintergründe (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Signatur: 32/90027)

[S. 1] Kurze aktenmäßige Beschreibung des von Christian Wilhelm Stölzel von Backnang, den 12. October 1828 an dem Israeliten Jonas Gutmann von Ludwigsburg begangenen Raubmord-Verbrechens. Stuttgart 1829 gedruckt bei den Königl. Hof- und Kanzlei-Buchdruckern Gebrüder Mäntler.

[S. 2: leer]

[S. 3] Christian Wilhelm Stölzel von Backnang ist 25 Jahre alt, evangelischer Religion; unverheirathet, und, mit Ausnahme von 80 fl. [florin = Gulden], die er von seinen Eltern ererbt hat, ohne Vermögen. Seine Mutter¹³ starb schon im Jahr 1811 und zwei Jahre später verlor er auch seinen Vater, den Knopfmacher Friedrich Wilhelm Stölzel¹⁴, welcher kurz zuvor sich zum zweitenmale verheirathet hat. Der junge Stölzel blieb hierauf einige Jahre bei seiner Stiefmutter¹⁵ in Backnang, besuchte die dortige lateinische Schule und empfing daselbst den gewöhnlichen Schul- und Religions-Unterricht.

Nach seiner Confirmation im Jahre 1816 kam derselbe zu dem Seifensieder Haag zu Stuttgart¹⁶ in die Lehre, wo er sich jedoch nach vollendeter Lehrzeit im Jahr 1820 fortgesetzter Hausdiebstähle in dem Betrage von 82 fl. 28 kr. [Kreuzer] schuldig machte; weshalb er durch Erkenntniß des Criminal-Senats des Königlichen Gerichtshofs in Eßlingen¹⁷ vom 4. November 1820 zu fünfmonatlicher Festungs-Arbeits-Strafe verurtheilt wurde. Nachdem er diese Strafe erstanden, und hierauf einige Zeit bei einem Seifensieder in Marbach als Geselle gearbeitet hatte, trat er im Januar 1822 die Wanderschaft an, auf welcher er, wie es scheint, ohne sich irgendwo in anhaltender Arbeit aufzuhalten, Baiern, Oestreich, Böhmen, Sachsen und Preußen durchzog. Im September 1822 kehrte er nach Württemberg zurück, und trat bei dem Seifensieder Gaggenheimer zu Calw in Dienste.

¹¹ Ulrike Sill/Gil Hüttenmeister/Gertrud Bolay/Eduard Theiner: Der Jüdische Friedhof in Remseck-Hochberg. Eine Dokumentation. Remseck a. N. 1987, S. 259 (Nr. 221); Hahn (wie Anm. 8), S. 94.

¹² Beschreibung (wie Anm. 2). Signatur der WLB: 32/90027. Ein Digitalisat ist online zu finden unter <http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz455640742> (abgerufen am 5. Januar 2023). Zudem hat Udo Bürger: Historische Kriminalfälle in Württemberg. Guillotine, Schwert und Schafott. Stuttgart 2020, S. 56 ff., den Fall nach der genannten Quelle paraphrasierend, aber unkommentiert wiedergegeben. – Alle Quellen werden hier wortgetreu wiedergegeben, Abkürzungen sind kommentarlos aufgelöst und eine moderne Interpunktion wurde eingeführt.

¹³ Maria Christiana Stölzel, geb. Knauß, geb. 10. Februar 1776 in Backnang, gest. 22. Dezember 1811 in Backnang. Oertel (wie Anm. 1), S. 239 (Nr. 6310) und S. 132 (Nr. 4875).

¹⁴ Friedrich Wilhelm Stölzel, geb. 3. Juni 1766 in Stuttgart-Hedelfingen, gest. 26. Januar 1814 in Backnang. Ebd., S. 239 (Nr. 6310/11).

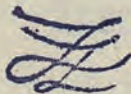
¹⁵ Elisabetha Magdalena Stölzel geb. Knauß, geb. 4. Mai 1771 in Backnang, gest. 11. Januar 1854 in Backnang. Elisabetha Magdalena war die Schwester von Stölzels erster Frau Maria Christiana. Ebd., S. 239 (Nr. 6311) u. S. 132 (Nr. 4875).

¹⁶ Die Seifensiederei Haag wurde 1756 in Stuttgart gegründet und besteht in achter Generation in Stuttgart-Feuerbach bis heute. <https://seifen-haag.de/historie> (abgerufen am 5. Januar 2023). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde sie von Friedrich Jacob Haag (1764 bis 1834) geführt und hatte ihren Sitz in der Stuttgarter Kanzleistraße, der heutigen Willi-Bleicher-Straße und ihrer nicht mehr vorhandenen Verlängerung durch den Stadtgarten zur Kriegsbergstraße. Wegweiser für die Königliche erste Haupt- und Residenz-Stadt Stuttgart. Stuttgart 1811, S. 41; Wegweiser für die Königliche erste Haupt- und Residenz-Stadt Stuttgart und ihre nächsten ausgezeichnetsten Umgebungen. Stuttgart 1829, S. 34.

¹⁷ Der Criminal-Senat mit Sitz in Esslingen am Neckar war als Strafsenat der zentralen württembergischen Justizbehörde, dem Ober-Tribunal, ein erstinstanzliches Kriminalgericht für die mittlere und schwere Kriminalität. Daneben bestand der Zivilsenat mit Sitz in Stuttgart. Ernst Holthöfer: Ein deutscher Weg zu moderner und rechtsstaatlicher Gerichtsverfassung. Das Beispiel Württemberg. Stuttgart 1997 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 137), S. 40 f.

19

K u r z e
aktenmäßige Beschreibung
des von
Christian Wilhelm Stölzel
von Backnang,
den 12. October 1828
an dem
Israeliten Jonas Gutmann von
Ludwigsburg
begangenen
Raubmord-Verbrechens.



Stuttgart 1829
gedruckt bei den Königl. Hof- und Kanzlei-Buchdruckern
Gebrüder Mäntler.

An Ostern 1823 begann Stölzel von Neuem die Wanderung, ließ sich im August jenes Jahrs zu Straßburg als Soldat unter die Königliche französische Legion Hohenlohe¹⁸ anwerben, desertierte aber auf [S. 4] dem Marsche nach Cherbourg¹⁹, und erschlich in Paris²⁰ unter falschem Vorgeben einen Paß, mit welchem er sofort nach Deutschland zurückkehrte. Er trat nun bei einem Seifensieder zu Rastadt in Arbeit, bis er im April 1824 zum Militär ausgehoben und dem fünften Königlichen Infanterie-Regiment in Ludwigsburg²¹ zugetheilt wurde. Hier rückte er im November 1826 zum Rottenmeister²² vor, wurde aber den 7. October 1828 wegen einer Verschuldung im Dienst auf unbestimmte Zeit zum Gemeinen²³ degradirt. Schon vor dieser Zurücksetzung hatte Stölzel wegen Dienstfehler mehrere Arreststrafen erstanden, und überließ einem leichtsinnigen und unehrlichen Lebenswandel sich hingegen, durch welchen er immer tiefer sank. Einen Beweis hievon liefert der von ihm am 12. Juni 1828 an seinem Oberfeldwebel, Sattler²⁴, begangene große Diebstahl, indem er jenem aus einem offenen Schreibpult eine silberne Repetir-Uhr²⁵, eine goldene Kette mit zwei Springringen und zwei Cachets²⁶ zusammen im Werthe von 72 fl. ent-

wendete, und dabei den Verdacht der That, die er erst in neuester Zeit eingestanden, damals von sich zu entfernen und auf einen Unschuldigen zu leiten wußte.

Weit schwerer aber ist das Verbrechen, dessen sich Stölzel am 12. October 1828 schuldig gemacht hat. Derselbe war Tags zuvor, das erstemal seit seiner Zurücksetzung, als Gemeiner auf die Polizei-Wache gezogen, und hatte die Nacht hindurch mehrmals Wache gestanden, als er Morgens zwischen 6 und 7 Uhr auf eine halbe Stunde Urlaub sich erbat, um bei dem Bäcker Rupp das Frühstück einzunehmen. Er gieng auch wirklich dahin, trank für 2 kr. Brantwein und entfernte sich dann angeblich in der Absicht, von dem im Hause des Lammwirths²⁷ wohnenden Israeliten Jonas Gutmann, welchem er 14 fl. schuldete ein schriftl. [S. 5] liches Zeugniß über diese Schuld sich zu erbitten, um, damit versehen, seinen Vormund in Backnang²⁸, wohin er nächstens in Urlaub gehen wollte, zur Ausbezahlung der fraglichen Summe zu vermögen.

Auf dem Weg in das Lamm-Wirthshaus – so gab er später an – kam ihm nun plötzlich der Gedanke, den Jonas Gutmann zu ermorden, um mit dessen Gelde seine in ungefähr 50 fl. bestehenden

¹⁸ Das Regiment Hohenlohe war ein Verband der französischen Armee, der sich aus ausländischen Freiwilligen rekrutierte. Er wird als Vorläufer der 1831 gegründeten Fremdenlegion angesehen. Jean Vidalenc: Une formation originale dans l'armée de la Restauration. La „Légion-Régiment-de-Hohenlohe“. – In: Revue d'histoire moderne et contemporaine 11, 1964, S. 31 bis 56.

¹⁹ Cherbourg, Region Normandie, Frankreich, hatte seit 1783 einen großen Kriegshafen.

²⁰ In Paris erstand Stölzel seinen eigenen Angaben nach für fünf Franken einen goldene[n] 14-karätige[n] Ring mit den Anfangsbuchstaben C.H.F. [...] von einem vogtländischen Schneidergesellen, namens Faust. Es ist denkbar, dass dieser Ring später am Tode des Mordes ein dem ermordeten Jonas Gutmann übergebenes Versatzstück sein könnte. Intelligenzblatt (wie Anm. 3), Nr. 90 vom 8. November 1828.

²¹ Zu den württembergischen Infanterie-Regimenten vgl. die Übersicht bei Günter Cordes: Das Württembergische Heerwesen zur Zeit Napoleons. – In: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Ausstellung des Landes Baden-Württemberg unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten Dr. h.c. Lothar Späth, Bd. 2: Aufsätze. Stuttgart 1987, S. 275 bis 296, hier S. 282 f.

²² Rottenmeister, auch Rottmeister: Anführer einer Rotte, der kleinsten damaligen militärischen Organisationseinheit.

²³ Gemeiner: dienstgradloser einfacher Soldat.

²⁴ Friedrich von Sattler (1782 bis 1857) war zunächst Oberfeldwebel und Bataillonskommandant im 5. Infanterie-Regiment, dann Oberst und Kommandant im 7. Infanterie-Regiment. Wolfgang Läßle: Schwäbisches Potsdam. Die Garnison Ludwigsburg von den Anfängen bis zur Auflösung, Bd. 1. Ludwigsburg 2009, S. 90.

²⁵ Repetieruhr: Taschenuhr mit Schlagwerk, das bei Druck auf einen Knopf die letzte volle Stunde und die seitdem abgelaufenen Viertelstunden anzeigt. Helmut Kahler/Richard Mühe/Gisbert L. Brunner/Christian Pfeiffer-Belli: Armbanduhren. 100 Jahre Entwicklungsgeschichte. München ⁵1996, S. 505.

²⁶ Cachet: Siegel.

²⁷ Vom Wirt des Gasthauses „Lamm“, Weigle (der Name wird später im Text noch genannt), ist nur die Initialie seines Vornamens bekannt: G. Weigle. Adress-Handbuch für die Königl. Württembergische zweite Haupt- und Residenzstadt Ludwigsburg. Als Wegweiser für Fremde und Einheimische. Ludwigsburg 1831, S. 43. Das Gasthaus „Lamm“ bestand seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und befand sich in der Ludwigsburger Straße („Kaffeeberg“), die im 18. Jahrhundert noch Metzger-Straße hieß, zwischen dem Holzmarkt und der heutigen Bundesstraße 27. 1955 existierte das Gasthaus „Lamm“ noch. Gerhard Heß: Häuser und Menschen in Alt-Ludwigsburg. – In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 14, 1960, S. 6 bis 17, hier S. 16.

²⁸ Bei Stölzels Vormund in Backnang mußte es sich um seine Stiefmutter Elisabetha Magdalena Stölzel (vgl. Anm. 15) handeln, da die sonstige nähere Verwandtschaft nicht in Backnang wohnte.



Die Ludwigsburger Bärengesellschaft, zu der auch der Oberstleutnant Friedrich von Sattler gehörte (im Bild hervorgehoben).

Schulden zu tilgen. Ungeachtet er noch die dem Oberfeldwebel Sattler entwendete goldene Kette und andere Effekten²⁹ besaß, durch deren Verkauf er wenigstens seine dringenden Gläubiger zu befriedigen vermocht hätte; ungeachtet ferner sein in Backnang stehendes Vermögen, über das er 6 Wochen später nach erlangter Volljährigkeit³⁰ unbeschränkt zu verfügen gehabt, zu Bezahlung aller seiner Schulden jedenfalls hingereicht haben würde; und unerachtet endlich die Stimme seines Gewissens sich gegen den Mordplan vernehmen ließ: so vermochte er doch nicht, den bösen Vorsatz in sich zu unterdrücken, und den bessern Regungen seines Herzens Gehör zu geben.

Indessen soll gleichwohl dieser Vorsatz, als Stölzel in das in dem obern Stockwerke des Weigle'schen Hauses gelegene Zimmer seines Gläubigers trat, noch immer nicht zum festen Entschluß gereift gewesen seyn. Nachdem aber Gutmann, um das verlangte Zeugniß auszustellen, arglos sich an seinen Schreibpult gesetzt hatte, gieng bei der sich darbietenden Gelegenheit, den Schreibenden unbemerkt von hinten anzufallen, der Gedanke schnell zur That über. Stölzel zog seinen Säbel und versetzte damit dem Unglücklichen einen Hieb auf das Haupt, durch welchen derselbe sogleich zu Boden stürzte; wo er ihm dann, da der Gefallene sich noch einige Zeit mit den Händen zu wehren suchte, eine große [S. 6] Zahl von Hieb- und Stich-Wunden beibrachte, und nicht eher von ihm abließ, bis er sich überzeugt hielt, daß Gutmann keinen Laut mehr von sich zu geben vermöge.

Hierauf ließ er denselben in seinem Blute schwimmend liegen, eignete sich von dessen Effekten vorerst nur eine silberne Uhr und 1 fl. 30 kr. an Münze zu, und eilte dann, nachdem er die Zimmerthüre Gutmanns abgeschlossen, und den Schlüssel zu sich genommen hatte, auf die Wache zurück, woselbst keiner seiner Kameraden irgend etwas Auffallendes an ihm wahrnahm. Mit jener geringen Beute war jedoch Stölzel nicht zufrieden; vielmehr begab er sich Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr nochmals in das Wirthshaus zum Lamm und in das Wohnzimmer des Jonas Gutmann, wo

er diesen längst verblichen fand, und nun von dessen Effekten, neben 26 fl. 12 kr. baaren Geldes verschiedene Gegenstände in dem Gesamtwerthe von ungefähr 64 fl. mit sich fort nahm. Auch dißmal schloß Stölzel die Zimmerthüre des Ermordeten ab, und verbarg sodann den Schlüssel außerhalb Ludwigsburg an einem Zaunbalken des Königlichen Thiergartens, den größeren Theil der geraubten Effekten aber unter dem in der Kaserne befindlichen Trommel-Ständer.

Indessen war dem Lammwirth Weigle aufgefallen, daß Jonas Gutmann an jenem Tage gegen die gewohnte Weise nicht aus seinem Zimmer herabgekommen war; er machte, in der Besorgniß, daß seinem Miethsmann ein Unglück zugestoßen seyn möchte, hievon der Polizei Anzeige, und als diese, Abends 6 Uhr, das verschlossene Zimmer Gutmanns öffnen ließ, zeigte sich sogleich, daß derselbe grausam ermordet worden war. Bei der am folgenden Tage vorgenommenen Leichen-Schau wurden an dem Leichname des Entseelten 58 mit einem ziemlich stumpfen Mordwerkzeuge, muthmaßlich mit einem Säbel zugefügten [S. 7] Hieb- und Stich-Wunden entdeckt, von welchen eine, die durch die Hirnschale bis in das Innere des Kopfs drang, ein Stich in die Leber, so wie insbesondere eine Verletzung der Schenkel-Schlagader als die bedeutendsten erschienen, indem nach dem Urtheile der Gerichts-Aerzte namentlich durch die letzere Wunde nothwendig eine schnelle und tödtliche Verblutung erfolgen mußte.

Obgleich Stölzel unmittelbar nach Entdeckung der That sich ganz unbefangen unter die Zuschauer gemischt hatte, auch die Aufmerksamkeit des Untersuchungs-Gerichts auf einen in Kornwestheim sich dermal aufhaltenden Bürstenhändler, Jakob Schaal von Oppelspohn³¹, welcher sich am 12. October Nachmittags kurze Zeit in dem Wirthshaus zum Lamm befunden, als den muthmaßlichen Thäter zu lenken suchte; so erweckte doch der Umstand, daß Stölzel an dem gedachten Tage sowohl Morgens als Nachmittags in dem Hause und selbst in dem Stockwerke, in welchem Gutmann wohnte, gesehen worden war, gleich anfänglich einigen Verdacht gegen denselben,

²⁹ Effekten: bewegliche Habe, Habseligkeiten.

³⁰ In Württemberg (Alt-Württemberg, seit 1806 auch in Neu-Württemberg) wurde die Volljährigkeit mit 25 Jahren erreicht. August Ludwig Reyscher (Hg.): Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze, Bd. 7, Tl. 4. Tübingen 1839, S. 2 f.

³¹ Heute Berglen-Oppelsbohm (Rems-Murr-Kreis).

Intelligenzblatt des Neckar-Kreises und Ludwigsburger Wochenblatt.

95tes Stück. Dienstag den 25. November 1828.

Mit Königlich Württembergischer allerhöchster Genehmigung.

Aufforderung rüchftlich des Mobilien-Nachlasses des ermordeten Jonas Gutmann.

Ludwigsburg. Am 15. November 1828 wurde in dem untersten Theil der Stadt folgende versteckte Sachen gefunden.

15½ Ellen Perkal.

Drei silberne Uhren, zwei mit blauen Bändern, und eine mit einem Easch von Semilor.

1 goldener Uhrenschlüssel.

Drei goldene Eascher.

1 goldene Stecknadel.

1 mit Silber beschlagener Tabackspfeifenkopf.

1 chemischer Feuerzeug.

½ K. Schickpulver, in weißem mit Blutflecken beschmutzten Papier.

Wahrscheinlich sind dieses eigenthümliche Sachen des Jonas Gutmann, oder, zum Theil wenigstens, Verfaßstücke.

Dieserjenigen, von denen Gutmann diese bewegliche Sachen unwiedererrücklich oder wiedererrücklich erworben hat, werden aufgerufen, Donnerstags, Freitags oder Samstags auf der OberamtsGerichtsKanzlei dasjenige, was ihnen in dieser Hinsicht bekannt ist, und über die Untersuchung des an Jonas Gutmann verübten Raubmordes Licht verbreiten könnte, dem OberamtsGericht anzuzeigen.

Den 21. November 1828.

Königl. Oberamtsgericht. T u n g.

Vorsadung einer Verschollenen.

OberamtsGericht Ludwigsburg. A l s p e r g. Der CatharineENZ, hinterlassener Tochter des verstorbenen ConradENZ, gewesenen Preussischen Grenadiers, ist bei der RealAbtheilung des verstorbenen Bürgers und Schuhmachers

Johann GeorgENZ zu Alperg vom 2. Decemher 1771 ein Erbgut von 33A. 32R. angefallen. Dieses Vermögen wurde im Jahr 1810 gegen Caution an die PräsuntivErben ausgesetzt, weil die CatharineENZ verschollen war. Da nun auf den Grund der vorliegenden Beweise angenommen worden, daß dieENZ schon längst das 70ste Jahr zurückgelegt hat, so werden die CatharinaENZ oder deren etwaige LeibesErben hiemit aufgefodert, sich binnen der gerichtlichen Frist von neunzig Tagen bei unterzeichneter Stelle zu melden, widrigenfalls nach Abfluß dieser Frist den diesseits bekannten Erben das eventuell ausgesetzte Vermögen definitiv zugetheilt würde.

So beschloßen im K. Oberamtsgericht Ludwigsburg den 19. November 1828.

Act. S c h o t t.

Edictalladungen und SchuldenLiquidationen.

Alldingen. OberamtsGericht Ludwigsburg. (Edictalladung zum ConcursVerfahren.) Die Gläubiger und Bürgen 1) des Johann Georg B ä h r e r von Alldingen, 2) des Johann Adam B e t t e r von Alldingen, gegen welche das SanntVerfahren erkannt ist, werden vorgeladen,

Montag den 22. December 1828,

Vormittags 8 Uhr

auf dem Rathhause zu Alldingen ihre Forderungen zu liquidiren, ihre etwaigen Absonderungs- oder VorrangsRechte auszuführen, auch über einen Borg- oder NachlassVergleich sich zu erklären, unter dem RechtsNachtheil des Ausschlusses von der einen oder der andern Masse, welcher am nemlichen Tage nach der Liquidation gegen die sich nicht anmeldenden

Revisions-Erkenntniß.

28. In der von Amtswegen zur Revision vorgelegten, von dem O. A. Gerichte Ludwigsburg verhandelten Untersuchungssache gegen Christian Wilhelm Stölzel, von Wacknang, erkannte der Criminal-Senat des K. Ober-Tribunals den 21. April 1829, daß der Angeeschuldigte wegen des an dem Israeliten Jonas Gutmann in Ludwigsburg verübten Raubmords zur Enthauptung durch das Schwert zu verurtheilen, und aus seinem Nachlasse die Untersuchungskosten, so wie der gestiftete Schaden zu bezahlen sey.

Seine Königl. Majestät haben nach höchster Entschließung vom 6. Mai einer Milde rung des vorstehenden Straf-Erkenntnisses im Wege der Gnade nicht Statt gegeben, und es ist daher am 16. Mai die erkannte Todesstrafe an dem Verbrecher vollzogen worden.

Festsetzung der Strafe im Fall Stölzel sowie Zurückweisung der Gnade des Königs Wilhelm I. von Württemberg.

der sich bald bedeutend verstärkte, als bei näherer Untersuchung nicht nur an seinen Händen, Kleidern und seinem Säbel Blutspuren, sondern auch in seinem Besitze³² Gegenstände gefunden wurden, welche erwiesenermaßen dem Jonas Gutmann zugehört hatten.

Stölzel wurde daher in Gemäßheit des Artikel 129 der militärischen Strafgesetze³³ dem Oberamtsgerichte Ludwigsburg³⁴ zur Untersuchung übergeben, bei welchem er zwar längere Zeit hartnäckig läugnete, und frecherweise selbst den sehr gut prädicirten³⁵ Lammwirth Weigle verdächtig zu machen suchte, endlich aber doch, nachdem auch die von ihm unter dem Trommel-Ständer versteckten Effekten entdeckt und ihm vorgezeigt worden waren, sein Verbrechen mit allen dasselbe begleitenden oben angeführten Umständen einbekannte.

Nach geschlossener Untersuchung ward dem [S. 8] Verbrecher von Amtswegen ein Vertheidiger bestellt, und nach Einlangung der Vertheidigungsschrift ist von dem Criminal-Senate des Königlichen Gerichtshofs in Eßlingen, so wie späterhin von dem Criminal-Senate des Königlichen

Obertribunals, als der höhern Gerichtsstelle, auf den Grund des durch die erwiesenen Umstände der That vielfältig unterstützten Bekenntnisses des Angeschuldigten, das rechtliche Erkenntniß ausgesprochen worden: daß Christian Wilhelm Stölzel wegen des an dem Israeliten Jonas Gutmann in Ludwigsburg verübten Raubmords zur Todesstrafe durch das Schwert zu verurtheilen sey.

Seine Majestät der König³⁶ haben auf der von dem Königlichen Justiz-Ministerium über dieses Verbrechen erstatteten Vortrag Sich nicht bewogen gefunden, die erkannte gerechte Strafe im Wege der Gnade zu mildern;³⁷ und so betritt heute nach gehegtem peinlichen Gerichte der Raubmörder Stölzel das Blutgerüst³⁸, als ein furchtbares Beispiel, wie tief der Mensch sinken kann, welcher weder der warnenden Stimme seines Gewissens ein williges Ohr leiht, noch sich durch die strafende Hand der Obrigkeit zur Umkehr auf der Bahn des Lasters bestimmen läßt, vielmehr sich einem zügellosen Leichtsinne hingebend zu Verbrechen und Thaten fortschreitet, welche nur durch den Ausschluß des Verbrechers aus der menschlichen Gesellschaft gebüßt werden können.

³² Von den Habseligkeiten Stölzels wurden im Laufe der Ermittlungen weitere entdeckt: Am 15. November 1828 wurden in dem untersten Teil der Stadt folgende versteckte Sachen gefunden. 15 7/8 Ellen Perkal [ein leichter, in Leinwandbindung gewebter Baumwollstoff]; 3 silberne Uhren, 2 mit blauen Bändern, und eine mit einem Cachet von Semilor [ein Goldimitat]; 1 goldener Uhrenschlüssel; 3 goldene Cachets; 1 goldene Stecknadel; 1 mit Silber beschlagener Tabakspfeifen-Kopf; 1 chemisches Feuerzeug; ein halbes Pfund Schießpulver, in weißem mit Blutflecken beschmutztem Papier. Wahrscheinlich sind diese Effekte eigene Sachen des Jonas Gutmann, oder, zum Teil wenigstens Versatzstücke. Intelligenzblatt (wie Anm. 3), Nr. 95 vom 25. November 1828.

³³ Vgl. Sixt Friedrich Jakob von Kapff: Sammlung der württembergischen Kriegs-Gesetze, Tl. 2: enthaltend die Kriegs-Gesetze von 1801 bis 1820. Tübingen 1850 (= Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze 19,2), S. 1486 bis 1490. In Paragraph 129 geht es darum, wann die Untersuchung und Bestrafung gemeiner Verbrechen [von Soldaten] der Civilbehörde zu überlassen sey. Ebd., S. 1486.

³⁴ Die Oberamtsgerichte waren für die Belange der niederen Gerichtsbarkeit aus den Gebieten der jeweiligen Oberämter zuständig. Holthöfer (wie Anm. 17), S. 48f.

³⁵ Prädicieren: bekannt machen, aussagen. Hier im Sinne von: ... den Lammwirth Weigle, der einen guten Ruf hat.

³⁶ König Wilhelm I. (1781 bis 1864), seit 1816 zweiter württembergischer König.

³⁷ Rechts-Erkenntnisse der Gerichtshöfe des Königreichs Württemberg vom Jahr 1829. Eine Beilage des Regierungs-Blatts. Stuttgart 1829, S. 168: Revisions-Erkenntniß. || [...] In der von Amtswegen zur Revision vorgelegten, von dem Oberamts-Gerichte Ludwigsburg verhandelten Untersuchungssache gegen Christian Wilhelm Stölzel, von Backnang, erkannte der Criminal-Senat des Königlichen Ober-Tribunals den 21. April 1829, daß der Angeschuldigte wegen des an dem Israeliten Jonas Gutmann in Ludwigsburg verübten Raubmords zur Enthauptung durch das Schwert zu verurtheilen, und aus seinem Nachlasse die Untersuchungs-, Vertheidigungs- und die auf seine Hinrichtung gegangenen Kosten, so wie der gestiftete Schaden zu bezahlen sey. || Seine Königliche Majestät [König Wilhelm I. von Württemberg] haben nach höchster Entschlie-ßung vom 6. Mai einer Milde rung des vorstehenden Straf-Erkenntnisses im Wege der Gnade nicht Statt gegeben, und es ist daher am 16. Mai die erkannte Todesstrafe an dem Verbrecher vollzogen worden.

³⁸ Bei der morgenden Samstag vor sich gehenden Hinrichtung des Raubmörders Stölzel sieht sich die unterzeichnende Stelle [das Königliche Oberamtsgericht] zu der Bekanntmachung veranlasst, daß zu der Publication des TodesUrtheils auf dem Rathhause Niemand ohne Charte eingelassen werden kann, auch daß der Eintritt in den geschlossenen Kreis um das Schafott Jedermann, wer nicht von Amtswegen hiezu berechtigt ist, verboten ist. Ludwigsburg, 15. Mai 1829. Intelligenzblatt (wie Anm. 3), Nr. 39 vom 16. Mai 1829. Zur Hinrichtung vgl. auch HStA Stuttgart, E 146 Bü 9400.

II. Bericht von Oberamtmann Immanuel Ferdinand Weißenmaier vom 13. Oktober 1828 (Stuttgart, HStA, E 146 Bü 9400)

Bereits am Tag nach dem Mord, am 13. Oktober 1828, verfasste der Ludwigsburger Oberamtmann Immanuel Ferdinand Weißenmaier (1783 bis 1836)³⁹ einen knappen Bericht an das württembergische Ministerium des Inneren, in dem die Tat, die ärztliche Begutachtung und der anfängliche Stand der Ermittlungen geschildert werden, der im Folgenden wiedergegeben wird. Im gleichen Aktenbüschel findet sich auch ein Entwurf für einen Bericht an das Staatssekretariat, eine Sektion des Königlichen Kabinetts, der weitgehend wortgleich ist, dabei aber manche Information auslässt, sodass auf einen Abdruck hier verzichtet werden kann.

*Neckarkreis. Oberamt/Stadt Ludwigsburg
am 13. October 1828.*

*Das Oberamt [Ludwigsburg] erstattet Bericht
über einen an dem israelitischen Handelsmann
Jonas Gutmann von Stein im Badischen hier ver-
übten Raub Mord.*

*Der israelitische Handelsmann Jonas Gutmann
von Stein im Badischen, welcher seit mehreren
Jahren im Gasthof zum Lamm dahier im obern
Stok ein von ihm gemietetes Zimmer bewohnt
hat (derselbe welcher durch allerhöchste Ministe-
rial-Resolution vom 4. August dieses Jahres [1828]
mit seinem Gesuche an das Staatsbürger Recht
abgewiesen worden ist), wurde gestern Abend*

*um 7 Uhr in seinem Zimmer ermordet gefunden.
Auch zeigte sich, daß der Mörder ihn beraubt
hat. Nach der Behauptung des Arztes muß der-
selbe schon wenigstens 10 Stunden vor der Entde-
ckung des Leichnams gestorben seyn. Der ganze
Körper ist mit fürchterlichsten Wunden, die von
Säbel-Hieben und Stichen herzukommen schei-
nen, auf eine Entsetzen erregende Weise bedekt.*

*Auf einen entlassenen Sträfling Namens Schall⁴⁰,
der gestern im Lammwirthshause auf ein verdäch-
tig Weise gesehen wurde, fällt einiger Verdacht.
Derselbe ist mit Stekbrieffen verfolgt, man hat aber
bis jezt keine Spur nicht gefunden.*

Der macht keine schuldige Anzeig.

*Ehrrerbietigst
Oberamtmann Weißenmaier*

Dieser Bericht des Oberamts Ludwigsburg zeichnet sich durch eine große zeitliche Nähe zur Tat aus. Somit wird im Detail deutlich, dass Gutmanns ungefähre Todeszeitpunkt, der nach ärztlicher Einschätzung zirka um 9 Uhr morgens eingetreten sein müsste, bestätigt werden kann, da laut den Aussagen Stölzels und dem amtlichen Bericht der Mord morgens zwischen 6 und 7 Uhr erfolgte. Aufgrund der großen zeitlichen Nähe sind aber natürlich zahlreiche Details noch nicht bekannt, allen voran der Hinweis auf den wahren Täter Christian Wilhelm Stölzel, wohingegen der – später entlastete – Bürstenhändler Jakob Schaal noch mit der Tat in Verbindung gebracht wird. Auch neu ist die Information, dass es sich bei Jakob Schaal um einen entlassenen Strafgefangenen handelte.

³⁹ Weißenmaier war von 1822 bis 1832 Oberamtmann des Oberamts Ludwigsburg. Wolfram Angerbauer: Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972. Stuttgart 1996, S. 574.

⁴⁰ Hierbei handelt es sich um den sich in Kornwestheim aufhaltenden Bürstenhändler Jakob Schaal aus Berglen-Oppelsbohm, siehe oben Nr. I.

Mein Herr
 Oberamt / Ludwigsburg
 den 12. Octbr. 1828.

Das Oberamt respektet beifolgt
 über einen an den israelitischen
 Gendarmen, Jacob Gutmann
 von Wein in Ludlitz, für
 verübten Raub Mord.

Der israelitische Gendarm
 Jacob Gutmann von Wein
 in Ludlitz, welcher seit
 mehreren Jahren in Gaffel
 zum Lohndrucker in einem
 Hotel von ihm gemiethet
 Gärten bewirtschaftet (Gefälle
 welches durch abg. Ministerial
 Resolution vom 11. May 1828
 mit seinem Gutsbesitzer
 der Hauptleutnant Rapp
 abgemessen wurde) wurde
 gestern Abend um 4 Uhr in
 seinen Gärten ermordet
 gefunden. Auf gleiche
 Zeit ließ der Mörder zu
 erkannt sein.
 Auf der Befragung des
 Mord muß Befehl sein

fr. M. S. 7. 13. - Okt. 1828.
 6712.

Wein. Ministerium
 der Gärten.

III. Berichte in der zeitgenössischen Presse

Auch in der zeitgenössischen Presse wurde das Verbrechen des Christian Wilhelm Stölzel aus Anlass seiner (bevorstehenden) Hinrichtung am 16. Mai 1829 erwähnt, sehr knapp im Bayerischen Landboten⁴¹, in den in Kempten im Allgäu erscheinenden Neuesten Weltbegebenheiten⁴², in der Regensburger Zeitung⁴³ und in der Karlsruher Zeitung⁴⁴. Ein ausführlicher Bericht fand sich im Schwäbischen Merkur, der als führende Tageszeitung im Königreich Württemberg in Stuttgart erschien und dem offensichtlich der amtliche, oben wiedergegebene Bericht vorlag:

Bericht über die Tat im Schwäbischen Merkur, Nr. 118, vom 17. Mai 1829, Stuttgart 1829⁴⁵

[S. 283] Ludwigsburg, den 16 Mai. Heute wird der Raub Mörder Stölzel von Backnang hingerichtet. Stölzel ist jezt 25 Jahre alt, trat im Jahre 1823 in Französische KriegsDienste, aus denen er desertirte, und wurde im Jahr 1824 zum Königlichen Militär ausgehoben und beim 5ten Infanterie Regiment in Ludwigsburg eingetheilt. Schon früher und auch im Militär machte er sich mehrerer Diebstähle schuldig und ein leichtsinniger Lebenswandel stürzte ihn immer tiefer. Am 12. Oktober 1828 Morgens zwischen 6 und 7 Uhr entfernte er sich von der Wache, nachdem er für eine halbe Stunde Urlaub erhalten hatte, um sein Frühstück einzunehmen. Er gieng sodann in das LammWirtshaus, angeblich um von dem im Hause wohnenden Israeliten Jonas Gutmann, welchem er 14 fl. schuldete, ein schriftliches Zeugniß über diese Schuld sich zu erbitten, um, damit versehen, seinen Vormund in Backnang, wohin er nächstens in Urlaub gehen wollte, zur Ausbezahlung der fraglichen Summe zu vermögen. Auf dem Weg in das LammWirtshaus – so gab er später an – kam ihm nun plötzlich der Gedanke, den Jonas Gutmann zu ermorden, um mit dessen Gelde seine in ungefähr 50 fl. bestehenden Schulden zu tilgen.

Er gieng zu Gutmann aufs Zimmer, der sich sogleich an den Schreibepult setzte, um das verlangte Zeugniß auszustellen. Bei der sich darbietenden Gelegenheit, den Schreibenden unbemerkt von hinten anzufallen, gieng der Mordgedanke, der früher noch nicht zum festen Entschlusse gereift war, schnell zur That über. Er gab dem Unglücklichen einen Säbelhieb über das Haupt, durch welchen derselbe sogleich zu Boden stürzte, und versetzte dem sich mit den Händen Wehrenden noch eine große Zahl von Hieb- und Stichwunden, bis er sich überzeugt hielt, daß Gutmann keinen Laut mehr von sich zu geben vermöge. Hierauf ließ er denselben in seinem Blute schwimmend liegen, eignete sich von dessen Effekten vorerst nur eine silberne Uhr und 1 fl. 30 kr. zu, und eilte dann, nachdem er die Zimmerthüre abgeschlossen und den Schlüssel zu sich genommen hatte, auf die Wache zurück, woselbst keiner seiner Kameraden irgend etwas Auffallendes an ihm wahrnahm. Mit dieser geringen Beute war jedoch Stölzel nicht zufrieden; vielmehr begab er sich Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr nochmals in das Wohnzimmer des Gutmann, wo er diesen längst verblichen fand, und nun von dessen Effekten, nebst 26 fl. 12 kr. baaren Geldes verschiedene Gegenstände mit sich fort nahm. Auch dißmal schloß er die Zimmerthüre ab, und versteckte den Schlüssel, so wie den größten Theil der geraubten Effekten.

Indeß war dem Lammwirth aufgefallen, daß der Jude den ganzen Tag nicht aus seinem Zimmer herabgekommen war; er machte, besorgend, dem Mietsmanne möchte ein Unglück zugestoßen seyn, auf der Polizei Anzeige, und als diese Abends das verschlossene Zimmer öffnen ließ, wurde die That kund. Obgleich Stölzel unmittelbar nach der Entdeckung sich unbefangen unter die Zuschauer gemischt hatte, auch die Aufmerksamkeit des UntersuchungsGerichts auf einen Andern, welcher sich am 12. Oktober Nachmittags kurze Zeit in dem Wirtshause zum Lamm befunden, als den muthmaßlichen Thäter zu lenken suchte, so erweckte doch der Umstand, daß Stölzel an dem gedachten Tag, sowohl Morgens

⁴¹ Der Bayerische Landbote vom 28. Mai 1829, S. 536 b.

⁴² Neueste Weltbegebenheiten. Erzählt von einem Weltbürger vom 19. Mai 1829, S. 330 a.

⁴³ Regensburger Zeitung vom 21. Mai 1829.

⁴⁴ Karlsruher Zeitung vom 18. Mai 1829, S. 835.

⁴⁵ Digitalisat unter <http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/kxp776859692-18290517> (abgerufen am 5. Januar 2023).

Den 17 Mai

Schwaben.

1829.

Würtemberg.

Gestorben: den 10 Mai der katholische Stadt-Pfarrer Schweet zu Munderkingen, Oberamts-Ebingen, 57 Jahre alt; — den 13. zu Maulbronn Oberamts-Richter Laup, 66 Jahre alt.

Ludwigsburg, den 16 Mai. Heute wird hier der Raub-Mörder Stölzel von Backnang hingerichtet. Stölzel ist jetzt 25 Jahre alt, trat im Jahre 1823 in Französische Kriegs-Dienste, aus denen er desertirte, und wurde im J. 1824 zum Kön. Militär ausgehoben und beim 5ten Infanterie-Regiment in Ludwigsburg eingetheilt. Schon früher und auch im Militär machte er sich mehrerer Diebstähle schuldig und ein leichtsinniger Lebenswandel stürzte ihn immer tiefer. Am 12 Okt. 1828 Morgens zwischen 6 und 7 Uhr entfernte er sich von der Wache, nachdem er für eine halbe Stunde Urlaub erhalten hatte, um sein Frühstück einzunehmen. Er gieng sodann in das Lamm-Wirthshaus, angeblich um von dem im Hause wohnenden Israeliten Jonas Gutmann, welchem er 14 fl. schuldete, ein schriftliches Zeugniß über diese Schuld sich zu erbitten, um, damit versehen, seinen Vermund in Backnang, wohin er nächstens in Urlaub gehen wollte, zur Ausbezahlung der fraglichen Summe zu vermögen. Auf dem Wege in das Lamm-Wirthshaus — so gab er später an — kam ihm nun plötzlich der Gedanke, den Jonas Gutmann zu ermorden, um mit dessen Gelde seine in ungefähr 50 fl. bestehenden Schulden zu tilgen.

Er gieng zu Gutmann aufs Zimmer, der sich sogleich an den Schreibpult setzte, um das verlangte Zeugniß auszustellen. Bei der sich darbietenden Gelegenheit, den Schreibenden unbemerkt von hinten anzufallen, gieng der Mordgedanke, der früher noch nicht zum festen Entschlusse gereift war, schnell zur That über. Er gab dem Unglücklichen einen Säbelhieb über das Haupt, durch welchen derselbe sogleich zu Boden stürzte, und versetzte dem sich mit den Händen Wehrenden noch eine große Zahl von Hieb- und Stichwunden, bis er sich überzeugt hielt, daß Gutmann keinen Laut mehr von sich zu geben vermöge. Hierauf ließ er denselben in seinem Blute schwimmend liegen, eignete sich von dessen Effekten vorerst nur eine silberne

Uhr und 1 fl. 30 kr. zu, und eilte dann, nachdem er die Zimmerthüre abgeschlossen und den Schlüssel zu sich genommen hatte, auf die Wache zurück, woselbst keiner seiner Kameraden irgend etwas Auffallendes an ihm wahrnahm. Mit dieser geringen Beute war jedoch Stölzel nicht zufrieden; vielmehr beabs. er sich Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr nochmals in das Wohnzimmer des Gutmann, wo er diesen längst verblieben fand, und nun von dessen Effekten, neben 26 fl. 12 kr. baaren Geldes verschiedene Gegenstände mit sich fort nahm. Auch diesmal schloß er die Zimmerthüre ab, und versteckte den Schlüssel, so wie den größten Theil der geraubten Effekten.

Indeß war dem Lammwirth aufgefallen, daß der Jude den ganzen Tag nicht aus seinem Zimmer herabgekommen war; er machte, besorgend, dem Wirthsmanne möchte ein Unglück zugefallen seyn, auf der Polizei Anzeige, und als diese Abends das verschlossene Zimmer öffnen ließ, wurde die That kund. Obgleich Stölzel unmittelbar nach der Entdeckung sich unbefangen unter die Zuschauer gemischt hatte, auch die Aufmerksamkeit des Untersuchungs-Gerichts auf einen Andern, welcher sich am 12 Okt. Nachmittags kurze Zeit in dem Wirthshaus zum Lamm befunden, als den muthmaßlichen Thäter zu senken suchte, so erweckte doch der Umstand, daß Stölzel an dem gedachten Tag, sowohl Morgens als Nachmittags, in dem Hause und selbst in dem Stockwerke, in welchem Gutmann wohnte, gesehen worden war, gleich anfänglich einigen Verdacht gegen denselben, der sich bald bedeutend verstärkte, als bei näherer Untersuchung nicht nur an seinen Händen, Kleidern und seinem Säbel Blutspuren, sondern auch in seinem Besitze Gegenstände gefunden wurden, welche erwiesenermaßen dem Gutmann zugehört hatten. Stölzel wurde daher zur Untersuchung gezogen, bei welcher er zwar längere Zeit hartnäckig läugnete, auch noch einen weitem unschuldigen zu verdächtigen suchte, endlich aber dann doch sein Verbrechen mit allen Umständen eingestand, worauf er durch richterliches Erkenntniß zur Hinrichtung mit dem Schwerte verurtheilt wurde.

Bericht im Schwäbischen Merkur vom 17. Mai 1829 über die Tat.

als Nachmittags, in dem Hause und selbst in dem Stockwerke, in welchem Gutmann wohnte, gesehen worden war, gleich anfänglich einigen Verdacht gegen denselben, der sich bald bedeutend verstärkte, als bei näherer Untersuchung nicht nur an seinen Händen, Kleidern und seinem Säbel Blutspuren, sondern auch in seinem Besize Gegenstände gefunden wurden, welche erwiesenermaßen dem Gutmann zugehört hatten. Stölzel wurde daher zur Untersuchung gezogen, bei welcher er zwar längere Zeit hartnäckig läugnete, auch noch einen weiteren Unschuldigen zu verdächtigen suchte, endlich aber dann doch sein Verbrechen mit allen Umständen einbekennte, worauf er durch richterliches Erkenntniß zur Hinrichtung mit dem Schwerte verurtheilt wurde.

Ausführlicher berichtete ebenfalls die Zeitung für die elegante Welt, eine literarisch-kulturelle Zeitschrift mit unterhaltender Ausrichtung, die von dem Leipziger Verleger Leopold Voß (1793 bis 1868) herausgegeben wurde. Offensichtlich lagen der Zeitung noch weitere Quellen vor als nur der offizielle, oben wiedergegebene Tatbericht, auf den sich der Schwäbische Merkur stützt, denn sie kennt Details der Tat, die aus dem amtlichen Bericht nicht hervorgehen. So erzählt sie, dass Stölzel nach der Tat, aber noch in der Wohnung Gutmanns das blutverschmutzte Hemd aus- und ein sauberes des Opfers angezogen habe.

Bericht über die Tat in der Zeitung für die elegante Welt, Nr. 74, vom 13. April 1829, Berlin 1829⁴⁶

[S. 592 b] *In Ludwigsburg sitzt seit einem halben Jahre ein Mörder in Verhaft, bei welchem es unentschieden ist, ob die unerhörte Grausamkeit bei dem verübten Morde die beispiel-*

los rohe Kaltblütigkeit, mit der solcher begangen worden, oder ob letztere die erstere übertroffen habe. Der Mörder, noch nicht 26 Jahre alt, ein nun dem bürgerlichen Gerichte übergebener Soldat, heißt Christian Wilhelm Stölzel, aus Baknang, einer württembergischen Oberamtsstadt. Das Schlachtopfer seiner verblendeten Hab- (wohl auch Rach-)sucht war ein in Ludwigsburg ansässiger israelitischer Handelsmann von unbescholtenem Rufe, Namens Jonas Gutmann. Eine unbedeutende Schuld von ungefähr 10 Thalern, die dieser an Jenen zu fordern hatte, ward die Veranlassung zu dem schrecklichen Verbrechen. Stölzel ging am Tag der That zu seinem Gläubiger in dessen Wohnung und ersuchte denselben um Ausstellung einer Beglaubigungsurkunde über seine Schuld, um, wie er vorgab, durch Vorzeigung des Documents bei seinem Vormunde die Zahlung derselben zu bewirken. Während nun Gutmann, hierzu sogleich bereitwillig, die fragliche Urkunde an seinem Schreibepulte aufsetzte, zog Stölzel, in dessen schwarzer Seele eine früher schon rege gewordene Raublust aufs neue erwacht war, den Säbel und brachte dem unglücklichen Israeliten von hinten her einen Streich in die Schläfe bei, von welchem dieser augenblicklich bewußt- und kraftlos zu Boden stürzte. Hierauf fuhr der Frevler fort, den Armen dergestalt zu mißhandeln, zu verletzen und zu verstümmeln, daß man bei der Untersuchung des Leichnams etliche und fünfzig Wunden an demselben entdeckte. Von der unmenschlichen Rohheit und Gleichgültigkeit des Bösewichts nach verübter That zeugt die ruhige Fassung, mit welcher er sich die Zeit nahm, nicht nur Schränke und Schubladen zu durchsuchen und einzupacken, so viel er zu tragen vermochte, sondern auch sein eigenes beschmutzte Hemd im Zimmer des Ermordeten auszuziehen und gegen ein vorgefundenes neues zu vertauschen.

⁴⁶ Digitalisat unter <https://digipress.digitale-sammlungen.de/calendar/1829/4/13/newspaper/bsbmult00000487> (abgerufen am 5. Januar 2023).

Correspondenz und Notizen.

Aus Dresden. (Beschluß.)

Kossini's Dilettant ist zwar nicht an allen Stellen von jener heiligen Wahrheit, Einfachheit und Größe, welche dem Stempel eines Kunstwerkes ausmachen. Allein ein Meer von Wohlthun dringt auf uns ein, und im dritten Acte thut der persische Schwan in ruhend erschütternden Klängen. Noch höheres, von der Nase der heiligsten Tonkunst Gewirbtes ist uns in der Besessung geboten, und mit Vergnügen gedente ich dabei meiner persönlichen Bekanntschaft mit Spontini. Der Mann hat Feinde in Berlin. — Was geht das mich an! — Aber er zeigt sich nicht als eifriger Vertreter Hebe'scher Opern! — Wohl! ich bin daran gewöhnt, das große Componisten nur sich selbst lieben. Im Grunde ist ihm das alle, die da geboren sind, zu herrschen im Gebiete der Kunst oder Politik. Ein Jeder von ihnen spricht in gewissen Sinne das Folke, vernichtete Moir der Medien im jenen französischen Trauerspieler. Ihn ist doch einmal, Bürger'n gegenüber, selbst der geliebte und liebende Schiller. Noch lebende Dichter müßten es thun. Warum das so seip, warum der Geist der Humanität unter ihnen, nach welchen er gemeint ist, unter den Menschen, nie ganz ausstomme, darüber ruht der Schleier der Isis. Begegnet man auf Leben einem geistig Bedeutenden, so muß man sich bescheiden, daß der, großen Männern inwohnende, Geistesmacht fast unsichtbar sey von jener Aufopferung, wozu sie ihr ganzes Leben an ihre Werke setzen. Und daß im Spontini's Berlin die göttlichste Flamme der Begeisterung walle, über dem Meere der Töne die jüngste der Götzen ordnend schwebt, selbst aus Stürmen der Wuth uns noch der Wohlthun königlich anspreche — wer wollte es läugnen! In Spontini's Zimmer steht Mozart's Büste, sein aus Marmor gehiebener, gleich neben dem Schreibtische ein aus Paris mitgebrachter Pianoforte, nicht glänzend, doch bewundernswürdig. Es tönte mit leisem Tone, doch werth von allen Pianoforten der Welt, die Thun wieder, die sein Geist erschuf. Im geräumigeren Nebenzimmer hängt sein Bild in Lebensgröße, sprechend ähnlich. Als ich an einem der heiligsten Sonntage, dessen Schmale mir gerade in diesen der geistigen Unterhaltung gewidmeten Stunden angetragen kam, mit Spontini und dessen Gattin in jenen Zimmer versammelte, fiel ein glühender Sonnenstrahl auf das Gemälde, es veränderte. Ich sah hin, das Bild lebte; ich sah jenen, das Original trant neben mir Trant der Krone, aber sein leuchtender Blick schien zu sagen: „Sonnenstrahl, du tröpst kein nur würdiges Haupt!“ Der Augenblick war poetisch, ich stelle ihn zu jenen, wo ich vom Kist aus die Schwärze und von der Höhe des flammentenden Berus Land und Meer schaute im Meere genosste.

Aus Stuttgart. (Beschluß.)

Der württembergische Weinbauverein wird immer lebendiger. Die Zahl der Actien beläuft sich nunmehr auf 242. Sehr zweckmäßig ist es, daß die Gesellschaft sich nicht auf bloße Dilettanten und Theoretiker beschränkt, sondern auch erfahrene und denkende Weinbauern in ihren Schoß aufnimmt, welche nicht an dem Schuttrationsgrundsatz stehen bleiben. „Es haben's mein Vater und Großvater gemacht, und davon gebe ich nicht ab; ich will nicht gelehrt werden, als sie.“

Die in früheren Berichten schon erwähnte, noch nicht lange bestehende Privatfeuerwerksschmuckungsanstalt kann sich ebenfalls der Gedächtnis rühmen und gewinnt immer mehr Umfang und Ansehen, welches letzteres sie hauptsächlich durch eine lobenswerthe Pünktlichkeit in Beendigung der Aufschüßungen und durch Biehung höchster Thätigkeit bei einem Brande zu rechtfertigen sich bestrebt.

In Ludwigsburg ist seit einem halben Jahre ein Mörder im Verhaft, bei welchem es unentschieden ist, ob die unerhörte Grausamkeit bei dem verübten Morte die beispiellos hohe Kaltblütigkeit, mit der solcher begangen worden, oder ob letztere die erstere übertrifft habe. Der Mörder, noch nicht 26 Jahre alt, ein nun dem bürgerlichen Berdichte übergebener Soldat, heißt Christian Wilhelm Stölzel, aus Barmen, eines württembergischen Obramtsknecht. Das Schicksal seiner verübten That (wohl auch Raub) suchte war ein in Ludwigsburg ansässiger israelitischer Handelsmann von unbescholtenem Rufe, Namens Jonas Gutmann. Eine unbedeutende Schuld von ungefähr 10 Thalern, die dieser an Jenen zu fordern hatte, ward die Veranlassung zu dem schrecklichen Verbrechen. Stölzel ging am Tage der That zu seinem Gläubiger in dessen Wohnung und ersuchte denselben um Auszahlung einer Verlaubungsgeldsumme über seine Schuld, um, wie er vortrug, durch Vorzeigung des Documentes bei seinem Vormunde die Zahlung derselben zu bewirken. Während nun Gutmann, hierzu sogleich bereitwillig, die fragliche Urkunde an seinem Schreibtische auflegte, lag Stölzel, in dessen schwarzer Seele eine früher schon reger gewordene Rastlosigkeit neue erwacht war, den Adel und brachte dem unglücklichen Israeliten von hinten her einen Streich in die Schläfe bei, von welchem dieser augenblicklich bewußt und kraftlos zu Boden stürzte. Hierauf fuhr der Greuel fort, den Armen dergestalt zu mißhandeln, zu verlegen und zu verhumeln, daß man bei der Untersuchung des Verhältnisses ritzige und fünfzig Wunden an demselben entdeckte. Von der unmenichlichen Koldheit und Gleichgültigkeit des Bösewichts nach verübter That zeugt die ruhige Fassung, mit welcher er sich die Zeit nahm, nicht nur Schränke und Schabladen zu durchsuchen und einzupackn, so viel er zu tragen vermochte, sondern auch sein eigenes beschmutztes Hemd im Zimmer des Ermordeten anzuziehen und gegen ein vorgefundenes Hemd zu vertauschen.

M o t i z e n.

Rußland hat viele Nationaldichter. Die Vorliebe für die französische Literatur verhinderte zwar, daß ihre Arbeiten in besondern Sammlungen herauskamen, aber in Zeitschriften werden sie von den Kennern mit Vergnügen gelesen. Komensow ist ein Seitenstück zu Krasin; Diderow großer Trauerspielichter, tiefsehender Lyriker; Derzhawin zeichnet sich durch Kraft im Ausdruck und feurige Phantasie aus; Kapnist steht ihm darin nach, allein er übertrifft ihn durch Feile und jenen Ausdruck. Er ist der russische Byron. Bogdanowitsch und Dschewitsch gleichen im Nockenfische unserm Kasanowitsch. In Erzählungen übertrifft Haupt eignet sich der Bau der russischen Sprache besonders. Arloff's Versuch ist ein Meisterstück der Art *). Melnikoff, Puschkin, Gatschew, Gneditsch, Winko, Davidow, Wassiljew, Kulef, Delwig, Tschistow, Daitreff, Pisarew, Tschumskii, Koslow u. m. A. sind alle mehr oder weniger hochgeschätzt.

Dänemark's Bevölkerung beträgt jetzt, mit Einschluss der Colonien, 2,100,000 Einwohner, wovon 103,674 in Kopenhagen leben. Island zählt beinahe 50,000, Grönland und die Faröerinseln etwas über 11,000. Der fest angelegten Güterlichen gibt es 1600; der herumreisenden 300 ungefähr.

In Russland gibt es viele Rüsse zu finden. Auf der Lena kam Neffe in Nischneusibirsk wurden für 100,000 Rubel Haiskläue verkauft.

*) Als Beleg dazu nennen wir Wulgarin's Werke, Kewisch überseht, Leipzig, bei Knobloch. 1828.

Verlegert Koppold Hof.

Redacteur: R. E. Wertheim, Müller.

IV. Fazit

Der Raubmord Christian Wilhelm Stölzels war ein grausames Verbrechen, das vor allem ob seiner Kaltblütigkeit und Unmenschlichkeit zu seiner Zeit für Entsetzen und Schlagzeilen sorgte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde Mord noch nach der Peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls V. (Constitutio Criminalis Carolina) von 1532 beurteilt, erst 1839 schaffte sich das Königreich Württemberg eine eigene strafrechtliche Grundlage. In Artikel 147 der Peinlichen Gerichtsordnung wird Mord *als Handeln mit „Vorbedacht“ bzw. mit „Überlegung“* definiert, im Gegensatz zum Totschlag, ein Handeln *auß gechayt* [Jäheit] und *Zorn*.⁴⁷ Ein Mörder hatte *das Leben verwürckt*. Er wurde gemeinhin *mit dem Radt gericht*; in Stölzels Fall griff man auf die Hinrichtung durch das Schwert zurück, die in der Peinlichen Gerichtsordnung für den Totschläger vorgesehen war.

Stölzels Mord wird allein aus Motiven der Gier und angesichts seiner angehäuften Schulden geschehen sein. Judenhass – auch wenn die Situation für Juden im ersten Drittel des 19. Jahr-

hunderts weiterhin durch zahlreiche Repressalien und lediglich Aufenthalts- und Erwerbsduldung geprägt war⁴⁸ – kann mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden, da weder der amtliche Tatbericht noch die Presse in irgendeiner Andeutung darauf Bezug nahmen.

Wie wurde ein Raubmörder wie Christian Wilhelm Stölzel zu Anfang des 19. Jahrhunderts in der öffentlichen Wahrnehmung bewertet? Im Gegensatz zu den Jahrhunderten zuvor fehlte jegliche religiöse Konnotation. Stölzel wurde dargestellt *als ein furchtbares Beispiel, wie tief der Mensch sinken kann, welcher weder der warnenden Stimme seines Gewissens ein williges Ohr leiht, noch sich unter die strafende Hand der Obrigkeit zur Umkehr auf der Bahn des Lasters bestimmen läßt*. Die genannten Instanzen *Gewissen* und *Obrigkeit* stellten vielmehr die entscheidenden Leitlinien dar. Wer diese überschritt, hatte keine Daseinsberechtigung mehr im Rechtsverständnis des 19. Jahrhunderts. Solche Taten konnten *nur durch den Ausschluß des Verbrechens aus der menschlichen Gesellschaft gebüßt werden*.⁴⁹

⁴⁷ Alexander Bechtel: Die Constitutio Criminalis Carolina von 1532 – Wegbereiter einer eigenständigen deutschen Strafrechtsdogmatik – Teil 2. – In: Zeitschrift für das Juristische Studium 1, 2018, S. 20 bis 28, hier S. 20; vgl. ebenso Anke David: Die Entwicklung des Mordtatbestands im 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main 2009 (= Schriften zum Strafrecht und Strafprozeßrecht 102), S. 8 f. Zudem: Friedrich-Christian Schroeder (Hg.): Die peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. und des Heiligen Römischen Reichs von 1532 (Carolina). Stuttgart 2000, S. 207 f.

⁴⁸ Vgl. Hahn (wie Anm. 8), S. 46 bis 54.

⁴⁹ Beschreibung (wie Anm. 2), S. 8.

Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 5): Rietenau

Von Karl Greiner

Die volkskundliche Erhebung im Königreich Württemberg von 1900

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde immer wieder vereinzelte Beiträge, die sich mit Themen der Volkskunde beschäftigten. Daraus entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts schließlich ein Beschluss führender Vertreter des Statistischen Landesamts und der Württembergischen Vereinigung für Volkskunde, *gemeinsam eine volkskundliche Erhebung im Königreich Württemberg durchzuführen*.¹ Unter der Federführung des Tübinger Germanisten Professor Dr. Karl Bohnenberger (1863 bis 1951) wurde dafür ein Fragebogen entworfen, der in die fünf Hauptkapitel *Sitte und Brauch; Nahrung, Kleidung, Wohnung und Geräte; Glaube und Sage; Volksdichtung* sowie *Mundart* gegliedert war.² Dazu wurden jeweils spezifische Fragen formuliert, die der jeweilige Bearbeiter vor Ort beantworten sollte. Im Herbst 1899 ging der Fragenkatalog an alle Gemeinden, Pfarrer und Lehrer des Königreichs Württemberg. Vor allem die Lehrer wurden zur Mitarbeit animiert und zwar dadurch, dass sie ihre ohnehin jährlich für die Schulbehörde zu verfassenden sogenannten Konferenzaufsätze im Jahr 1900 zu diesem Thema schreiben durften.

Dies sorgte schließlich dafür, dass über 500 Konferenzaufsätze entstanden, von denen heute 489 in der Stuttgarter Landesstelle für Volkskunde überliefert und inzwischen auch online zugänglich sind.³

In den letzten Jahrbüchern wurden die Aufsätze von Backnang, Mittel- und Unterschöntal sowie von den damals noch selbstständigen Orten und heutigen Stadtteilen Heiningen und Steinbach veröffentlicht.⁴ In den nächsten Jahren folgen nun Aufsätze zu Orten rund um Backnang. Den Anfang macht Rietenau, das seit 1972 zur Gemeinde Aspach gehört. Rietenau hatte 1871 knapp 530 Einwohner – eine Zahl, die sich bis 1900 nur unwesentlich erhöht haben dürfte.⁵ Die Bevölkerung lebte hauptsächlich von der Landwirtschaft sowie dem Obst- und Weinbau. Verschiedene Handwerke waren im Ort ebenso vertreten wie zwei Krämerläden und eine Getreidemühle. Auch zwei Gastwirtschaften waren mit der „Sonne“ und dem „Bad“ vorhanden.⁶ Letztere war Bestandteil des Rietenauer Mineralbads, dessen Quellen bereits im 15. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt wurden.⁷ Lehrer Karl Greiner, von dem die im Folgenden abgedruckten Ausführungen stammen, konnte seinen Unterricht in dem 1877/78 von dem Großaspacher Bauunternehmen Lukas Gläser neu erbauten Schulhaus (heutige August-Lämmle-Straße 46) abhalten.⁸

¹ Reinhard Güll: Die volkskundliche Erhebung im Königreich Württemberg. – In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 6, 2014, S. 42 bis 47, hier S. 42.

² Ebd., S. 43.

³ Die Aufsätze können online in der jeweiligen originalen Handschrift auf der Internetseite der Landesstelle für Volkskunde (Abteilung des Landesmuseums Württemberg) eingesehen werden. Der Abdruck im Backnanger Jahrbuch erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart.

⁴ Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 1) – Wilhelm Sanzenbacher: Backnang. – In: Bjb 27, 2019, S. 9 bis 26; Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 2) – Adolf Hasenauer: Heiningen. – In: Bjb 28, 2020, S. 9 bis 27; Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 3) – Karl August Schneider: Steinbach. – In: Bjb 29, 2021, S. 33 bis 40; Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 4) – Max Digel: Mittel- und Unterschöntal. – In: Bjb 30, S. 9 bis 15.

⁵ Oberamtsbeschreibung Backnang. Stuttgart 1871, S. 293.

⁶ Vgl. dazu: Bernhard Trefz: 900 Jahre Rietenau. Eine Gemeinde, ihre Menschen, ihre Geschichte und ihre Geschichten. Ein Kalender für das Jahr 2003. Backnang 2003, Monat April.

⁷ Vgl. dazu: Ders.: Die Nutzung der Rietenauer Mineralquellen im Verlauf der Jahrhunderte oder die wechselvolle Geschichte eines kleinen Heilbades. – In: Bjb 11, 2003, S. 158 bis 176.

⁸ Ders.: 150 Jahre Bauß ma Lukas Gläser in Großaspach – Vom kleinen Familienbetrieb zum mittelständischen Unternehmen. – In: Bjb 18, 2010, S. 121 f.

Backnang

68

✓ Rietenau.

Sammlung volkstümlicher Überlieferungen

in der

Gemeinde Rietenau im Backnang



Sammler: Pfälzer Karl Greiner.

Titelblatt der Ausführungen zu Rietenau mit der Originalunterschrift von Schullehrer Karl Greiner.

Vorbemerkung

Dem Beantworter steht leider nur eine $\frac{3}{4}$ jährige eigene Beobachtung zur Seite (im Dez. 1899 hier aufgezogen), doch wird das Folgende zuverlässig sein, denn das allermeiste verdanke ich dem Kirchenpfleger u. Bürgerausschußobmann Kreß, einem alten Rietenauer, mit dem ich mehrere Abende zusammenarbeitete u. alle Fragen besprach. Der Gang hält sich genau an den Fragebogen. Wo nichts bemerkt ist, wußte mein Gewährsmann nichts oder nichts besonderes anzugeben.

1. Sitte und Gebrauch

Aufgestanden wird im Sommer um 4 Uhr (im Heuet noch früher), im Winter während des Dreschens um 5 Uhr, nachher $\frac{1}{2}$ 6 Uhr. Zubettgehen zwischen 9 und 11 Uhr. Morgenessen um 6, Mittagessen $\frac{1}{2}$ 12, Abendessen 7-8. Das Tischgebet ist allgemein. Nach dem Nachtessen wird

das Füttern des Viehes vollendet, Kartoffel für die Schweine gekocht. Die Frauen u. Mädchen flicken, stricken u. nähen; gesponnen wird wenig mehr, obgleich noch Flachs u. Hanf angebaut wird; er wird zumeist in die Spinnerei geschickt, weil das billiger u. einfacher sei u. die billigen Baumwollstoffe die Leinwand verdrängen.⁹ Wo gesponnen wird, ist das Rad u. die Kunkel in Gebrauch, die Spindel kam vor ca. 70 Jahren in Abgang. Infolge davon sind auch die „Spinnstuben“ oder „Vorsitz“ verschwunden.

Die ledigen Burschen stehen wohl abends vor dem Rathaus auf der Straße beisammen, rauchen wohl auch eine Cigarre um 3 Pf.; u. wenn es ihnen ungemütlich wird, gehen sie nachhause oder in eine Wirtschaft u. machen einen „Gaigel“, wobei sie einige Cigarren oder 1 l Bier „herauskarteln“. An Sommerabenden u. am Sonntagabend ziehen sie zum Dorf hinaus u. singen die bekannten Lieder, wie: Das Leben bringt groß Freud; Frisch auf, frisch auf, zum Jagen auf. Die Älteren u. Kinder lesen den Kalender u. Bücher aus der Schulbibliothek. Der Vater „bastelt“ vielleicht etwas (Birnen-



Blick auf Rietenau und dessen Ortsmitte mit Rathaus (kolorierte Postkarte um 1900).

⁹ Hier ist die Spinnerei J.F. Adolff in Backnang gemeint, die schon wenig später zu den größten Spinnereien im Deutschen Reich gehörte. Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 10 f.

kasten, Dreschflügel, Besen). Dorfklatsch, Rätsel u. Schnurren bilden die Unterhaltung.

2. Die 3 Donnerstage vor Weihnachten sind die „Knöpflesnäch“. Den Kindern wird Angst gemacht vor dem „Pelzmärte“, der im greulichen Aufzug mit Schellen, Ketten u. Rute erscheint, brummt, den größten Schlingel mitnehmen will, doch zum Schluß gutmütig wird u. Äpfel u. „Schnitz“ auf den Boden wirft (Nüsse gibt es wenig mehr). Am heiligen Abend (24. Dez.) gehen die Kinder bald zu Bette. Nun wird der „Buxbaum“ (Tannenbäumchen) gerichtet, mit Äpfeln, goldenen Nüssen, Marzipan, Zuckersachen u. Glasschmuck behangen. Am Weihnachtsfestmorgen werden die Lichter angezündet, die Kinder eilen herbei u. empfangen ihre Geschenke (Springerle, Lebkuchen, Schnitzbrot, Schal, Kappe, Trompete, Decke etc). Das „Stapfesreiten“ ist hier nicht Mode, da es wenig Pferde giebt, doch kommen einige Reiter von auswärts an.

Der Johannisfeiertag¹⁰ ist der „Pfeffertag“. Da gings früher lebhaft zu. Die Schüler gingen zu Verwandten u. Freunden oder sonst in freigiebige Häuser mit ihren Pfefferruten (Wachholder) u. fragten: „Schmeckt der Pfeffer gut!“ u. heischten Springerle u. a. Eßwaren. Gegenwärtig üben sich nur noch die kleinen, nichtschulpflichtigen Kinder mit der Pfefferrute.

Christian Dorn aber, ein alter, kindischer Spitalite, läßt sich sein altes Recht nicht nehmen u. geht von Haus zu Haus (hat mich auch „gepfeffert“). Er bringt den größten Korb voll Eßwaren zusammen. Nun setzt er sich hin u. ißt den ganzen Tag, u. wenn sich die Sonne zum drittenmal erhebt, fi - det sie den Korb leer. Vor c. 25 Jahren wurde noch vor der Kirche der „Pfefferweck“ verteilt. Jedes Haus konnte seinen Pfefferruck in Empfang nehmen u. hat es auch pflichtlich gethan.

An Silvesterabend ist Gottesdienst. Das Schießen ist polizeilich verboten. Die bürgerlichen Kollegien gehen „Scharwacht“ – aber geschossen wird von den Ledigen doch. Um 12 Uhr nachts krachts an allen Enden. Polizei u. Kanzel haben bis jetzt nicht vermocht diese (Un-)Sitte auszurotten. Vor c. 20 Jahren sangen noch beide Nachtwächter

(jetzt schläft man hier ohne solche!), unterstützt von einigen Ledigen, in der Neujahrsnacht von 12 Uhr an vor jedem Haus einen passenden Choral (der Hausherr war sehr gespannt darauf, was ihm diesmal gesungen wurde, denn die Ereignisse des Jahres werfen manchmal noch ihren Schatten). Dann wurde geschossen u. das Neujahr gewünscht. Andern Tags zeigten sich die Kinder mit einer großen [...] (Korb), in der ein Laib Brot, Obst u. anderer Mundvorrat Platz finden sollte; das Westentäschchen stand auch jederzeit für ein Trinkgeld offen.

An Lichtmeß wird gewandert. Zur Fastnacht werden „Küchle“ gebacken, von Masken weiß man wenig hier, höchstens macht sich ein Heimgekehrter, der in der Fremde „von der Bildung beleckt“ wurde, einen solchen Spaß, doch fi det er keinen Anklang; manche halten es für ein Teufelswerk. Die Ledigen „gaigeln“ an diesem Abend besonders eifrig um Küchle. Am Samstag vor Ostern soll man nicht in der Erde arbeiten; wird zumeist gehalten. An Ostern legt der „Hase“ den Kindern hier. Auch eine große Bretzel bringt er. Zuckersachen sind wenig bekannt, doch finden sie Eingang. Die Kränzchen vom „Himmelfahrtsbäume“ an Himmelfahrt gewunden, schützen das Haus vor Blitzschlag.

Das Maienstecken ist hier auch noch Brauch. Der liebende Bursche stellt seiner Auserwählten einen großen Birkenbaum vor das Fenster. Seine Freunde helfen ihm, lassen sich aber im Wirtshaus schadlos dafür halten. Vor dem Rathaus stand auch ein mächtiger Maibaum. Ob er zu Ehren des Herrn Schultheißen oder seiner Tochter gepflanzt wurde, läßt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln. Wenn dem Sonnenwirt ein Maian wächst, so hat er das mit einem Faß Bier zu büßen.

Zur Kirchweih wird viel Kuchen gebacken; Nudelsuppe u. Rindfleisch, Schweinfleisch u. Sauerkraut müssen zur festlichen Stimmung beitragen. Der Kirchweihtag wird nicht mehr so stark wie früher besucht, er dauert auch nicht mehr so lange (1-2 Tage); es wird dabei überhaupt nicht mehr soviel Radau geschlagen wie früher; dagegen vergnügt sich die ledige Jugend während des Sommers fast jeden Sonntag am Tanz im hiesigen Bad.¹¹

¹⁰ Wird am 24. Juni zu Ehren von Johannes dem Täufer gefeiert.

¹¹ 1842 ließ der damalige Badwirt Michael Krautter (1808 bis 1870) ein zusätzliches Gebäude erstellen, das mit dem Hauptgebäude durch einen Gang verbunden war. Darin befand sich im ersten Stock ein beheizbarer Speise- und Tanzsaal. Trefz (wie Anm. 7), S. 167.



Kirche und Gasthaus „Sonne“ (rechts) um 1900.



War über Jahrhunderte der Anziehungspunkt in Rietenau: Das Mineralbad (Postkarte um 1900).

3. Die Hebamme holt die Kinder im „Brünnle“ beim Bad. Erstes Geschenk ist das Patengeld (3-6 M). Der erste Ausgang der Wöchnerin geht zur Kirche. Die Taufe findet nach 8-14 Tagen am Sonntagnachmittag im Anschluß an die Kinderlehre vor versammelter Gemeinde statt. Die Gemeinde singt Choral N. 238,1 u. 240,4. Paten sind die nächsten Verwandten (Brüder, Schwager). Der Taufschmaus besteht aus Kuchen, Kaffee mit Hefenkranz, Weißbrot, Käs u. Wein. Bei der Namensgebung werden die Namen der Eltern, Großeltern u. Paten bevorzugt (Gottlieb, Gottlob, Ernst, Karl, Wilhelm, Hermann, Christian, Gotthilf, Jakob, Johannes – Marie, Wilhelmine, Friederike, Anna, Luise, Pauline, Karoline, Emilie). Namen wie Adam, Eva, Abraham, David, Matthäus verschwinden allmählich. Doppelnamen kommen jetzt nicht mehr vor, früher gab es „Hansjörg“, „M'rai“ (Anna Maria), auch „Anna-M'rai“.

Die Werbung geschieht durch Verwandte. Es wird nicht viel Zeremoniell beobachtet. Auf dem Feld wird die Heirat ausgemacht; die Vermögensverhältnisse des einzelnen sind ziemlich bekannt. Wenn alles soweit im Reinen ist, kommt wohl der

Liebhaber zu seinen künftigen Schwiegereltern u. fragt ehrenhalber um die Hand ihrer Tochter (die jungen Leute sind schon vorher einig). Diese Formsache wurde längst erwartet, mag aber dem Frager doch schwer aufs Herz gefallen sein; es ist darum nicht mehr als billig, daß der schmunzelnde Hausherr in den Keller geht u. vom „Heurigen“ einen wackern Humpen zur Stärkung u. Beruhigung spendet.

Zur Aussteuer bringt der Bräutigam sein eigenes Bett, die Braut 2 Betten u. die nötigen Möbel, was ihr vom Vermögen abgezogen wird. Kurz vor dem Hochzeitstag kommt der bekränzte Aussteuerwagen im neuen Heim an; mit Freudenschüssen wird er empfangen. Während der Fasten ist selten eine Hochzeit. Als Hochzeitstag sind Dienstag u. Donnerstag bevorzugt. Der Bräutigam holt die Braut ab. Wenn die Braut zum Altar tritt, steht die nächste Brautjungfer an ihrem Platz, „daß kei Hex beikann“. Regen am Hochzeitstag bedeutet Glück. Nach dem Kirchgang (11-12 Uhr) geht es in die Wirtschaft zum Schmaus. Die Weinflasche der Neuvermählten wird mit Blumen geschmückt. Nach dem Mahle überreichen die Teilnehmer ihre

„Hochzeitssträuße“ (Haushaltungsgegenstände). Die Kosten für das Mahl, an dem nur die nächsten Verwandten u. Nachbarn teilnehmen, bestreiten die beiden Hochzeitsväter gemeinschaftlich.

Neckereien u. Nachhochzeiten sind nicht bekannt. Abends erscheint von jedem Haus des Dorfes eine oder mehrere Personen. Dem Wein u. Essen wird wacker zugesprochen, auch getanzt u. gesungen, bis der Hahnenruf den Mißton hereinbringt oder das Tagesgrau zum Aufbruch mahnt. Jedem wird seine Zeche aufgeschrieben, jeder bezahlt zum Schluß selbst, u. noch lange nachher zeigt wohl der Wirt mit schmunzelnder Miene den Unkundigen das Folio-Heft mit den Leistungen der Zecher bei der „rechten Hochzeit der wackern H.Y.“ So kann der Enkel noch erfahren, was seine Vorfahren in kulinarischen u. bacchanischen Genüssen sich gestattet haben.

Bei Krankheiten der Menschen u. des Viehes hat man früher häufig Sympathie gebraucht; doch will jetzt niemand mehr dran glauben. Nur 1 alter Mann ist hier, der noch „blasen“ u. „brauchen“ kann. Die jetzigen Bewohner haben sich der Homöopathie in die Arme geworfen. Schultheiß Kreeb u. Acciser Weigel genießen einen guten Ruf u. werden bei Mensch u. Vieh oft „konsultiert“. Auch mancher Privatmann hält seine Hausapotheke oder doch einige „Mittela“. Oft ist die Natur gütig u. kuriert selbst, was gutgemeinter Unverstand zu büßen hätte; wenn's aber gar zu schlimm wird, schickt man halt zum „Doktor“.¹² Die Homöopathie wird sehr hoch gehalten, die Sympathie verachtet u. verlacht.

Nach dem Eintritt des Todes wird das obere Fenster geöffnet, „daß der Geist hinaus kann“. Die Bienenvölker werden vom Platze gerückt, „sonst gehen sie kaputt“. Todansage: durch Klopfen oder Krachen im Haus; der Schrei des Käuzleins in der Nähe des Hauses; die weißen Blätter einer Rübe des Feldes; ein Maulwurfshügel im Erdgeschoß des Hauses. Leichenwache wird nur bei plötzlichen Todesfällen gestellt, 4 Nachbarn versehen den Dienst; sonst wird nur ein Licht neben den Toten gestellt. Beim Leichenzug gehen die Männer bei ihresgleichen hinter dem Sarg, umgekehrt bei den Frauen. Ledige werden von Ledigen getragen, Verheiratete von Verheirateten. Der

Tote bekommt ein weißes Sterbekleid. Ehe man das Grab verläßt, werden 3 Erdschollen hinuntergeworfen. Die Trauerzeit dauert 1/2-1 Jahr.

4. Um den Stall vor Hexen zu schützen, haben früher manche vom Hexenbaum (großer, wilder Birnbaum, steht nicht mehr) einen Ast gesägt u. in die Reuse gesteckt; das mußte am Karfreitag Morgen geschehen. Zum gleichen Zweck wurde auch ein Geisbock im Stalle gehalten; jetzt äußerst selten. Von Ziegeunern wurden Zettel gekauft u. oben an die Stallthüre genagelt, daß keine Hexe beikam.

Bei der Aussaat wird von manchen, ehe sie beginnen, die „Kappe gelupft“. Ehe mit dem Schneiden des Getreides begonnen wird, wird von einigen ein Vaterunser gebetet. Die Heuernte schließt mit der „Heukatz“; die Getreideernte mit der „Sichelhenket“; beidemal gibt's „Küchla“. Dienstboten u. erwachsene Kinder erwarten ein Trinkgeld (1-5 M). Wer die letzten Halme abschneidet, hat die „Strohnuß“ u. wird ausgelacht.

Ein altes Bäuerlein wußte auch ein sicheres Mittel gegen Hagelschlag: er warf beim Herannahen des Gewitters das Tischtuch zum Fenster hinaus; u. oft hatte er die Freude, daß die Fluren vom Hagel verschont blieben. So sehr er aber sein Mittel empfahl u. so einfach es ist, so wollte es ihm doch niemand recht glauben u. nachmachen. Seit dem letzten Hagelschlag (1898) lassen die meisten ihre Felder versichern. Zum Dreschen benützt man die „Pfleger“. Da der wirtschaftliche Erfolg des einzelnen klein ist, weiß man von Dreschmaschinen nichts. Den Abschluß macht die „Pflegerhenket“ (Küchla). Die Obstbäume soll man bei Zunahme des Mondes nicht pflanzen, weil sie zwar wohl schön wachsen, aber nicht gerne tragen. Wer „bauen“ will, soll das Holz 3 Tage vor Aufnahme des Mondes hauen, daß es nicht aufreißt. Die Überreste am Weinstock u. auf den Obstbäumen sind Allgemeingut. Den Ledigen macht es Spaß, nach dem letzten Apfel einige Dutzend Steine zu werfen. Man nennt dies „Klubbergeln“. Viehkrankheiten werden neuerdings viel mit homöopathischen Mitteln kuriert; in schlimmen Fällen läßt man den Tierarzt holen. Früher hatte man auch noch allerlei Sympathiemittel u. Kunst-

¹² Da es zu der Zeit weder in Rietenau noch in den unmittelbaren Nachbarorten einen niedergelassenen Arzt gab, musste man den in Backnang sitzenden Oberamtsarzt rufen. Vgl. dazu: Karlmann Maier: Vom Adlerlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang. Backnang 1993.

griffe. Andreas Beerwart steht heute noch in dem Ruf, er „könne“ beim Vieh gegen das Auflaufen, indem er mit der Hand über den Rücken des Tieres fährt. Ein gutes Mittel gegen die „Mauch“ (geschwollene Füße) soll das sein: Wer morgens zuerst in den Stall kommt, sagt zu dem kranken Tier: „Guten Morgen Mauch! So wenig dir der gute Morgen thut, so wenig thut dir die Mauch!“

Wetterregeln:

1. Wenns am Stierlesneu einen Reif hat, dann wächst 4 Wochen lang nix.
2. Wenns an 40 Ritter einen Reif hat, dann kommen noch 39.
3. Lichtmeß dunkel u. frisch, schüttet man d' Heublumen auf den Mist; Lichtmeß Sonnenschein, bringt noch mehr Schnee herein.
4. [...], da tritt der Hirsch in d' Brunst, tritt er trocken ein, dann tritt er nach 4 Wochen naß aus; auch die Umkehrung gilt.
5. Wenn's am Karfreitag regnet, dann hat man den ganzen Sommer einen guten Weg.
6. Johannes v. P.: So oft es hier regnet, so oft schlägt das Futter auf.

5. Vom Bauern selbstverfertigte Werkzeuge sind: Pflöge, Pfähle, Häupter, Beilhelme u. Stiele zu Ackergräten, Schlitten, Hopfenhurden, Näpfla, Weidekörbe; einige machen auch Bienenkästen.

Es giebt hier Schneider, Schuhmacher, Schmid, Küfer, Wagner, Maurer, Zimmermann, Schreiner, Metzger, Bäcker, Krämer, Müller, Molker. – Schneider u. Schuster arbeiten im Haus der Kunden. Der Müllerknecht erhält, wenn er das Mehl bringt, ein Trinkgeld. Früher heischte er am „Pfeffertag“ Eier u. Trinken; jetzt ist diese Sitte abgegangen.

6. Formal bei Kauf: „Maß Wein bleibt“ u. Handschlag. Auf dem Viehmarkt sind die „Schmuser“ kaum zu entbehren, u. kein Bauer will es mit ihnen verderben. Mit „allem Willen“ zahlt er das verlangte „Schmusgeld“ (mindestens 1 M). Denn wo keine Schmuser, ist kein Leben im Markt; sie kennen Käufer u. Verkäufer u. bringen sie zusammen. Beim „Dingen“ ist das „Haftgeld“ üblich (3-5 M). Die Mägd wechseln an Lichtmeß, die Knechte

am Pfeffertag. Ausdingrecht: besondere Stube, Korn, Eier, Milch.

Wer Grenzsteine verrückt, muß „gehen“. Wer Gemeinderat werden will, „muß zahlen“, je mehr er zahlt, desto sicherer wird er das nächstmal wieder gewählt. Neben der Tüchtigkeit spielt auch das Vermögen u. die Verwandtschaft eine bedeutende Rolle.

Der Gänsehirt hatte von der Gans für den Sommer 6 Kreuzer Hütelohn. An der Kirchweih, mit welchem Tag die Weide ein Ende hatte, bekränzt er den stattlichen Langhals jeder Treppe eines Hauses, nahm seinen Lohn in Empfang u. erwartete seinen Part Kuchen. Jetzt laufen die Gänse zumeist aufsichtslos umher.

II. Nahrung und Kleidung, Wohnung und Geräte

1. Mehl- u. Milchspeisen bilden die Hauptnahrung: Knöpfle u. Salat, Waffel, Kuchle, Dotschen, Pfannenkuchen, Dampfndel u. Schnitz (von „Schnitzhäfen“, Spottnamen für hier)¹³ fi det man auf dem Mittagstisch. Winters wird von manchen ein Schwein geschlachtet. Sauerkraut in repetito ist die Zugabe. Morgens kommt zumeist Brotsuppe u. Kartoffel auf den Tisch; Kaffee ist selten, am Sonntag aber häufi. Doch scheint mir, daß der Kaffee auch werktags ein verschämtes Dasein führt; ich könnte mir sonst das namhafte Bedürfnis nach Wecken nicht erklären. Abends giebt es Suppe u. Kartoffeln u. gestandene Milch. Doch fällt letztere, seitdem 2 Molkereien hier sind (was ich im Interesse der Volksernährung sehr bedaure) leider in vielen Häusern weg.

Mittags u. zur Suppe werden Teller benützt; die Milch gelangt aus der Schüssel durch Vermittlung des Löffels direkt zum Mund. Ist ein besonderes Familienfest oder ist besserer Besuch gekommen, so werden Apfelkuchle oder „Stangen“ gebacken. Über die Zeit der landwirtschaftlichen Hauptarbeit wird aus Zeitmangel wenig gekocht: Weißbrot u. Käs, Most u. Wein (so man hat!) muß das Mittagessen ersetzen. Hoch geht es dann an der Kirchweih her: Nudelsuppe u. Rindfleisch, Schweinefleisch u. Sauerkraut, zum Desert Kuchen erlau-

¹³ Zur Entstehung des Necknamens „Schnitzhäfa“ für die Bewohner von Rietenau siehe die Ausführungen von Wolfgang Wulz in: BKZ vom 5. Januar 2016.

ben den bäuerlichen Gaumen. Am Geburtstag stiftet wohl „Waffel“ oder „Dotschen“. Um 9 u. 3-4 Uhr wird „gevespert“ (Most u. Brot, selten Ks oder Wurst).

2. Kleidung. Längst sind die kurzen „Hirschledernen“ verschwunden; auch die selbstgesponnenen (zumeist blau gefärbten leinenen Stoffe) kommen in Abgang; selten sieht man noch Zwilchhosen, oder „eingewobene Kleider“. Die billigen Baumwollstoffe sind obenan. So einfach u. drfutig aber (von Löchern u. Schmutz ganz abgesehen) die Kleidung an Werktagen ist, so aufgeputzt sieht man die ledigen Mädchen Sonntags zur Kirche kommen. Der „garnierte Hut“ fehlt nirgends. Die nächste Mode findet ihren Weg rasch auf das Land u. „ein Narr macht zehn“. Die Weiber erscheinen in schwarzen Rücken u. Jacken; Hte sind ganz selten. Die Männer kommen im langen Gehrock von schwarzem (selten blauem, bei den Alten) Tuch, auf dem Kopf sitzt ein runder, weicher Filzhut.

Tritt Trauer ein, so tragen die Männer ein Florband am Ärmel oder Rockkragen, die Weiber gehen auch Werktags schwarz, die Mädchen tragen wenigstens einen schwarzen Schurz. Trauerzeit 1 Jahr, bei entfernt Verwandten weniger. Die Braut schmückt ein Kranz, den Bräutigam ein Sträußchen aus künstlichen Myrtenbluten. Der Bräutigam schenkt seiner Braut einen Ehering oder einen andern goldenen oder silbernen Ring; er selbst trägt gewöhnlich keinen. Granat-Kollier sind nicht mehr Mode. Taschenuhren fiden auch bei der weiblichen Jugend Eingang, dergl. Broschen u. Ohringe.

3. Wohnhaus u. Scheuer sind gewöhnlich aneinander gebaut. Im 2stockigen Haus befindet sich unten der Stall, oben die Wohnung. Letztere besteht aus Stube u. Kammer. In der Stube schlafen die Eltern, in der Kammer die Kinder, auf der Bühne die erwachsenen Shne oder Töchter. Neben der Stube befidet sich die Küche. Die Häuser sind teils parallel, teils in rechten oder schiefen Winkeln zur Straße gestellt; es herrscht wenig Symetrie. Offenbar hat früher jeder nach seinem eigenen Geschmack gebaut. Einige haben neuerdings ihre Häuser „verputzen“ (Gips) lassen; andere haben die eichenen Balken mit Teer gedrängt u. die Riegelwnde geweinet; die meisten haben getnchte Häuser, die Balken bleiben

roh oder sind mit Tnche angestrichen. Weil manche die Tnche nicht jedes Jahr erneuern lassen, haben ihre Häuser ein schmutziges Aussehen. Punkt Reinlichkeit lässt durchweg in allen Teilen zu wünschen übrig.

Jahreszahl der Erbauung, Namen vom Bauherrn u. Baumeister findet sich hin u. wieder in Stein oder Holz gehauen vor. Der Tisch steht gewöhnlich in der freien Ecke zur Straße. Die alte Ofenbank ist, seitdem die Kachelöfen verschwunden sind, weggerissen. Wo noch eine alte Wiege sich fidet, wird sie nicht mehr benutzt; der moderne Kinderwagen ist an ihre Stelle getreten. Die irdenen u. zinnernen Geschirre müssen den emaillierten weichen. Das Spinnrad wird eine Seltenheit, nachdem die Spindel vor 70 Jahren verschwunden ist.

III. Glaube und Sage

1. Die Gespenster- u. Hexenfurcht ist im Abnehmen begriffen; doch spukt noch manches in den Köpfen. – Die Straße von Großaspach nach hier führt über den Allmersbacher Bach; dort ist es nicht geheuer; der „Stockbrckengeist“ ist ein schlimmer Geselle u. hat schon manchen irre geführt. Auf demselben Weg verschworen sich einst Wirt Fenninger von Großaspach u. „d’Buckendicker“ von hier, zwei schlimme Kumpane, wer von ihnen zuerst sterbe, müsse dem andern erscheinen. Nachdem nun „d’Buckendicker“ das Zeitliche gesegnet hatte, ging Fenninger ein[mal] mehr des Nachts allein den Weg nach Hause; er nahm stets Begleitung mit u. hatte jammerlich Angst. Er behauptete, der „Dicke“ sei ihm in schrecklicher Gestalt erschienen. Auf dem Weg von hier nach Oppenweiler spukt es auch. Der „Pfaffenbrckengeist“ hat schon manchen zu Fall gebracht u. irreführt.

Im Rathaus wohnte früher ein Förster. Als er einst in den Wald ritt, erschien ihm droben am Knigsstand ein „Frhlein“ (Ritterfrulein) mit langen Haaren u. verlangt von ihm, er sollte sie „erlösen“. Als er nicht wollte, bat sie ihn flehentlich u. sagte: wenn er sie nicht erlöse, so müsse sie warten bis das kleine Eichbumchen nebenan ein staatlicher Baum sei. Wenn dann dieser Baum gefllt u. in Bretter gesägt sei, so könne das Kind, das in einer Wiege aus diesen Brettern geschlafen habe, in seinen reiferen Jahren die „Erlösung“

vollbringen. Dem Waidmann aber wurde gruselig, er riss sein Pferd herum u. jagte im Galopp den Berg hinab; aber sein Pferd stürzte. Er eilte nach Hause u. sandte seinen Knecht hinaus, das Pferd zu holen, aber es hatte beide Vorderhufen gebrochen.

Wenn der Sturm in den Küsten haust, hört man das „Motesheer“ singen. Es sind zumeist die Seelen unregelmäßig erzeugter, ungetaufter u. von ihren Eltern verwahrloster Kinder. Da können solche nachlässige Eltern den Vorwurf hören: „Hättest ihr mich geputzt, so müßte ich nicht umher-schweben.“

2. Der Teufel geht als nobler Herr auf den Tanzboden. Geißfüße u. Schwanz verraten ihn aber. Die Freiherrn von Sturmfeder, wegen ihrer Stärke berühmt, sollen von Riesen abstammen. 2 Brüder haben einst ein Mühlrad „gelupft“. Dem einen aber ging der Arm heraus. „Erdluila“ arbeiten bei Nacht zur Erntezeit. Waren die Geschäfte recht dringend, so konnte vielleicht am Abend ein geplagtes Bäuerlein wünschen: „Wenns nur die ‚Erdluila‘ vollends schaffen thäta.“ Am andern Morgen war die Arbeit vollendet. Man mußte ihnen aber auch Zeh-rung geben. In Halts Haus haben sie gegessen u. getrunken. Man stellte ihnen die Speisen auf den Tisch; morgens waren die Schüsseln leer. Einmal ließen die „Erdluila“ ein Messer u. eine Schere liegen, welche ihnen entwendet wurden; seitdem schmollen sie u. wollen keine Dienste mehr leisten. Man habe sie auch manchmal in der Erde „rumpeln“ hören, wie wenn sie backen würden. Da sagte ein hungriges Bäuerlein: „Nur mir auch ein Stück Kuchen!“ bis er mit seinem Pfluge wieder zurückkam, fand er 2 Stücke Kuchen vor.

Der alte „krumme Häfner“, ein Veteran von Sebastopol¹⁴ u. großer „Sprüchemacher“, erzählte: Als er noch Knecht beim Schwarzenbeck gewesen sei, hätten sie nur Futter heimschaffen dürfen. Ein Hausgeist, ein verstorbener Knecht, habe das Vieh gefüttert. Nachts habe er sie freilich oft geneckt, daß man gemeint habe, das Vieh sei los; hat man aber nachgesehen, so war das Vieh noch angebunden.

3. Gegen Warzen und Keuchtdorn hilft ein Rosendorn, der am Karfreitag oder an einem Buß- und Betttag geschnitten u. ins Kamin gehängt wurde; wie er abstirbt, so müssen auch die Warzen absterben. Geld im Traum gesehen, bedeutet Streit; blaue Zwetschgen – Tod; trübes Wasser – Unglück. Die Hexen haben früher großes Unwesen an Mensch u. Vieh getrieben, jetzt glaubt niemand mehr an dieses Hokuspokus; wie es aus der Tiefe des Herzens aussieht, entzieht sich meiner Beurteilung.

Von Bauer Betz in Strümpfelbach wird erzählt, er sei einst in der Nacht von einer Hex geplagt worden (Alpdrücken). Er fürchtete sich aber nicht, stand auf, machte ein Licht u. fand auf seiner Bettdecke eine Feder, die er nahm u. mit einem glühenden Spinnnagel brannte. Was wars? Am andern Tag war Frau Auffschlag, eine der Hexerei Verdächtige, schwer gebrandmarkt.

4. Merkwürdig steht es um die „Irrpflanzen“. Gesehen u. gepflückt hat sie noch niemand, aber manch einer mußte ihre magische Wirkung verspüren. So mein Gewährsmann Kreß selbst. Als 16jähriger Bursche war er bei einer der großen Jagden des Prinzen Friedrich unter den Treibern.¹⁵ In der Nähe der „Gefassenbrücken“ (s. Pfaffenbrückengeist) wurde er ganz verwirrt. Er müsse da einer solchen Irrpflanze zu nahe gekommen sein. Obwohl er sehr gut sachkundig war, mußte er 5-6 Stunden von seinen Kameraden geführt werden, er wäre sonst immer falsche Wege gegangen. Dasselbe „Malheur“ sei schon manchem in seiner Gegend „passiert“; man schreibe es allgemein der „Irrpflanze“ zu.

Das Heulen des Hundes oder das Schreien des Käuzchens zeigt den Tod an. In der Karfreitagsnacht kann das Vieh reden. Ein Bauer wollte das nicht glauben; er wachte in jener Nacht, um zu horchen. Da sagte eine Ochse zum andern: „In diesem Jahr führen wir unsern Herrn auf den Kirchhof.“ Der Bauer verkaufte nun rasch die Ochsen u. kaufte wieder andere. Aber diese haben ihn auf den Kirchhof geführt.

Der Blitz besteht aus „Strahlsteinen“, kleinen Steinkugeln. Ein „Strahlstein“, im Haus auf-

¹⁴ Damit ist wohl die Belagerung von Sewastopol 1854/55 während des Krimkriegs gemeint.

¹⁵ Prinz Friedrich von Württemberg (1808 bis 1870) hatte Mitte des 19. Jahrhunderts im Forst Reichenberg einen Wildpark anlegen lassen, in dem zahlreiche Treibjagden stattfanden. Noch heute zeugen das Schloss Katharinenhof, der sogenannte Prinzenstein sowie Prinz Friedrichs Kochherd von dieser Zeit. Vgl dazu: Julius Zehender: Warthof. Von der Burg zur Försterstelle. Backnang 1997, S. 22 bis 25.

bewahrt, schützt vor Blitzschlag. Wer einen solchen Strahlstein lange in der Hand behält, dem wächst er hinein. Eine Ohrfeige von solcher Hand führt den Tod herbei. Wenn ein Regenbogen am Himmel steht, muß man Nelken säen u. die Blumen „richten“. Wo er erscheint, liegt das „Regenbogenschüssele“. Ein Kübel Wasser vom „Brünnle“ unter die Bettlade des Kranken gestellt, hilft gegen das Aufliegen. Schafe u. Schweine bedeuten Glück, begegnende Hasen oder alte Weiber bringen Unglück.

5. Geschichte von Rietenau u. seines Bades s. Dr. v. Dillenius 1829 (im Besitz des Badwirts).¹⁶ In halber Höhe des c. 200 m hohen Hügelzugs hinter R. befand sich der „Mönchsgarten“. Da soll um 1260 u. später ein Einsiedler gewohnt haben. Von hier aus führe ein unterirdischer Gang auf den Warthof (früher eine Raubritterburg) u. von da auf den Lichtenberg. In den Franzosenkriegen sei eine Glocke in den „Langäckern“ vergraben worden, von den Allmersbachern aber wieder gehoben u. entwendet. Eine „Wetterglocke“ sei auch hier gewesen.

Eine Schatzgräberei ist vor c. 70 Jahren auch vorgekommen. Einige Spitzbuben vom Hasenhof (bei Murrhardt) beschwindelten den Sohn des Jägers Teichmann, im „Katzenbach“ sei ein Schatz zu heben, wenn er 100 Gulden zahle, wollen sie ihn heben. Um Mitternacht kommen sie zusammen; ein Kreis wird beschrieben u. der Teufel gerufen; er erscheint unter allerlei Hokuspokus, erklärt aber für diesmal nicht willfährig zu sein. Dies wiederholt sich noch einigemal; jede Tour kostet 100 fl [Gulden]. Ein Kamerad des Teichmann, namens Elser, traut der Geschichte nicht ganz, geht mit u. will den Teufel auch sehen. Er überschreitet beherzt den gezogenen Kreis u. geht auf den Teufel los, der Reisaus nimmt. Nun gingen dem betrogenen Teichmann auch die Augen auf.

Die Schwester meines Gewährsmanns u. 5 andere Personen suchten am Sonntag vor der Kirche Beeren in der Nähe des „Mönchgartens“. Da kam eine Gaise mit 4 Rappen an ihnen vorüber gesaust u. über Stock u. Stein dem Mönchs-

garten zu. Nie mehr wollten sie dort Beeren suchen.

Im 30jährigen Krieg hatte R. viel zu leiden u. war zeitweise ganz verlassen. Besonders frech seien Franzosen u. Russen gewesen, die lange hier im Quartier lagen u. die Bewohner brandschatzten. Dem Schultheiß wollten sie sein schönstes Pferd nehmen. Die Frau Schultheißin, so erzählt der alte Reim, hatte Courage: „Die Frau Schultheißin an der Wand, mit der Mistpötsche in der Hand. Die sprach: der erste, der mein Pferd anrührt, dem schlag ich nauf, daß er kapiert.“

IV. Volksdichtung

Sollte das eine oder andere mit vollständigem Text erwünscht sein, so bin ich auf Verlangen bereit, ebenfalls zu liefern, auch die Melodie könnte dann aufgezeichnet werden.

1. Auf zum Kampf, zum Kampf sind wir's geboren (Soldatenlied).
2. Auf den Wildfang bin ich gegangen des Nachts um 2,3 (Soldatenlied).
3. Die Wacht am Rhein, das ist der Titel (Soldatenlied).
4. Nachtigall ich hör dich singen (Liebeslied).
5. Nichts schöneres auf der Welt (Tirolerlied).
6. Wir sind Männer vom Gebirg (Tirolerlied).
7. Wir sind Tiroler Schützen (Tirolerlied).
8. Jetzt nehm ich mei Büchse (Tirolerlied).
9. Wie maches denn die Schneider? (Ein Spottlied auf die verschiedenen Berufsarten, in welchen jeder „seinen Treff“ kriegt, auch Pfarrer u. Schullehrer werden nicht verschont; einige Verse aber sind Zoten).

Hiezu kommen noch die landläufigen Volkslieder, wie: Jetzt gang i ans Brückle. Am Brunnen vor dem Thore. Das Lieben bringt groß Freud; u. s. f. Gesungen wird von Ledigen viel.

Wiegenliedchen:

„Schlaf Herzenssöhnchen, 's ist goldne Zeit, später, ach später ists nimmer wie heut. Sollen denn

¹⁶ Neueste Nachrichten über das Mineralwasser zu Rietenau bei Backnang im Königreich Württemberg, nebst einigen Bemerkungen vom Baden überhaupt. Herausgegeben von Ober-Armee-Oberarzt Dr. von Dillenius, Ritter des K. Civil-Verdienst-Ordens. Ludwigsburg 1829.

Sorgen uns regen sich her, Spätzchen, dann schläft sich's so ruhig nicht mehr."

"Reiter, Reiter, über den Graben; wenn er nei fällt, muß er's haben."

"Hoppe, hoppe Gäule, der Müller sieht sei Säule, der Müller sieht sei rote Kuh, 's Blut läuft der Küche zu, da darf der Fritzle au dazu."

"Sprachübung: Ich geh über einen breiten Bach und brech ein breites Bachpappelblatt ab."

"Regen, Regen, Tropfen, die alten Weiber hopfen, sie hopfen in der Küche rum, und schmeißen alle Häfen um."

"Storch, Storch, Schnibel-Schnabel, mit der langen Heugabel, halt i will dich henka. I reiß dir a Federle raus. Und mach mir a Pfeifle draus, no pfeif i alle Morga, deine junge Storch."

"Schneck, Schneck, streck die Hörner raus, über dia allerhöchst Mauer naus."

"Beerlein, Beerlein, trag die Häfele leer heim. Ist mir ein buckeligs Männle verkomma, hat mir meine Beerla genomma, ei so schlag der Kuckuck nei, in des bucklig Mändle nei."

Die Mädchen spielen lieber als die Knaben; beliebt ist: Mariechen saß auf einem Stein. So fahren sie; Fuchs u. Hühner, Uhrkette. Knaben: Gäules, Fangerles, Schlüpferles. Ferner die in der Schule gelernten Turnspiele. Besondere Abzählverse sind nicht bekannt.

Einige Schwänke vom Eulenspiegel u. Pfeffer von Stetten sind bekannt; ebenso Gansloser u. Schildbürgerstreiche.¹⁷

V. Mundart

1. Riedena – Wachtel-, Finken-, Trink-, Badgasse
2. Spottname für Hiesige: Schnitzhäfa.
3. Kukele, komm, komm (Hühner) – Wusa komm (Gänse) – Mulle (Katze) – Erbl (Erdbeer).
4. Pflauda (Häute); Ohrlappa (Ohren); Hoga (Füße); Gosch, Rüssel (Mund). Ele, Ahna (Großeltern), Aihrla (Gesinde).
5. Verwünschung: Wenn di no der Kuckuck holen thät!

Gruß: Guten Morgen, g. Tag, g. Abend, „Ade“ häufi er als „Behüte Gott“; Antwort dasselbe oder „Schön Dank“. Häufig werden aber im Vorbeigehen andere Redensarten gewechselt: Au naus! Hoam! Klei mäha! Mist führa u. s. f., je nach der Beschäftigung. Vor „Herra“ wird wohl auch Hut oder Kappa „gelupft“, oft auch bloß aufgestochen.

Höflichkeitsformen: Nix für ungut, mei Weib ist selber a Hex! Därrft man's net übel nehma.

Bejahung: Aijoh; Verneinung: Noa.

Die Mundart ist das breite Alt-Schwäbische. Ein klassisches Beispiel dafür ist unsere Ortsschule. Zur Probe einige Publikationen der letzten Zeit: Diem Burger, wo mit ihre Stuir a no em Rückstand send, sollets alsbald bereiniga. – Dia, wo em vergangena Jahr ebes baut hat u. ihre Gebäude na en 's Brandkassa lege wollat, sollets dia Woch no omelda aufm Rathaus. – I han a Kälble wegthun müssa, wer Fleisch will, ka morga früha hola.

¹⁷ Till Eulenspiegel: literarische Figur aus dem 14. Jahrhundert, Verfasser unbekannt; Johann David Pfeffer (1769 bis 1842): Spielmann aus Stetten im Remstal; Gansloser Streich = dummer Streich: hergeleitet von den Geschichten aus dem Dorf Ganslosen im Filstal (heutiger Ortsteil von Bad Ditzingen); Schildbürgerstreiche: hergeleitet von den Geschichten aus dem fiktiven Ort Schilda aus dem späten 16. Jahrhundert, Verfasser nicht eindeutig geklärt.



Das ehemalige Schulhaus in Rietenau ist heute noch vorhanden und wird für die Ganztagsbetreuung genutzt.

Die Lebenserinnerungen des Eduard Breuninger aus dem Jahr 1911

Von Carsten Kottmann (Hg.)

Einleitung

Die Lebenserinnerungen des Eduard Breuninger sind bereits mehrfach publiziert worden. Zum einen in ihrer ursprünglichen Form im Jahr 1911 zum 30-Jahr-Jubiläum von Breuningers Unternehmen in der aus diesem Anlass erschienenen Jubiläumsschrift, dann geringfügig und inhaltlich unbedeutend überarbeitet im Jahr 1931 und erneut 1935 in einer weiteren Jubiläumsschrift zum 50-jährigen Bestehen des Unternehmens und schließlich auszugsweise in der Heimatbeilage der Backnanger Kreiszeitung im Jahr 1980.¹ Sie werden an dieser Stelle erneut veröffentlicht, diesmal aber nach kritischer Durchsicht und mit Anmerkungen versehen.

Eduard Breuninger, geboren am 14. Juli 1854 in Backnang, war der Sohn des Rotgerbers Heinrich Christian Breuninger (1811 bis 1858) und der Rosina Dorothea geborene Schneider (1816 bis 1877).² Sein Elternhaus befand sich an der ehemaligen Adresse Am Kalten Wasser 13, der heutigen Eduard-Breuninger-Straße 41. Dieses Gebäude wurde zusammen mit zwei Nachbargebäuden 1978 abgerissen, um Platz für den Neubau des evangelischen Gemeindehauses zu schaffen. Nach der Volks- und Realschule machte Breuninger



Eduard Breuninger, gezeichnet von dem Berliner Maler Emil Stumpp (1886 bis 1941), datiert am 8. April 1925.

¹ Eduard Breuninger: Vom Klein- zum Grossbetrieb! 1881–1911. 30 Jahre ununterbrochene Entwicklung in der Manufakturwarenbranche mit Streiflichtern auf die Veränderungen der Textil-Industrie, des Handels mit Manufakturwaren und verwandter Artikel während des vergangenen halben Jahrhunderts. Stuttgart 1911, S. 19 bis 35; August Lämmle: Das Breuninger-Buch. Bilder aus Württembergs Vergangenheit und Gegenwart. Mit einer Geschichte des Hauses Eduard Breuninger in Stuttgart. Stuttgart 1931, ¹1931, ³1935, S. 141 bis 153; Der Backnanger Eduard Breuninger schuf ein großes Kaufhaus. In Backnang erinnert noch manches an den Ehrenbürger der Stadt. – In: UH 1981,1, S. 1 bis 3 (diese UH-Ausgabe ist auch enthalten in der Zeitungsausschnittsammlung zu Eduard Breuninger in Stuttgart, HStA, J 191 Breuninger, Eduard).

² Zu Eduard Breuninger vgl. Robert Volz: Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild, Bd. 1. Berlin 1930, S. 217; Martin Doerry: Übergangsmenschen. Die Mentalität der Wilhelminer und die Krise des Kaiserreichs. Weinheim/München 1986, S. 73 bis 76 und 117 bis 121; Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 36; Bernhard Trefz: Breuninger, Eduard, Kaufmann. – In: Baden-Württembergische Biographien 9, 2023 [im Druck]. Zur Geschichte der Firma Breuninger vgl. Irmhild Buttler-Klose/Margarete Ortwein: „Wir alle dienen dem Kunden ...“ Die ersten 50 Jahre des Kaufhauses Breuninger in Stuttgart. – In: Christel Köhle-Hezinger/Gabriele Mentges (Hg.): Der neuen Welt ein neuer Rock. Studien zu Kleidung, Körper und Mode an Beispielen aus Württemberg. Stuttgart 1993 (= Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 9), S. 237 bis 251. Die genealogischen Daten zur Familie bei Burkhard Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 2: Für die Kernstadt 1751–1860. Neubiberg 2001 (= Deutsche Ortssippenbücher A 263; Württembergische Ortssippenbücher 41), S. 41 (Nr. 3657), sowie in: Stammbaum der Familie Breuninger. Backnang 1895; Cornelius Breuninger: Stammbaum der Backnanger Breuninger. Backnang 1931.

von 1868 bis 1871 eine kaufmännische Lehre im Handelsgeschäft Albert Müller gegenüber dem Rathaus (spätere Adler-Apotheke, Marktstraße 29). Seine erste Stelle trat er 1871 bei der Manufakturwaren-Großhandlung Bonnet & Gundert in Stuttgart an. 1872 kehrte Breuninger zur Vorbereitung auf das Einjährigenexamen nach Backnang zurück, das er 1873 bestand. Anschließend absolvierte er seine einjährige Militärzeit.

1874 stieg er als Handelsvertreter (Reisender) bei der Manufakturfirma Kahn & Co. in Stuttgart ein, seit 1879 ist er in den Stuttgarter Adressbüchern, wohnhaft in der Gerberstraße 8A, nachzuweisen. 1881 übernahm er das Haus und Geschäft der Firma Ostermayer in der Münzgasse 1 in Stuttgart, wo er ab spätestens 1882 auch Wohnung nahm.³ Im Laufe der Jahre kamen weitere Gebäude in unmittelbarer Umgebung dazu – bis heute befindet sich auf diesem Areal, umgeben von der Marktstraße, der Münzstraße und der Sporerstraße, das Hauptgeschäft des Kaufhauses E. Breuninger GmbH & Co. Eduard Breuninger selbst zog 1888 in die Alexanderstraße 11, 1890 in die Münzstraße 7, 1895 erst in den Herdweg 8 und schließlich in den Herdweg 22, wo er bis zu seinem Tod wohnen blieb.⁴

Breuninger galt zu seiner Zeit als ein glänzender Geschäftsmann sowie als ein fürsorgender und warmherziger Mensch: *Der Eduard ist nämlich kein so ein habgieriger ‚Schärhoulderwälljuhschlurjer‘ gewesen wie die Herrschaften heutzutage [...], nein, der hatte immer ein gutes*

*Herz und ein offenes Portemonnaie.*⁵ So baute er im Jahr 1914, während des Ersten Weltkriegs, für seine damals 611 Angestellten das Erholungsheim Hohenrodt (heute zu Loßburg, Landkreis Freudenstadt), das er auch anderen Verbänden wie zum Beispiel dem Hohenrodter Bund zur Verfügung stellte.⁶ Bereits am 15. August 1912 erschien die erste Ausgabe der Mitarbeiterzeitschrift „Monatsblätter für die Angestellten der Firma E. Breuninger z. Großfürsten“, die unter unterschiedlichen Namen bis heute besteht.

Seiner Heimatstadt Backnang blieb er zeitlebens verbunden und unterstützte sie in vielfacher Hinsicht, so zusammen mit seinen Schulkameraden Willy Drescher, dem Sohn des Oberamtmanns Wilhelm Friedrich Drescher (1820 bis 1897), und dem Verleger und Drucker Friedrich Stroh (1848 bis 1929) als Mitbegründer der „Reallehrer-Gutscher-Stiftung“ (1908) für die Förderung begabter Schüler⁷, als Gründer der vielseitig aufgestellten „Breuninger-Veil-Stiftung“ (1916)⁸, als Stifter der Backnanger Stadtbücherei⁹ und für den Bau des Bürgerheims auf dem Hagenbach.¹⁰ Am 3. März 1911 wurde Breuninger wegen seines erfolgreichen beruflichen Wirkens und der großzügigen Förderung bedürftiger Menschen und Einrichtungen in Backnang vom Gemeinderat und vom Bürgerausschuss der Stadt Backnang das Ehrenbürgerrecht verliehen.¹¹ Die Ehrenbürgerwürde erhielt er ebenfalls in Loßburg-Rodt.¹² Darüber hinaus wurde Breuninger 1928 zum Ehrensensator der Technischen Hochschule Stuttgart (der heutigen

³ Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Stuttgart für das Jahr 1879. Stuttgart [1878], S. 31; Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Stuttgart für das Jahr 1882. Stuttgart [1882], S. 30.

⁴ Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Stuttgart für das Jahr 1888. Stuttgart [1888], S. 33; Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Stuttgart für das Jahr 1895. Stuttgart [1895], S. 42; Amtliches Stuttgarter Adreßbuch 1932, hg. vom Statistischen Amt der Stadt Stuttgart. Stuttgart [1932], S. II 64.

⁵ Gerhard Raff: Ein „wahrhaft königlicher Kaufmann“. – In: Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg, Ausgabe Mittlerer Neckar und Stauferland 99, 2004, Nr. 30, S. 17.

⁶ Vgl. Helmut Heidebrecht: Gäste waren von der Lage entzückt. In der Geschichte des Breuninger-Hauses geblättert ... – In: Jahrbuch Landkreis Freudenstadt 2005, S. 92 bis 96; HStAS Q 1/21 Bü 343; Tagungsberichte des Hohenrodter Bundes, Bd. 1: 1923–1927. Stuttgart 1928, S. 4. – Der „Hohenrodter Bund“ setzte sich aus Persönlichkeiten der Volksbildung zusammen, die er reformieren und stärken wollte (vgl. Jürgen Henningsen: Der Hohenrodter Bund. Zur Erwachsenenbildung in der Weimarer Zeit. Heidelberg 1958).

⁷ StAB Bac G 001-70, Bl. 697 bis 700. Namenspatron der Stiftung war der zunächst Backnanger, dann Aalener Reallehrer Gottlieb Ernst Gutscher (1822 bis 1871). Oertel (wie Anm. 2), S. 94 (Nr. 4370 u. 4371). – Zur Familie Drescher: ebd., S. 57 (Nr. 3867), zu Friedrich Stroh: Backnang-Lexikon (wie Anm. 2), S. 194 f.

⁸ StAB Bac G 001-72, S. 1002 f.

⁹ MB vom 3. August 1908.

¹⁰ StAB Bac G 001-75, S. 755.

¹¹ StAB Bac G 001-71, Bl. 208b; Christian Ludwig Brückner: Die Ehrenbürger der Stadt Backnang. Kurzbericht über ihr Leben und Werk. Backnang 1978, S. 11 f.

¹² MB vom 29. März 1932. Hier fälschlicherweise die Aussage, dass Breuninger auch Ehrenbürger von Leutenbach, dem Geburtsort seiner Mutter, sei.



Das Breuninger-Wohnhaus im Herdweg, Stuttgart. Das Gebäude wurde zwischen 1888 und 1894 von Ludwig Eisenlohr und Carl Weigle im Neobarockstil erbaut.



Das Erholungsheim Hohenrodt in Loßburg.

Universität Stuttgart) und am 26. September 1929 zum Ehrensensator der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim (die heutige Universität Hohenheim) ernannt. Zudem war er unter anderem Ehrenmitglied des Hohenrodter Bundes¹³ und wirkte unterstützend bei zahlreichen weiteren Einrichtungen und Institutionen kultureller, karitativer, kirchlicher und sozialer Art sowie bei Wissenschaftlern, Erfindern, Künstlern und Notleidenden.

Um Breuninger ein bleibendes Denkmal zu errichten, beschloss am 27. Juni 1929 der Backnanger Gemeinderat, die bisherigen Straßen „Kronenstraße“ und „Am kalten Wasser“, in der sich dessen Geburtshaus befand, in „Eduard-Breuninger-Straße“ umzubenennen.¹⁴

Eduard Breuninger starb am 25. März 1932 in Stuttgart an den Folgen einer Lungenentzündung.¹⁵

Mit seinem Tod hatte Stuttgart einen seiner angesehensten Bürger, die heimische Industrie und der Handel einen ihrer führenden Köpfe, der Kaufmannsstand einen hervorragenden, charaktervollen und allzeit zuverlässigen Vertreter verloren [...], der in uneigennütziger Weise und voll Hingebung sich in den Dienst öffentlicher Angelegenheiten und Aufgaben für das wirtschaftliche Allgemeininteresse gestellt hat. Und dabei war Breuninger immer von einer Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit geblieben [...], die ihm aber auch hinaus über seinen Geschäfts- und Freundeskreis Sympathien verschaffte.¹⁶ Der Nachruf des Backnanger Murrtal-Boten zitierte aus der Gedenkrede des Stadtpfarrers Erwin Ißler (1890 bis 1976) von der Gedächtniskirche Stuttgart-Nord¹⁷ bei der Trauerfeier im Krematorium des Pragfriedhofs Stuttgart zu Breuningers Persönlichkeit: *Mit dem Herzen zu arbeiten,*

¹³ HStAS Q 1/21 Bü 343.

¹⁴ StAB Bac G 001-75, S. 425; MB vom 28. Juni 1929.

¹⁵ MB vom 29. März 1932.

¹⁶ Schwäbischer Merkur vom 30. März 1932, S. 5.

¹⁷ 1943 bei einem Fliegerangriff zerstört und nicht wiederaufgebaut.



Monatsblätter

für die Angestellten der Firma
E. Breuninger z. Großfürsten



Die Monatsblätter werden an sämtliche Angestellte ausgegeben. Sie bleiben Eigentum der Firma und sind von den Empfängern, in die dazu gelieferten Sammelmappen regelmäßig einzuhelfen, aufzubewahren, wie die Geschäftsordnung geheimzuhalten und beim Austritt aus dem Geschäft zurückzugeben. Beiträge von allen Angestellten sind willkommen und unter der Aufschrift „Monatsblätter“ in den Briefkästen neben der schwarzen Tafel zu legen. Jedes Blattstück muß mit dem Namen des Einsenders versehen und darf nur einseitig beschrieben sein. Für die Geschäftsleitung wertvolle Anregungen und Verbesserungsvorschläge werden honoriert, zur Besprechung oder Verwendung nicht geeignete Zatschriften vernichtet.

Diese Blätter sollen nicht nur den geschäftlichen Interessen dienen, sondern auch den berechtigten Wünschen der Angestellten Rechnung tragen. Bekanntmachungen der Geschäftsleitung finden regelmäßige Aufnahme, damit sich solche das Personal einprägen und sie jederzeit nachlesen kann. Sie sollen den Verkehr zwischen der Leitung und allen Zugehörigen des Geschäftes inniger gestalten, die Harmonie unter den Angestellten fördern und immer mehr zum Bewußtsein bringen, daß durch einmütiges Zusammenhalten und Zusammenarbeiten nicht nur der Erfolg des Geschäftes gewährleistet wird, sondern daß auch das Wohl jedes Einzelnen aufs Innigste mit dem Gedeihen des Ganzen verflochten ist.

Nr. 1.

Stuttgart, 15. August 1912.

1. Jahrgang.

Was will die Zeitung? Was will die Geschäftsleitung?

Die Ausdehnung des Geschäftes und die neue Organisation, welche der mich vertretenen Geschäftsleitung, den Abteilungs- u. Lagervorständen und ihren Stellvertretern, eine weitgehendere Selbständigkeit, aber auch eine größere Verantwortung überträgt, erfordert ein Organ, das alle Angelegenheiten, welche für jedes Einzelne von Wichtigkeit sind, zur sicheren Kenntnis aller Glieder des Geschäftes bringt.

Die Bekanntmachungen an der schwarzen Tafel erfüllen den Zweck nicht voll; sie werden gelesen und leider nur zu oft und bald wieder vergessen; Urlaub und Kranksein etc. verhindern manche strebsame Angestellten, wertvolle Bestimmungen in sich aufzunehmen. Die Monatsblätter sollen diesem Uebel abhelfen und ich richte die erste Bitte an alle Angehörigen meiner Firma, diese Blätter nicht nur aufmerksam zu lesen, sondern sich denjenigen Inhalt, der für das Einzelne von besonderer Wichtigkeit ist, dauernd anzueignen. Wohl wird ja der Hauptinhalt den kaufmännischen Angestellten gelten, aber es kann gar keinen Schaden bringen, wenn auch andere wissen, was die Geschäftsleitung wünscht und verlangt.

Die gesammelten einzelnen Blätter, die gewöhnlich, wie ihr Name sagt, monatlich erscheinen, werden mit der Zeit zu einem vorzüglichen und nützlichen Nachschlagebuch anwachsen, das selbstredend Eigentum der Firma bleibt und dementsprechend zu verwahren ist.

Manchmal wird auf frühere Mitteilungen Bezug genommen werden müssen, denn es gibt Dinge, die nicht oft genug wiederholt werden können. Außerdem erfolgen in den Blättern die Bekanntmachungen des Singehors, aller Bildungsausschlüsse, der Bibliothek- und Kantineverwaltungen etc. etc.

Ich werde fortgesetzt bestrebt sein, durch

den Ausbau der bestehenden gemeinnützigen Einrichtungen für die Gegenwart und Zukunft der Angehörigen meines Geschäftes mit zu sorgen. Das kann ich aber in gewünschtem Maße nur tun, wenn ich allgemein Unterstützung finde, nicht nur durch ernste tadellose Arbeit, sondern auch durch willige Befolgung aller im Interesse eines erfolgreichen sicheren Zusammenarbeitens gegebenen Vorschriften.

Daß auch ein mustergültiges Betragen in- und außerhalb des Geschäftes den guten Ruf der Firma festigt, wird jedem Denkenden klar zum Bewußtsein kommen, und in der Hochschätzung dieser Wahrheiten liegt auch die aufmunternde Anerkennung und der stille Dank für meine Bestrebungen.

Je weniger die Geschäftsleitung und die ersten Angestellten ihre Kräfte zersplittern müssen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und eines selbstverständlichen, geregelten Ganges des Geschäftes, umso mehr werden sie arbeiten können für eine ersprießliche weitere Entfaltung und vorteilhaften Ausbau des Betriebes zum Nutzen aller.

Die Versorgungs- u. Unterstützungskassen, die alle freiwillig von der Firma ins Leben gerufen sind, werden nach den Statuten am meisten denen zu gute kommen, die ihre Kräfte dauernd in den Dienst der Firma stellen, und je größer der Erfolg unserer gemeinschaftlichen Arbeit ist, je rascher wachsen die angesammelten Fonds nach den dafür gegebenen Bestimmungen an. Durch die Alterszulagen, Tantiemen, Prämien, in Verbindung mit der Sparkasse, kann sich jedes einen nützlichen, ja notwendigen Sparpfennig für die Zukunft sammeln, und die hohe Verzinsung der Spareinlagen sollte noch weit mehr anreizen zur Fürsorge für das Alter. Spare in der Zeit,



Grafisches Erscheinungsbild der Reallehrer-Gutscher-Stiftung, die unter anderem von Eduard Breuninger gegründet wurde.

*ohne Nebengedanken, mit unerschöpflicher Lust und rastloser Tätigkeit, mit frohem Kraftbewußtsein, mit nie sattem Geiste. Neben der Freude an der Arbeit beherrschte ihn die Freude am Wohltun und Helfen; in fröhlicher großzügiger Weise zu spenden war ihm Lohn genug. Es kam wirklich von Herzen. Und von Herzen ist er auch in seiner schwäbischen Heimat gestanden. Ueber all dies habe der Entschlafenen selbst geschrieben: Gottes Güte.*¹⁸

Die Lebenserinnerungen des Eduard Breuninger sind eingebettet in eine Festschrift zum 30. Jubiläum der Eröffnung des Breuninger-Handelshauses; nach allgemeinen Informationen zur Textilbranche, zur Produktion und zum Handel folgt auf 16 häufig reich bebilderten Seiten der bisherige private und vor allem berufliche Lebens-

weg des Eduard Breuninger; es schließt sich an ein beschriebener und ebenfalls ausführlich illustrierter Gang durch die Geschäftsräume der Firma E. Breuninger.¹⁹ Sein von ihm selbst geschriebener Lebenslauf lese sich wie ein dramatisches Gedicht, im letzten Teil wie ein Festgedicht, so Stadtpfarrer Ißler in seiner Gedenkrede bei Breuningers Bestattung. Dennoch: Wirklich Privates erfährt man von Breuninger nicht, vor allem nicht aus seiner Stuttgarter Zeit. Auch fehlen die ersten 13 Lebensjahre Breuningers, die ihm wohl zu dunkel oder armselig und jedenfalls ohne Zusammenhang mit der später ja glänzenden Laufbahn erschienen.²⁰ Zudem verfolgen seine Lebenserinnerungen ein klares Ziel: Der erfolgreiche 47jährige Geschäftsmann Breuninger blickt mit diesen knappen autobiographischen Notizen in seiner Festschrift aus

¹⁸ MB vom 29. März 1932.

¹⁹ Breuninger (wie Anm. 1). Zunächst allgemeine Informationen: *Von der Fabrikation der Textil-Industrie* (S. 7 bis 9), *Von der Konfektion in der Textilbranche* (S. 9 bis 10), *Von dem Engroshandel in Manufakturwaren* (S. 11 bis 13), *Von dem Detail der Textilbranche* (S. 14 bis 18). Es folgen die Lebenserinnerungen (S. 19 bis 35) und schließlich der *Gang durch die Geschäftsräume* (S. 37 bis 119). – Der Text der Lebenserinnerungen bei Lämmle (wie Anm. 1), S. 141 bis 153, ist gegenüber der Erstveröffentlichung von 1911 um Details gekürzt beziehungsweise angepasst, die 20 Jahre später nicht mehr aktuell waren oder die dem ursprünglichen Buchlayout geschuldet waren. Inhaltliche bedeutsame Änderungen kommen nicht vor, sodass hier auf die Wiedergabe des Textes von 1931 verzichtet werden kann.

²⁰ Doerry (wie Anm. 2), S. 74.



Das Grab von Eduard Breuninger und seiner Frau Lydia sowie seines Enkels Heinz Breuninger auf dem Stuttgarter Waldfriedhof.

In eigener Sache.

Lehrjahre.

Am 1. Mai 1868, noch nicht ganz 14 Jahre alt, trat ich in meiner Vaterstadt Backnang bei der Firma Albert Müller (jetzt untere Apotheke) in die kaufmännische Lehre.

Das Personal bestand aus einer Ladengjungfer und einem Kommiss, der im Hause gelernt hatte, und zwei bis drei Lehrlingen. Die Frau des Firmen-Inhabers war beständig im Geschäft, während er selbst die Gewerbebank, deren selbständiger Kassier er war, besorgte.



Geburtshaus.

Das Geschäft führte vorwiegend Manufakturwaren, Garne, Wollwaren etc. nebenbei auch Kolonial- und Farbwaren, Öle, Tabak, Zigarren, etwas Glas und Porzellan, hatte die Agenturen der Blaubeurer Bleiche, einer Spinnerei und Lohnweberei und war das erste Geschäft am Platze.



Lehrhaus.

Die Geschäftszeit dauerte, wie damals allgemein üblich, im Sommer von 6 Uhr und im Winter von 7 Uhr morgens an ununterbrochen, Sonntags wie Werktags, bis abends 10 Uhr, so dass jede Hausfrau noch morgens ihren Zucker oder Kaffee oder Zichorie und der Raucher spät abends noch seine Zigarren oder Tabak kaufen

Erste Seite der Lebenserinnerungen von Eduard Breuninger in der Jubiläumsschrift aus dem Jahr 1911 mit seinem Geburtshaus in Backnang (heute abgerissen) und seinem Lehrhaus (spätere Adler-Apotheke, heutige Marktstraße 29).

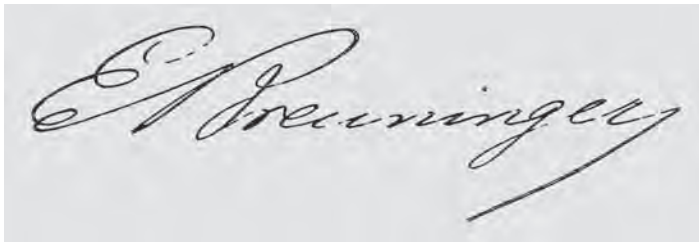
dem Jahre 1911 zurück auf seine Lehrjahre. Indem er damit ein Stück der alten Zeit skizziert, die aus seiner Perspektive gar nicht so rosig gewesen ist, will er gleichzeitig seinen zeitgenössischen Lesern und hier insbesondere seinen Angestellten die in seinem eigenen Betrieb enorm verbesserten Arbeitsbedingungen vor Augen führen.²¹

Breuninger war zeit seines Lebens ein Arbeitstier, ein Kaufmann durch und durch. In der Jubiläumsschrift der Firma Breuninger findet sich ein Gedicht, das dieser merkantilen Moral Rechnung trägt:

*Solange Fleiß und Sparsamkeit
Den deutschen Kaufmann ziert
Und Gottvertrauen zu jeder Zeit
Des Mutes Steuer führt,
Solang die Arbeit Hand in Hand
Mit Recht und Wahrheit geht,
Muß blühen unser Handelsstand
Solang die Welt besteht!*²²

Fleiß, Sparsamkeit, Gottvertrauen, Ehrgeiz, Rechtsschaffenheit, Selbstbewusstsein – das sind die Werte des Kaufmanns, denen sich auch Breuninger verpflichtet sah. Auch in Breuningers Lebenserinnerungen schimmern diese Werte immer wieder durch. Auch wenn Breuninger seinen beruflichen und unternehmerischen Erfolg nicht ohne Stolz in der Jubiläumsschrift von 1911

beschreibt, die Sorge vor der internationalen Konkurrenz, vor allem aus den USA, ist dennoch spürbar²³ – auch wenn auf seiner USA-Reise im Jahr 1906 die erleichterte Erkenntnis einsetzte, dass der ganze Eindruck unserer besten Geschäfte mit samt dem Personal von keinem Geschäft in Amerika überboten wird²⁴. Neben den bereits genannten Werten war für Breuninger für diesen Erfolg, der auch international bestehen konnte, eine weitere Tugend verantwortlich: die Harmonie, die sich nicht nur zwischen Unternehmen und Kunden äußert (*Durch gute frische Waren in gediegener Auswahl und Preiswürdigkeit, verbunden mit aufmerksamer entgegenkommender Bedienung sich das Vertrauen der Kundschaft zu gewinnen und zu erhalten*, so der Grundsatz der Firma E. Breuninger)²⁵, sondern auch zwischen Geschäftsleitung und Angestellten prägend sein soll: „*Harmonie*“ avancierte zum Schlüsselwort aller sozialen Beziehungen.²⁶ Gerade für das Gefüge innerhalb des Unternehmens wurde häufig das Bild der Familie bedient, wobei die Rolle des „Vaters“, des Patriarchen, klar für Eduard Breuninger reserviert war, worunter die eigentliche Familie Breuninger, also Eduard, seine Frau Lydia und seine Kinder, auch zu leiden hatten: *Die beiden im Geschäft mitarbeitenden Söhne durften noch als fünfzigjährige Juniorchefs nicht anders als „Herr Max“ und „Herr Alfred“ angeredet werden – solange es dort einen ersten „Herrn Breuninger“ gab.*²⁷



Die Unterschrift
Eduard Breuningers.

²¹ Buttler-Klose/Ortwein (wie Anm. 2), S. 238.

²² Breuninger (wie Anm. 1), S. 119. Bei Lämmle (wie Anm. 1) findet sich das Gedicht im Anschluss an Breuningers Lebenserinnerungen (S. 153).

²³ Doerry (wie Anm. 2), S. 118.

²⁴ Breuninger (wie Anm. 1), S. 30.

²⁵ Ebd., S. 119; Lämmle (wie Anm. 1), S. 153.

²⁶ Doerry (wie Anm. 2), S. 119.

²⁷ Ebd., S. 120.

Die Lebenserinnerungen des Eduard Breuninger

Im Folgenden werden Eduard Breuningers Lebenserinnerungen nach kritischer Durchsicht und mit Anmerkungen versehen wortgetreu wiedergegeben.²⁸

[S. 19] *In eigener Sache.*

Lehrjahre

Am 1. Mai 1868, noch nicht ganz 14 Jahre alt, trat ich in meiner Vaterstadt Backnang bei der Firma Albert Müller (jetzt untere Apotheke)²⁹ in die kaufmännische Lehre. Das Geschäft führte vorwiegend Manufakturwaren, Carne, Wollwaren etc. nebenbei auch Kolonial- und Farbwaren, Öle, Tabak, Zigarren, etwas Glas und Porzellan, hatte die Agenturen der Blaubeurer Bleiche³⁰, einer Spinnerei und Lohnweberei und war das erste Geschäft am Platze. Das Personal bestand aus einer Ladengjungfer und einem Kommis³¹, der im Hause gelernt hatte, und zwei bis drei Lehrlingen. Die Frau des Firmen-Inhabers³² war beständig im Geschäft, während er selbst die Gewerbebank, deren selbständiger Kassier er war, besorgte.

Die Geschäftszeit dauerte, wie damals allgemein üblich, im Sommer von 6 Uhr und im Winter von 7 Uhr morgens an ununterbrochen, Sonntags wie Werktags, bis abends 10 Uhr, so dass jede Hausfrau noch morgens ihren Zucker oder Kaffee oder Zichorie und der Raucher spät abends noch seine Zigarren oder Tabak kaufen [S. 20] konnte, sonst wurde selten etwas in der Frühe oder in der Nacht verlangt und sicher das Erdöl nicht verdient. Selbst an Festtagen, wenn der Laden geschlossen war, musste ein Teil des Personals im Nebenzimmer bis abends 7 Uhr anwesend sein. Wer Sonntags nicht in die Kirche musste, hatte auch während des Gottesdienstes im Kontor zu bleiben; nur jeden vierten Sonntag gab es einen freien Spätnachmittag von 4-8 Uhr; von Urlaub wusste man nichts.

Das Hauptgeschäft war vormittags an den Wochenmarkttagen und an den Sonntagen nachmittags; in dieser Zeit kamen viele Landleute aus der Umgebung in die Stadt und der Laden war dann immer voll. An Jahrmarkttagen ging es drunter und drüber; die Bauern trugen noch ihre langen Röcke und den Dreispitz, die Frauen hatten dunkle Kleider und schwarze kleine Hauben mit Bändern, oder seidene Netz-Kopftücher mit Fransen, es war eine festliche Stimmung, das Geld wurde leicht ausgegeben. Besonders aufmerksam wurden Brautleute bedient, die gewöhnlich mit dem eigenen Fuhrwerk in die Stadt kamen, und da füllte sich der Laden mit dem Brautpaare, den gegenseitigen Eltern und sonstigen tonangebenden Familiengliedern, dem Schneider und der Näherin und mancher harte Taler wanderte von dem Lederbeutel oder der Ledergurt auf den Ladentisch. Solche gern gesehenen Gesellschaften wurden dann auch festlich in der Ladenstube extra bewirtet.

Für die ruhige Zeit war das Personal viel zu gross; wir Lehrlinge wussten oft wirklich nicht – besonders in den Erntezeiten – was tun. Da wurde Woche um Woche das Lager gereinigt, Fächer ausgewischt und alles pünktlich wieder an den alten Platz gebracht. An Räumen oder Fortschaffen der alten Ware dachte niemand; während der ganzen Lehrzeit blieben viele aus der Mode gekommene Stücke oder ganze Artikel, ebenso unberührt, wie sie schon bei den Vorgängern als alte Freunde nur vom Abstauben her bekannt waren. Dazwischenhinein beschäftigten wir uns in den verschiedenen Magazinen, deren Bestände ebensowenig dem Wechsel unterworfen waren. Auch zu Haus- und Gartenarbeiten, besonders zum Giessen an warmen Sommertagen, wurden wir verwendet, sonst war es uns gestattet, beliebige kaufmännische, theoretische oder Sprachstudien zu treiben, auch konnten wir nach Belieben in die Murr zum Baden gehen. Unser ausgezeichnete Kommis, Herr Ernst Reinmann³³, wachte aber getreulich über uns, dass wir unsere Zeit nützlich anwendeten,

²⁸ Breuninger (wie Anm. 1), S. 19 bis 35.

²⁹ Zur Firma Albert Müller und zu ihrem Inhaber vgl. Bernhard Trefz: Albert Müller und der Zusammenbruch der Backnanger Gewerbebank. – In: BJB 15, 2007, S. 105 bis 130. Die Firma Albert Müller befand sich an der Stelle der heutigen Marktstraße 29 (ehemals Adler-Apotheke); vgl. Oertel (wie Anm. 2), S. 174 (Nr. 5432).

³⁰ Die 1726 gegründete Blaubeurer Bleich- und Handlungs-Kompagnie war ein Leinenhersteller beziehungsweise Leinwandhändler und ging 1882 in die Württembergische Leinenindustrie AG, Blaubeuren, auf, die 2012 aufgelöst wurde. Vgl. dazu Richard Lang: 400 Jahre Blaubeurer Leinen. 400 Jahre Qualität. Ulm 1960; Zweihundertfünfundzwanzig Jahre Blaubeurer Bleiche. Blaubeuren [ca. 1951]; Stuttgart-Hohenheim, Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg, Best. B 46, Bü 001-006.

³¹ Kommis: kaufmännischer Angestellter.

³² Emilie Müller, vgl. Oertel (wie Anm. 2), S. 174 (Nr. 5432).

³³ Nicht bei Oertel (wie Anm. 2).

und ihm verdankten die Lehrlinge ihre Ausbildung in erster Linie.

An Weihnachten war dann Gelegenheit, von den vielen alten Ladenhütern wieder etwas loszubringen, auch wir Lehrlinge partizipierten mit einem möglich gleichaltrigen Westen- oder Hosenstoff und es gab eine sehr ernste Katastrophe von seiten der Frau Prinzipalin³⁴, die selbstherrlich das Szepter über uns führte, als ein junger Kollege, der schon aus der fortgeschrittenen Großstadt Cannstatt kam, seine Herrlichkeiten an einen löblichen Schneidermeister für einen Taler absetzte, weil sie [S. 21] dem gottlosen Modejungen nicht modern genug erschienen. Heute privatisiert dieser undankbare verschwenderische Kollege im schönen Stuttgart, nachdem er sich in der Welt draußen mehr als genügend erworben hat, um sich täglich die schönsten neuesten Toiletten leisten zu können, wenn sein Herz daran hinge.

Ein ernster Versuch, unsern grossen Vorrat an ganz alter steinharter Zichorie an die Armenhäuser, welche jeden Samstag morgen ihre gewohnte Visite machten, loszubringen, scheiterte an der menschlichen Undankbarkeit und wir konnten uns diese Kundschaft nur erhalten, dass wir die Zichorien-Pakete teilten und eine kleine Düte Abfallzucker vom Auswägen dazugaben, sonst hätte sie wirklich gestreikt und sich zusammengeschlossen, um eine brauchbare Gab zu empfangen.

Im Winter war es in der Frühe manchmal empfindlich kalt, der Ofen musste jeden morgen frisch angefeuert werden. Zur Beleuchtung diente Erdöl und des jüngsten Lehrlings erstes Geschäft war, die Zylinder zu reinigen, die Lampen aufzufüllen und

die Döchte zu schneiden oder zu erneuern. Den Auslagen wurde soviel wie keine Aufmerksamkeit geschenkt. Von den vier Schaufenstern wurde nur eines in der Regel alle 14 Tage erneuert, das heisst es wurden drei verschiedene Kleiderstoffe in Falten aufgezogen und an von der Decke herabhängenden Schnüren befestigt. Die andern Fenster beherbergten jahraus jahrein die alten Gäste, die nur jeden Samstag vom wiederkehrenden Staub befreit wurden. Jeder Lehrling durfte das Geld für die verkauften Gegenstände selbst einnehmen. An jedem der in Hufeisenform stehenden 3 grossen Ladentische waren zwei Kassen, wovon die eine als Tages-, die andere als Monatskasse anzusehen war, denn jeden abend wurde von der Prinzipalin das grosse Geld aus den Tageskassen ungezählt in die für gewöhnlich geschlossene zweite Schublade gelegt.

Am Schluss des Monats holte der Prinzipal³⁵ die drei ziemlich angefüllten Kassen mit den ganzen Monatseinnahmen und leerte sie auf den Kontortisch. Die zwei älteren Lehrlinge hatten so ziemlich einen Tag zu tun, bis sie die halben und ganzen Kreuzer, die Groschen, Sechser, Siebenzehner, halben und ganzen Guldenstücke, 1/6, 1/3 und ganze Taler, Kronentaler, Doppeltaler etc. sortiert und rolliert hatten.³⁶ Das war damals nicht so leicht, die Taler waren nicht einmal gleich gross und die Scheidemünzen von unendlicher Mannigfaltigkeit. Auch waren eine Menge außer Kurs gesetzter Münzen im Umlauf, als Vögeles- und Mariengroschen, E-Sechser, später auch österreichische Sechser, die alle ausgeschieden werden mussten und welche Hände bekam man dabei! Fast wie



Dr. Pattisson's Gichtwatte
das bewährteste Heilmittel gegen **Gicht und Rheumatismen** aller Art, als
Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Glieder-
zerreissen, Rücken- und Lendenweh u. s. w. Alle anderen Gichtwatten sind nur
Nachahmungen. In Paketen zu 24 fr. und halben zu 12 fr. bei
Albert Müller in Backnang.

Anzeige von Albert Müller, dem Lehrmeister von Eduard Breuninger (MB vom 15. Dezember 1868).

³⁴ Prinzipalin: die Frau des Geschäftsinhabers.

³⁵ Prinzipal: der Geschäftsinhaber.

³⁶ Vgl. Ulrich Klein/Albert Raff: Die Württembergischen Münzen von 1798–1873. Ein Typen-, Varianten- und Probenkatalog. Stuttgart 1991 (= Süddeutsche Münzkataloge 2).

bei einem Kaminfeger, so schwarz, nur etwas fetter wurden sie. An Gold kursierten hauptsächlich und viel Napoleonsdor, dann Friedrichsdor, russische Imperial, Sovereign, selten waren württembergische Dukaten mit festem Kurs von 5 fl. 45 kr. Papiergeld war sehr rar, dagegen schleppten wir Lehrlinge ganze Säcke Silbergeld, [S. 22] das hauptsächlich im Umlauf war, zur Post. Am Gold wurde regelmäßig verloren. Den Bauern und Geschäftsleuten musste man es zu hohen Kursen bei ihren Einkäufen abnehmen, denn sie erhielten es ebensohoch von den Fruchthändlern, Müllern, Bäckern usw. Die letzteren machten vielfach ein glänzendes Nebengeschäft, denn sie kauften an den Schrantentagen³⁷ bei den Kaufleuten alles Gold möglichst nieder auf und gaben es über Kurs den Bauern in Zahlung. Heute macht es Freude, eine große Kasse zählen zu dürfen, von Kursverlust weiß man fast nichts mehr, denn fremdes Gold bleibt bei den Banken. Gemessen wurde nach der Elle³⁸, gewogen nach Pfund, Loth und Quint³⁹. Die Waren kamen hauptsächlich von Stuttgart, Ludwigsburg, Heilbronn durch regelmässigen Botenverkehr; eine Eisenbahn hatte Backnang damals noch nicht und für Güter aus weiterer Entfernung kam die nächste Station Waiblingen in Betracht, wohin auch die Haupt-Personenbeförderung sich bewegte, während die Posten nach Ludwigsburg über Marbach, Hall über Murrhardt und Gaildorf geringeren Verkehr aufwiesen.

Boten-Gänge und -Fahrten, Ausgänge überhaupt wurden von uns Lehrlingen mit Vorliebe besorgt, denn sie brachten doch einige Abwechslung in den gleichmässigen Gang, und die Freiheit

wurde auch zu mancherlei Privatliebhabereien benützt. Der Handelsgeist unter uns angehenden Merkurjüngern⁴⁰ zeigte sich schon frühzeitig; der eine trieb nebenher eine Briefmarkenhandlung, der andere besorgte Modellerbogen, Aussägebogen usw. für Bekannte. Natürlich musste ihm ein kleiner Gewinn bleiben, der das Betriebskapital vermehrte oder beim Bäcker oder Konditor brühwarm angelegt wurde. Da ich zu Hause wohnte und ass, musste ich auch mein Vesper mitbringen und mein kleines nettes blaues Sutterkrügle⁴¹ mit Most und dem Butterbrot von Müttern, das immer an einem kühlen Plätzchen untergebracht wurde, ist mir in angenehmer Erinnerung und dem guten Backnanger Apfelwein bin ich bis heute hold geblieben.

Die größte Aufregung und eine überaus abwechslungsreiche Tätigkeit brachte die Kriegserklärung 1870.⁴² Über die Zeit der Einberufung der Reserven und der Landwehr gab es viel zu tun, weil die Angehörigen für deren vollständig neue Unterkleidung usw. sorgten. Dann kamen wieder Tage der grössten geschäftlichen Ruhe und der Furcht vor dem Eindringen des Feindes. Alle Wertsachen wurden eingepackt, die Verstecke bestimmt, Säcke gerichtet, Instruktionen über die Aufbewahrung der Bücher usw. erteilt, für den Fall die Franzosen kommen sollten. Statt diesem kam eine Siegesnachricht um die andere, Glockengeläute, Böllerschüssen, Beflaggen, Illumination wiederholten sich und die Festtage und der Jubel bei den Siegen von Weissenburg, Wörth, Metz und Sedan⁴³ bleiben eine unauslöschliche herrliche Jugend-Erinnerung.

³⁷ Schranne: Getreidemarkt.

³⁸ Die württembergische Elle entsprach zwei Nürnberger Schuh. 1 Elle = 61,424 Zentimeter. Wolfgang von Hippel/Georg M. von Hippel: Maß und Gewicht im Gebiet des Königreichs Württemberg und der Fürstentümer Hohenzollern am Ende des 18. Jahrhunderts. Stuttgart 2000 [= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 145], S. 198.

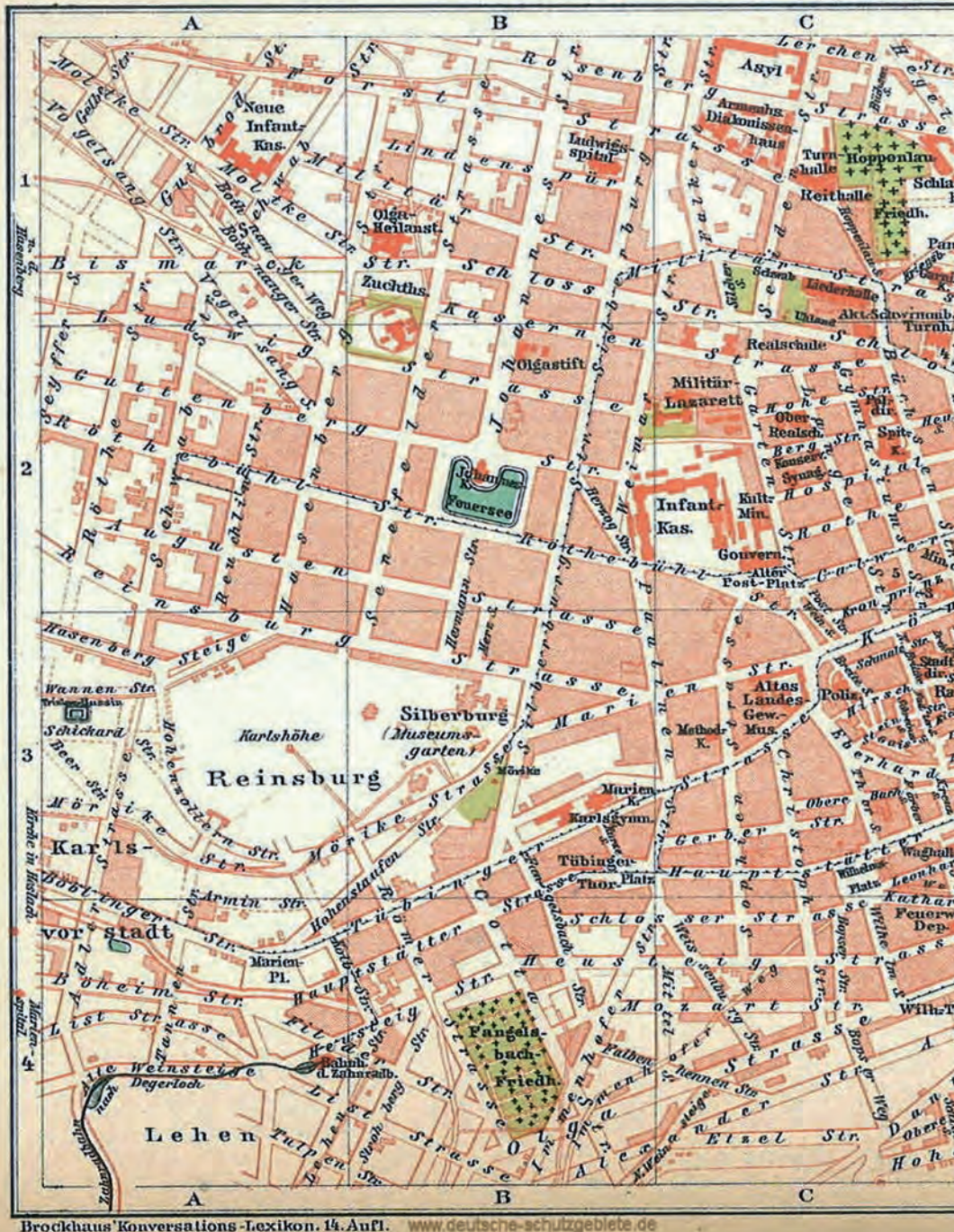
³⁹ Das Quint (Quentchen) war der vierte Teil eines Lots, das seinerseits der 32. Teil eines Pfundes war. 1 Pfund = 467,728 Gramm; 1 Lot = 14,617 Gramm; 1 Quentchen = 3,654 Gramm. Ebd., S. 197.

⁴⁰ Merkur-Jünger: junger, strebsamer Kaufmann.

⁴¹ Sutterkrug: langer, irdener Krug mit engem Halse, aus dem die Flüssigkeit stozweise gurgelnd herausläuft; auch Sauerwasserkrug. Jacob Grimm/Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 20. Leipzig 1942, Sp. 1367.

⁴² Zur Kriegsbegeisterung in Württemberg vgl. Wolfgang Mährle (Hg.): Nation im Siegesrausch. Württemberg und die Gründung des Deutschen Reiches 1870/71. Begleitbuch zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Stuttgart 2020; zur Rezeption des Kriegsbeginns in der näheren Umgebung (Schwäbisch Gmünd) vgl. Caroline Fritz: Der Deutsch-Französische Krieg I. Der Kriegsausbruch und das Jahr 1870 im Spiegel der „Rems-Zeitung“. – In: Gerhard Fritz (Hg.): Mikrohistorische Studien aus einem halben Jahrtausend. Untersuchungen aus Krieg und Frieden vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Remshalden 2020 (= Historegio 11), S. 183 bis 199.

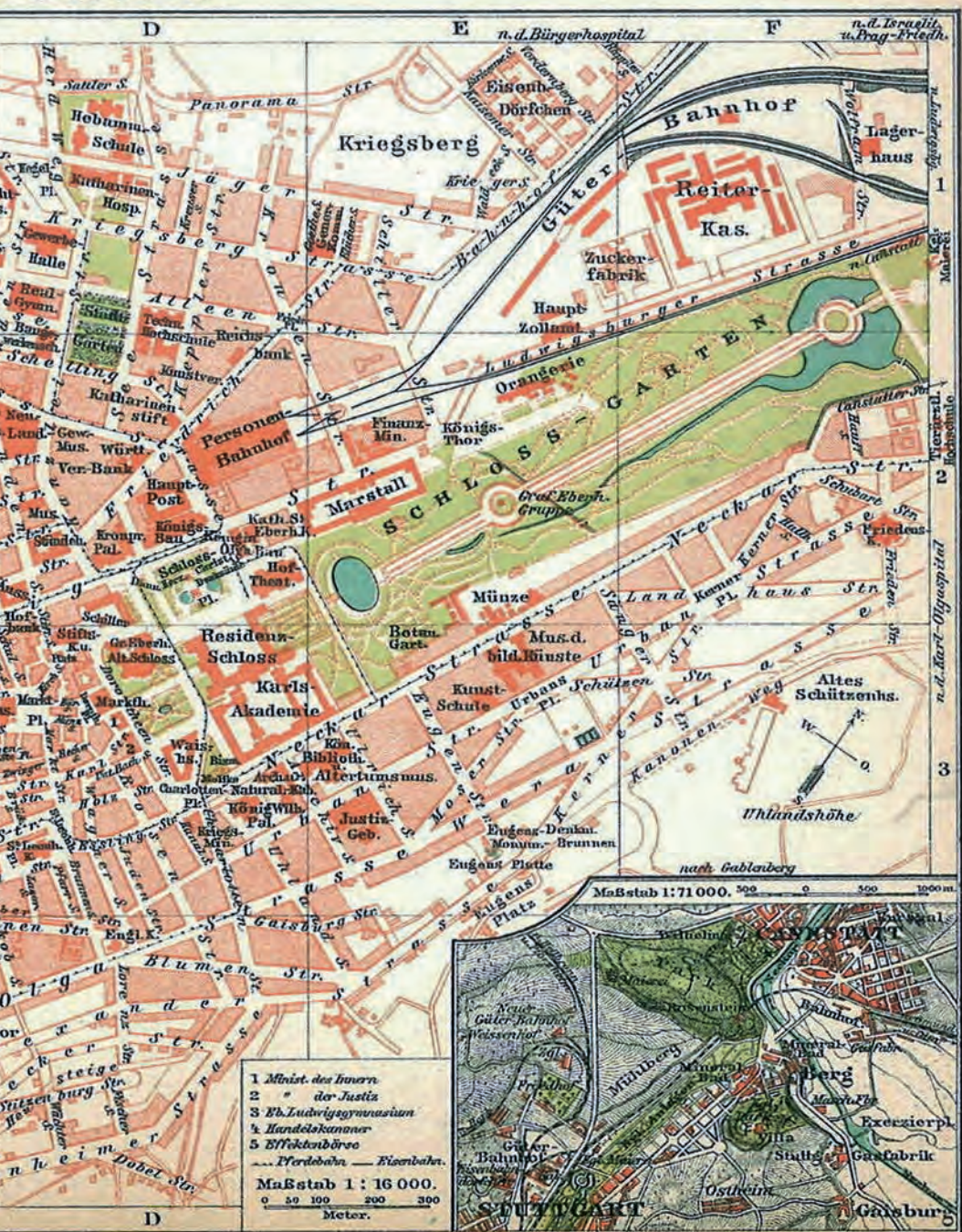
⁴³ Aufgrund der erfolgreichen Schlachten bei den elsässischen Orten Weißenburg (Wissembourg) und bei Wörth (Woerth) konnten die deutschen Armeen in den ersten Wochen des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870/71 weit nach Frankreich vordringen; wenig später gelang die Einschließung der lothringischen Stadt Metz. Die vorentscheidende Schlacht des Krieges bei Sedan in den Ardennen konnten ebenfalls die deutschen Armeen gewinnen. Vgl. allgemein Gerd Fesser: Sedan 1870. Ein unheilvoller Sieg. Paderborn 2019.



Brockhaus' Konversations-Lexikon, 14. Aufl. www.deutsche-schutzgebiete.de

Stadtplan der Stuttgarter Innenstadt, um 1900. Das Breuninger-Areal befindet sich im Planquadrat D3.

GART.



F.A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig

Wie oft haben wir Lehrlinge gewünscht, nur einige Jahre älter zu sein, um auch mitkämpfen zu dürfen für König und Vaterland. Jeden [S. 23] Abend versammelte sich alt und jung auf dem Marktplatz. Die neuesten Nachrichten wurden besprochen, patriotische Lieder und vor allem wieder „Die Wacht am Rhein“⁴⁴ gesungen. Rasch kehrte das Vertrauen zurück, und täglich kamen Händler und Einkäufer, welche alle alten Vorräte von guten und schlechten Zigarren und Tabak, von denen wir ganze Magazine voll hatten, für unsere Soldaten im Feld aufkauften. Auch alle Wollgarne, Flanelle fanden den Weg als Strümpfe und Hemden zu unseren tapfern Kriegerern nach Frankreich. Das war eine glückliche Zeit für viele alte [!] Ladenhüter, die seit Jahren auf ihre Erlösung harhten. Wir Lehrlinge zopften mit dem weiblichen Geschlecht Charpie⁴⁵ um die Wette und es war wirklich bedauerlich, dass wir nicht auch einige Amazonenkorps ins Feld stellten, damit die abgelagerten Kleiderstoffe wenigsten für Hosenröcke Verwendung gefunden hätten.

Im Frühjahr 1871 verschaffte mir der vorerwähnte Herr Reinmann eine passende Stellung bei der Manufakturwaren-Grosshandlung Bonnet und Gundert in Stuttgart⁴⁶ und ich zog zwei Monate vor beendigter dreijähriger Lehrzeit als wohlbestallter Kommis, 16 1/2 Jahre alt, mit 400 fl. Jahresgehalt in die Residenz ein, so dass ich mit dem 30jährigen Geschäftsjubiläum auch meine 40jährige Tätigkeit in Stuttgart feiern kann. Mit grosser Freude und allem Eifer widmete ich mich meiner Arbeit und hatte beständig das Gefühl, als ob ich für diesen hohen Gehalt nicht genug leis-

ten könnte. Die Geschäftszeit, Winters 8, Sommers 7-12 und 2-7 Uhr kam mir viel zu kurz vor, und ich stellte immer Vergleiche an mit dem ersten und bestbezahlten verheirateten Arbeiter in meiner Mutter Gerberei⁴⁷, der morgens schon um 5 Uhr anfi g und nur 1 fl. im Tag verdiente. Selbstredend reichte der Gehalt bei der gewohnten Anspruchslosigkeit und der hohen Meinung vom Wert des Geldes nicht nur für Kost, Wohnung und Kleidung ganz gut aus, sondern ich konnte auch meine englischen und französischen Sprachstudien fortsetzen und mir ausserdem in stark 1 1/2 Jahren, nachdem inzwischen der Gehalt um 50 fl. gestiegen war, noch eine verhältnismässig hübsche Summe ersparen. Natürlich fehlte es an Unterstützung vom Hause durch freie Wasch, Heizmaterialien, Metzelsuppen⁴⁸ etc. nicht und auch ein kleines Mostfässchen wanderte verschiedenemale voll von Backnang nach Stuttgart und umgekehrt leer zurück. Als damals jüngstes Mitglied durfte ich dem Jünglingsverein älterer Abteilung beitreten, bei dem mein Prinzipal, Herr Adolf Gundert, vorher Vorstand war.⁴⁹

Im Spätherbst 1872 verließ ich meine Stellung, um mich in Backnang zum Einjährigen-Examen vorzubereiten, und trat bald nach der Prüfung am 1. April 1873 bei dem III. Württembergischen Infanterie-Regiment in Ludwigsburg ein, weil in Stuttgart durch übergrosse Anmeldungen nicht mehr auf sichere Aufnahme zu rechnen war. An demselben Tag, ein Jahr später, ging ich in meine frühere Stellung zurück, um [S. 24] meinem Prinzipal, die Firma hatte sich inzwischen aufgelöst, Herrn Adolf Gundert, bei der Liquidation

⁴⁴ Vgl. Walter Moßmann/Peter Schleuning: Die Wacht am Rhein. – In: dies.: Alte und neue politische Lieder. Entstehung und Gebrauch, Texte und Noten. Reinbek 1978, S. 17 bis 80.

⁴⁵ Charpie oder Scharpie: ein bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts gebräuchliches Wundverbandmaterial, das aus zerzupften Baumwoll- oder Leinenstoffen gewonnen wurde.

⁴⁶ Die Firma der Gesellschafter Friedrich Bonnet und Adolf Gundert befand sich in der Olgastraße 76 (nicht erhalten). Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Stuttgart für das Jahr 1871. Stuttgart [1871], S. 21. Über die Firma ist darüber hinaus nichts bekannt.

⁴⁷ Rosina Dorothea Breuninger hatte 1871 bereits die Gerberei (Am Kalten Wasser 13, heute Eduard-Breuninger-Straße 41) ihres Mannes Heinrich Christian Breuninger übernommen, die dieser dort zusammen mit einem Wohnhaus 1850 errichtet hatte. Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), Teil 6. – In: Bjb 9, 2001, S. 197 f. Der Vater starb 1858 in der damaligen südrussischen Stadt Cherson (heute zur Ukraine), geisteskrank. Oertel (wie Anm. 2), S. 41 (Nr. 3657); Breuninger, Stammbuch (wie Anm. 2), S. 59.

⁴⁸ Metzelsuppe: kräftige Brühe, die bei der Herstellung von Brüh- und Kochwurst entsteht.

⁴⁹ Zum Stuttgarter Jünglingsverein, aus dem später sowohl der Christliche Verein Junger Männer (heute: Menschen, CVJM) Stuttgart als auch das Evangelische Jugendwerk in Württemberg entstehen sollten, vgl. Immanuel Pfizenmaier (Hg.): Woher – Wohin? Aus 90 Jahren Jungmännerarbeit in Württemberg. Stuttgart 1959, S. 7 f. Der Jünglingsverein, ältere Abteilung, hatte seinen Sitz in der Gerberstraße 2 und 2 a. Adreß- und Geschäfts-Handbuch Stuttgart 1871 (wie Anm. 46), S. 91. Dessen Vereinsleben bot für die schulentlassene und konfirmierte Jugend wirksamen Schutz vor den Gefahren der „Großstadt“ Stuttgart und garantierte zudem den Fortbestand einer konservativen evangelischen Konfessionalität. Doerry (wie Anm. 2), S. 76.

seines Engros-Geschäftes⁵⁰ behilflich zu sein. Nach beendigter Liquidation im Herbst desselben Jahres trat ich als Reisender bei der Manufakturfirma en gros Kahn & Co. in Stuttgart ein und besuchte für diese bis zu meiner Etablierung hauptsächlich Württemberg, Baden und Bayern.

Etablierung

Mit ganz bescheidenen Mitteln, grösstenteils Ersparnissen übernahm ich am 1. März 1881 Haus und Geschäft der Firma E. L. Ostermeyer, Münzstrasse Nr. 1, gegen eine jährliche Miete von 5000.– Mark.⁵¹ Das Warenlager betrug etwa 30000.– Mark, der Umsatz war sehr bescheiden und das Personal bestand ausser einem Lehrling aus zwei Fräulein. Meine Frau⁵² war lange Zeit eine hervorragende Stütze des Geschäfts und deren stellvertretende Tätigkeit ermöglichte mir in der ruhigen Zeit, kleinere Reisen in die Umgebung zu unternehmen. Unterstützt von vielen früheren Geschäftsfreunden, besonders aber von meinem lieben Freund, Herrn Adolf Winter in Backnang⁵³, dem ich heute noch dankbar bin, entwickelte sich auch das Engrosgeschäft rasch.

Das Personal wurde entsprechend den [S. 25] regelmässigen Fortschritten des Geschäfts vermehrt und nach Verfluss von drei Jahren der erste Stock des Hauses für den Engrosbetrieb eingerichtet, dem 1887 der III. Stock folgte. In demselben Jahre wurde der erste Reisende engagiert und im darauf folgenden Jahr das nebenliegende Haus Münzstr. No. 7 erworben. In diesem Haus blühte einst der Gasthof, dessen Schild „zum Grossfürsten“⁵⁴ davon herrührt, dass ein russischer Grossfürst im 18. Jahrhundert in dem Gasthof gewohnt haben soll. Diese Bezeichnung behielt ich von da ab für meine Firma bei und auch das beim

Kaiserlichen Patentamt eingetragene Warenzeichen trägt den Grossfürsten. Im Juli 1889 wurde das ganze Geschäft in den innen vollständig umgebauten Grossfürsten verlegt und das Haus Münzstr. No. 1 vermietet. Ich gebe die erste Anzeige aus dem neuen Geschäftshaus in Original wieder. [S. 26] Bald genügten auch diese Räume nicht mehr und im Jahre 1894 wurde das rückwärts anstossende Gebäude Reifstr. Nr. 3 gekauft, ich selbst zog in meinen neu erworbenen Privatbesitz im Herdweg, so dass nun das ganze Haus Münzstr. No. 7 mit dem neuen Gebäude Reifstr. No. 3 ausschliesslich dem Geschäftsbetrieb diente. Das Haus Münzstr. No. 1 wurde im Jahre 1891 wieder übernommen, zu einer Abteilung für Damen-Konfektion eingerichtet und am 24. September mit nebenstehender Anzeige eröffnet.

Die immer fortschreitende Ausdehnung des Detail- wie des Engros-Geschäftes gestaltete den Betrieb in den derzeitigen Räumlichkeiten immer schwieriger und ich musste mich eingehend mit neuen Plänen befassen. Die längst von der Stadtgemeinde angestrebte und endlich angenommene Erbreiterung des Sporergässchens erleichterte den Ent[s. 27]schluss, an alter Stelle ein grosses neuzeitliches Kaufhaus zu errichten und ich erwarb nach und nach die Häuser Münzstr. No. 1, 3 und 5, den dazwischen liegenden städtischen Platz und die an diese rückwärts anstossenden Gebäude der Becherstr. No. 2 und 4. Die Häuser der Sporerstrasse wurden teils von der Stadt und teils von mir angekauft und den zur Strasse nicht nötigen Platz übernahm ich von der Stadt mit einem bedeutenden Zuschlag, während ich den zur Strasse notwendigen Platz von den von mir gekauften Gebäuden mit ebensoviel Nachlass an die Stadt abtrat. Auf diese Weise ermöglichte sich die Ausführung der Sporerstrasse für die Stadt leichter und verminderten sich ihre Kosten

⁵⁰ Engros-Geschäft: Großhandelsgeschäft.

⁵¹ Eduard Lebrecht Ostermeyer (1826 bis 1889), Kaufmann aus Weilheim an der Teck. Vgl. HStAS P 45 Bü 325. Ostermeyer betrieb in dem Haus Münzstraße 1 und der angrenzenden Münzstraße 7, dem ehemaligen Gasthaus „Zum Russischen Großfürst“, eine Tuchhandlung. Gustav Wais: *Alt-Stuttgarts Bauten im Bild*. 640 Bilder, mit stadtgeschichtlichen, baugeschichtlichen und kunstgeschichtlichen Erläuterungen. Stuttgart 1951, Nachdruck Frankfurt am Main 1977, S. 572.

⁵² Anna Lydia geb. Veil (1878 bis 1939). Tochter des Schorndorfer Rotgerbers und Gemeinderats Karl Gottlieb Veil und der Karoline Magdalene geb. Breuninger (1812 bis 1881). Oertel (wie Anm. 2), S. 41 (Nr. 3657); Breuninger, Stammbuch (wie Anm. 2), S. 61.

⁵³ Adolph Winter (1852 bis 1922). Oertel (wie Anm. 2), S. 273 (Nr. 6765). Zum Textilhaus Winter vgl.: *Das Backnang-Lexikon* (wie Anm. 2), S. 218.

⁵⁴ Vgl. Anm. 51. Die Namensgebung geht auf den Besuch des russischen Großfürsten Paul im Jahre 1782 zurück. Die dynastische Verbindung der beiden Herrscherhäuser Württembergs und Rußlands führte im 19. Jahrhundert zu einer gewissen Rußlandbegeisterung in der württembergischen Metropole und mag auch Breuninger motiviert haben, den wohlklingenden Namenszusatz – nicht zuletzt aus Prestigegründen – zu übernehmen. Buttler-Klose/Ortwein (wie Anm. 2), S. 250, Anm. 17.



Der Gasthof „Zum Russischen Großfürsten“.

Mode - Waaren.

Stuttgart.

E. Breuninger,

vormals **E. L. Ostermeyer**, Münzstraße Nr. 1
 nächst dem Marktplatz und der Gemüsehalle,
 hält sein vollständig neu sortirtes

Manufactur-Waaren-Lager

bestens empfohlen.

Größte Auswahl. **Billigste Preise.** **Streng reelle Bedienung.**
 Muster stehen jeder Zeit zu Diensten.

Das gesammte von meinem Herrn Vorgänger übernommene große Waarenlager verkaufe
 ich weit unter dessen seitherigen Ausverkaufspreisen.
 Vorerst mache auf einige **100 Stüd ältere Sommerkleiderstoffe** bester Qualitäten,
 die früher 1 bis 2 Mark kosteten, und die ich jetzt zu
40, 50 und 60 Pf. pr. Meter
 abgebe, besonders aufmerksam.

E. Breuninger.

En gros & en detail.

Trauer-Waaren.

Aussteuer-Artikel.

Die erste Anzeige der Firma E. Breuninger, hier im Murrthal-Boten vom 10. März 1881.

Mode- & Trauerwaren, Seidenstoffe	Meine Geschäftsräume befinden sich von heute ab	Aussteuer-Artikel, Bettfedern und Flaum, Fertige Betten.
Münzstrasse Nr. 7 zum Grossfürsten. Sonntags geschlossen.		
Stuttgart, 26. Juli 1889. E. Breuninger. Auf vielseitiges Verlangen habe ich meinen seitherigen Artikeln noch Möbelstoffe, Teppiche, alle Aussteuerartikel, Bettfedern und Flaum beigelegt und übernehme die Anfertigung		
Flanelle, Rockstoffe, Hosenzeug, Futterstoffe, Tricot-Taillen.	ganzer Betten.	Möbelstoffe, Teppiche Reise-, Bett-, Pferde- und Bügeldecken.

Anzeige zur Eröffnung der vergrößerten Geschäftsräume im Jahr 1889.



Die alte Sporerstrasse von der Münzstrasse aus gesehen, so wie sie in der Jubiläumsschrift von 1911 abgebildet ist.



Die alte Sporerstrasse von der Karlstrasse aus gesehen, so wie sie in der Jubiläumsschrift von 1911 abgebildet ist.

um einen ganz wesentlichen Teil. Zur Illustration des alten Zustands dienen die nachstehenden Bilder, welche die Sporerstrasse von der Münzstrasse aus zeigen, wie sie sich allmählich zu einem engen Gässchen zusammendrängte, in das man sich von der Karlstrasse aus kaum wagte.

[S. 29] Um auch die Gemüsehalle, welche jetzt einem Neubau weichen muss, mit dem alten Marktplatz und Rathaus von der Münzstrasse aus festzuhalten, soll dieses Bild dienen. Im Jahr 1900 wurde mit der Niederlegung der Häuser in der Sporerstrasse begonnen und [S. 30] nach Weihnachten wurde die Konfektionsabteilung von Münzstrasse No. 1 nach No. 7 verlegt und am 1. März 1901 mit dem ersten Teil des Neubaus der Anfang gemacht; am 13. März 1902 konnte dieser Teil bezogen werden. Es folgte sofort der Abbruch des Grossfürsten und das ganze Geschäftshaus

stand am 10. März 1903 fix und fertig da. Schlechter Grund und bedeutender Wasserzufluss machten teilweise Einschlagen von Holzpfählen nötig und die Verdichtung des Kellers begegnete grossen Schwierigkeiten, die aber alle erfolgreich überwunden wurden.

Mit den erhaltenen Räumen glaubte ich auf viele Jahre hinaus allen Ansprüchen gewachsen zu sein, aber nach einigen Jahren machte sich in verschiedenen Zweigen wieder Platzmangel geltend. Insbesondere die Aussteuer-, die Teppich-, Gardinen- und Putz-Abteilungen verlangten eine weitere Ausdehnung. Auch die fortwährend gesteigerte Nachfrage nach fertiger Konfektion erforderte eine grössere Auswahl besonders auch in hochfeinem Genre. Weil ich von der Stadt vertragsmässig auch den nicht zur Strasse benötigten Platz zwischen Becher- und Karlstrasse



Die alte Gemüsehalle mit dem alten Marktplatz und dem Rathaus von der Münzstraße aus gesehen.

übernehmen musste, habe ich schon früher, um eventuell ein grösseres Gebäude errichten zu können, das Haus des Hofglasers Neuffer, Becherstrasse No. 3⁵⁵, erworben und der Reihe nach kaufte ich die anschließenden Häuser No. 5, 7, 9 und Karlstr. No. 14 und 16 dazu.

Eine 6 wöchige Reise nach den Hauptplätzen der Vereinigten Staaten⁵⁶ sollte mir Einsicht in die dortigen grossen Geschäfte verschaffen, aber ich fand im allgemeinen, dass alle Fortschritte der Technik und alle Bequemlichkeiten in der

Innen-Einrichtung auch bei uns längst bekannt sind, dass bei uns schöner, wenn auch nicht so hoch, gebaut wird, und dass der ganze Eindruck unserer besten Geschäfte mit samt dem Personal von keinem Geschäft in Amerika überboten wird. Das schönste Geschäft ist heute noch das der weltbekannten Firma Marshall, Field & Co. in Chicago⁵⁷, dem sich Wannemaker in Philadelphia und New-York⁵⁸ würdig anreihet.

Wiederholte Verhandlungen mit der Stadt und den Nachbarn wegen Verlegung der Hirschgraben-

⁵⁵ Dabei handelte es sich um ein Gebäude des (seit 1887) Hofglasers Ludwig-Ulrich Neuffer, die Becherstraße entspricht heute der Marktstraße. Vgl. Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Stuttgart mit der Vorstadt Berg, Karlsvorstadt Heschl, und den Vororten Gablenberg und Gaisburg für das Jahr 1905. Stuttgart 1905, S. 334. Neuffer Fenster + Türen ist heute noch als Bauzulieferer aktiv. www.neuffer.de/fensterfabrik-stuttgart.php (abgerufen am 11. Januar 2023).

⁵⁶ Laut Buttler-Klose/Ortwein (wie Anm. 2), S. 240, fand diese Reise im Jahr 1906 statt.

⁵⁷ „Marshall Field & Company“, oder nur „Marshall Field's“, ist ein 1852 in Chicago gegründetes Kaufhaus. 2006 wurde dieses von der New Yorker Kaufhauskette „Macy's“ übernommen und umbenannt. Vgl. James R. Grossman u. a. (Hg.): The Encyclopedia of Chicago. Chicago 2004, S. 923 f.

⁵⁸ „John Wanamaker Department Store“ wurde 1861 in Philadelphia gegründet und später auch in New York eröffnet; auch diese Kaufhäuser wurden 2006 von der New Yorker Kaufhauskette „Macy's“ übernommen und umbenannt. Vgl. Lawrence M. Arrigale/Thomas H. Keels: Philadelphia's Golden Age of Retail. Charleston SC 2012, S. 15 bis 30.

dohle, welche mitten durch das Baugrundstück ging, wegen des Verbindungsganges unter und über die Becherstrasse, wegen des Schutzes der angrenzenden Strassen und Häuser usw. erschwerten den raschen Fortgang, wurden aber durch das anerkennenswerte Entgegenkommen der städtischen und staatlichen Behörden glücklich überwunden und Anfang Januar 1907 konnte mit dem Abbruch der gekauften Häuser der Anfang gemacht werden. Die Grundpfeiler erforderten das Einrammen von Eisenbetonpfählen über die ganze Fläche, welche schwierige und kostspielige Arbeit mittels Dampfhammer das folgende Bild veranschaulicht. In beiden Häusern wurde in die Grundsteine der [S. 31] rechten Pfeiler neben dem Haupteingang in Kapseln eingefügt: Bilder von Kaiser, König und der Familie des Besitzers, die Album der Firma und Exemplare aller Stuttgarter Zeitungen und der Umgebung, Münzen und Marken, Modelbilder etc. nebst [S. 32] einer Urkunde über die Entwicklung und den jeweiligen Personal-Stand der Firma. Verschiedene anstossende Gebäude mussten neue Grundmauern erhalten und auch die Karl- und Sporerstrasse fest gehalten werden. Sobald die Pfeiler sich aus dem Erdreich herausgearbeitet hatten, ging es rasch in die Höhe und die beiden nächsten Bilder zeigen die Eisenbetonarbeiten und lassen die Aussicht von der Plattform erkennen.

[S. 34] Am 15. Oktober 1908 konnte auch das zweite Geschäftshaus dem Verkehr übergeben werden und da mit dessen Vollendung die neue

Sporerstrasse eingeweiht werden sollte, so gestaltete sich dieser Tag zu einem Festtag für die ganze Umgebung, welche durch allgemeine Beflaggung und Illumination zum Ausdruck kam. Auch dieser Tag wurde in Bildern festgehalten, trotzdem dieses frohe Ereignis von einer Seite, welche sich über den Fortschritt eines rührigen Geschäftsmannes freuen sollte, als ein grosser Radau Bim Bam in ihrem Organ kritisiert worden ist. Mancher Kampf musste im Laufe der Jahre ausgefochten werden gegen allerlei Verdächtigungen, aber nichts konnte den Werdegang des Geschäfts aufhalten, im Gegenteil, solche Angriffe brachten nur weitere Freunde. Der Wunsch, dass auch bald die Gemüsehalle einem Neubau folgen möge, geht jetzt der Erfüllung entgegen und gibt dem Zentrum des Altstadtbildes seinen vollen Geschäftscharakter, der auch durch den Ausbau des Aussteuerhauses bis zur Marktstrasse zum weiteren Ausdruck kommen soll.

[S. 35] Soweit ist meine Firma ohne fremde Hilfe, allein unterstützt von dem Vertrauen ihres Bankhauses der Firma Stahl & Federer A.-G.⁵⁹, der Lieferanten und der Abnehmer, wie durch die unermüdliche Tätigkeit ihrer Mitarbeiter, denen allen sie wiederholt Dank darbringt, bis heute gekommen und sie hofft auch ferner auf festen eigenen Füßen unentwegt weiter zu schreiten, wie es der Fortschritt erlaubt und erfordert nach den alten bewährten Grundsätzen. Ich lade nun die verehrlichen Leser zu einem Gang durch die Geschäftsräume freundlichst ein, nachdem sie noch die Gebäude von aussen besehen haben.

⁵⁹ Das Bankhaus Stahl und Federer hatte seinen Sitz in der Calwer Straße 26. Adreß- und Geschäfts-Handbuch Stuttgart 1905 (wie Anm. 55), S. 456. Stahl und Federer wurden 1919 von dem Berliner Bankhaus Disconto-Gesellschaft übernommen, die ihrerseits 1926 mit der Deutschen Bank AG fusionierte. Paul Sauer: Das Werden einer Großstadt. Stuttgart zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg 1871 bis 1914. Stuttgart 1988, S. 163; Eckhard Wandel: Banken und Versicherungen im 19. und 20. Jahrhundert. München 1998 (= Enzyklopädie Deutscher Geschichte 45), S. 27.



Die Baustelle zur Erweiterung der Breuninger-Gebäude an der Becherstraße (heute Marktstraße).



Aussicht von der Plattform des neuen Breuninger-Gebäudes an der Becherstraße (heute Marktstraße).



Der Breuninger-Geschäftskomplex im Jahr 1908.



Das Breuninger-Kaufhaus heute – vom Stuttgarter Marktplatz aus gesehen, bei Nacht.

Sulzbach an der Murr

Sozialgeschichtliche Untersuchungen zu einer württembergischen Gemeinde auf der Grundlage der Primärkataster und Urnummernkarten von 1831

Von Fabian Woelke

Einleitung

Primärkataster und Urnummernkarten

Der nachfolgende Beitrag beschäftigt sich mit den Primärkatastern (PK) und Urnummernkarten (UK), die zwischen etwa 1820 und 1840 im Königreich Württemberg angelegt wurden. Da Württemberg infolge der Umgestaltung unter Napoleon (1769 bis 1821) auf das Doppelte der Größe Altwürttembergs erweitert worden war und viele „neuwürttembergische“ Gebiete insbesondere für eine einheitliche Steuererhebung erst von der württembergischen Verwaltung erfasst werden mussten, gab König Wilhelm I. (1781 bis 1864) im Jahr 1818 die Landesvermessung in Auftrag.¹ Mit insgesamt rund 500 Geometern und Ausgaben von über 3 820 000 Gulden war die Durchführung ein enormes Unterfangen, das zeitweilig 40 Prozent des Jahreshaushalts des Königreichs beanspruchte.²

Die Grundlage dieses Beitrags liefern die UK und PK für Sulzbach an der Murr (im Folgenden abgekürzt „Sulzbach“), die sich im Amt für Vermessung und Flurneuordnung des Rems-Murr-Kreises in Waiblingen befinden. Sie waren die Vorläufer der heutigen Grundbücher, die für diese Region an gleicher Stelle zu finden sind. Für die Untersuchung wurden freundlicherweise vom Amt Scans zur Verfügung gestellt, sodass zu Hause gearbeitet werden konnte. Die digitalen Kopien sind von guter Qualität. Lediglich innen am Binderand ist

manches nur zur Hälfte lesbar. Für eine Identifikation des Besitzes reicht dies in der Regel jedoch aus. Die Handschrift ist meist gut zu lesen. Tintenflecke oder Streichungen im Dokument, die die Lesbarkeit stören, sind sehr selten. Die Edition des Transkripts des PK erfolgt digital.³

In Sulzbach kamen die Geometer um 1830 an. Sie erfassten bis 1831 neben Namen und Berufen auch sämtlichen Grundbesitz im PK. Die PK jedes erfassten Orts ergänzten die gezeichneten zugehörigen UK im Maßstab 1:2 500, auf denen der Grundriss der jeweiligen Gemeinde auch optisch dokumentiert ist. Im folgenden Beitrag nicht berücksichtigt werden wegen der Masse des Stoffs die außerhalb des bebauten Ortskerns befindlichen, im PK ebenfalls vorkommenden Äcker, Felder und Waldgrundstücke.

Aufgebaut ist das PK (neben seltenen Extraanmerkungen) prinzipiell in acht Spalten. Enthalten sind Namen und Beruf des jeweiligen Grundstücksinhabers sowie eine kurze Beschreibung des Besitzes. Die Einträge sind nummeriert und lassen sich so mit den UK abgleichen. 1844 wurden PK und UK neu nummeriert. Diese Neu Nummerierung ist im PK mit rot unterstrichenen Zahlen nachgetragen. Die jeweilige Fläche wird in Morgen und Quadratruten angegeben, da erst 1872 das metrische System eingeführt wurde. Schwierigkeiten, mit denen die Geometer um 1830 hinsichtlich der zu wählenden Maßeinheiten zu tun hatten, können hier unberücksichtigt bleiben (Ruten und Fußmaße; „schwäbischer Fuß“

¹ Bernhard Mann: Württemberg 1800 bis 1866. – In: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte. 3. Bd. Vom Ende des Alten Reiches bis zum Ende der Monarchien. Hg. v. Hansmartin Schwarzmaier u. a. Stuttgart 1992, S. 235 bis 332, hier S. 239 bis 252.

² Alfred Egerer: Die mathematischen Grundlagen der württembergischen Kartenwerke. – In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1930/31, S. 287 bis 420, hier S. 287 ff. Vgl. auch: Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg (Hg.): 200 Jahre Landesvermessung. GRUNDLAGEN.SCHAFFEN, Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, Stuttgart 2018 (Festschrift zum 200. Jubiläum).

³ Amt für Vermessung und Flurneuordnung Rems-Murr-Kreis in Waiblingen: Primärkataster Sulzbach an der Murr von 1831 (Primärkataster 1); Urnummernkarte Sulzbach an der Murr von 1831 (OL 4729 & OL 4829). Vgl. die digitale Edition unter www.backnang.de/kultur-sport-freizeit/stadtarchiv.

oder „Landesvermessungsfuß“ unterschieden sich nur ein wenig).⁴

In und um Stuttgart war zu der Zeit der Vermessung die kleine schwäbische Rute die gängige Norm, sodass davon ausgegangen werden kann, dass die Angaben im PK im schwäbischen Morgen und der kleinen schwäbischen Rute angegeben sind. Die kleine schwäbische Rute entsprach in etwa 8,2077 Quadratmetern und der schwäbische Morgen etwa 3 152 Quadratmetern.⁵ 384 Quadratruten entsprachen also einem schwäbischen Morgen.

Das PK ist blattweise durchgezählt, nicht seitenweise. Jedes Blatt hat also eine a- und eine b-Seite. Auf der a-Seite, der Vorderseite, ist jeweils die Blattzahl eingetragen. Die b-Seite hat keinen Zahleneintrag. Auf der a-Seite (im Bild die rechte Seite), also der Vorderseite, befinden sich jeweils Hinweise auf die Fortführung des PK in jüngeren Akten.⁶ Diese Hinweise würden, wenn man die jüngeren Kataster heranzieht, mit großem Arbeitsaufwand einen zeitlichen Längsschnitt erlauben. Das ist aber nicht die Absicht des hier vorliegenden Beitrags, der sich auf einen synchronen Querschnitt beschränkt. Die b-Seite, also die Rückseite (hier die linke Seite), gibt den Stand um 1831 wieder.

Sulzbachs Lage an mehreren zusammenlaufenden Gewässern und Tälern macht den Ort interessant für Untersuchungen. Die hier befindlichen Straßenverbindungen wurden seit der Römerzeit

genutzt. Flussaufwärts im Osten liegt Murrhardt, das um 1830 etwas über 2 000 Einwohner besaß. Flussabwärts liegen südwestlich Oppenweiler mit der Burg Reichenberg und die Oberamtsstadt Backnang, wo zu dieser Zeit erste Ansätze der Industrialisierung festzustellen waren.⁷ In Sulzbach besaß 1831 noch die ältere fürstliche Linie Löwenstein-Wertheim-Freudenberg Besitz und einige Rechte. Löwenstein selbst liegt nordwestlich Sulzbachs, das Lautertal aufwärts, knapp 17 Kilometer entfernt. Die Löwenstein-Wertheim-Freudenger waren allerdings im Gefolge des Reichsdeputationshauptschlusses 1803 mediatisiert worden. Alle wesentlichen Herrschaftsrechte über Sulzbach waren damals an das Königreich Württemberg übergegangen.⁸

Begrenzung und Ziel des Themas, Forschungsstand

Zu Sulzbach gehören, außer dem eigentlichen Dorf, noch 17 weitere Weiler und Einzelhöfe. Diese können nicht in der hier vorgelegten Untersuchung berücksichtigt werden und bleiben einer künftigen Arbeit vorbehalten. Kernpunkt des vorliegenden Beitrags ist der Hauptort. Zu Sulzbach ist der Forschungsstand recht dürftig. Es gibt verschiedene, meist sehr kurze Aufsätze, die aber ganz andere Themen und Epochen betreffen und nur wenig zu der Zeit um 1830 aussagen.⁹

⁴ Vgl. Angelo Martini: *Manuale di metrologia, ossia misure, pesi e monete in uso attualmente e anticamente presso tutti i popoli*, Torino 1883, S. 794 ff; Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (Hg.): *150 Jahre Württembergische Landesvermessung. Landesvermessungsamt Baden-Württemberg. Stuttgart 1968*, S. 57. Der schwäbische Fuß war 127 Pariser Linien (1 Pariser Linie = 2,2558 Millimeter) und der Landesvermessungsfuß „nur“ 126,97 Pariser Linien lang, da die Vermesser anfangs ungeeichte Vermessungsstangen verwendet hatten.

⁵ Martini (wie Anm. 4), S. 790 ff.

⁶ So zum Beispiel auf S. 11 a: *Bemerkung zu dem Gebäude-Cataster: In der Gemeinde Sulzbach ist im Jahr 1844 eine neue Gebäude-Nummerierung vorgenommen worden, u. sind deshalb in diesem Gebäude-Cataster die dem neuen Brand-Kataster entsprechenden Nummern u. Lettern in eine Parenthese (x) unter die alte oder frühere Nummer beige setzt und auf die Ergänzungskarte vollständig ein getragen worden.*

⁷ Vgl. dazu: Bernhard Trefz: *Die Geschichte der Industrialisierung in Backnang. Die Entwicklung der wichtigsten Branchen von ihren Anfängen bis in die heutige Zeit.* – In: Bjb 27, 2019, S. 57 bis 113.

⁸ Mann (wie Anm. 1), S. 235 bis 332.

⁹ Gerhard Fritz/Mathias Klink: Außergewöhnliche Sulzbacher Kirchenbucheinträge aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. – In: Württembergisch Franken 76, 1992, S. 177 bis 234; Gerhard Fritz: Jagdstreitigkeiten in der Grafschaft Löwenstein in der Frühen Neuzeit (16.–17. Jahrhundert). Wald, Forst und Jagd, Flora, Fauna und soziale Konflikte im Raum Murrhardt – Sulzbach – Löwenstein. – In: Bjb 20, 2012, S. 103 bis 122; Gerhard Fritz/Heinz Renz/Bernhard Trefz: Nationalsozialistischer „Euthanasie“-Mord an Angehörigen mehrerer Murrthal-Gemeinden: Althütte – Aspach – Großerlach – Kirchberg/Murr – Murrhardt – Oppenweiler – Spiegelberg – Sulzbach/Murr. – In: Bjb 21, 2013, S. 133 bis 155; Ernst Jäckle: Sulzbach an der Murr. Ein Beitrag zur Chronik eines Dorfes. Sulzbach an der Murr 1989; Mathias Klink: 28. Mai 1753: Mehr als die Hälfte des Marktfleckens steht in Flammen. Ein Schreckenstag für Sulzbach. – In: e+j 2, 1983, S. 89 ff.; ders.: Sulzbach nach dem Großen Brand von 1753. Saumselige Backnanger Feuerwehr und herzogliche Hilfe aus Stuttgart. – In: e+j 2, 1983, S. 93 ff.; ders.: Vor 40 Jahren: Ende des 2. Weltkriegs im oberen Murrthal. Aus der Sulzbacher Kriechchronik. – In: e+j 4, 1985, S. 233 bis 236; ders.: Sulzbach an der Murr in alten Ansichten. Zaltbommel/Niederlande 1988; Heinz Mayer: Gerichtstag im löwensteinischen Sulzbach. – In: e+j 1, 1982, S. 45 ff.; ders.: Sulzbach – das Weindorf an der Murr.

Zuverlässig und am nützlichsten ist immer noch die Oberamtsbeschreibung Backnang von 1871.¹⁰ Am nächsten am Thema dieses Beitrags ist ein 1965 erschienener Aufsatz des Regierungsvermessungsoberramtmanns Hugo Mayer (1902 bis 1981), der die Personen des Sulzbacher PK auflistet und auf einer handgezeichneten Karte einen Überblick über die Lokalisierung der einzelnen Häuser beziehungsweise Hausbesitzer liefert.¹¹ Die Druckqualität der Karte ist aufgrund der damaligen technischen Mittel nicht hochwertig, ermöglicht aber dank der Hausnummern und Straßen samt Straßennamen eine leichtere Orientierung als die etwas unübersichtlichen Sulzbacher UK, von denen man mehrere Teilstücke zusammensetzen muss, um ein Gesamtbild zu erhalten.¹²

Die Untersuchung Sulzbachs soll keineswegs als eine bloße heimatkundliche Selbstdarstellung dienen. Vielmehr bietet dieser mikrogeschichtliche Ansatz eine viel bessere Möglichkeit, alltägliche Fragen und Probleme, die in der gesamten Region vorkamen, anhand zuverlässiger Daten zu untersuchen, anstatt die makrogeschichtliche „Vogelperspektive“ einzunehmen. Bisher hat die Forschung sich kaum um die Auswertung der PK und der UK gekümmert. Nur für Backnang und einzelne in der Nähe befindliche Weiler wurden die PK und UK ausgewertet, aber auch dort nur rein quantitativ, das heißt, es fand dort keine ins Einzelne gehende sozialgeschichtliche Untersuchung statt, wie sie hier für Sulzbach durchgeführt wird.¹³

Die Begriffe „Weiler“, „Dorf“ und „Stadt“ seien kurz definiert: Als Weiler werden die meist aus mehreren Höfen bestehenden Wohnplätze bezeichnet, die keine eigene Kirche und keine eigene innere Verwaltung hatten. Weiler gehörten genauso wie die gelegentlich auch vorhan-

denen Einzelhöfe (was die Verwaltung angeht) immer zu einem Dorf oder zu einer Stadt. In diesem Fall gehörten die angesprochenen 17 Weiler beziehungsweise Höfe zum Dorf Sulzbach. Es bezeichnete sich im PK aber nie als solches, sondern stets als Stabsgemeinde. Das hängt mit den genannten Weilern zusammen. Stabsgemeinden waren Gemeinden, die nicht nur aus einem Kernort bestanden, sondern die über außen liegende Weiler verfügten. Die Stabsgemeinde Sulzbach hatte einen Gemeinderat als Selbstverwaltungsorgan und einen Schultheißen (Karl Ungerer) als Spitze der Verwaltung. Das eigentliche Fachpersonal bestand meist nur aus einem Schreiber (in Sulzbach wird keiner genannt) sowie einem Amtsboten (Jakob Laun). Dörfer – beziehungsweise hier die Stabsgemeinde – sind also auch politische Einheiten, die ein Recht auf Selbstverwaltung haben.¹⁴

In aller Regel verfügten Dörfer auch über eine Pfarrei, wie dies auch in Sulzbach der Fall war. Als Stadt wurde nur dann ein Ort bezeichnet, wenn ihm auch das Stadtrecht verliehen worden war. Städte hatten mehr Selbstverwaltungsrechte als Dörfer, obwohl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Unterschied nicht allzu groß war. Insbesondere kleine Städte unterschieden sich wenig von großen Dörfern. Es gab sogar Dörfer, die eine höhere Einwohnerzahl hatten als kleine Städte.

Im Unterschied zu den Zwecken der damaligen Vermessungen soll es im Folgenden weder um eine geografische noch wirtschaftliche, sondern um eine sozialgeschichtliche Untersuchung von PK und UK gehen. Dabei sollen Fragen wie die Besitzverteilung, alltägliche und sozialgeschichtliche Probleme und Konflikte sowie die Arbeitsweise und das Leben der Bewohner untersucht

Fortsetzung von 9:

Brachte das Kloster Murrhardt den Weinbau nach Sulzbach? – In: e+j 1, 1982, S. 25 ff.; ders.: Aus den Protokollen der Amtsversammlung 1748–1771. Die Salpeterer kommen nach Sulzbach. – In: e+j 5, 1986, S. 281; ders.: Sulzbach an der Murr im 16. Jahrhundert. Sulzbach 1987; Hugo Mayer: Sulzbach an der Murr vor 135 Jahren. – In: Unsere Heimat (Beilage zur Backnanger Kreiszeitung), Nr. 10, 1965.

¹⁰ Königlich statistisch-topographisches Bureau (Hg.): Beschreibung des Oberamts Backnang. Stuttgart 1871.

¹¹ Vgl. Hugo Mayer (wie Anm. 9), S. 1 bis 4. Vgl. dazu Anhang 4.

¹² Siehe dazu den in Anhang 3 aus mehreren Einzelkarten der Urnummernkarten zusammengeführten Grundriss Sulzbachs.

¹³ Hugo Mayer: Unser Backnang vor 125 Jahren. – In: 125 Jahre Backnanger Kreiszeitung. Backnang 1957, S. 57 bis 65; Gerhard Fritz: Maubach durch die Jahrhunderte. – In: 750 Jahre Maubach 1245–1995. Hg. v. Ortschaftsrat Maubach 1995, S. 11 bis 19; ders.: Stationen der Waldremsers Geschichte. – In: 750 Jahre Waldrems 1245–1995. Hg. v. Ortschaftsrat Waldrems 1995, S. 8 bis 16; ders.: Die geschichtliche Entwicklung der Schöntale. – In: 750 Jahre Schöntal 1247–1997. Backnang 1997, S. 5 bis 16.

¹⁴ Uwe Horst: Agrargesellschaft und Stadtentwicklung im Mittelalter. – In: Frank Ausbüttel u. a. (Hg.): Grundwissen Geschichte. Stuttgart 1994, S. 82 bis 98, hier S. 86 ff.

werden, ebenso die Rolle der Gemeinde im damaligen öffentlichen Leben und die Versorgung ihrer Einwohner. Weiterhin geht es um folgende Fragen: Wie sah es mit dem Alltag, nicht zuletzt mit dem Wohnen aus? Waren die Sulzbacher auf Versorgung von außen angewiesen oder konnten sie sich selbst versorgen? Wie sah das Ortsbild aus und welche Berufsgruppen waren am meisten vertreten? Kann man von den Sulzbacher Erkenntnissen auch auf andere Orte schließen?

Die Gemeinde Sulzbach in den 1830er-Jahren

Einwohnerzahl

Im Sulzbacher Hauptort lebten 1838 insgesamt 1477 Einwohner.¹⁵ Die gesamte Gemeinde mit den Weilern umfasste rund 2 500 Einwohner. Da es zwischen 1831 und 1838 keine beson-

deren Umstände wie etwa den Brand von 1753 gab, der damals zwei Drittel aller Gebäude vernichtet hatte, kann man davon ausgehen, dass die Einwohnerzahl 1831 ähnlich wie 1838 war.¹⁶ Der größere Teil der 1831 vorhandenen Gebäude stammte demnach aus dem Wiederaufbau nach 1753. Auch die Kirche wurde damals neu errichtet. Der Besitz der 1831 erfassten 206 Parzellen (sowie zwei weiteren Brunnen) ist auf rund 247 Privatpersonen sowie sechs öffentliche Institutionen verteilt. Diese sind das Königliche Kame랄amt Murrhardt, das Gutsherrschaftliche Amt Löwenstein sowie die kirchliche und die bürgerliche Gemeinde Sulzbach. Auch die Stiftungspflege und Stabsgemeinde Sulzbach wurden erfasst. Eine alphabetisch geordnete Tabelle aller Namen und Ämter mit dem jeweiligen Besitz ist in digitaler Form einsehbar.¹⁷ Nimmt man zu den rund 250 erfassten Privatpersonen mit Besitz dann noch jeweils eine Ehefrau und die durchschnittlichen zwei bis drei Kinder, so kann man davon ausge-



Sulzbach um 1840 (Litografie von Friedrich Angerbauer).

¹⁵ Jäckle (wie Anm. 9), S. 55.

¹⁶ Klink, 28. Mai 1753 (wie Anm. 9), S. 89 ff.

¹⁷ Vgl. die digitale Edition unter www.backnang.de/kultur-sport-freizeit/stadtarchiv.

hen, dass fast jeder Haushalt beziehungsweise jede Familie erfasst werden konnte und die folgenden Erkenntnisse für Sulzbach valide sind.

Sekundärer Sektor: Handwerk

Um zuerst einen Überblick zur sozialen Zusammensetzung zu schaffen, bietet sich eine Untersuchung der Berufsgruppen an. Ordnet man hierbei die erfassten Personen mit Privatbesitz aus insgesamt 40 Berufsgruppen in verschiedene Sektoren, so erhält man die nun folgende Struktur der Einwohner Sulzbachs: Der überwiegende Teil der Einwohner mit Grundbesitz war im sekundären, also im verarbeitenden Sektor tätig. Hier handelt es sich vor allem um Personen, die im Handwerk arbeiteten. Diese Gruppe ist mit rund 162 von

den insgesamt 247 erfassten Personen die größte Gruppe. Die 22 Weber sind die am stärksten vertretene Berufsgruppe mit Besitz in Sulzbach. Die damaligen Weber produzierten in Heimarbeit. Seit Ende des 17. Jahrhunderts war die Nachfrage nach Stoffen zudem stark gestiegen, sodass sich viele Personen mit dem Weben etwas hinzuverdienen wollten. Das gilt nicht nur für Sulzbach, sondern auch für die nicht weit entfernten Weiler Waldrems und Maubach sowie den Backnanger Teilort Schöntal.¹⁸ Angesichts der preiswerteren, da industriell produzierenden englischen (und dann auch deutschen) Webereien war die Hausweberei in der Folge nicht mehr konkurrenzfähig und ging ein. Um 1831 hatten die Weber jedoch offenbar noch eine gute Auftragslage, was sich in der Zahl der Personen in diesem Handwerk widerspiegelt.¹⁹



Flaxbearbeitung bei einem Brechhaus (Kupferstich von Daniel Chodowiecki, 18. Jahrhundert).

¹⁸ Fritz (alle drei Titel wie Anm. 13).

¹⁹ Vgl. dazu: Robert Kreutzmann: In der Weberei waren im Oberamt einst mehr Menschen beschäftigt als in jedem anderen Beruf. – In: Heimat- und Kunstverein Backnang (Hg.): 750 Jahre Stadt Backnang. Beiträge zur Geschichte der Stadt. Backnang 1987 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 5), S. 129 bis 144.

Wie wichtig die Weber für Sulzbach waren, geht nicht zuletzt auch aus der Tatsache hervor, dass es am Ort zwei Brechhütten und ein Brechhaus gab. Dort wurde Flachs zu Fasern gebrochen und diese Fasern waren, nachdem sie zu Fäden gesponnen waren, ein wichtiger Rohstoff, den die Weber weiterverarbeiteten. Da sowohl die Gemeinde als auch die löwensteinische Verwaltung Brechhütten zur Verfügung stellten, kann man geradezu von einer kommunalen beziehungsweise gutherrschaftlichen Wirtschaftsförderung sprechen. Über die Spinnräder, die in Sulzbach zahlreich gewesen sein dürften, sagt das PK allerdings nichts aus.

Tertiärer und primärer Sektor: Dienstleistungen und Bauern

Auf den sekundären Bereich folgt der tertiäre Sektor, also der Dienstleistungssektor. Die hier aufgeführten Personen sind in der Regel Gastwirte, Beamte, Apotheker, Chirurgen oder auch Kaufleute. Diese Gruppe weist 18 Personen auf, von denen sieben Wirte waren. Der primäre Bereich, das heißt der Bereich der Urproduktion (also Bauern oder Forstpersonal), liegt mit 17 Personen fast gleichauf. Sulzbach war also insgesamt ein typisches Handwerkerdorf. Viele der hier Ansässigen betrieben zudem noch Nebenerwerbslandwirtschaft. Das sogenannte „Stückle“ hatte fast jeder Einwohner um 1830 in Württemberg inne.

Neben den drei klassischen Sektoren gibt es aber noch weitere, separate Gruppen mit Besitz in Sulzbach, die sich nicht einem der klassischen Zweige zuordnen lassen. Dazu zählen auch die 23 verzeichneten Tagelöhner, die je nach Bedarf im Wald, auf den Feldern oder auch als Hilfskräfte in der Produktion ihr Geld verdienten. Bemerkenswerterweise hatten auch die Tagelöhner einen manchmal nicht unbeträchtlichen Grundbesitz in Sulzbach. Dies ist insofern erstaunlich, als die Tagelöhner normalerweise als besonders arme Gruppe galten, die nur nach Bedarf und für einfache, nicht hochwertige Aufgaben engagiert wurden. Exemplarisch stehen hierfür Adam Feil und Karl Felger, die sogar ein eigenes Wohnhaus besaßen. Viele andere Tagelöhner wie Leonhard

Müller oder Johannes Weller hatten zumindest Teilbesitz an größeren Wohnhäusern.

Witwen, Kinder

Auch Teile der vermeintlich Schwächsten in der Gesellschaftsordnung, also Witwen, alleinstehende Frauen und sogar Kinder, gehören zu einer separaten Gruppe. Ihre Besitzanteile reichten von kleinen Anteilen an Häusern bis hin zu einem eigenen Wohnhaus samt Scheuer. Bei den Frauen gab es in der Regel zwei Gründe für eigenen Besitz. Der erste Grund, der häufiger zu finden ist, ist der Tod des Ehemanns. Als Witwe übernahm die Frau den Besitz, wie es zum Beispiel bei der Witwe des Kaufmanns Christoph Friz der Fall war. Der zweite Fall für den Grundbesitz von Frauen zeigt sich bei der ledigen Louise Braun. Sie wird wohl nicht allzu alt gewesen sein und wahrscheinlich ihre Eltern verloren haben. Das legt auch die Bezeichnung *ledig* (also unverheiratet) nahe. Sie dürfte keine weiteren Geschwister gehabt haben, da der Besitz sonst aufgeteilt worden wäre. Nach altwürttembergischem Erbrecht wurde der Besitz unter allen Erben aufgeteilt. Das führte manchmal zur Zersplitterung in kleinste Teile, die den Inhabern kein Auskommen mehr ermöglichten.²⁰ So kam Louise Braun in wohl jungem Alter zu eigenem Besitz. Mit einer für die damalige Zeit wahrscheinlichen Heirat wäre dann ein Ehevertrag geschlossen worden, der die jeweiligen Güter und Besitzungen erfasst hätte, die die jeweiligen Personen in die Ehe mitgebracht hatten.

Die Untersuchung der Eheverträge gibt Einblick nicht nur in den Grundbesitz, sondern auch in den gesamten sonstigen Besitz, von der Kleidung bis hin zum Küchengeschirr. Diese Auswertung der Dokumente, die in Sulzbach in den sogenannten „Inventuren und Teilungen“ wiederzufinden sind, wird derzeit von dem Historiker Jörg Heinrich vorgenommen und wird die PK und UK ergänzen. Bei einer Heirat hätte Louise Braun ihren Besitz also erfassen und die Besitzanteile dann gemeinsam oder aber nur von ihrem Mann verwalten lassen. Für den Fall, dass Louise Brauns potenzieller Ehemann früher verstorben wäre, hätte sie dann min-

²⁰ Gerhard Fritz: Heimat, einmal anders gesehen. Erben – Erbrecht vergangener Jahrhunderte und moderne Erbschaftssteuer. – In: Schwäbische Heimat 2008, S. 7 bis 16, hier S. 7 ff.

destens auf dem Anteil an Hinterlassenschaften bestehen können, der dem Wert entsprach, den sie in die Ehe mitgebracht hatte. Dieses Vorgehen wäre erfolgt, um möglichen Streitigkeiten vorzubeugen. Das wäre noch heute durchaus modern. In Sulzbach gab es übrigens noch zwei weitere ledige Frauen, die ebenfalls Besitz innehatten: Elisabeth Kurr und Eva Samet. Louise Braun ist also keine Ausnahme.

Ähnlich sind die Verhältnisse auch beim letzten Fall, nämlich wenn mehrere Kinder Besitz in Sulzbach innehatten. Man kann hier entweder von Vollwaisen ausgehen oder von Halbwaisen, bei denen neben dem überlebenden Elternteil auch die Kinder mit geerbt hatten. Wie viele Kinder Besitz hatten, ist nicht angegeben. Es ist davon auszugehen, dass die jungen Besitzer einen Vormund hatten, der den Besitz verwaltete, bis sie volljährig waren. Einträge dafür gibt es in Sulzbach zweimal: Zum einen werden die Kinder des Jakob Pfuender erwähnt, der selbst nicht mehr genannt ist, also wohl verstorben war. Zum anderen werden die Kinder von Georg Bronners Ehefrau genannt. Vermutlich war Bronner längere Zeit vorher gestorben und seine Witwe hat mitsamt den Kindern zunächst allein gelebt. Man kann annehmen, dass es einen Erbvertrag gab, in dem festgelegt war, dass das väterliche Erbe an die Kinder fiel, weshalb die Witwe nicht als Inhaberin des Besitzes auftaucht. Möglicherweise hatte Bronners Witwe aber auch neu geheiratet. Das war allgemein üblich, schon aus wirtschaftlichen Gründen.

Ställe, Öfen, Aborte

Auffallend im PK ist neben den Wohnhäusern, Scheuern und Hofräumen die große Zahl an Schweineställen, Ställen und Anbauten, daneben auch Back- und Brennöfen sowie Wagenhütten. Im öffentlichen Bereich waren neben dem Schulhaus auch Schulsaal sowie Pfarrhaus, Kirche, Wachhaus und Gefängnis zu finden sowie eine *Kloake*, also eine Art öffentliche Bedürfnisanstalt.

Auf privatem Grund wird es neben Toiletten, die sich in meist hölzernen Anbauten direkt am Haus befanden, eine große Anzahl an eigenen Toiletten in Form der Aborthäuschen mit Herz

gegeben haben. Diese lagen außerhalb des Hauses, sie wurden aber nicht in der Bestandserhebung durch die Geometer erfasst – wahrscheinlich, da sie keinen Einfluss auf die Steuererhebung hatten. Die Untersuchung des Weilers Waldrems bestätigt jedenfalls das Vorhandensein der „stillen Örtchen“ auf eigenem Grund und Boden.²¹ Man möchte sich nicht vorstellen, wie es sich anfühlen musste, in einer kalten Winternacht mit Minusgraden aus dem Haus in das Aborthäuschen zu gehen, um sich erleichtern zu können. Hier behalf man sich wohl oft mit einem Nachttopf. So konnte man für sein „Geschäft“ im Warmen bleiben und die Hinterlassenschaften dann am Morgen oder, warm angezogen, noch in der gleichen Nacht in die Grube kippen. Die damaligen Aborte waren nicht an eine Kanalisation angeschlossen. Dies bedeutete, neben starkem Geruch, dass sich die unter dem Abort vorhandene Grube nach und nach mit Fäkalien füllte. Die Gruben mussten dann geleert werden, wahrscheinlich ein- bis zweimal im Jahr. Das Leeren der Grube war keine angenehme Aufgabe. Man kann annehmen, dass für solche Tätigkeiten Tagelöhner eingesetzt wurden. Der Inhalt der Gruben war dann als Dünger wichtig für die Landwirtschaft und wurde auf die Äcker und Felder ausgebracht.

Gefängnis, Wachhaus, Armenhaus

Das im PK vermerkte Gefängnis muss man sich als örtliche Arrestzelle vorstellen. Hier wurden kurzfristig Verbrecher und andere Personen inhaftiert, die kleinere Delikte begangen hatten. Danach wurden zumindest diejenigen, die größere Delikte begangen hatten, in die nächste Stadt, im Fall Sulzbachs wohl meist Backnang, gebracht, wo die Gefängnisse besser ausgestattet und bewacht waren. Das Sulzbacher Wachhaus war für die Landjäger, also für die damaligen Polizisten, errichtet worden. Die hielten sich aber nicht dauerhaft im Ort auf, mussten aber gelegentlich hier übernachten oder auf Gefangene aufpassen. War der Landjäger nicht zur Stelle, musste wahrscheinlich der Amtsbote Jakob Laun Wache halten. Eine Polizeiaußenstelle, wie sie heute in Sulzbach vorhanden ist, gab es um 1830 noch nicht.

²¹ Fritz, Maubach (wie Anm. 13), S. 8 bis 16.

Schließlich gab es auch noch ein Armenhaus für die Sozialfälle des Dorfs, also Ortsarme. Zunächst waren die Bedürftigen auf die Familie, auf kirchliche Mildtätigkeit oder auf sonstige Gönner angewiesen. 1871 waren im Armenhaus etwa 25 Bedürftige untergebracht. Finanziert wurde die Armenunterstützung durch die Zinsen der nicht näher bekannten *Schuler'schen Stiftung*.²² Die Zahl der Insassen des Armenhauses im Jahr 1831 ist nicht überliefert, sie lag aber wohl in einer ähnlichen Größenordnung wie 1871. Wesentlich ist: Anspruch auf Sozialfürsorge hatten aber nur diejenigen, die auch in Sulzbach Bürgerrecht hatten – das heißt, dort geboren wurden oder das Bürgerrecht erworben hatten. Auswärtige Arme wollte man dagegen nicht haben, sie wurden in der Regel davongejagt.

Brunnen, Gasthäuser, medizinische Versorgung, Weinbau

Der Zugang zu Trinkwasser war gut gesichert. Es finden sich mehrere Brunnen sowohl im öffentlichen als auch privaten Besitz. Neben einer Mühle, die im Ortskern an einem vom Fischbach abzweigenden Mühlkanal stand, gab es eine Sägemühle für die Holzverarbeitung. Weitere Mühlen und Sägemühlen, auf die hier nicht eingegangen wird, befanden sich in den Weilern. Wichtig waren mehrere Brauereien und Gasthäuser. Die verkehrsgünstige Lage Sulzbachs mit der Salzstraße nach Schwäbisch Hall, mitten durch den Ort und murraufwärts der Straße nach Murrhardt und Gaildorf, schuf gute Voraussetzungen für das Gastgewerbe.²³ Heute wird der Verkehr längst nicht mehr durch den Ortskern geleitet (wie es noch im benachbarten Oppenweiler der Fall ist), sondern mit einer Umgehungsstraße an diesem vorbeigeführt.

Im Bereich der medizinischen Versorgung konnten die Sulzbacher auf den Apotheker Friedrich Pitsch und den Chirurgen Friedrich Krail

zurückgreifen. Damals verstand man unter einem „Chirurgen“ etwas anderes als heute. Der Chirurg oder Wundarzt war der Bader, der auch für alle möglichen medizinischen Tätigkeiten zuständig war. Er hatte im Gegensatz zu einem regulären Arzt kein Medizinstudium absolviert, sondern nur eine handwerkliche Ausbildung.²⁴ 1871 war dann ein praktizierender Arzt vorhanden, der also zwischen 1831 und 1871 aufgetaucht sein muss. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war noch der Backnanger Oberamtsarzt für Sulzbach mit zuständig.²⁵

Um 1825 wird für Sulzbach noch Weinbau erwähnt, der wohl damals auf rund 60 Morgen Land betrieben wurde.²⁶ Das PK allerdings schweigt im ausgewerteten Teil, der ja nur die Gebäude des Ortskerns und nicht die landwirtschaftlichen Flächen enthält, zum Weinbau. Genauer ließe sich bei einer weitergehenden Auswertung des PK, die auch die landwirtschaftlichen Flächen einbeziehen müsste, noch finden. Der Weinbau wurde in den Jahrzehnten nach 1831 immer weiter von Obstwiesen verdrängt, wie sie noch heute rund um Sulzbach an den Hängen zu finden sind.²⁷ Der Rückgang des Weinbaus ist in der Region die Regel. Er ist auch andersorts nachzuweisen, so zum Beispiel in Maubach.²⁸ In Löwenstein, wo ja die alten Ortsherren saßen, waren an der Hangkante des Keuperberglands die klimatischen und geografischen Begebenheiten günstiger. Dort wird noch heute Wein angebaut. Ähnlich sind die Verhältnisse in Allmersbach am Weinberg, nur wenige Kilometer von Backnang entfernt.

Wohlhabende

Die wohlhabendsten Bürger, soweit der Grundbesitz im Ort dazu Material liefert, waren unter anderem die Kaufleute beziehungsweise in einem Sonderfall sogar die bereits genannte Witwe des Kaufmanns Christoph Friz, der ihr neben einem

²² OAB Backnang (wie Anm. 10), S. 322.

²³ Vgl. Hugo Mayer (wie Anm. 9), S. 1 bis 4.

²⁴ Vgl. dazu: Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang. Backnang 1993, S. 38 bis 42 und 62 f.

²⁵ Ebd., S. 75 f.

²⁶ Vgl. Heinz Mayer, Weindorf (wie Anm. 9).

²⁷ OAB Backnang (wie Anm. 10).

²⁸ Fritz, Maubach (wie Anm. 13), S. 11 bis 19.



Das Sulzbacher Schloss Lauterneck.

Wohnhaus auch die Scheuer, seine Schweineställe und eine Laubhütte samt Hofraum hinterlassen hatte. Dieser Besitz war, im Vergleich mit den anderen Bewohnern, durchaus beachtlich und größer als der der anderen Witwen. Neben der Witwe Friz, die auch an verschiedenen produzierenden Gewerben Anteile hatte, gab es vereinzelt auch Rotgerber und Schmiede mit umfangreichem Grundbesitz. Hervorzuheben ist der Rotgerber Friedrich Eßlinger, der neben einem Haus auch eine eigene Wagenhütte, Scheuer und weitere erwähnenswerte Teilbesitzungen besaß. Wer sich damals eine eigene Wagenhütte leisten konnte, zählte durchaus zu den reicheren Einwohnern. Dass 30 Jahre später ebenfalls ein Rotgerber das Sulzbacher „Schlössle“ und die dazugehörigen Besitzungen der Grafen von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg für 13 600 Gulden erwarb, unterstreicht den Wohlstand einzelner Vertreter dieses Berufs.²⁹ Der Gerber Friedrich Eßlinger von 1831 besaß zwar nicht das „Schlössle“, er hatte aber Anteile an anderen bedeutenden Gebäuden. Offenbar liefen seine Geschäfte also gut.

Das im 16. Jahrhundert errichtete, ursprünglich von Wassergraben und Ringmauer umgebene „Schlössle“, offiziell Schloss Lautereck, wurde teils von nachgeborenen Söhnen des Grafen- beziehungsweise Fürstenhauses als Wohnsitz genutzt, teils diente es den hohen Herren auch als standesgemäße Unterkunft bei Aufenthalten in Sulzbach.³⁰ Ob 1831 ein löwensteinischer Verwalter im „Schlössle“ gewohnt hat, erschließt sich aus dem PK nicht, ist aber durchaus möglich. Da einem solchen Verwalter die löwensteinischen Gebäude nicht gehörten und er sie nur als Dienstwohnung nutzte, erscheint er im PK nicht.

Gerbereien

Die zwölf Gerber im PK unterstreichen die große Bedeutung dieses Gewerbes für Sulzbach, das damit in gewisser Weise der Oberamtsstadt Backnang glich, die ja noch im 20. Jahrhundert als „die süddeutsche Gerberstadt“ bezeichnet wurde.³¹ Ursache für das Vorhandensein der vielen Gerber

in Sulzbach war die weit verbreitete Viehhaltung im umgebenden Schwäbisch-Fränkischen Wald. Hier mussten nach den zahlreichen Schlachtungen in großer Zahl Felle gegerbt werden. Auch die für das Gerben verwendeten Rohstoffe, insbesondere die aus Baumrinde gewonnene Lohe, waren in den Wäldern der Region zur Genüge vorhanden.

Das Gerben selbst war eine wenig angenehme Angelegenheit. Die Arbeit war sehr dreckig und die Lohe wurde oftmals durch Urin ergänzt, der sich ebenfalls als Gerbmittel eignete. Damit waren die Gerbgruben eine übel riechende Arbeitsstätte. Da die Brühe in den Gerbgruben ab und zu in den Fischbach abgelassen werden musste, der nach kurzer Strecke in die Murr mündete, werden Bach und Fluss Schäden davongetragen haben. Um 1900 erreichten diese neue Ausmaße, weil nun Schwermetalle in den Gerbprozess hinzugegeben wurden.

Bemerkenswert ist, wo in Sulzbach die Gerber saßen. Das ist nicht nur aus dem PK und der UK, sondern noch aus heutigen Straßennamen abzulesen. Die Gerbergasse sowie die Kanalstraße lagen im Südosten am Rande des Ortskerns. Da 90 Prozent des Winds von Westen kommen, wurde der Gestank also vom Ort weggetragen – außer beim seltenen Südostwind. Außerdem lagen die Gerbereien am unteren Ende des Fischbachs, der also innerhalb des Orts noch sauber war und erst unterhalb von den Gerbern in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Friedhof, Kirche

In der Nähe der Gerber wohnte auch der Sulzbacher Totengräber. 1831 war das Johann Noller. Sein Haus befand sich etwas außerhalb des Ortskerns in nicht bester Lage unter der Nummerierung 136 (149) am südöstlichen Ortsrand. Das war keineswegs in unmittelbarer Nähe des Friedhofs, wohl aber nahe der Gerber- und Kanalstraße. Hier mag der Gestank die Immobilienpreise erschwinglich gemacht haben, sodass sich auch Noller ein Haus leisten konnte. Der Friedhof lag nordöstlich außerhalb des Orts an einem Hang. Dort

²⁹ Hugo Mayer (wie Anm. 9), S. 1 f.; Jäckle (wie Anm. 9), S. 10.

³⁰ Gerhard Fritz/Roland Schurig (Hg.): Die Burgen im Rems-Murr-Kreis. Remshalden 1994, S. 107 f.; Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. Bearbeitet von Adolf Schahl. München, Berlin 1983, S. 1078 ff.

³¹ Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 132.



Die Sultzbacher Ulrichskirche.

befindet er sich bis heute.³² Allerdings ist der Friedhof heute durch das Wachstum Sulzbachs insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg von Wohnbebauung umgeben. Der ursprüngliche Friedhof hatte sich rund um die Kirche auf einer Erhebung in der Dorfmitte befunden. Er war aber aufgrund des Platzmangels schon im 18. Jahrhundert überfüllt, sodass man den Friedhof auf den erwähnten Platz auf dem damals noch unbebauten Hügel im Nordosten des Dorfs verlegte.

Auch die mittelalterliche Sulzbacher Ulrichskirche fiel 1753 den Flammen zum Opfer. Sie wurde an gleicher Stelle bis 1756 wiedererrichtet. Die ehemalige Bauweise als Wehrkirche wurde nicht übernommen. Man einigte sich auf eine dem 18. Jahrhundert angemessene Version einer protestantischen Predigtsaalkirche. Die wehrhafte Erscheinung blieb allerdings durch die umgebenden Mauern, ein Wehrtürmchen, Treppen und das höher gelegene Fundament aufrechterhalten. Nach einem Blitzschlag von 1857 musste der obere Teil des Kirchturms neu erbaut werden, was auch die unterschiedlichen Baustile der Kirche erklärt. Zuvor war der Turmhelm in Zwiebelform des Barockstils auf den Mauern vorzufinden.³³ Die Abänderung von 1857 markiert die finale Form der Ulrichskirche, wie sie auch heute in Sulzbach vorzufinden ist. Lediglich kleine Details wie Ausbesserungsarbeiten oder neue Fenster kamen über die Jahrzehnte und Jahrhunderte hinzu.

Bauern im Dorf

Die Sulzbacher Bauern, von denen auch heutzutage noch viele großen landwirtschaftlichen Grundbesitz haben, hatten auch im Bereich der Hofflächen innerhalb des Ortskerns einen größeren Besitz. Dazu zählt beispielsweise die Familie Jäckle, deren Eigentum sich auf mehrere Parzellen verteilte. Auch wenn man die außen liegenden Felder und Waldgebiete nicht berücksichtigt, ist doch klar ersichtlich, dass innerhalb des Orts vor allem die bereits genannten Bauern großen Besitz hatten.

Erwähnenswert ist hier auch ein Nachkomme der Familie Jäckle (später Jäckle), Ernst Jäckle. Er verließ als offenbar Erster seiner Familie das bäuerliche Milieu und stieg in einen akademischen Beruf auf. Ernst Jäckle wurde Oberstudienrat an einem Gymnasium und verfasste etliche ortsgeschichtliche Beiträge zu Sulzbach.³⁴ Dass es neben den Haupterwerbslandwirten auch viele Nebenerwerbslandwirte gab, wurde bereits erwähnt.

Streitigkeiten

Aus den Aufzeichnungen der Geometer gehen noch weitere Informationen hervor als die bloße Gebäude- und Besitzstruktur. In einzelnen Fällen lagen die Nachbarn im Streit um den Besitz in einer Parzelle, so beispielsweise der Kübler Gottlieb Föll, dessen Anspruch auf den Hof sowohl von Johann Behr als auch von Johann Kumerer bestritten wurde.³⁵ Auch gab es Unstimmigkeiten über einzelne Teile des Besitzes einer Person wie im Streit des Tagelöhners Gottfried Schieber mit dem Schmied Christian Seitz um den untereinander aufgeteilten Besitz von Hof und Laubhütte, auf den nun beide einen alleinigen Anspruch geltend machten.³⁶ Mit der Datenerfassung durch die Geometer wurden diese Unstimmigkeiten aufs Papier gebracht und festgehalten. Wie die Streitigkeiten ausgingen, ist im PK allerdings nicht verzeichnet.

Sicher ist, dass die Verwaltung Sulzbachs schon lange vor der um 1830 durchgeführten Erfassung durch die Geometer Schriftstücke, sogenannte Lagerbücher, besaß, die den Besitz der jeweiligen Personen festhielten. Diese Lagerbücher sind die Vorläufer der PK und reichen in Sulzbach bis 1475 zurück.³⁷ Zum Glück wurden die Lagerbücher nicht in Sulzbach aufbewahrt, da sie sonst beim Ortsbrand 1753 wohl vernichtet worden wären. Sie befanden sich entweder bei den Löwensteiner oder den Stuttgarter Behörden und sind wenigstens teilweise im Hauptstaatsarchiv Stuttgart noch vorhanden. Derjenige Teil, der in Löwenstein aufbewahrt wurde, dürfte allerdings verloren gegangen

³² OAB Backnang (wie Anm. 10).

³³ Jäckle (wie Anm. 9), S. 53; Schahl (wie Anm. 30), S. 1070 bis 1077. Vgl. dazu die Abbildung auf S. 68.

³⁴ Diese Beiträge sind in einem Sammelband zusammengefasst. Jäckle (wie Anm. 9).

³⁵ Vgl. digitale Edition unter www.backnang.de/kultur-sport-freizeit/stadtarchiv.

³⁶ Ebd., insbesondere Teil 1.2.

³⁷ Hinweis von Gerhard Fritz.

sein, als 1945 das Städtchen mitsamt dem Löwenstein-wertheimischen Schloss zerstört wurde.

Geteilter Besitz, insbesondere bei Sägemühlen

Der in dem PK häufig vorkommende Teilbesitz geht in der Regel auf Erbteilungen zurück. So ist es nicht verwunderlich, dass sich in den Wohnhäusern der Sulzbacher gleich mehrere Bewohner mit Besitzrecht wiederfinden. Wie eine effektive Nutzung des Besitzes ausgesehen hat, ist allerdings nicht direkt vermerkt. Zwar sind Zugangsrechte über den Hof oder durch das Haus zum anliegenden Grund beschrieben, wie es beispielsweise im Fall von Friedrich Hünning war, der eine Art Überfahrtsberechtigung für eine fremde Einfahrt innehatte.³⁸ Jedoch schweigt das PK darüber, wie das Wohnen innerhalb der Häuser oder die Nutzung einer Scheuer aufgeteilt wurde. Vielleicht ist dieser Umstand einer der Faktoren, weshalb es trotz der Besitzerfassung auch weiterhin Streitigkeiten um den Besitz gab. Fest steht aber, dass es sehr eng zugegangen sein muss, wenn sich in einigen Fällen gleich mehrere Familien ein Haus teilten und dort auch gearbeitet wurde.

Im Fall des Schmieds Johannes Bok hat ein Besitzanteil von 3/96 an einer Sägemühle allerdings andere Gründe als eine Erbteilung. Die 3/96 deuten auf eine Besitzergemeinschaft hin. Die Nutzung der Sägemühle war für Johannes Bok dann an drei von 96 Tagen erlaubt. Er besaß somit das Recht, dort Holz zu sägen. Solche Anteile an Sägemühlen gingen oft weniger aus einer Erbteilung als vielmehr aus einem Erwerb hervor. Dieser Umstand war in der Gegend gang und gäbe und wurde im Mühlenatlas des Rems-Murr-Kreises häufig nachgewiesen.³⁹ Die hier vorliegende Gemeinschaft, der die Sägemühle gehörte, bestand aus Konrad Friz (Kaufmann – 12/96), Christoph Friz' Witwe (Kaufmannswitwe – 12/96), Gottlieb Kuenzlen (Löwenwirt – 12/96), Johannes Meßerle (Müller – 12/96), Friedrich Eßlinger (Rotgerber – 12/96) und dem bereits genannten Johannes Bok (3/96). Zu finden ist die Sägemühle unter

der roten neu nummerierten 94 in der UK am östlichen Ende des Dorfs.⁴⁰ Die Mitglieder der Besitzergemeinschaft waren wohl etwas wohlhabender als der durchschnittliche Einwohner und es wurden auch außerhalb des eigentlichen Berufs Geschäfte gemacht. Die Teilhaberschaft an einer Sägemühle könnte auch auf Waldbesitz hindeuten, sodass man kostengünstig Bau- und Brennholz produzieren konnte. Eine Überprüfung dieser These wäre mit einer weiteren Auswertung des PK möglich. Es wäre auch denkbar, dass Johannes Bok oder andere Teilhaber, wenn sie selbst nichts zu sägen hatten, ihre Sägetage an andere Leute vermieteten.

Mühle, Öfen, Brechhütten

Johannes Meßerle, oben genannter Teilhaber der Gemeinschaft, hatte als Müller außerdem noch eine eigene Mahlmühle im Besitz. Diese lag am Mühlgraben in der Dorfmitte. Sie war einer der wichtigsten Gewerbebetriebe am Ort. Hier konnten die Menschen aus Sulzbach und Umgebung aus ihrem Roggen, Weizen oder Dinkel Mehl mahlen lassen.⁴¹

Die bereits erwähnten Backöfen in Voll- oder Teilbesitz zeigen, dass nicht nur Bäcker Brot buken, sondern auch andere Leute eigenes Brot zur Selbstversorgung. Im Bereich der Versorgung der Einwohner fallen, wie bereits erwähnt, vor allem die im PK erfassten Schweineställe auf, die in zahlreichen Parzellen nachzuweisen sind. Ob die Schweine für den reinen Eigenbedarf oder aber auch für den Verkauf vorgesehen waren, bleibt offen. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, dass nicht nur der eigene Haushalt versorgt, sondern auch der Überschuss an Schweinen an Metzger und weitere Berufsgruppen verkauft wurde. So konnte man ein Nebeneinkommen gewinnen. Die Haltung von Großvieh, hauptsächlich Rindern, geschah wahrscheinlich weniger im Ortskern, sondern eher in den nicht untersuchten Weilern und Höfen. Für die Rinder fehlte im Ortskern verständlicherweise der Platz.⁴²

³⁸ Vgl. digitale Edition unter www.backnang.de/kultur-sport-freizeit/stadtarchiv.

³⁹ Gerhard Fritz/Helmut Glock/Walter Wannenwetsch: Die Mühlen im Rems-Murr-Kreis. Remshalden 1994 (= Mühlenatlas Baden-Württemberg 2), S. 46 bis 49.

⁴⁰ Siehe die zusammengesetzten Urnummernkarten in Anhang 3.

⁴¹ Vgl. zu Mühle und Mühlgraben: Jäckle (wie Anm. 9), S. 92.

⁴² Siehe die Bebauung des Ortskerns auf den Karten in den Anhängen 3 und 4.

Die verzeichneten sieben Brenn- und rund zwölf Backöfen gehörten oft ebenfalls in Teilbesitz mehreren Leuten. Bemerkenswert ist, dass kein einziger Bäcker mit einem eigenen Backofen erfasst wurde. Man fragt sich also, wie die Bäcker ihr Brot gebacken haben. Sie könnten innerhalb ihrer Häuser Backöfen gehabt haben, obwohl das wegen der Möglichkeit eines Brands nicht ganz ungefährlich war. Man kann dazu aber keine weiteren Informationen aus dem PK entnehmen. Die Gruppe um Konrad Friz, Christoph Friz' Witwe, Gottlieb Kuenzlen, Johannes Meßerle, Friedrich Eßlinger und Johannes Bok besaß als Besitzergemeinschaft einen Backofen, den sie sich in gleichen Teilen wie die Sägemühle teilte. Dies ist interessant, da keine der hier auftauchenden Personen etwas mit dem Backen zu tun hatte. Womöglich bestand hier also ein geschäftliches Interesse, das über die Sägemühle hinausging, da auch noch ein Waschhaus in gleichen Teilen im PK angegeben wurde.⁴³

Der Hafner Christoph Flurer hatte gleich zwei Brennöfen auf seinem Grund stehen. Sie dienten ihm zum Brennen von Töpfen und Häfen. Auch der Ziegler Andreas Deufel besaß einen eigenen Kalkbrennofen. Der wurde zum Brennen von Baukalk und zweifellos auch zum Brennen von Ziegeln verwendet. Wie bereits oben erwähnt, gab es in Sulzbach zwei Brechhütten, je eine davon im Besitz der Gemeinde und der löwensteinischen Verwaltung. Die Gemeinde besaß auch ein Brechhaus.⁴⁴

Heimarbeit, Glaser

Wer zu Hause arbeitete wie etwa die Schneider und Weber, hatte meist einen reinen Einmannbetrieb, allenfalls ein Geselle oder ein Lehrling mag da und dort vorhanden gewesen sein. Von den ersten Ansätzen einer industriellen Produktion, wie sie sich seit 1832 in Backnang mit der

Spinnerei Grunsky, Klemm & Co. (seit 1839: Spinnerei Adolff) abzeichnete,⁴⁵ war man in Sulzbach noch weit entfernt. Hier glichen die Verhältnisse eher denen in den weit außerhalb der Stadt gelegenen späteren Backnanger Stadtteilen wie zum Beispiel Waldrems.⁴⁶

Untypisch für ein Dorf wie Sulzbach war das Vorhandensein gleich mehrerer Glaser.⁴⁷ Die Sulzbacher Glaser waren nicht für die Glasproduktion, sondern für die Weiterverarbeitung in handwerklicher Form zuständig – also beispielsweise Fensterscheiben einzubauen. Rund um Sulzbach lassen sich mit Spiegelberg, Liemannsklinge, Großerlach-Mittelfischbach, Fautspach und anderen gleich mehrere Glashütten ausmachen, die Glas produzierten. Die Sulzbacher Glaser dürften ihr Rohglas von dort erhalten haben.⁴⁸ Die Glashütten waren seit Jahrhunderten in der Gegend ansässig, da deren geologische Eigenschaften und der Wald günstige Voraussetzungen boten. Hier gab es einen Überschuss an Holz, außerdem Quarz und Bäche.⁴⁹ Die Glaser brauchten – anders als die Glashütten – für ihre Tätigkeiten keinen Brennofen. Sie waren eher mit der Glasschleiferei und dem Zurechtschneiden von Fensterscheiben beschäftigt. Man darf die Glaser nicht mit den Glasmachern beziehungsweise Glasbläsern aus den Glashütten verwechseln.

Gasthäuser und Brauereien

Hervorzuheben sind auch noch einmal die Gasthäuser und ihre Wirte. Das waren Leonhard Kübler (keine Wirtschaft genannt), Gottlob Künzlen („Löwen“), Israel Buk („Rose“), David Haas („Krone“), Johann Gottlieb Wenzel („Ochsen“), Christoph Friz („Lamm“) und Ludwig Krautter, auf den noch einzugehen sein wird. Neben den Gasthäusern spielten besonders die Brauereien, wovon es wohl drei gegeben hat, eine wichtige Rolle. Die

⁴³ Vgl. digitale Edition unter <https://www.backnang.de/kultur-sport-freizeit/stadtarchiv>, insbesondere Teil 1.2.

⁴⁴ Vgl. dazu oben S. 70.

⁴⁵ Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang. 2. Teil: Die Spinnerei Adolff. – In: BJB 4, 1996, S. 51 bis 87, hier S. 53 bis 60.

⁴⁶ Fritz, Waldrems (wie Anm. 13), S. 8 bis 16.

⁴⁷ Vgl. Walter Schäfer: Großerlacher Glashütten. Großerlach 1998.

⁴⁸ Susanne Arnold: Eine Glashütte in Mittelfischbach, Gemeinde Großerlach, Rems-Murr-Kreis. – In: Kolloquium zur Glasherstellung im Spätmittelalter. Göppingen 1994, S. 43 bis 48.

⁴⁹ Jäckle (wie Anm. 9), S. 97; siehe auch Manfred E. Theilacker: Kulturgut Glas und Spiegel. Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Spiegelfabrik Spiegelberg (Württ.). Ein Regiebetrieb des Herzoglichen Kirchenrats Ostfildern 2015 (= Stuttgarter historische Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte 24).

bekannteste Brauerei, die Sulzbacher Adlerbrauerei, schloss erst 1985 ihre Pforten. Zurück geht dieser Betrieb auf den Brauereigasthof „Adler“, der bereits 1700 bestand. Belegt ist dies durch Schlusssteine über der Haus- und Kellertür mit der Jahreszahl 1700. Inhaber 1831 war Ludwig Krautter.⁵⁰ Dessen Sohn Johann Gottlieb übernahm den Betrieb dann für einen Betrag von 11 000 Gulden.⁵¹ Johann Gottlieb Krautter starb 1863. Seine Witwe heiratete 1865 den aus Creglingen kommenden Georg Neff, der den „Adler“ samt Brauerei übernahm.

Der gelernte Bierbrauer Neff war auf der Walz in Richtung Paris und zufällig in Sulzbach am „Adler“ vorbeigekommen, wo er die Witwe Krautter geborene Wirth kennenlernte. Auf dem Rückweg von Paris machte Neff abermals halt in Sulzbach und heiratete die Witwe.⁵² Er führte den Braubetrieb weiter und baute ihn samt der Wirtschaft aus. In den Händen der Familie Neff wuchs das Unternehmen dann bis auf 30 Mitarbeiter im 20. Jahrhundert an. Zu den besten Zeiten wurden rund drei Millionen Liter Bier pro Jahr gebraut.⁵³ 1984 wurde die OHG Neff von der Großbrauerei Stuttgarter Hofbräu übernommen und ein Jahr später geschlossen. Der einstige Gasthof hatte bereits 1963 für eine Erweiterung des Braubetriebs weichen müssen, das restliche Areal wurde nach dem Verkauf 1986 vollständig abgerissen. Heute steht an gleicher Stelle das Sulzbacher Ärztehaus mitsamt Parkplatz. Das Logo des Unternehmens, ein roter Doppelkopfadler auf gelbem Grund, findet sich in einer letzten Hommage auf den Trikots für die Großfeldrunde 2013 des Sulzbacher Handballvereins wieder.⁵⁴

Auch andere, teils ebenfalls bierbrauende Wirte hatten nicht unbeträchtlichen Besitz. Gebäude wie der Gasthof „Krone“ prägen dabei bis heute den Sulzbacher Marktplatz. Zu finden ist die „Krone“ an der Haller Straße 1 und unter der Nummer 44 auf der UK.⁵⁵ Hier stoßen Haller Straße und Backnanger Straße zusammen. Die Lage war also für ein Gasthaus optimal. Kronenwirt David Haas teilte sich 1831 das Gebäude



*Logo der ehemaligen
Sulzbacher Adlerbrauerei.*

mit dem Schmied Johann Dahm, dem ein Drittel gehörte. Im PK ist das Gebäude zwar als Wohnhaus vermerkt, es sticht mit seinen 18,7 Quadratrußen aber durchaus hervor. Im gesamten PK wird seltsamerweise kein einziges Gebäude als Gasthaus bezeichnet, obwohl es eindeutig solche gab, was auch Hans Neff nachdrücklich bestätigt. Natürlich wohnten auch die Wirte in diesen Gebäuden, was für die Geometer, die das PK anlegten, offenbar für ihre Einschätzung ausschlaggebend war. Die „Krone“ ist übrigens eines der letzten Gebäude, das noch wie 1831 erhalten ist und in dem bis heute der Betrieb als Gastwirtschaft aufrechterhalten wurde. Zwar wechselten hier die Besitzer mehrmals, doch stammt der eigentliche Hof wohl aus dem 15./16. Jahrhundert und soll damals bereits als Herberge errichtet gewesen sein.⁵⁶

Da die Sulzbacher neben ihren Wohnhäusern und ihren handwerklichen Berufen erheblichen zusätzlichen Besitz (Brunnen, Äcker, Felder, „Stückle“) hatten, kann man annehmen, dass die Bevölkerung sich in hohem Maß selbst versorgen konnte. Wenn größere Märkte in den benachbarten Städten waren, wie etwa in Backnang, gingen viele Sulzbacher dorthin, um ihre Produkte zu verkaufen und Dinge zu erwerben, die es am Ort nicht gab.

⁵⁰ Vgl. digitale Edition unter www.backnang.de/kultur-sport-freizeit/stadtarchiv, insbesondere Teil 1.2.

⁵¹ Jäckle (wie Anm. 9), S. 89.

⁵² Auskunft von Hans Neff, Berlin, vom 20. Dezember 2022, einem Nachfahren Georg Neffs.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ <https://hsg-sulzbach-murrhardt.de/gallery> (abgerufen am 7. Juli 2023).

⁵⁵ Siehe die Bebauung des Ortskerns auf den Karten in den Anhängen 3 und 4.

⁵⁶ Auskunft von Holger Wahl vom 4. Dezember 2022, dessen Familie den Gasthof „Krone“ einst besaß.



Dominiert noch heute den Sulzbacher Marktplatz: Der Gasthof „Krone“ an der Ecke Haller und Backnanger Straße.

Mobilität

Ein sozialgeschichtlich weiterer wichtiger Punkt ist die Frage der Mobilität, die ja mit den auswärtigen Marktbesuchen der Sulzbacher bereits angeschnitten wurde. 1831 war man noch über ein halbes Jahrhundert vom ersten Automobil entfernt. Auch bis zur Eisenbahn dauerte es noch ein paar Jahrzehnte. Erst 1876 wurde die Murrbahn bis Backnang gebaut und zwei Jahre später nach Murrhardt verlängert.⁵⁷ 1831 musste man also entweder laufen oder Pferde- und Rinderwagen benutzen. In Sulzbach gab es 1831 insgesamt acht Wagenhöfen, mehrere davon in Teilbesitz. Man kann aufgrund der Größe der Höfen davon ausgehen, dass man in einigen mehr als nur einen Wagen unterbringen konnte. Oftmals stand ein Wagen auch ohne eine eigens dafür vorgesehene Hofe auf dem Hof oder vor dem Haus. Eine Wagenhöfe

war nur den wohlhabenderen Sulzbachern vorbehalten. Alle Wirte besaßen eine Wagenhöfe, was auf die gut laufenden Geschäfte entlang der Haller Salzstraße hinweist. Die Wirte nutzten ihre Wagen wohl für den Transport von Lebensmitteln und Fässern, die für die Versorgung ihrer Gäste notwendig waren. Vielleicht konnten auch Gäste ihre Wagen in den Wagenhöfen der Wirte unterstellen.

Die Ansicht, dass ein Großteil der Bevölkerung wohl nie aus dem eigenen Ort hinausgekommen ist, ist leicht zu widerlegen. Ein Beispiel ist bereits der weit gereiste Georg Neff und wandernde Handwerksgelesen wie er waren ja nicht selten. Während die wandernden Gelesen teils europaweit herumkamen, gab es für die meisten Sulzbacher eher eine Mobilität im Nahbereich. Man besuchte die Märkte in der Umgebung. Das konnte fatale Folgen haben. 1753 waren wegen des Markttags in Backnang nur wenige Bewohner

⁵⁷ Backnang-Lexikon (wie Anm. 31), S. 53.

in Sulzbach anwesend. Als es zu brennen begann, war fast niemand da, der hätte löschen können, sodass bald der gesamte Ort in Flammen stand.⁵⁸ Dasselbe Szenario lässt sich auch 1765 beim Murrhardter Stadtbrand beobachten. Auch hier waren die meisten Einwohner nicht zu Hause, sondern auf einem entfernten Markt, weshalb es dann an Löschkräften fehlte.⁵⁹

Verwaltung: Personal, Gebäude

Dort, wo politische Einheiten in Form von Dörfern beziehungsweise Gemeinden vorhanden waren, gab es auch immer einen Ortsvorsteher. In Württemberg wurde dieser bis 1930 als Schultheiß bezeichnet. Erst mit der Württembergischen Gemeindeordnung von 1930 wurde die in anderen Teilen Deutschlands übliche Bezeichnung Bürgermeister auch für Württemberg gebräuchlich.⁶⁰ In Sulzbach war 1831 Karl Ungerer Schultheiß. Laut dem württembergischen Verwaltungsedikt von 1822 wurde der Schultheiß gewählt und dann vom König auf Lebenszeit ernannt. Er erhielt ein nicht näher festgelegtes, *angemessenes* Gehalt aus der Gemeindekasse. Gastwirten war es übrigens bemerkenswerterweise verboten, Schultheiß zu werden.⁶¹ Ungerer besaß neben einem Wohnhaus und einer Scheuer auch einen Brunnen.⁶² Da es in Sulzbach bereits ein Rathaus gab, konnte Ungerer die öffentlichen Belange dort, also außerhalb seines Wohnhauses, regeln. In Orten, in denen es noch kein öffentliches Gebäude für die Verwaltung gab, mussten die Schultheißen notgedrungen in ihrem eigenen Haus oder einer Gaststätte arbeiten.

Zu finden war das damalige Sulzbacher Rathaus 1831 nahe dem Pfarrhaus an der heutigen Ortsstraße. Somit lag es nur zwei Häuser von der Kirche entfernt. Unterhalb des Rathauses verlief durch einen Torbogen die damals noch deutlich schmalere Hauptstraße. Im Zuge von Sanierungsarbeiten aufgrund des steigenden Verkehrs

wurde das alte Rathaus 1867 vollständig abgetragen.⁶³ Durch die Wahl von Ochsenwirt Johann Gottlieb Wenzels Sohn Gustav zum neuen Schultheißen stellte dieser im Jahr 1864 den Gasthof der Gemeindeverwaltung für den Betrag von 7 500 Gulden zur Verfügung.⁶⁴ Der Gasthof „Zum Ochsen“ wurde in das neu errichtete Nachbargebäude verlegt und das Rathaus rückte somit in die Ortsmitte. Die Lage des alten Rathauses auf dem kleinen Hang lässt sich vielleicht aus der Angst der Sulzbacher vor einer Überflutung des unteren Dorfkerns erklären. Es wäre noch zu überprüfen, inwieweit die Sulzbacher Gastwirte Wenzel und der Schultheiß aus dieser Familie mit der bekannten Glasmacherfamilie dieses Namens zusammenhingen. Plausibel wäre das durchaus, denn die Glasmacher galten als weltläufige Leute und waren allenthalben gut vernetzt.

Weitere im PK genannte Personen, die in öffentlichen Angelegenheiten oder der Verwaltung tätig waren, sind der Amtsbote Jakob Laun und die drei Gemeinderäte Friedrich Behr, Friedrich Kienzle und Friedrich Künzlen.⁶⁵ Während Jakob Laun für fast alles zuständig war, angefangen von der Zustellung von amtlichen Schreiben bis hin zur Unterstützung der Verwaltung, waren die Ämter der drei Friedrichs ehrenamtlich. Sie übten also neben ihrer Tätigkeit als Gemeinderat, was wohl aufgrund ihres Prestiges angegeben wurde, noch einen normalen Beruf aus. Zu diesen kann man auf Grundlage des PK für Sulzbach allerdings nichts sagen. In anderen PK wie beispielsweise dem von Waldrems findet man eine Doppelbezeichnung, also Gemeinderat und den jeweiligen Beruf.⁶⁶ Vielleicht war auch der Wegknecht Christian Wahl ein öffentlicher Angestellter. Ihm oblag wohl die Instandhaltung der Wege. Er war, wenn man so will, ein Vorläufer des späteren gemeindeeigenen Bauhofs.

Schultheiß und Gemeinderäte (sowie der im Folgenden noch zu nennende Pfarrer und später der Lehrer) bildeten zweifellos eine Art

⁵⁸ Klink, Schreckenstag (wie Anm. 9), S. 89 ff.

⁵⁹ Rolf Schweizer: Der große Brand: Stadtgeschichtliche Bedeutung des Murrhardter Stadtbrandes. – In: e + j 4, 1986, S. 245 bis 252.

⁶⁰ Württembergische Gemeindeordnung vom 19. März 1930. Mit Erläuterungen von Hans Rath. Stuttgart 1930, S. 78.

⁶¹ Verwaltungsedikt für die Gemeinden, Oberämter und Stiftungen. Stuttgart 1822, S. 6 f, § 12 bis 14.

⁶² Vgl. digitale Edition unter <https://www.backnang.de/kultur-sport-freizeit/stadtarchiv>, insbesondere Teil 1.2.

⁶³ Schahl (wie Anm. 30), S. 1081.

⁶⁴ Jäckle (wie Anm. 9), S. 65.

⁶⁵ Vgl. digitale Edition unter www.backnang.de/kultur-sport-freizeit/stadtarchiv, insbesondere Teil 1.2.

⁶⁶ Fritz, Waldrems (wie Anm. 13), S. 8.



Das Sulzbacher Rathaus – im Ortskern neben dem Gasthof „Ochsen“ und gegenüber dem Gasthof „Krone“.

örtliche Elite beziehungsweise Führungsschicht. Zu ihr gehörten wohl auch die Gastwirte. Dagegen kann man aus der Häufigkeit der Familiennamen nicht unbedingt ableiten, dass oft genannte Familien am Ort tonangebend waren. Die häufigsten Familien in Sulzbach waren Föll und Fritz. Sie spielten – abgesehen von dem Kaufmann und der Kaufmannswitwe Friz – keine erkennbar herausgehobene Rolle. Das gilt auch für die meisten anderen häufig vorkommenden Familien.⁶⁷ Ob der Geometer Wilhelm Scherer zur örtlichen Führungsschicht zählte, ist nicht klar. Sein Immobilienbesitz war mit nur einem Drittel Wohnhaus außerordentlich bescheiden.

Religiosität, Pfarrer, Gebäude

Zu Zeiten des Ortsbrands 1753 klagte der Sulzbacher Pfarrer über mangelnden Kirchgang und

unzureichende Ausübung des Glaubens. Dieses sündige Verhalten sei Ursache des Brands gewesen, den der Pfarrer als gerechte Strafe Gottes ansah.⁶⁸ Inwieweit dieses protestantisch motivierte Verhalten pietistische Wurzeln hatte, ist unklar. Rund ein Jahrhundert später, zur Zeit der Oberamtsbeschreibung von 1871, wird jedenfalls ein lebhafter Pietismus erwähnt.⁶⁹ Auch Sekten, die aus dem starken Pietismus hervorgegangen sind, waren in Sulzbach ansässig.⁷⁰ Die Pfarrer nach 1753 dürften also vermutlich die Ansicht ihres Vorgängers geteilt haben.

Ob Sulzbacher, so wie viele andere Württemberger, in den 1810er- bis 1820er-Jahren in den Kaukasus auswanderten, ist noch nicht untersucht. Diese Auswanderungswelle geht bekanntlich sowohl auf wirtschaftliche als auch auf glaubensbedingte Gründe zurück. Die schlechten 1810er-Jahre und insbesondere das Jahr 1816, das berühmte „Jahr ohne Sommer“, in dem es sogar

⁶⁷ Vgl. dazu Anhang 1.

⁶⁸ Klink, Sulzbach nach dem Großen Brand (wie Anm. 9), S. 95.

⁶⁹ OAB Backnang (wie Anm. 10).

⁷⁰ Klink, Sulzbach nach dem Großen Brand (wie Anm. 9), S. 95.

noch im Frühsommer auf der Schwäbischen Alb geschneit hatte, brachten viele Württemberger dazu, das Land zu verlassen und sich entweder der Auswanderungswelle gen Westen, in die Vereinigten Staaten von Amerika, oder gen Osten, Richtung Russland, aufzumachen.⁷¹ In Russland wurden den Siedlern die Steuerabgaben für die ersten zehn Jahre erlassen. Mindestens ebenso wichtig waren aber Endzeiterwartungen. Diverse pietistische Sekten rechneten damit, dass Gott zum Jüngsten Tag demnächst am Berg Ararat zur Erde wiederkommen würde.

Der Genealoge Andreas Kozlik, der sich mit dem Familienregister Sulzbachs beschäftigt, konnte nach der Auswertung von einem Drittel der entsprechenden Unterlagen noch keine in

den Kaukasus ausgewanderten Sulzbacher nachweisen.⁷² 1871 nennt die Oberamtsbeschreibung für Sulzbach auch 23 *Wiedertäufer*.⁷³ Es dürfte sich um Baptisten handeln, die mit einem in den 1850er- und 1860er-Jahren zugezogenen Baptistenprediger zusammenhängen dürften.

Sulzbach war zweifellos ein fast ausschließlich protestantischer Ort. Er hatte schon vor dem Übergang an Württemberg 1803 zur protestantischen Grafschaft Löwenstein gehört. Katholiken tauchten allenfalls gelegentlich als wandernde Handwerker und Händler auf. In der Oberamtsbeschreibung von 1871 gab es insgesamt 2 615 Einwohner, von denen gerade mal 14 katholischen Glaubens waren.⁷⁴ Auch die Vornamen der 1831 genannten Männer gehören zum protestantischen



Das Sulzbacher Pfarrhaus.

⁷¹ Siehe dazu: Sabine Kaufmann: 1816 – das Jahr ohne Sommer. Geschichten einer süddeutschen Klimakatastrophe. Karlsruhe 2013; Senta Herkle/Sabine Holtz (Hg.): 1816 – das Jahr ohne Sommer. Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung im deutschen Südwesten. Stuttgart 2019. Zu den Auswanderern gehörten auch rund 70 Bewohner von Steinbach, die sich 1819 auf den beschwerlichen Weg nach Russland machten. Vgl. dazu: Heinrich Kuttler: „In Gottes Namen fahren wir!“ 180 Jahre seit der Auswanderung aus Steinbach nach Rußland. – In: Bjb 7, 1999, S. 165 bis 184.

⁷² Auskunft von Andreas Kozlik, Backnang, vom 6. Dezember 2022. Vgl. zur Auswanderung auch: Renate Föll: Sehnsucht nach Jerusalem. Zur Ostwanderung schwäbischer Pietisten. Tübingen 2002, S. 125 ff.

⁷³ OAB Backnang (wie Anm. 10), S. 320.

⁷⁴ Ebd., S. 318.

Namensgut (Gottlieb, Gottfried) – soweit es sich nicht um unspezifische, konfessionell neutrale Namen handelt (etwa der allgegenwärtige Hans/Johannes). Nicht wenige hatten auch den Namen des damaligen württembergischen Königs (Wilhelm) oder des noch ganz jungen Thronfolgers (Karl). Vielleicht orientierte sich auch der nicht ganz seltene Name Christoph an dem württembergischen Herzog dieses Namens (1515 bis 1568), der als Reformator des Landes in hohem Ansehen stand.⁷⁵

Karl Bernhard Bilfinger (1782 bis 1855), der 1831 Pfarrer in Sulzbach war, wird selbst nicht in der Besitzerfassung des PK aufgeführt. Er gehörte als ausgeprägter Anhänger Pestalozzis nicht auf den ersten Blick zu den pietistisch orientierten Geistlichen.⁷⁶ Wohnhaft war Bilfinger im Sulzbacher Pfarrhaus. Dieses gehörte dem königlichen Kameralamt Murrhardt, also dem Staat.

Irgendwelche Kameralamtsbediensteten wohnten in Sulzbach demnach nicht. Das Pfarrhaus wird als ein stattlicher Bau mit drei Etagen aus dem Jahr 1694 beschrieben.⁷⁷ Den Großbrand überstand es nur knapp, während die gesamte Nachbarschaft abbrannte. Es ist nicht verwunderlich, dass Bilfinger keinen Grundbesitz hatte, stammte er doch ursprünglich aus Kaltenwesten (ursprünglicher Name des Orts Neckarwestheim). Da im Pfarrhaus eine Dienstwohnung vorhanden war und er seine Arbeit in und an der Kirche verrichtete, brauchte er keinen weiteren Besitz, um seinen Lebensunterhalt zu sichern. Heute dient das Sulzbacher Pfarrhaus der mittlerweile fusionierten evangelischen Kirchengemeinde Sulzbach/Spiegelberg weiterhin der Kirchenarbeit. Nach über zweijähriger Vakanz konnte die Stelle des geschäftsführenden Pfarrers im März 2023 mit Leonard Nagel neu besetzt werden.⁷⁸



Das 1838 errichtete Sulzbacher Schulhaus, das heute nicht mehr für den Schulbetrieb genutzt wird.

⁷⁵ Siehe die männlichen Vornamen in Anhang 2. Vgl. an anderen namenkundlichen Beiträgen: Carina Kümmel: Historisch-demographische Untersuchungen zu Amstetten im 17. Jahrhundert. – In: Gerhard Fritz (Hg.): Mikrohistorische Studien aus einem halben Jahrtausend. Remshalden 2020 (= historegio 11), S. 11 bis 90; Lukas Mohr: Historisch-demographische Untersuchungen zu Heubach Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. – In: ebd., S. 129 bis 148; Selina Rieger: Historisch-demographische Untersuchungen zu Kirchheim am Neckar im 17. Jahrhundert. – In: ebd., S. 91 bis 128.

⁷⁶ Personensuche: Karl Bernhard Bilfinger Württembergische Kirchengeschichte Online. www.wkgo.de/personen/suchedetail?sw=gnd:133146324 (abgerufen am 6. Dezember 2022).

⁷⁷ Jäckle (wie Anm. 9), S. 89; Schahl (wie Anm. 30), S. 1080.

⁷⁸ BKZ vom 17. März 2023.

Schule und Unterricht

Eine weitere Institution, die erwähnt werden muss, ist die Schule. Interessant ist, dass das PK in Sulzbach keinen Lehrer nennt. Offenbar gab es in Sulzbach noch keine Lehrer, wie wir sie heute kennen. Damals übernahmen diese Aufgabe oftmals Handwerker. Diese leiteten dann den Schulbetrieb neben ihrer eigentlichen Tätigkeit. Die aufkommenden Lehrerseminare um 1820 sollten die Lehrerausbildung und damit den Unterricht grundlegend verbessern. Allerdings dauerte es lange, bis die Absolventen der Lehrerseminare auch in die letzte Dorfschule gekommen waren. Sulzbach hatte 1831 noch nicht das Glück, über einen solchen professionellen Lehrer zu verfügen. Die Sulzbacher „Aushilfs“-Lehrer verdienten aber vergleichsweise gut. Nur die Backnanger Lehrer hatten ein höheres Einkommen.⁷⁹

Bereits 1797 hatten alle Teilorte Sulzbachs Zugang zur Schule. 1760 gab es 170, 1818 dann 230 Schüler. Ähnlich wird die Zahl 1831 gewesen sein. Unklar ist, wie viele Mädchen darunter waren. Gelernt wurden die elementaren Kulturtechniken: Lesen, Schreiben und Rechnen. Daneben wurden auch Kirchenlieder und Sprüche auswendig gelernt.⁸⁰ 1838, also nur wenige Jahre nach der Erfassung durch die Geometer, wurde ein neues, stattliches Schulhaus samt zwei Wohnungen und vier Lehrzimmern, das heißt Unterrichtsräume, errichtet. Seit 1846 erhielten auch Lehrlinge in ihrer Ausbildung eine vermehrt theoretische Bildung.⁸¹

Fazit

Die Vermögensverhältnisse der Sulzbacher um 1831 waren relativ ausgewogen. Trotz durchaus vorhandener Vermögensunterschiede war doch keiner extrem reich und kaum einer völlig arm. Sogar Tagelöhner hatten Wohneigentum, auch wenn es nur ein Teil eines Hauses gewesen sein mag. Die Wohnverhältnisse waren freilich oft beengt, zumal bei manchen Berufen das Haus auch noch als Arbeitsplatz diente. Für völlig Verarmte und Hilflose gab es das Armenhaus – aller-

dings ausschließlich für Ortsansässige mit Bürgerrecht. Auffällig sind in Sulzbach die relativ vielen Glaser, Gerber und Weber. Insgesamt war die Wirtschaftsstruktur des Orts von Handwerkern geprägt. Nebenerwerbslandwirtschaft war weit verbreitet, wie unter anderem die häufig Haltung von Nutztieren, hauptsächlich Schweinen, zeigt.

Außer dem Handwerk spielte die Gastronomie samt Brauereien eine erhebliche Rolle, was nicht zuletzt mit der Lage Sulzbachs an wichtigen Verkehrswegen zusammenhängt. Berufe des Dienstleistungsgewerbes waren neben den Wirten selten. Die Verwaltung war mit Schultheiß und Amtsknecht sparsam besetzt. Daneben gab es den örtlichen Pfarrer, der allerdings nicht über das PK erfasst werden kann. Das Schulwesen war durchaus vorhanden, das Lehrpersonal allerdings offenbar noch wenig professionalisiert und nicht mit den wenige Jahre zuvor in Seminaren ausgebildeten Lehrern besetzt, sondern offenbar mit schulmeisternden Handwerkern.

Weitere sozialgeschichtliche Erkenntnisse über das PK hinaus sind von den genealogischen Recherchen von Andreas Kozlik und der Auswertung der „Inventuren und Teilungen“ durch Jörg Heinrich zu erwarten. Andererseits zeigen die hier vorgestellten Ergebnisse der Untersuchung des PK und der UK, dass man aus diesen Quellen zahlreiche Informationen gewinnen kann und deshalb auch andernorts eine entsprechende Untersuchung durchaus Erfolg versprechend wäre.

Anhang 1: Die Sulzbacher Familiennamen 1831

Föll	14	Donner	3
Fritz/Friz	14	Ellinger	3
Künzlen/Kuenzlen	11	Klenk	3
Erkert	8	Kübler	3
Fahrbach	8	Reeber	3
Braun	6	Weller	3
Wieland	6	Wolf	3
Sannwald	5	Dunz	2
Schieber	5	Feil	2
Seeger	5	Fischer	2
Bäuerle	4	Gentner	2
Behr	4	Gogel	2
Jä(c)kle	4	Hübsch	2
Schaubel	4	Ikinger	2

⁷⁹ Jäckle (wie Anm. 9), S. 54.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Ebd., S. 11.

Krail	2	Köhler	1
Kummerer	2	Krauter	1
Kurr	2	Kronmüller	1
Nägele	2	Kummer	1
Schaber	2	Kurz	1
Scheerer	2	Ladner	1
Schif	2	Laun	1
Schweizer	2	Lehmann	1
Seitz	2	Lindenmaier	1
Wenzel	2	Mahl	1
Zügel	2	Mahner	1
Badmann	1	Max	1
Baumann	1	Meßer	1
Bayh	1	Meßerle	1
Beck	1	Müller	1
Bok	1	Nagel	1
Brenzel	1	Noller	1
Bronner	1	Oppenländer	1
Bühler	1	Pfizenmaier	1
Buk	1	Pfuderer	1
Dahm	1	Pitsch	1
Deiningner	1	Preiß	1
Deufel	1	Reinhuber	1
Dies	1	Röhrle	1
Dieterich	1	Sailer	1
Ebert	1	Samet	1
Ehrenmann	1	Schaaf	1
Ehret	1	Schach	1
Eisenmann	1	Schenk	1
Eßlinger	1	Schik	1
Feldmeth	1	Schlipf	1
Felger	1	Schmid	1
Fellinger	1	Schönemann	1
Flurer	1	Scholl	1
Geigle	1	Schwarz	1
Götz	1	Seifert	1
Greiner	1	Sieber	1
Gutrolf	1	Söhnle	1
Haas	1	Sperle/Spöhrle	1
Hafner	1	Stok	1
Hag	1	Strohmaier	1
Harzer	1	Stütz	1
Henning	1	Theuß	1
Hirzel	1	Ungerer	1
Jung	1	Wahl	1
Kienzle	1	Weber	1
Kleinknecht	1	Weninger	1
Klemann	1	Wüst	1
Klinger	1	Wurst	1
Kloz	1	Ziegler	1
Köbel	1		

Anhang 2: Die männlichen Sulzbacher Vornamen 1831

Johann/		Adam	4
Johannes	38	Albrecht	3
Gottlieb	33	Andreas	2
Friedrich	28	Ludwig	2
Jakob	22	Peter	2
Christoph	20	Philipp	2
Christian	16	Ulrich	2
Karl	15	Valentin	2
Wilhelm	14	David	1
Georg	9	Gustav	1
Konrad	7	Heinrich	1
Michael	7	Israel	1
Gottfried	7	Joseph	1
Leonhard	6	Victor	1

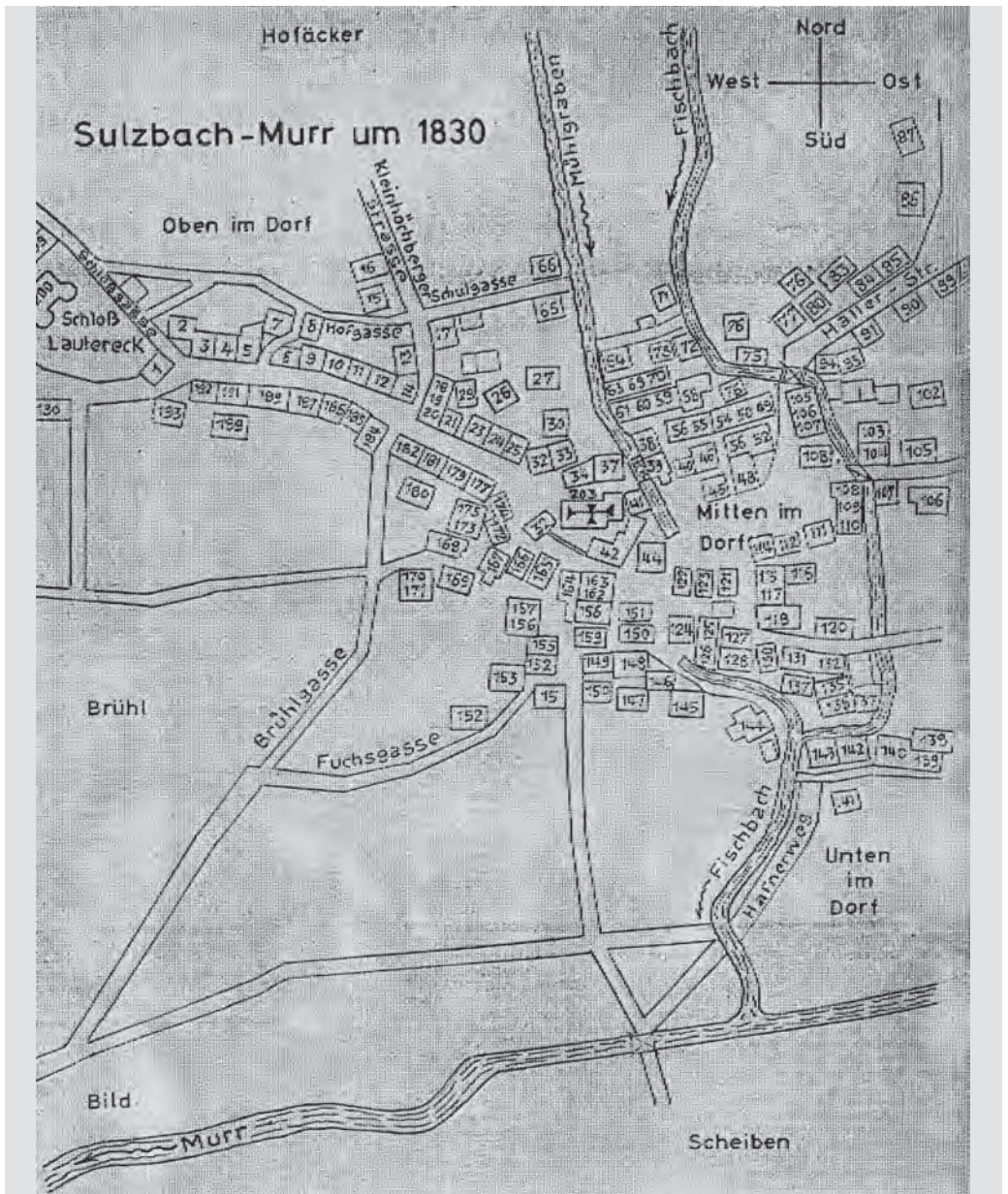
Anhang 3: Die Sulzbacher Urnummernkarten

Die Urnummernkarten NO4729 und NO4829 auf den Seiten 88 und 89 wurden aufgrund der besseren Übersicht in einem sinnvollen Ausschnitt zusammengefügt. Die volle Einsicht erhält man lediglich im Amt für Vermessung und Flurneuordnung des Rems-Murr-Kreises in Waiblingen. Aufgrund des Rasterverfahrens liegen die Orte in den Urnummernkarten nie zentral, sodass es oftmals mehrerer Teile bedarf, damit eine genauere Übersicht möglich ist.

Links unterhalb des Sulzbach-Schriftzugs findet sich das Schloss Lautereck. Der schwarze Quader in der Dorfmitte markiert die Ulrichskirche. Die Murr ist in der Ecke unten rechts angedeutet. Diese ist neben der Lauter auch mit dem Fischbach verbunden, dessen parallel laufende Arme durch den Ortskern und an ihm vorbei führen. Die Backnanger und Haller Straße sind ebenfalls deutlich als weißer Straßenverlauf zu erkennen und treffen sich am Gasthof „Krone“. Das Pfarrhaus findet sich zwei Häuser nördlich der Kirche. Der Gasthof „Zum Adler“ liegt auf halber Strecke zwischen Schloss und Kirche. Die Wassermühle befindet sich an dem eigens dafür gegrabenen Seitenarm des Fischbachs und die Sägemühle im Südosten des Dorfs. Umgeben ist das Dorf von Hängen und Flächen für den landwirtschaftlichen Erwerb beziehungsweise Nebenerwerbsanbau.

Anhang 4:
Die gezeichnete Urnummernkarte
von Hugo Mayer

Diese Karte erleichtert den Abgleich der Urnummern mit dem erfassten Wohnbesitz der Sulzbacher. Die dazu benötigten Daten finden sich in der digitalen Edition unter www.backnang.de/kultur-sport-freizeit/stadtarchiv. Mayers Zahlen sind identisch mit denen der Neunummerierung von 1844.







Die Sulzbacher
Urunnummernkarten.

Backnang im Jahr 1923

Von Bernhard Trefz

Nach den äußerst schwierigen Anfangsjahren schien sich die Weimarer Republik rund vier Jahre nach ihrer Gründung einigermaßen konsolidiert zu haben und in ruhigeres Fahrwasser geraten zu sein, als das Jahr 1923 zu einer gewaltigen Zerreißprobe wurde: Mit der Ruhrbesetzung, einer Hyperinflation und dem Hitlerputsch, um nur die größten Krisen dieses Jahres zu nennen, geriet die Republik an den Rand des Zusammenbruchs. Die Krisen wirkten sich natürlich auch auf Backnang aus, was dazu führte, dass die Stadt ebenfalls ein äußerst turbulentes Jahr erlebte. Welche Ereignisse sich nun genau im Jahr 1923 in Backnang abspielten, soll der folgende Beitrag aufzeigen.

Verschärfung der ohnehin schon schwierigen wirtschaftlichen Lage durch die Ruhrbesetzung

Deutschlands Wirtschaftslage am Jahresende gleicht dem Schwindsüchtigen, auf dessen Wangen Rosen blühen, während todkrank sein Leib zerfällt. So beschreibt ein Artikel im Murrthal-Boten vom 3. Januar 1923 die dramatische wirtschaftliche Situation in Deutschland zum Jahreswechsel 1922/23. Als Gründe dafür nennt die Zeitung unter anderem die *Verteuerung aller Produktions- und Gestehungskosten*, das Zögern der Banken bei der Kreditvergabe aufgrund der *Unsicherheit der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse*, eine der *schlechtesten Getreideernten, die Deutschland jemals erlebt hat* sowie eine *neue Teuerungswelle*, bedingt durch eine *gewaltige Erhöhung der Kohlenpreise, der Tarife für Post und Eisenbahn* und eine *kolossale Erhöhung des Brotpreises*.¹

Als wären diese Indikatoren einer wirtschaftlichen Krise nicht schon schlimm genug, kam es zu Beginn des Jahres 1923 zu einem einschneidenden Ereignis, dass die Gesamtsituation noch dramatisch verschlechtern sollte. Durch den

Versailler Vertrag von 1919 war Deutschland verpflichtet, Reparationen an die Siegermächte des Ersten Weltkriegs zu leisten. Aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage verzichteten die Alliierten 1922 auf die Reparationszahlungen in Form von Geld und ließen stattdessen Sachleistungen (beispielsweise Kohlelieferungen) zu. Schon am 26. Dezember 1922 stellte die alliierte Reparationskommission allerdings fest, dass Deutschland mit der Lieferung im Rückstand sei. Und es kam noch schlimmer: Am 9. Januar 1923 erklärte die Kommission, dass Deutschland absichtlich Lieferungen zurückhalten würde. Dies nahmen Frankreich und Belgien zum Anlass, um in den darauffolgenden Tagen das Ruhrgebiet zu besetzen. Hintergrund war, dass man die dort vorhandene Kohleproduktion als „Faustpfand“ gegenüber den säumigen Deutschen sichern wollte. Für Frankreich bot der Einmarsch jedoch gleichzeitig die Möglichkeit, nach dem Saargebiet weitere linksrheinische Gebiete von Deutschland abzutrennen und damit den Erzfeind dauerhaft zu schwächen.²

Während die ehemaligen Alliierten Großbritannien und USA dieses Vorgehen zumindest als illegal bezeichneten, kam es in Deutschland erwartungsgemäß zu einem nationalen Aufschrei, dem sich auch Backnangs Stadtschultheiß Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953) anschloss. In der Gemeinderatssitzung vom 13. Januar 1923 hielt er eine flammende Rede und bezeichnete es als *ernste Pflicht, vor Beginn unserer Verhandlungen des Raubzugs zu gedenken, den die beispiellose Rach- und Herrschsucht Frankreichs in das Herz des deutschen Landes unternommen hat*. Rienhardt bezeichnete das Vorgehen als *brutale Macht- und Hasspolitik, die selbst den Vertrag von Versailles, an sich schon ein Instrument der Hölle, verleugnet und das deutsche Recht auch dieser schwachen Stütze beraubt, um französische Bayonnette weiter über den Rhein zu schicken und in*

¹ MB vom 3. Januar 1923.

² Vgl. dazu: Eberhard Kolb: Die Weimarer Republik. München 2010, S. 51.



Die Ende 1923 von fremden Mächten besetzten westdeutschen Gebiete.

deutsches Herz zu stossen.³ Die Folgen der Ruhrbesetzung sollten das Jahr 1923 deutlich beherrschen und sich auch auf die Stadt Backnang auswirken. Doch dazu später mehr.

Zusammensetzung des Gemeinderats

Am 15. März 1919 wurde in Württemberg das *Gesetz betreffend das Gemeindewahlrecht und die Gemeindevertretung* erlassen, das weitgehend mit dem heutigen demokratischen Wahlrecht vergleichbar ist. Erstmals besaßen nun auch Frauen das aktive und passive Wahlrecht. Die Wahl erfolgte auf sechs Jahre, nach drei Jahren musste die Hälfte des Gremiums ausscheiden (und zwar die mit den im Verhältnis geringeren Stimmenzahlen).⁴ Auf der Grundlage dieses Gesetzes beschloss der Gemeinderat Backnang am 4. April 1919, die Zahl der Mitglieder des Gremiums auf 20 (18 aus Backnang, zwei aus den Teilgemeinden Mittel-, Ober- und Unterschöntal, Rötleshof, Staigacker, Stiftsgrundhof und Ungeheuerhof) festzusetzen.⁵

Im ersten Backnanger Gemeinderat nach dem Ersten Weltkrieg waren folgende Parteien und Wählervereinigungen vertreten (in Klammern die Anzahl der Sitze): USPD (7), Bürgerpartei/Bauernbund (5), DDP (4), SPD (2) und Beamte, Unterbeamte, Privatangestellte (2).⁶ Zur Fraktion der DDP gehörte auch Felicitas Zeller (1867 bis 1947), die erste (und für lange Zeit einzige) Frau in der Backnanger Geschichte, die in den Gemeinderat gewählt wurde.⁷

Die nächste Gemeinderatswahl fand am 10. Dezember 1922 statt. Statt der fünf Parteien beziehungsweise Wählervereinigungen traten nun nur noch drei an: Bürgerpartei/Bauernbund, DDP und Beamte, Unterbeamte, Privatangestellte hatten sich zu einer Wählervereinigung zusammengeschlossen, USPD und SPD bildeten

die Vereinigte Sozialdemokratische Partei, während sich die weiter links stehenden Kräfte nun in der KPD zusammenfanden.⁸ Die Sitzverteilung sah nach der Wahl folgendermaßen aus: Wählervereinigung (11), Vereinigte SPD (5) und KPD (4). Wie der Nachbericht im Murrthal-Boten zu Recht feststellte, war durch die Wahl *eine Aenderung in den Stimmenverhältnissen nicht eingetreten*, weil das linke und rechte Lager genau so viele Stimmen wie 1919 hatten und weiterhin fast gleich stark waren.⁹

Zu den prominenten Mitgliedern des Gemeinderats gehörten aufseiten der Wählervereinigung Buchdruckereibesitzer Friedrich Stroh (1879 bis 1955), Fabrikant Eugen Adolff jr. (1871 bis 1923) und Lederfabrikant Robert Schweizer (1875 bis 1932). Ihnen gegenüber standen aufseiten der KPD beziehungsweise der Vereinigten SPD in erster Linie einfache Arbeiter wie etwa der Gerber Wilhelm Erlenbusch (1871 bis 1944) oder Selbstständige wie der Wirt „Zur Uhr“ Gottlob Erlenbusch (1862 bis 1928).¹⁰

Wohnungsnot und finanzielle Unterstützung der Baugenossenschaft

Ein heute wieder aktuelles Thema beschäftigte die Stadt Backnang auch schon vor 100 Jahren: eine akute Wohnungsnot. So standen zu Beginn des Jahres 1923 den rund 2000 Haushaltungen in Backnang nur 1830 Wohnungen zur Verfügung, sodass *etwa 170 Familien ohne Wohnung* waren. Verschärfend kam noch dazu, dass viele Wohnungen in Backnang *in sittlicher und gesundheitlicher Beziehung zu beanstanden* waren – genannt wurden vor allem *Wohnviertel im Graben, Staige, Koppenberg, Wassergasse und Postgäßle*.¹¹ Offensichtlich handelte es sich dabei um Häuser und Wohnungen, die sich in einem schlechten Zustand befanden und deren Eigentümer beziehungsweise

³ StAB Bac G 001-73, S. 558.

⁴ Reg.-Bl. Württ. 1919, S. 25 bis 30.

⁵ StAB Bac G 001-71, Bl. 853 f.

⁶ MB vom 21. Mai 1919.

⁷ Vgl. dazu: Stephanie Eble: „Mit Freuden hindurch“ – Felicitas Zeller, die erste Frau im Backnanger Gemeinderat. – In: BJB 7, 1999, S. 185 bis 199.

⁸ Zur Entwicklung des Parteienspektrums auf lokaler Ebene in Backnang siehe: Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 143 f.

⁹ MB vom 12. Dezember 1922.

¹⁰ MB vom 21. Mai 1919; StAB Bac G 001-73, S. 552.

¹¹ MB vom 20. Januar 1923.

Bewohner nicht die finanziellen Mittel besaßen, um daran was zu ändern.

Hatte die Stadt zwischen 1919 und 1921 noch selbst 29 *Wohnungen durch Neu- und Einbauten* erstellt, zog sie sich danach aus dem aktiven Wohnungsbau zurück und unterstützte nun finanziell die 1919 gegründete Baugenossenschaft.¹² Allerdings reichten die dafür vorgesehenen Mittel *infolge der weiteren Markentwertung* sehr schnell nicht mehr aus, so dass der Gemeinderat Anfang 1923 darüber entscheiden musste, ob man sie entsprechend aufstocken sollte. Stadtschultheiß Rienhardt verwies zu Recht darauf, dass der Stadt das dafür zusätzlich benötigte Geld nicht einfach so zur Verfügung stehe, sondern man *abermals auf den Weg der Anleihe angewiesen* sei. Dies würde jedoch, so Rienhardt weiter, *den Schuldendienst in erschreckendem Masse erhöhen*. Letztlich beschloss der Gemeinderat am 13. Januar 1923 dennoch, *die Weiterarbeit der Baugenossenschaft durch Bereitstellung der laufenden Betriebsmittel, die zunächst durch Schuldenaufnahme beschafft werden müssen, zu ermöglichen*.¹³

Die finanzielle Unterstützung der Baugenossenschaft sollte sich im Jahr 1923 zu einem Dauerthema im Gemeinderat entwickeln, da man immer wieder die eigentlich vorgesehenen Mittel aufstocken oder durch Kreditbürgschaften absichern musste.¹⁴ Sonst drohte eine Einstellung der Bauarbeiten, was aufgrund der vorherrschenden Wohnungsnot niemand verantworten wollte. Letztlich wurden im Jahr 1923 folgende Bauvorhaben, die zu Wohnzwecken dienten, zumindest genehmigt, auch wenn sie zum Teil dann erst 1924 verwirklicht wurden: fünf *Einfamilienhäuser*; vier *Wohnhäuser*, darunter eines mit sechs Wohnungen der Lederfabrik Fritz Häuser an der Walksteige; drei *Doppelhäuser* der Baugenossenschaft in der Winnender Straße; ein *Zweifamilienhaus*; ein *Kleinhaus* sowie der *Einbau von zwei neuen Wohnungen*.¹⁵ Damit konnte die Wohnungsnot in Backnang natürlich nur in Ansätzen gelindert werden.

Zu den öffentlichen Bauten, die 1923 neben einem Leichenhaus¹⁶ in die Wege geleitet und dann bis 1924 auch umgesetzt wurden, gehörten ein Lehrerwohnhaus für das Seminar und der Neubau des Bezirkskrankenhauses. Das Wohnhaus für die Seminarlehrer entstand in unmittelbarer Nähe zum Lehrerseminar an der Ecke Aspacher Straße/Richard-Wagner-Straße. Das Gebäude ist heute Bestandteil des Polizeireviers Backnang. Eine wesentlich längere Diskussion ging dem Baubeschluss für ein neues Bezirkskrankenhaus in Backnang voraus: Das Krankenhaus war seit 1869 in der späteren Bahnhofstraße untergebracht (heute steht dort das sogenannte Bildungshaus). Schnell hatte sich herausgestellt, dass es mit seinen gerademal 22 Betten viel zu klein war, weshalb die Amtsversammlung des Oberamts Backnang immer wieder über einen möglichen Neubau diskutierte. Dies intensivierte sich nach dem Ersten Weltkrieg, wobei die Frage, wo das neue Krankenhaus denn erstellt werden sollte, immer mehr in den Mittelpunkt rückte. Letztlich konnte am 15. August 1923 der Baubeschluss gefasst werden und die Stadt stellte dafür einen *Platz im Benzwasen zwischen den Straßen nach Winnenden und Unterweissach* zur Verfügung. Als optimal wurde dieser Standort nicht von allen gesehen, da das Krankenhaus mitten *in ein neu entstehendes Wohnviertel* gebaut wurde.¹⁷ Auch die zunehmende Inflation des Jahres 1923, die die Finanzierung des Bauvorhabens immer wieder vor große Herausforderungen stellte, konnte den Neubau letztlich nicht verhindern, der am 15. November 1924 schließlich eröffnet wurde.¹⁸

Auseinandersetzungen um den Wohnhausbau von Stadtschultheiß Rienhardt

Auch Stadtschultheiß Rienhardt stand im Sommer 1923 plötzlich ohne Bleibe da, weil ihm seine Mietwohnung im Größeweg 29 (sogenannter Elisenhof) gekündigt worden war.¹⁹ Der Stadt-

¹² Ebd.

¹³ StAB Bac G 001-73, S. 558 und 565 ff.

¹⁴ Ebd., S. 585, 612 ff., 705 ff., 724 ff., 796, 806 und 833.

¹⁵ StAB Bac B 021-21, Bl. 93 bis 122.

¹⁶ Siehe dazu die Ausführungen weiter unten.

¹⁷ MB vom 16. August 1923.

¹⁸ MB vom 18. November 1924. Vgl. dazu auch: Karlmann Maier: Vom Adlerlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang. Backnang 1993, S. 151.

¹⁹ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Dr. Albert Rienhardt“.

vorstand trug sich nun mit dem Gedanken, ein *Einfamilienhaus zu bauen*. Dies sei aber nur möglich, wenn die Stadt ihm für *Anlegung der Zufahrt, Zuteilung von Wasser und Gas, sowie für Kanalisation* finanzielle Zuwendungen bis zur Höhe des *ordentlichen Gemeindegeldzuschusses* machen würde.²⁰ Im Gemeinderat war man sehr darauf bedacht, dass Rienhardt keine Vorzugsbehandlung bekam, was aufgrund der angespannten Lage auf dem Wohnungsmarkt durchaus verständlich war. Zum Streitpunkt wurde jedoch die Größe des zu bebauenden Grundstücks: Da der Zuschnitt des Bauplatzes an der Schöntaler Straße Ecke Rötzensweg ziemlich schmal war, wollte Rienhardt eine größere Fläche haben, was ihm jedoch verwehrt wurde. Letztlich konnte er zehn Ar *unter den üblichen Bedingungen* käuflich erwerben und so wurde schließlich bis Sommer 1924 das heute noch bestehende Gebäude Schöntaler Straße 50 errichtet.²¹

Bevor das Wohnhaus jedoch fertig war, gab es weiteren Ärger: Landwirt Otto Schad (1877 bis 1968), der das benachbarte Gebäude Rötzensweg 1 besaß, brachte vor, dass er 1909/10 für den *Hauptstrang der Wasserleitung in der Schöntaler Straße* einen *Beitrag von 1000 M* gezahlt hätte. Damals sei ihm zugesichert worden, dass, wenn weitere Anschlüsse an die Wasserleitung gemacht würden, ihm *die nächsten 3 Abnehmer je 250 M* zu zahlen hätten. Für den Fall, dass nicht sofort drei neue Abnehmer gleichzeitig vorhanden waren, gab es folgende Regelung: *Der erste Abschlissende soll zunächst 500 M ersetzen und von den beiden nächsten wieder anteilmässige Entschädigung bekommen*. Eine ähnliche Verpflichtung gab es auch für den Gasanschluss. Deshalb verlangte Schad nun von Rienhardt einen Betrag von rund 800 M. Verschärfend kam hinzu, dass Schad die *Entschädigung in Goldmark auf Dollarbasis* wollte und die *Bezahlung innerhalb 3 Tagen*, ansonsten drohte er mit Klage. Pikant an der ganzen Sache

war, dass Schad im Gemeinderat saß. Deshalb versuchten seine Kollegen ihn in der Sitzung vom 14. August 1923 zu einer gütlichen Einigung zu überreden, was erstmal *ergebnislos* blieb.²² Wie der Fall letztlich ausging, ist leider nicht überliefert.

Neue Kirchenglocken für die Stiftskirche und den Stadtturm

Einen Grund zur Freude gab es jedoch (nicht nur) für die evangelische Kirchengemeinde Backnang: Nachdem man im Kriegsjahr 1917 die beiden Kirchenglocken der Stiftskirche und zwei der vier Glocken auf dem Stadtturm zum Einschmelzen für die Waffenproduktion hatte abgeben müssen²³, konnten diese nach Ende des Kriegs zumindest teilweise wieder ersetzt werden. Bereits im Jahr 1921 erhielt die Stiftskirche eine *neue Vaterunserglocke*, die von *drei Brüdern, Inhaber einer Lederfabrik*, gestiftet und auf dem südlichen Turm aufgehängt wurde.²⁴ Die Glocke hatte ein Gewicht von 160 Kilogramm, einen Durchmesser von 64 Zentimeter und trug ein Porträt von Martin Luther (1483 bis 1546).²⁵ Am 25. Januar 1923 wurden dann zwei neue Glocken auf den Stadtturm gebracht, wovon eine von der Spinnereibesitzerfamilie Adolff gestiftet wurde. Diese hatte ein Gewicht von 232 Kilogramm und einen Durchmesser von 72 Zentimetern. Die andere Glocke war mit einem Durchmesser von 128 Zentimetern und einem Gewicht von 1304 Kilogramm wesentlich größer und schwerer.²⁶ Alle drei Glocken wurden in der Glockengießerei Kurtz in Stuttgart gefertigt.²⁷ Die Freude an diesen Glocken sollte allerdings nicht allzu lange währen, denn im Februar 1942 musste man sie allesamt wieder abgeben, damit sie zur Munitionsherstellung eingeschmolzen werden konnten. Heute stammen alle Glocken, die sich auf der Stiftskirche und dem Stadtturm befinden, aus dem Jahr 1950.²⁸

²⁰ StAB Bac G 003-1, S. 228f.

²¹ StAB Bac G 001-73, S. 792 ff.; Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Dr. Albert Rienhardt“.

²² StAB Bac G 003-1, S. 259f.

²³ Bernhard Trefz: Backnang im Ersten Weltkrieg. 4. Teil: Das Jahr 1917. – In: BJb 25, 2017, S. 115 ff.

²⁴ MB vom 18. April und 3. Dezember 1921. Bei den drei Brüdern handelte es sich um Karl, Fritz und Hermann Pommer, deren Lederfabrik in der Wilhelmstraße 55 stand (spätere Murrthal-Lederfabrik). Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 148.

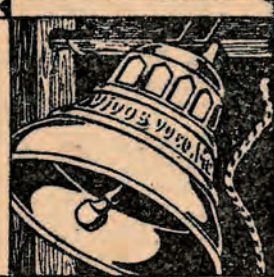
²⁵ MB vom 26. Januar 1923.

²⁶ Ebd.

²⁷ Zur Glockengießerei Kurtz siehe auch: Stuttgarter Zeitung vom 12. Mai 2021.

²⁸ BKZ vom 16. Mai 1950. Vgl. auch: Die Kunstdenkmäler der Rems-Murr-Kreises. Bearbeitet von Adolf Schahl. München, Berlin 1983, S. 236 und 252.

Backnang.
Einladung.



Aus Anlass der Einholung der
neuen Glocken

findet am **Mittwoch, 24. Januar, um 4 Uhr** auf dem Platz vor Stadtpfarrhaus und Realschule eine

== F e i e r ==

mit Turmblasen, Gesängen, Gedichten und Ansprachen statt.

Hernach Besichtigung der Glocken.

Am Sonntag, 28. Januar

**Fest-Gottesdienst
zur Glockenweihe**

mit Gesängen des Kirchenchors.

Alle Glieder unserer evangelischen Kirchengemeinde in der Stadt und den Filialen werden zu beiden Feiern herzlich eingeladen.

Evang. Kirchengemeinderat.

Einladung zum „Fest-Gottesdienst“ anlässlich der „Einholung der neuen Glocken“
(MB vom 22. Januar 1923).



Blick vom Obstmarkt Richtung Stadtturm mit neuer Turmuhr (Aufnahme von 1925).

Anschaffung einer neuen Turmuhr

Im Jahr 1923 gab es in Backnang an folgenden öffentlichen Gebäuden eine Uhr: Lehrerseminar, Schlachthof, Volksschulgebäude, Rathaus und Stadtturm. Zentral waren natürlich die beiden letztgenannten Uhren in der Stadtmitte, die jedoch Anfang 1923 mit allerlei Problemen behaftet waren: So drohte die Rathausuhr, die im Jahr 1696 angefertigt und 1717 auf dem Glockenturm des nach dem Stadtbrand wiederaufgebauten Rathauses angebracht worden war, ihren Dienst zu versagen. Das *alte eiserne Werk*, das ja seit über 225 Jahren in Betrieb war, musste *vielfach geflickt* und konnte nur durch *tägl. Kontrolle* einigermaßen in Schuss gehalten werden. Erschwerend kam hinzu, dass die Uhr auf dem Stadtturm *nur ein Zeigerwerk* hatte, *so daß die Stunden vom Hochwächter durch ein Handschlagwerk verkündet werden [mussten] und zwar von morgens 7 bis abends 9 Uhr*. Dabei entstanden *Unterschiede bis zu 8 Minuten zwischen dem Schlagen der verschiedenen Uhren*. Deshalb beschloss der Gemeinderat am 25. Januar 1923, eine *neue Turmuhr mit Viertelschlagwerk und zwei Stundenschlagwerken an Stelle der beiden veralteten Werke* anzuschaffen. Den dazugehörigen Auftrag erhielt die Uhrenfabrik J. J. Perrot in Calw.²⁹

Ende Mai 1923 konnte die neue *Stadtuhr* in Betrieb genommen werden. Dabei kamen dann auch gleich die neuen Glocken auf dem Stadtturm zum Einsatz: *Die Viertelstunden* schlug die neue Turmuhr *mit Doppelschlag auf die 2 kleineren, die Stunden auf die großen Glocken*.

Damit wirkte sich die *Schönheit des seit Kurzem wieder ergänzten Geläutes auch bei der Zeitangabe aus*. Außerdem erhielt das Zifferblatt eine *neue Bemalung, so daß das Ablesen der Zeit auch aus größerer Entfernung ermöglicht wird*. Ein weiterer Nebeneffekt der neuen Uhr war, dass nun das *Vonhandschlagenlassen der Stunden* nicht mehr nötig war.³⁰ Damit fiel eine der Hauptaufgaben des Hochwächters auf dem Stadtturm weg. Deshalb konnte der damalige Hoch-

wächter Hermann Zink (1863 bis 1945) auch zum 1. April 1924 auf eigenen Wunsch in den Ruhestand gehen.³¹ Damit endete nicht nur die historische Institution des Hochwächters in Backnang, die vermutlich seit dem Stadtturmbau von 1614 Bestand gehabt hatte, sondern auch die des Stadtmusikus. Zink hatte nämlich als Turmbläser – zusammen mit weiteren Musikern – an hohen Fest- und Feiertagen vom Stadtturm heruntergespielt. Diese Aufgabe übernahm nun der Leiter der 1919 gegründeten Stadtkapelle Ernst Steiner (1890 bis 1942), der sich verpflichtete, *neben seinen seitherigen Leistungen in der Frühe der Sonn- & Festtage mit mindestens 4 Instrumenten vom Stadtturm zu blasen*.³²

Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs

Ganz im Gegensatz zu der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als ein Gedenken an die gefallenen Soldaten aufgrund der unvorstellbaren Verbrechen, die im Namen Deutschlands begangen worden waren, lange Zeit nicht möglich war, gestaltete sich dies nach dem Ersten Weltkrieg völlig anders: Wie bei den Siegermächten sah man auch in Deutschland die gefallenen Soldaten als Helden, derer man öffentlich gedenken wollte. Deshalb gab es auch in Backnang Überlegungen, wie ein solches Kriegerehrenmahl aussehen könnte. Im März 1921 gründeten Backnanger Bürger einen *Ausschuss zur Gewinnung von Entwürfen für ein Kriegerdenkmal*, mit dem der zwischen 1914 und 1918 gefallenen Soldaten von hier gedacht werden sollte.³³ Es setzte sich die Ansicht durch, dass es in der Stadtmitte dafür keinen geeigneten Platz gäbe, weshalb man den Friedhof (heutigen Stadtfriedhof) als Standort auswählte. Außerdem wurden nun wieder die Vorkriegsplanungen für eine neue Leichenhalle aufgegriffen und so sollte der Entwurf nicht nur ein Kriegerdenkmal umfassen, sondern zugleich auch *Aufbewahrungsraum und Versammlungshalle*.³⁴

²⁹ StAB Bac G 001-73, S. 577 bis 580.

³⁰ MB vom 2. Juni 1923.

³¹ StAB Bac G 001-74, S. 78.

³² StAB Bac F 077-10, Bü. 1. Siehe dazu auch: Lisa Nabel: Von der Stadtkapelle zum Blasorchester – Die Geschichte des Städtischen Blasorchesters Backnang. – In: BJB 18, 2010, S. 146 bis 189.

³³ StAB Bac G 001-72, S. 616 und 791 f.

³⁴ Ebd.



Das 1924 in der Grünanlage vor dem Turmschulhaus aufgestellte Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs, nach dem Zweiten Weltkrieg um die Jahreszahlen „1939“ und „1945“ ergänzt.

Am 23. März 1922 stellte der Cannstatter Architekt Wilhelm Schuh im Gemeinderat den vom Ausschuss favorisierten Entwurf vor. Danach sollte an der nordöstlichen Grenze des Friedhofs auf dem höchsten Punkt eine Versamlungs- und Gedächtnishalle (400 Personen fassend) mit vorgelagerten Arkaden errichtet werden, in deren Freihof ein Kriegerdenkmal geplant war. Zur Finanzierung des Projekts schlug Stadtschultheiß Rienhardt unter anderem auch die *Verwertung der jetzigen, seinerzeit zum Teil aus Stiftungsmitteln erstellten, aber heute ganz ungenügenden Friedhofkapelle*, die 1885 nach Plänen des Backnanger Oberamtsbaumeisters Christian Hämmerle (1843 bis 1916) errichtet worden war, vor. Durch die neue Gedächtnishalle werde der Stiftungszweck *viel besser und schöner erfüllt*. Letztlich beschloss der Gemeinderat, die Friedhofkapelle, *die als Kirchlein in einer kleinen Landgemeinde wieder aufgebaut werden könnte*, nach Fertig-

stellung der neuen Anlage *auf den Abbruch zu verkaufen*.³⁵ Zum Glück wurde dieser Beschluss nicht umgesetzt, sodass die grundlegend restaurierte Friedhofkapelle seit 2014 als Erinnerungsstätte für die Backnanger Toten des Zweiten Weltkriegs und der Gewaltherrschaft dient.³⁶

Aufgrund der allgemeinen Teuerung konnte das Projekt Leichenhaus, Gedächtnishalle und Kriegerdenkmal jedoch nicht in der geplanten Form als Einheit ausgeführt werden: Zunächst wurde nur das Leichenhaus fertiggestellt und am 3. April 1923 seiner Bestimmung übergeben.³⁷ Die restlichen Vorhaben konnten erst nach dem Abklingen der Inflation umgesetzt werden: Am 21. September 1924 weihte man das Kriegerdenkmal ein – allerdings nicht, wie ursprünglich geplant, auf dem Stadtfriedhof, sondern als Stiftung des Lederfabrikanten Fritz Schweizer (1873 bis 1927) auf dem Platz vor dem Turmschulhaus.³⁸ Die Eröffnung der Gedächtnishalle auf dem Stadtfriedhof

³⁵ StAB Bac G 001-73, S. 116 bis 126.

³⁶ Vgl. dazu: Förderverein Friedhofkapelle Backnang (Hg.). Friedhofkapelle Backnang. Geschichte, Restaurierung und neue Nutzung. Waiblingen 2015.

³⁷ MB vom 6. April 1923.

³⁸ StAB Bac G 001-73, S. 815 ff.; MB vom 20. und 22. September 1924.

mit den Namen von 323 Backnanger Gefallenen erfolgte schließlich mit mehrjähriger Verspätung am 29. November 1925.³⁹

Finanzielle Lage der Stadt

In der Gemeinderatssitzung vom 13. Januar 1923 stellte Stadtschultheiß Rienhardt den Stand der städtischen Finanzen dar. Dabei zeichnete er ein überraschend positives Bild, was aber vor allem daran lag, dass zu diesem Zeitpunkt nur das Rechnungsergebnis des Jahres 1921 vorlag. Danach überschritten die Einnahmen den Voranschlag um 2,4 Millionen, während die Ausgaben um einige hundert Mark unter den Voranschlagsätzen geblieben sind. Allerdings nahm die Verschuldung der Stadt trotzdem zu: Hatte man im Jahr 1919 noch 430 000 Mark Schulden, kamen 1920/21 weitere 2,7 Mill. hinzu. Auch im Jahr 1922 mußten zu außerordentlichen Aufwendungen und vorübergehend auch zur Befriedigung laufender Bedürfnisse größere Beträge im Wege des Kredits flüssig gemacht werden. Man hoffte, dies durch später eingehende Steuern (Umsatz-, Einkommen-, Katastersteuern) sowie durch Erträge des Gaswerks und andere Einnahmen decken zu können, was letztlich aber ein frommer Wunsch bleiben sollte.⁴⁰

Am 5. Juni 1923 musste der Gemeinderat das Ergebnis des Rechnungsjahres 1922/23 feststellen. Stadtschultheiß Rienhardt bemerkte dazu, dass das zu Ende gegangene Verwaltungsjahr [...] ganz im Zeichen der vernichtenden Geldentwertung, der schwebenden Schulden und des drohenden Verbrauchs der Substanz gestanden habe. Zu den oben genannten rund drei Millionen Mark Alt-schulden waren im Rechnungsjahr 1922 68 Millionen hinzugekommen – eine Zahl, deren Höhe natürlich der galoppierenden Inflation geschuldet war. Trotzdem blieb Rienhardt optimistisch und begründete dies damit, weil die Finanzen der Stadt verhältnismäßig gut seien und die hiesige

Industrie in Blüte stehe. Die Backnanger Gross-industrie – gemeint waren dabei vor allem die Spinnerei J.F. Adolff, der Fahrzeug- und Moto-renhersteller Carl Kaelble und die verschiedenen Lederfabriken – würde allein etwa 85 % der Gemeindeumlage und sogar 91 % der Gewerbesteuer tragen.⁴¹ Von Vorteil war auch, dass der Abschluss des Gaswerks für 1922 als befriedigend eingestuft wurde und der Schlachthof für 1922/23 keinen städtischen Zuschuss benötigte. Sorgen machte jedoch die täglich wachsende Belastung für soziale und Armenfürsorge, die unter tatkräftiger Mithilfe der privaten Wohltätigkeit und Stiftungen aller Art gestemmt werden sollte.⁴²

Interessant war die Diskussion im Gemeinderat über die Höhe der Gemeindeumlage, das heißt die Höhe der Steuern und Abgaben, die die Stadt direkt einziehen konnte. Der Finanzausschuss hatte einen Satz von etwa 500 % vorgeschlagen, was für Gemeinderat Wilhelm Erlenbusch von der SPD zu wenig war. Er schlug eine Erhöhung vor, weil die Umlage die kleinen Geschäftsleute weniger treffe und überwiegend vom Besitz getragen werden müsse. Außerdem sei die Industrie jetzt zur Aufbringung leichter in der Lage als dies später vielleicht der Fall sei. Es ist natürlich nicht verwunderlich, dass dieser Vorschlag, die Industrie stärker zu belasten, vonseiten der SPD kam. Erstaunlicher ist vielmehr, dass auch Gemeinderat und Lederfabrikant Robert Schweizer als Vertreter der Industrie dieses Ansinnen nicht zu beanstanden hatte und das Ganze als durchaus erträgliche Belastung bezeichnete. Letztlich einigte man sich auf einen Hebesatz von 700 %, was der Stadtverwaltung etwas mehr finanziellen Spielraum verschaffte.⁴³

Allerdings wurden die durchaus überraschenden positiven Einschätzungen zur finanziellen Lage der Stadt relativ schnell wieder von der Wirklichkeit eingeholt, sodass Stadtschultheiß Rienhardt im November 1923 frustriert feststellen musste, dass die ordentlichen Einnahmen

³⁹ MB vom 28. November und 3. Dezember 1925. Nachdem im Mai 1918 die Bronzetafeln mit den Namen der Gefallenen aus den Verankerungen gerissen und gestohlen worden waren, wurden 2019 zwölf neue Tafeln aus Stein gefertigt, auf denen nun auch die zusätzlichen Namen von 54 Gefallenen stehen, die aufgrund neuerer Forschungen ermittelt werden konnten.

⁴⁰ MB vom 25. Januar 1923.

⁴¹ StAB Bac G 001-73, S. 732 f. Zur Backnanger Großindustrie in den 1920er-Jahren siehe: Bernhard Trefz: Die Geschichte der Industrialisierung in Backnang. Die Entwicklung der wichtigsten Branchen von ihren Anfängen bis in die heutige Zeit. – In: BJB 27, 2019, S. 57 bis 113, hier S. 72 ff. und 78 bis 84.

⁴² StAB Bac G 001-73, S. 734.

⁴³ Ebd., S. 735 f.

die Ausgaben seit Monaten nicht mehr decken. Außerdem teilte er mit, dass sich die Stadtkasse in den letzten Wochen (nachdem Bankkredite kaum zu erhalten und zu teuer geworden sind) durch Ausgabe von Notgeld über Wasser gehalten hat.⁴⁴

Ausgabe von Notgeld

Auf dem Höhepunkt der Inflation im Sommer 1923 konnte die Reichsbank mit der dauernden Geldentwertung kaum Schritt halten und kam mit dem Drucken neuer Geldmittel nicht mehr hinterher. Deshalb war auch die Backnanger Stadtverwaltung gezwungen, sich erneut mit dem Thema Notgeld auseinanderzusetzen. Damit wiederholte sich eine Erfahrung, die man in Backnang bereits im Jahr 1918 hatte machen müssen. Allerdings war der Hintergrund damals nicht nur die Inflation, sondern vor allem die für die Münzprägung fehlenden Materialien wie Gold, Silber oder

Kupfer, die nur noch eingeschränkt vorhanden waren oder für andere Zwecke benötigt wurden. Deshalb hatte man auch in Backnang Notgeld in Form von Münzen aus Eisen herstellen müssen.⁴⁵

Am 23. August 1923 meldete die Stadtpflege im Gemeinderat den Bedarf weiterer grosser Mittel an, weil die sich überstürzende Geldentwertung alle Vorausberechnungen über den Haufen geworfen habe. Da der Kreditverein (heutige Volksbank) nur kleine Beträge zur Verfügung stellen konnte und der eingeräumte Kredit der Oberamtssparkasse (der heutigen Kreissparkasse) erschöpft sei, konnte ein Ausweg nur noch dadurch gefunden werden, dass die Stadt Stuttgart auf 2 Monate ein Darlehen von 5 Milliarden Mark zur Verfügung gestellt hat. Damit war zumindest die ebenfalls angedachte Ausgabe städtischen Notgeldes zunächst einmal hinfällig.⁴⁶ Dies sollte sich jedoch nur wenig später ändern, da die Stadtpflege nun die notwendigen Betriebsmittel nicht mehr auf dem Wege des Kredits beschaffen konnte. Deshalb beschloss der



Notgeld der Stadt Backnang vom September 1923.

⁴⁴ Ebd., S. 930.

⁴⁵ Vgl dazu: Bernhard Trefz: Backnang im Ersten Weltkrieg. 5. und letzter Teil: Das Jahr 1918. – In: BJB 26, 2018, S. 75 bis 101, hier S. 77f.

⁴⁶ StAB Bac G 001-73, S. 830f.

Gemeinderat am 13. September 1923 doch die *Ausgabe von Notgeld*. Zunächst wurden *Gutscheine im Gesamtwert von 100 Milliarden Mark* ausgegeben, die bei der Buchdruckerei Stroh hergestellt wurden und auf denen interessanterweise erstmal kein *Termin zur Einlösung* angegeben werden sollte.⁴⁷

Zwei Wochen später waren bereits *117810000000 Mark* ausgegeben und es lagen immer noch *unbezahlte Rechnungen über 106 Milliarden Mark* vor, sodass der Gemeinderat am 27. September 1923 beschloss, weitere *Gutscheine im Gesamtwert von 200 Milliarden* auszugeben.⁴⁸ Auch diese Summe reichte bald nicht mehr: Am 4. Oktober teilte die Stadtpflege dem Gemeinderat mit, dass man weiterhin *grosse laufende Ausgaben* habe und man deshalb weitere *Gutscheine* ausgeben müsse, weil ansonsten die *Zahlungsunfähigkeit* drohe. Da man nicht in der Lage war, den genauen Bedarf an Finanzmitteln zu beziffern, ermächtigte der Gemeinderat die Stadtpflege, *vorbehaltlich späterer Genehmigung der Gesamtsumme für den notwendigen Bedarf weitere Gutscheine* auszugeben.⁴⁹ Letztlich wurde bis 1. November 1923 die aberwitzige Summe von 128 Billionen in Form von Gutscheinen ausgegeben. Davon waren immerhin 97 Billionen *wertbeständig, d. h. in Wertpapieren, Getreide, Kohlen, Baumaterialien usw. angelegt*.⁵⁰

Rasant zunehmende Inflation und Geldentwertung

Die Ausführungen zum Notgeld zeigen deutlich, in welcher dramatischen Lage sich auch Backnang im Jahr 1923 befunden hat. Natürlich war die schreckliche Inflation kein spezifisches Backnanger Problem, sondern eines für ganz Deutschland – und es begann auch nicht erst im Jahr 1923, sondern die Ursprünge dafür reichten weiter zurück. Das Deutsche Reich finanzierte nämlich einen Großteil seiner Kosten für den Ersten Welt-

krieg über Kriegsanleihen. Insgesamt wurden zwischen 1914 und 1918 davon neun ausgegeben, die knapp 97 Milliarden Mark einbrachten. Dies deckte ungefähr 60 Prozent der Kriegskosten.⁵¹ Das System der Kriegsfinanzierung auf Pump war jedoch eine Wette auf die Zukunft, da man die entstandene Schuldenlast nach siegreichem Ende des Kriegs auf die besiegten Gegner abwälzen wollte. Dies gelang bekanntermaßen nicht – ganz im Gegenteil: Das Deutsche Reich musste als Verlierer noch horrende Reparationszahlungen an die Siegermächte leisten, was den Schuldenstand noch weiter erhöhte. Das Ganze führte zu einer *Aufblähung der umlaufenden Geldmenge*, die aufgrund der gleichzeitig auftretenden *Güterlücke eine nicht aufzuhaltende Spirale der Preissteigerungen in Gang setzte*. Diese Preissteigerungen trafen die Bevölkerung hart, da auch die *Real- und Nominallohnentwicklung mit dem Tempo der Geldentwertung und dem Preisauftrieb* nicht Schritt halten konnte. Daraus resultierte letztlich die *enttäuschende Erfahrung, daß Geld eine leicht verderbliche Ware darstellte*. Der Verlust der Kaufkraft ist mit dramatisch fast noch untertrieben beschrieben: Demnach entsprach *die Kaufkraft einer Goldmark von 1913/14 im Februar 1920 der von 8,47 Papiermark, im Dezember 1922 von 685,06 Papiermark und im Dezember 1923 am Ende der Hyperinflation von damaligen 1247 Mrd. Papiermark*.⁵²

Fast tägliche Teuerung

Seit Sommer 1922 und vor allem im Verlauf des Jahres 1923 verschärfte sich die Situation auch in Backnang auf geradezu absurde Weise. Die Preise für Grundnahrungsmittel wie Mehl, Brot oder Zucker stiegen fast täglich und erreichten im Herbst 1923 astronomische Summen, die in die Millionen und teilweise sogar in die Milliarden gingen. Beispielhaft für diese Entwicklung soll der Mehlpreis stehen: Zahlte man im Januar 1923

⁴⁷ Ebd., S. 837 f.

⁴⁸ Ebd., S. 856.

⁴⁹ Ebd., S. 869 f.

⁵⁰ Ebd., S. 918.

⁵¹ Hans-Peter Ullmann: Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918, Frankfurt am Main 1995 (= Moderne Deutsche Geschichte 7), S. 243.

⁵² Willi A. Boelcke. Sozialgeschichte Baden-Württembergs 1800–1989. Politik, Gesellschaft, Wirtschaft. Stuttgart, Berlin, Köln 1989 (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 16), S. 365.

schon unglaubliche 56 100 M. *pro 100 Kilo ab Mühle einschl. Sack*, stieg dieser Preis bis Mitte Oktober auf groteske 19 000 000 000 M. an.⁵³ Erschwerend zur Preissteigerung, die ja fast alle Lebensbereiche betraf, kam noch hinzu, dass die Teuerung in Backnang offensichtlich besonders schlimm war: Im Vergleich mit den 30 anderen württembergischen Gemeinden zwischen 5 000 und 10 000 Einwohnern waren *nacheinander am teuersten Laupheim, Backnang und Weingarten*.⁵⁴

Auch die dauernde Erhöhung des Zeitungsprieses war ein deutliches Zeichen für die zunehmende Teuerung: Zu Beginn des Jahres 1923 betrug der Bezugspreis des *täglich werktags* erscheinenden Murrthal-Boten monatlich 600 Mark.⁵⁵ Verglichen mit dem Preis von vier Mark zu Beginn des Jahres 1921⁵⁶ war dies schon eine erhebliche Verteuerung in gerade mal zwei Jahren. Es sollte aber noch viel schlimmer kommen: Mit Beginn des Monats Juli 1923 musste der Preis auf 10 000 Mark monatlich erhöht werden. Als Hauptgrund gaben die Zeitungsverleger an, *daß die Papierfabrikanten für einen Wagen Druckpapier, der in der ersten Junihälfte noch rund 25 Millionen M. kostete, ab 1. Juli 74 Millionen, also im Abstand von 2 Wochen 200 Prozent mehr verlangen*. Damit hatte man das 35 000fache des Vorkriegspreises erreicht. Weitere Faktoren, die den Zeitungspreis nach oben trieben, waren neben den allgemein gestiegenen Löhnen und Gehältern die *Vervielfachung der Fernspreckgebühren, Telegrammkosten, Porti, Frachtsätze und Eisenbahnfahrpreise*.⁵⁷ Rund sechs Wochen später war nicht nur der Preis weiter gestiegen, nun wurden die Bezugsgebühren *im direkten Verkehr wöchentlich* eingezogen – bei einem Preis von 150 000 Mark. Vorsorglich bat die Zeitung darum, *unserem Einzugspersonal die äußerst schwierige Tätigkeit durch Bereithaltung des genannten Betrages zu erleichtern*.⁵⁸ Auf dem Höhepunkt der Inflation kostete die Zeitung dann unglaubliche 160 Milliarden Mark wöchentlich.⁵⁹

Man kann sich gut vorstellen, dass diese absurde Teuerung die Zahl der Leser nicht gerade erhöhte, sondern sich viele überlegen mussten, ob sie sich den Bezug der Zeitung überhaupt noch leisten konnten. Deshalb beantragte Wilhelm Erlenbusch (SPD) am 23. August 1923 im Gemeinderat, *an geeigneten Stellen in der Stadt Anschlagkästen anbringen zu lassen, mittels welcher die amtlichen Bekanntmachungen neben der Veröffentlichung in der Zeitung zur Kenntnis der Einwohnerschaft gebracht werden sollen*. Dadurch sollte verhindert werden, dass diese *nicht beachtet* würden, *was dem Publikum Schaden und den Behörden unnötige Mehrarbeit bringe*.⁶⁰ Die Verwaltung sagte eine Prüfung des Antrags zu und wollte die Sache dann dem Gemeinderat erneut vorlegen – dazu kam es allerdings nicht, was vermutlich auch daran lag, dass sich die Situation mit Einführung der Rentenmark im November 1923 wieder deutlich verbesserte.

Zuvor kam es jedoch zu einer Maßnahme, die den Deutschen schon seit dem Ersten Weltkrieg bekannt war und die es auch während und nach dem Zweiten Weltkrieg wieder geben sollte: zur Ausgabe von Grundnahrungsmitteln wie Brot, Mehl oder Zucker per Lebensmittelkarte.⁶¹ Dadurch wollte man den allgemeinen Mangel an bestimmten Gütern besser steuern und beispielsweise die Verteilung der knapp und immer teurer werdenden Lebensmittel kontrollieren. Allerdings konnte auch eine staatliche Festlegung von Höchstpreisen nicht verhindern, dass manche Zeitgenossen versuchten, die Situation auszunutzen: So wurde der Backnanger Bäcker und Kolonialwarenhändler Paul Helmle (1878 bis 1933) *wegen eines Vergehens des vorsätzlichen Preiswuchers an Stelle der verwirkten Gefängnisstrafe von einer Woche zu der Geldstrafe von hundert Millionen Mark und der weiteren Geldstrafe von hundert Millionen Mark [...] verurteilt*. Außerdem wurde *der erzielte übermäßige Gewinn in Höhe von zehn Millionen Mark und der Erlös aus den beschlag-*

⁵³ MB vom 3. Januar und 17. Oktober 1923.

⁵⁴ MB vom 20. Februar 1923.

⁵⁵ MB vom 2. Januar 1923.

⁵⁶ MB vom 2. Januar 1921.

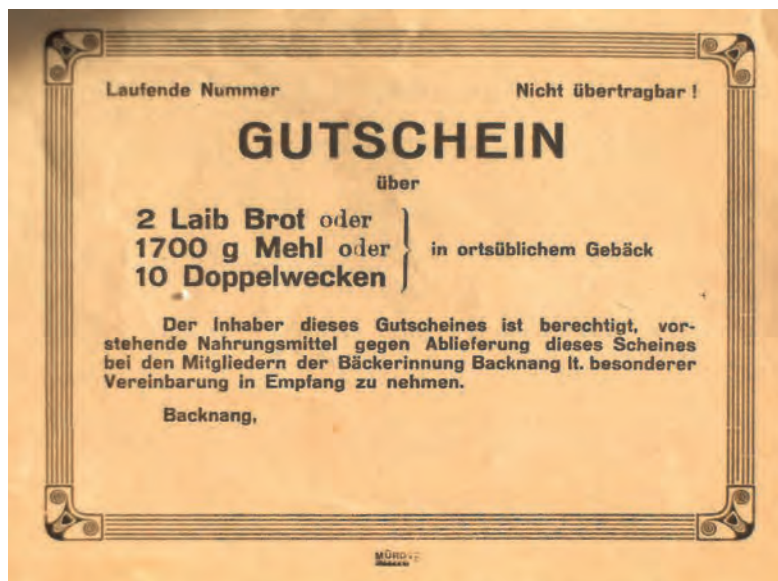
⁵⁷ MB vom 30. Juni 1923.

⁵⁸ MB vom 14. August 1923.

⁵⁹ MB vom 15. November 1923. Vgl. dazu auch: Armin Fechter: Als das Geld nichts mehr wert war. – In: BKZ vom 7. Januar 2023.

⁶⁰ StAB Bac G 001-73, S. 833 f.

⁶¹ MB vom 13. Februar und 3. August 1923.



Zeitweise gab es 1923 bestimmte Nahrungsmittel nur über eine Lebensmittelkarte.

nahmen 2 Pfund Butter eingezogen.⁶² Obwohl die hier genannten Summen zum damaligen Zeitpunkt (September/Oktober 1923) keinen besonders hohen Wert darstellten, zeigt die Verfolgung solcher fast schon als Bagatelle zu bezeichnenden Fälle, dass der Staat verzweifelt versuchte, den Preiswucher bereits im Keim zu ersticken.

Maßnahmen gegen die Not in der Bevölkerung

Vor allem die ärmeren Bevölkerungskreise, deren Anzahl im Verlauf des Jahres 1923 immer mehr anstieg, litten unter den Folgen der Teuerung. So mahnte der Murrthal-Bote Ende August: *Die Notrufe für bedrängte Volksgenossen mehren sich.* Zwar bestand in Backnang zu der Zeit ein *Armenverein*, der sich um die Bedürftigsten kümmerte. Dessen finanzielle Mittel neigten sich jedoch schnell dem Ende zu, sodass man am 2. September ein *Kirchenopfer* veranstaltete, *um die nötigen Mittel für unsere Bedürftigsten, die keine*

*Rente haben, für die kommenden Monate aufzubringen.*⁶³ Was die Sammlung letztlich erbrachte, ist leider nicht bekannt. Es zeigt aber, dass man in vielen Fällen auf die Hilfsbereitschaft von Privatpersonen angewiesen war, um zumindest die größte Not in der Bevölkerung zu lindern. Interessant ist dabei, dass auch ehemalige Backnanger Bürgerinnen und Bürger, die nun in den USA lebten, zu den Spendern für *allgemeine Armenzwecke* gehörten. Solche Spenden wurden auch für die *Kinder- und Suppenspeisung* sowie die *Altenspeisung* eingesetzt.⁶⁴ Die Ausgabe von Suppen fand im *neuen Schulhaus* (heutige Schillerschule) statt und Anfang des Jahres 1923 wurden täglich 55 Portionen verteilt.⁶⁵

Auch die Speisung von Kindern lief schon im Winter 1922/23 an, als man 215 *unterernährte Kinder der hies. Schulen* mit Essen versorgte. Dieses bestand aus einem *Kakao-Frühstück mit Brötchen* und an einem *Wochentag* zusätzlich einem *Brei*. Im Sommer 1923 wurden dann 220 Kinder auf diese Weise versorgt.⁶⁶ Dass die Notwendigkeit der Versorgung von Kindern nicht nur im

⁶² MB vom 9. Oktober 1923.

⁶³ MB vom 31. August 1923.

⁶⁴ StAB Bac G 001-73, S. 568f.

⁶⁵ MB vom 12. Januar 1923.

⁶⁶ MB vom 19. September 1923.



Im neuen Schulhaus (rechts) wurden Suppen für Kinder und ältere Mitbürger ausgegeben.

Krisenjahr 1923 von großer Bedeutung war, zeigt die Tatsache, dass diese Einrichtung auch im Winter 1922/23 weitergeführt wurde – allerdings mit beschränkter Teilnehmerzahl von 120 Kindern. Ein Indiz dafür, dass sich zu der Zeit die Situation schon wieder gebessert hatte, war auch die Finanzierung: Nun musste nicht mehr die Stadt allein die Kosten tragen, sondern sie wurden zu 5/6 vom Reich übernommen.⁶⁷

Neben den bisher genannten Maßnahmen zur Armutsbekämpfung gab es natürlich auch noch die klassischen staatlichen Hilfen wie *Erwerbslosen- und Kurzarbeiterunterstützung*. Diese wurden zwar während des Krisenjahres 1923 erst monatlich und später fast wöchentlich angehoben, die ausgegebenen Beträge reichten jedoch in keinsten Weise aus, um einigermaßen über die Runden zu kommen. Erstaunlich ist die geringe Anzahl derjenigen, die überhaupt um eine solche Unterstützung nachfragten: So waren den ganzen Sommer 1922 und auch noch im Januar

1923 gar keine *Unterstützungsempfänger* vorhanden. Als im Februar 1923 dann 18 Personen um *Erwerbslosenunterstützung* nachfragten, gab es eine Diskussion im Gemeinderat, ob es nicht besser sei, die *Erwerbslosen zu beschäftigen, statt sie zu unterstützen*. Man beschloss schließlich den Ausbau der Blumenstraße als *Notstandsarbeit vorzusehen* und beim *Arbeitsministerium um Kostenzuschüsse aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge nachzusuchen*.⁶⁸

Allerdings ließ die Zusage einer staatlichen Förderung auf sich warten, sodass die Stadt 12 *Notstandsarbeiter ohne Reichs- und Staatszuschüsse* beschäftigte. Nachdem im Oktober 1923 weitere 30 *Erwerbslose* vorhanden waren, stellte sich die Frage, wie man mit ihnen verfahren sollte. Eine Anstellung für *Notstandsarbeiten* ohne Zuschüsse kam für die Stadt aus finanziellen Gründen nicht infrage, auch wenn Teile des Gemeinderats dies vehement forderten. Immerhin versprach die Verwaltung, die finanzielle

⁶⁷ StAB Bac G 001-73, S. 940.

⁶⁸ Ebd., S. 617f.

Amtliche Bekanntmachungen.

Oberamt Badnang.

Erwerbslosenunterstützung.

An Stelle der bisherigen Sätze (Murraltbote Nr. 206 vom 5. Septbr. 1923) gelten mit Wirkung vom 5. Septbr. ab folgende:

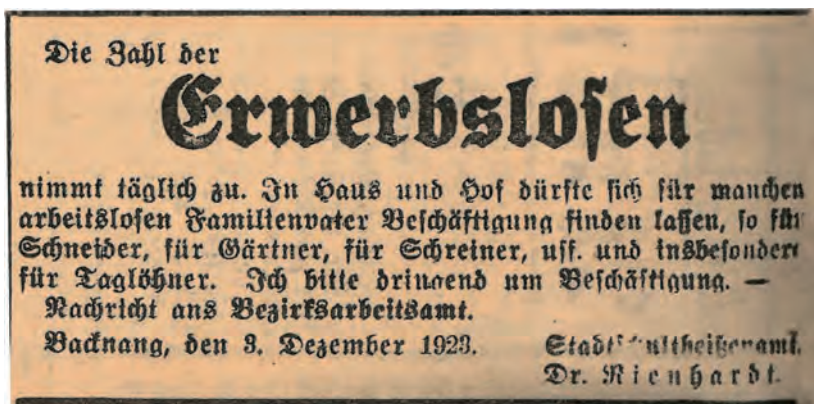
	a) In der Stadt Badnang	b) in allen übrigen Gemeinden des Bezirks
1. für männliche Personen		
a) über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines andern leben	2150000	2000000
b) über 21 Jahre, sofern sie im Haushalt eines andern leben	1750000	1610000
c) unter 21 Jahren	1220000	1100000
2. für weibliche Personen		
a) über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines andern leben	1750000	1610000
b) über 21 Jahre, sofern sie im Haushalt eines andern leben	1420000	1300000
c) unter 21 Jahren	980000	910000
3. die Familienzuschläge für		
a) den Ehegatten	700000	620000
b) die Kinder u. sonst unterstützungsberechtigte Angehörige	570000	500000

Vorstehende Sätze gelten auch für Kurzarbeiter; bei Berechnung der Kurzarbeiterunterstützung ist der $1\frac{1}{2}$ -fache Betrag dieser Sätze zu Grunde zu legen. Als Kurzarbeiterunterstützung darf keinesfalls mehr bezahlt werden, als der Betrag, der zusammen mit dem verbleibenden Verdienst des Kurzarbeiters dessen Reinverdienst bei voller Beschäftigung, also seinen Verdienst, nach Abzug der Einkommensteuer und sozialen Abzüge, erreicht.

Den 11. September 1923.

Amtmann: Dr. Pfizer.

Amtliche Festsetzung der Sätze für die „Erwerbslosenunterstützung“ (MB vom 13. September 1923).



Aufruf von
Stadtschultheiß
Rienhardt zur
Beschäftigung von
„Erwerbslosen“
(MB vom
4. Dezember 1923).

Förderung sofort zu beantragen.⁶⁹ Mitte November gab es immer noch keine finanzielle Zusagen, während die Zahl der *Erwerbslosen* inzwischen auf 73 angestiegen war. Die Vertreter der Linken im Gemeinderat, Eugen Krieger (1890 bis 1958) und Ludwig Wehn (1883 bis 1965) von der KPD sowie Wilhelm Erlenbusch von der SPD forderten die Stadtverwaltung erneut auf, die Arbeitslosen unbedingt zu Notstandsarbeiten heranzuziehen und die Kosten dafür zu tragen. Stadtpfleger Karl Friederich (1862 bis 1932) entgegnete lapidar: *Die Stadt sei am Ende ihrer Mittel angelangt.*⁷⁰

Trotzdem waren vier Wochen später neben den schon länger bei der Stadt beschäftigten 30 Mann [...] weitere 37 *Erwerbslose* zu Notstandsarbeiten eingestellt. Zu diesem Zeitpunkt blieben noch 31 *Erwerbslose* übrig, darunter sechs Frauen. Während man letztere zu *Reinigungsarbeiten* in den beiden Schulhäusern einsetzte, wurden 16 der männlichen *Arbeitslosen* je drei Tage wöchentlich und die übrigen neun Mann vollends als *Notstandsarbeiter* eingestellt – mit der Massgabe des 14 tägigen gegenseitigen Austausches.⁷¹ Allerdings drohte eine weitere Zunahme der Arbeitslosenzahl, sodass Stadtschultheiß Rienhardt fast schon verzweifelt per Anzeige im Murrthal-Boten die Bevölkerung aufrief, in *Haus und Hof* nach Arbeit zu suchen, die *Erwerbslose* in *Beschäftigung* bringen würde.⁷²

Schwierigkeiten im Gesundheitsbereich

Ein weiteres deutliches Zeichen für die vorherrschende Notsituation war auch die Zunahme von Abtreibungen. Bei den schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen musste man es sich gut überlegen, ob man ein weiteres Kind in die Welt setzen wollte oder wie man sich bei einer ungewollten Schwangerschaft verhalten sollte. 1923 galt immer noch der Paragraph 218 aus dem *Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich* von 1871: Demnach wurde eine *Schwangere, welche ihre Frucht vorsätzlich abtreibt oder im Mutterleibe tötet* [...] mit *Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft*.⁷³ Mitte März 1923 kam es in Backnang zu einer Reihe von *Verhaftungen* und es wurde ein *Verfahren wegen Abtreibung* in mindestens 10 Fällen eingeleitet. Offensichtlich hatte eine Frau bei mehreren ganz jungen Mädchen Abtreibungen vorgenommen und sie dabei in *gesundheitlicher Beziehung schwer geschädigt*. Sowohl die Mädchen als auch die Frau sahen einer *Bestrafung* entgegen, wobei Letzterer sogar eine *Zuchthausstrafe bis zu zehn Jahren* drohte.⁷⁴

Seit dem Ersten Weltkrieg nahm auch in den *Kleinstädten und auf dem Lande* die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten immer mehr zu. Deshalb war *Aufklärung* in diesem Bereich vonnöten, die unter anderem mit einem *von der Ufa*

⁶⁹ Ebd., S. 898 ff.

⁷⁰ Ebd., S. 922 bis 927.

⁷¹ Ebd., S. 969 f.

⁷² MB vom 4. Dezember 1923.

⁷³ RGBl. 1871, S. 167.

⁷⁴ Ebd.; MB vom 20. März 1923.

im Benehmen mit der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten gedrehten Film erfolgte. Dieser wurde am 22. und 23. Mai auch im Lichtspielhaus Backnang gezeigt. In der Vorankündigung wurde schon mal vorsorglich festgestellt, dass der Film *sittenrein gehalten und dabei in eine eindrucksvolle und spannende Form gekleidet* sei.⁷⁵ Außerdem gab es zusätzlich zu den Filmvorführungen jeweils einen *fachärztlichen Vortrag*.⁷⁶ Das auch die Stadt dieses Vorhaben unterstützte, zeigte sich nicht zuletzt daran, dass dem Lichtspielhaus für diese beiden Vorführungen die eigentlich anfallende *Vergnügungssteuer* erlassen wurde.⁷⁷

Drastische Zunahme von Diebstählen

Ein weiteres Delikt, das in Notzeiten nicht ausbleiben konnte, war die deutliche Zunahme von Diebstahlsfällen. Dabei reichte die Bandbreite der Vergehen vom einfachen *Feld- und Gartendiebstahl*⁷⁸ bis hin zur Entwendung von Geld. So gab beispielsweise ein Backnanger Schuhmacher einem seiner Arbeiter *eine Summe von 1 ½ Millionen Mark in bar und Schecks* in die Hand, um sie in einer Lederfabrik abzuliefern. Der junge Mann zog es jedoch vor, zusammen mit zwei Komplizen *das Weite zu suchen*. Die Schecks wurden zwar sofort gesperrt, mit dem Bargeld seien, so die Meinung im Murrthal-Boten, die drei Diebe jedoch in der Lage, *sich längere Zeit herumtreiben zu können*.⁷⁹

Offensichtlich wurde auch vermehrt in Schulen eingebrochen, sodass die *Ministerialabteilung für die höheren Schulen die Anschaffung von Wachhunden* anregte – zur *Sicherung der wertvollen Apparate, Sammlungen und Bücher*. In Backnang hatte wohl der Hausmeister der Realschule, die damals noch im Bandhaus (heutiger Petrus-Jacobi-Weg 7) untergebracht war, einen Hund, den man

für diesen Zweck hätte einsetzen können. Allerdings verlangte die Realschule dafür die Befreiung von der Hundeabgabe. Der Gemeinderat lehnte dies jedoch ab und sprach sich eindeutig dafür aus, *das Hundehalten in Schulhäusern ganz zu verbieten*. Als Hauptargumente wurden folgende vorgebracht: *Entweder seien Belästigungen der Schüler zu befürchten oder anzunehmen, dass ein kinderfrommer Hund als Wächter nichts taue*.⁸⁰

Nicht verwundern kann auch, dass in Backnang vor allem Lederdiebstähle an der Tagesordnung waren, sodass die Vertreter dieser „Branche“ sogar *als längst bekannte Zunft der Lederdiebe* bezeichnet wurden.⁸¹ Allerdings fasste man die Diebe zumeist recht schnell und konnte das entwendete Leder den Bestohlenen unversehrt zurückgeben.⁸²

Probleme der Lederindustrie

Die Backnanger Lederindustrie hatte im Verlauf des Jahres 1923 nicht nur mit dem Problem der zunehmenden Anzahl der Diebstähle zu kämpfen, sondern auch mit den enormen Preissteigerungen bei den Rohstoffen und den oftmals eingesetzten Chemikalien.⁸³ Außerdem nutzten die kampferprobten Arbeiter, die sich in einem *Lederarbeiter-Verband*⁸⁴ zusammengeschlossen hatten, die ganz allgemein von zahlreichen Streiks geprägte Situation, um auch in Backnang ihren Forderungen (vor allem nach höheren Löhnen) Nachdruck zu verleihen. Leider erfährt man im Murrthal-Boten nur sehr wenig über die genauen Umstände und Dauer der Arbeitskämpfe. Fest steht, dass am 14., 15. und 16. August auf der Bleichwiese *Demonstrationsversammlungen mit Ansprachen* stattfanden und die *Arbeiterchaft wiederholt* durch die Stadt zog.⁸⁵ Auch in der Spinnerei Adolff gab es im August einen Streik, der insgesamt eine Woche andauerte.⁸⁶

⁷⁵ MB vom 16. Mai 1923.

⁷⁶ MB vom 18. Mai 1923.

⁷⁷ StAB Bac G 001-73, S. 715.

⁷⁸ MB vom 9. August und 5. September 1923.

⁷⁹ MB vom 24. Februar 1923.

⁸⁰ StAB Bac G 001-73, S. 653 ff.

⁸¹ MB vom 8. Februar 1923.

⁸² MB vom 3. Juli, 22. September und 15. Oktober 1923.

⁸³ MB vom 1. Mai 1923.

⁸⁴ MB vom 21. April 1923.

⁸⁵ MB vom 15. und 16. August 1923.

⁸⁶ MB vom 31. August 1923.



Gerbereien und Lederfabriken wie die hier zu sehenden Lederwerke Backnang nutzten das Wasser der Murr nicht nur für die Produktion, sondern entsorgten darin auch einen Teil ihrer Abwässer.

Ein weiteres Problem, mit dem sich die Lederindustrie in Backnang auseinandersetzen musste, war die Klärung der bei der Produktion anfallenden Abwässer – eine Thematik, die schon länger schwelte. Mitte Juli 1921 war bei Burgstall und Kirchberg an der Murr ein Fischsterben aufgetreten, das nach Untersuchungen des *Fischereisachverständigen für den Neckarkreis* eindeutig dem *übermässigen Gehalt der Murr an Schwefelwasserstoff* zuzuschreiben war – einem besonderen Kennzeichen der *Gerbereiabwässer*.⁸⁷ Da es oberhalb von Burgstall keine Gerbereien gab, kamen nur die in Backnang ansässigen Lederbetriebe als Verursacher der Verschmutzung infrage. Ein Unrechtsbewusstsein war in dieser Branche jedoch nicht besonders ausgeprägt, wie Ausführungen von Lederfabrikant Robert Schweizer im Gemeinderat vom 7. Oktober 1921 zeigen: *Im übrigen sei es eben mit einer grösseren Lederindustrie am Platz nicht zu verein-*

*baren, dass die Murr ein schönes, klares Wasser mit sich führe. Gesundheitsschädlich seien ja die Abwasser nicht, bei normalem Wasserstand auch nicht für die Fische.*⁸⁸

Allerdings wurden die Auflagen der Behörden für die Lederindustrie immer strenger und man verlangte, dass sie ausreichend große Kläranlagen errichten sollte. Seitens der Stadt wollte man jedoch keinen *Druck auf die Industrie* ausüben und unterstützte regelmäßig deren vorgebrachten Gründe, warum keine Kläranlagen eingerichtet werden konnten.⁸⁹ Immerhin waren zumindest einige der Lederfabriken bereit, in neue und vor allem ausreichend dimensionierte Kläranlagen zu investieren oder bereits bestehende Anlagen zu erweitern.⁹⁰ Der Druck seitens der Behörden führte letztlich dazu, das in den 1930er-Jahren die Kläranlage Neuschöntal errichtet wurde, die sowohl die kommunalen Abwässer als auch die der Lederindustrie aufnahm.⁹¹

⁸⁷ StAB Bac G 001-72, S. 833 f.

⁸⁸ Ebd., S. 1021.

⁸⁹ Ebd., S. 1065; StAB Bac G 001-73, S. 588 und 714.

⁹⁰ Ebd., S. 782, 841 und 893 f.

⁹¹ Vgl. dazu: Jürgen Oehl: Die Geschichte der Abwasserbehandlung in Backnang. – In: BJB 6, 1998, S. 13 bis 26.

Sammlung für die Schwäbische Ruhrhilfe

Auf die Ruhrbesetzung und ihre katastrophalen wirtschaftlichen Auswirkungen wurde zu Beginn des Beitrags schon kurz eingegangen. Das Ganze löste jedoch auch eine Solidaritätswelle mit der Bevölkerung im Ruhrgebiet aus: Im Rahmen der Schwäbischen Ruhrhilfe wurde vom Stadtschultheißenamt eine *Sammlung für die Bedrängten im Ruhrgebiet* durchgeführt, die durchaus namhafte Geldbeträge von Backnanger Unternehmen und Privatpersonen einbrachte.⁹² Allerdings stieß die Aktion offensichtlich nicht bei allen auf uneingeschränkte Zustimmung: In einem anonymen Leserbrief im Murrthal-Boten vom 20. Februar 1923 wurde Kritik geäußert, dass Rudolf Weiss (1893 bis 1962), der *Sprecher der Backnanger Gewerkschaften*, eine *rücksichtslose Boykottforderung gegen das Hilfswerk zu Gunsten der eigenen Gewerkschaftsossen an der Ruhr* ausgesprochen hätte.⁹³ Die Replik des Kritisierten ließ erwartungsgemäß nicht lange auf sich warten: Weiss erklärte, dass in *vielen Orten Württembergs* die Sammlung zur Schwäbischen Ruhrhilfe *abgelehnt* werde. Die Backnanger Gewerkschaften hielten es für *notwendiger, eine Sammlung zu Gunsten für Erholung unterernährter Arbeiterkinder, arbeitsunfähiger Arbeiter und Witwen zu veranstalten*, wofür man *schon 300 000 M. gesammelt* habe. Auf weitere *gemeine Anrempelungen* werde man im Übrigen künftig nur noch *mit dem Kernspruch des Götz von Berlichingen* antworten.⁹⁴

Auch später tauchten immer wieder Gerüchte auf, dass die gespendeten Mittel für die Ruhrhilfe *nur gewissen Bevölkerungsschichten zugute kämen, die eigentlich gar keine Not leiden* und die *wirklich Notleidenden* würden *leer* ausgehen. Diese Gerüchte würden, so der Kommentar im Murrthal-Boten, *den Stempel der Lüge auf der Stirne tragen*. Vielmehr läge die Verteilung der Mittel *in Berlin wie im Ruhrgebiet in den Händen von Ausschüssen, die so zusammengesetzt sind, daß*

*eine einseitige Bevorzugung irgend einer Bevölkerungsschicht oder eines Berufstandes ausgeschlossen ist.*⁹⁵ In Backnang ließ man sich trotz dieser Gerüchte und der Kritik von Gewerkschaftsseite nicht davon abbringen, weiterhin Geld für die Schwäbische Ruhrhilfe zu sammeln. So brachte etwa ein *Volkstümlicher Abend* im Seminar am 13. Mai 1923 die Summe von *rund 200 000 M. ein.*⁹⁶

Aufnahme von Kindern aus dem Ruhr- und Rheingebiet

Eine Besonderheit der Ruhrhilfe war die Aufnahme von Kindern aus dem besetzten Gebiet, die in unserer Gegend vom Oberamt Backnang organisiert wurde. Insgesamt sollten etwa *5 000 Kinder, hauptsächlich aus Westfalen, unentgeltlich bei württembergischen Familien in Stadt und Land untergebracht werden*. Davon sollten 250 auf den Bezirk Backnang entfallen. Es wurde ausdrücklich festgestellt, dass nur solche Kinder infrage kämen, *die sich nach ihrem Gesundheitszustand hierzu eignen*. Auch mussten sie mit *Kleidern und Schuhen ordnungsgemäß ausgerüstet* sein.⁹⁷ Rund zehn Tage nach dem öffentlichen Aufruf zur Aufnahme dieser Kinder, waren bereits 150 Zusagen bei den entsprechenden Ämtern des Oberamts eingegangen. Um auch die restlichen 100 Kinder noch unterzubringen, konkretisierten die Behörden noch die Angaben, um was für Kinder es sich handelte: *vorwiegend Knaben und voraussichtlich durchweg schulpflichtige Kinder*. Nicht überraschend gehörten sie *zum größeren Teil wohl der katholischen Konfession* an. Eventuell anfallende Ausgaben, beispielsweise für zusätzliche Kleidung oder etwaige Arztbesuche, sollten von den Ämtern ersetzt werden. Dafür erbat man sich von der Bevölkerung *Geld und Naturalleistungen*.⁹⁸ Keine drei Wochen später konnte das Oberamt verkünden, dass nun *über 240 Pflegestellen für Ruhrkinder* zur Verfügung stehen würden.⁹⁹

⁹² MB vom 6. Februar 1923.

⁹³ MB vom 20. Februar 1923.

⁹⁴ MB vom 22. Februar 1923.

⁹⁵ MB vom 23. April 1923.

⁹⁶ MB vom 16. Mai 1923.

⁹⁷ MB vom 16. April 1923.

⁹⁸ MB vom 25. April 1923.

⁹⁹ MB vom 14. Mai 1923.

Am 18. Juni 1923 trafen die Kinder schließlich im Bezirk ein und wurden *zunächst einige Tage in Wilhelmsheim* (damals Lungenheilstätte der Landesversicherungsanstalt Württemberg) untergebracht, ehe sie dann auf die einzelnen Gemeinden beziehungsweise Familien verteilt wurden.¹⁰⁰ Die Kinder stammten aus der Stadt Buer (heutiger Stadtteil von Gelsenkirchen), wo es während der Ruhrbesetzung wohl zu besonders schlimmen Vorfällen zwischen der Bevölkerung und den Besatzungstruppen kam.¹⁰¹ Die Zugfahrt der Kinder ins Schwabenland gestaltete sich als nicht gerade einfach: Zunächst gab es Schwierigkeiten bei der Abfahrt, da die Belgier *zweimal die Maschine des Zuges beschlagnahmten* und dann nur eine ganz unzureichende Maschine zur Verfügung stellten. Außerdem bestand unterwegs *keine Möglichkeit der Verpflegung, so daß die Kinder und ihre Begleiter 24 Stunden nur von ihrem mitgenommenen Proviant leben mußten*. Letztlich kamen *139 Knaben und 84 Mädchen* im Bezirk Backnang an.¹⁰²

Diese Kinder waren nicht nur von den Ereignissen in ihrer ursprünglichen Heimat traumatisiert, sondern kamen – entgegen der Versprechungen – auch *ganz unzureichend bekleidet* an. Deshalb musste die *Kinderhilfe für den Bezirk Backnang* die Bevölkerung darum bitten, *neben Geld noch angetragene Kleider und Schuhe* zu spenden.¹⁰³ Ein weiteres finanzielles Zugeständnis an die Familien, die Ruhrkinder aufnahmen, war ein *Anspruch auf Ermäßigung des Steuerabzugs*.¹⁰⁴ Am 28. September 1923 erfolgte der Rücktransport der Ruhrkinder in ihre Heimat. Dafür mussten sie mit einem Sonderzug von Backnang nach

Crailsheim fahren, wo sie dann in einen Zug nach Buer umstiegen. Da die Fahrt bis in den nächsten Tag hinein dauerte, mussten die Kinder *mit ausreichenden Lebensmitteln* ausgestattet werden.¹⁰⁵

Insgesamt scheint das Ganze ein großer Erfolg gewesen zu sein und die Dankbarkeit in der Stadt Buer war entsprechend groß: Nach Rückkehr der Kinder bedankte sich der dortige Magistrat ausdrücklich für deren herzliche Aufnahme und führte aus, *wie großartig sie sich während ihres Aufenthaltes erholt* hätten. Nicht nur von den Eltern, sondern auch von der Schule in Buer wurde bestätigt, *wie gesund und frisch sie alle wiedergekommen sind*. Es sei sogar ein *recht freundschaftliches Verhältnis zwischen den Kindern und den Pflegeeltern* entstanden und bei den Kindern gäbe es *den dringenden Wunsch, bald wieder zu den Pflegeeltern fahren zu dürfen*.¹⁰⁶

Unterbringung weiterer Flüchtlinge

Aber nicht nur Kinder aus dem besetzten Ruhrgebiet fanden im Bezirk Backnang eine vorübergehende Heimat, sondern auch ganze Familien, die von den französischen Besatzern einfach vertrieben wurden. Im Sommer 1923 musste Württemberg *400 vertriebene Familien mit etwa 2 000 Köpfen* unterbringen, die auf die Gemeinden verteilt wurden. Backnang war zur Aufnahme von zwei Familien verpflichtet, die Mitte Juli 1923 eintrafen. Der Gemeinderat anerkannte zwar grundsätzlich *die selbstverständliche moralische Verpflichtung gegenüber den Ausgewiesenen*, war jedoch gleichzeitig der Meinung, dass sie *in erster*

Willst Du dem Ruhrgebiet helfen? Dann gib
Spenden nehmen die Oberamtspflege, das Stadtschultheißenamt

¹⁰⁰ MB vom 18. Juni 1923. Zur Lungenheilstätte Wilhelmsheim siehe: Karl Julius Zehender: Heimatbuch Oppenweiler. Oppenweiler 1992, S. 849 bis 855.

¹⁰¹ Vgl. dazu: Gerhard Fritz: Murrhardt im Krisenjahr 1923. – In: einst + jetzt. Heimatkundliche Blätter der Murrhardt Zeitung, S. 101 bis 107, hier S. 103.

¹⁰² MB vom 19. Juni 1923.

¹⁰³ MB vom 24. Juli 1923.

¹⁰⁴ MB vom 26. Juli 1923.

¹⁰⁵ MB vom 24. September 1923.

¹⁰⁶ MB vom 31. Oktober 1923.

Linie [...] auf dem Lande unterkommen sollten – und dann auch in freiwillig zur Verfügung gestellten Privatwohnungen und nicht in Wirtschaften.¹⁰⁷ Am 24. Juli 1923 trafen die beiden Familien in Backnang ein und wurden von Vertretern der Stadtverwaltung, der Kirchen und der Bahnverwaltung begrüßt. Letztere war mit dabei, weil die beiden männlichen Oberhäupter der Familien, die aus Heidesheim bei Mainz stammten, bei der Eisenbahn beschäftigt waren. Sie konnten letztlich in der Stadt privat untergebracht werden und verdienten, so der Kommentar im Murrthal-Boten, bei ihrem schweren Los den Dank des Vaterlandes und es sei deshalb die Pflicht jedes Einzelnen, ihnen den Aufenthalt bei uns freundlich zu gestalten.¹⁰⁸

Politische Unruhen in Backnang

Neben den Folgen der Inflation heizten die politischen Unruhen von linker und rechter Seite in Bayern, Sachsen und Thüringen auch die Krisenstimmung in Backnang an: Als am 20. Oktober 1923 auf Befehl des Wehrkreiskommandeurs zwei Führer der Linken verhaftet wurden, kam es vor dem Rathaus, wo der Kraftwagen mit der Reichswehr und den Verhafteten zur Abfahrt bereit stand, zu Ansammlungen, die anwuchsen, als die Belegschaften aus den Fabriken kamen. Die überwiegend kommunistisch eingestellte Arbeiterschaft Backnangs versuchte, den Abtransport der Verhafteten zu verhindern. Die ganze Situation drohte endgültig zu eskalieren, als der Führer der Backnanger Einwohnerwehr, einer erst kurz

zuvor aufgrund der vorherrschenden Unsicherheit eingerichteten Organisation eines bürgerlichen Selbstschutzes¹⁰⁹, der am Seminar lehrende Studienrat und Vorsitzende der Württembergischen Bürgerpartei in Backnang, Reinhold Sautter, von einigen Arbeitern ergriffen und als angeblicher Urheber der Verhaftungen verprügelt wurde. Erst als er (wegen Waffenbesitz) ebenfalls verhaftet und mit den beiden anderen Inhaftierten nach Stuttgart abtransportiert wurde, entspannte sich die Lage etwas.¹¹⁰ Zur Beruhigung der ganzen Situation trug sicherlich auch bei, dass eine Kompanie der Reichswehr, die zufälligerweise auf dem Weg nach Sachsen mit dem Zug durch Backnang fuhr, am Bahnhof ausstieg und zum Marktplatz marschierte. Daraufhin löste sich die versammelte Menge schlagartig auf, sodass die Reichswehr ebenso wenig eingreifen musste wie ein größeres Kommando staatlicher Schutzpolizei, das von Stuttgart kommend erst in Backnang eintraf, als die Ruhe schon wieder hergestellt war.¹¹¹

Auch das Backnanger Lehrerseminar musste Übergriffe seitens der Kommunisten befürchten. Dies lag darin begründet, dass im Jahr 1923 etwa 30 Seminaristen der NSDAP beigetreten waren, was der Seminarleitung schwere Sorgen bereitete. Nach den Vorkommnissen am 20. Oktober organisierte man einen Nachtwachdienst unter der Leitung eines Seminarlehrers und ließ die verschiedenen Zugänge zum Seminar durch Seminaristen mit hölzernen Turnkeulen bewachen. Dass diese Maßnahme durchaus ihre Berechtigung hatte, zeigte sich daran, dass die Kommunisten regelmäßige Streifen ums Seminar durchführten, die erst aufhörten, als sich Ende Oktober



Spendenauf Ruf für die Schwäbische Ruhrhilfe (MB vom 8. Februar 1923).

¹⁰⁷ StAB Bac G 001-72, S. 788 f.

¹⁰⁸ MB vom 25. Juli 1923.

¹⁰⁹ StAB Bac G 001-73, S. 874.

¹¹⁰ MB vom 20. Oktober 1923; Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Seminars in Backnang. Backnang 1934, S. 22. Sautter wurde 1888 in Buttenhausen/OA Münsingen geboren und gehörte seit 1917 zu den ständigen Seminarlehrern. Wohl nicht zuletzt beeinflusst durch seine Behandlung am 20. Oktober 1923, verließ er mit seiner Familie noch vor Weihnachten dieses Jahres Backnang und trat eine Stelle als Pfarrer in Schalkstetten/OA Geislingen an der Steige an. Ebd., S. 42; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Reinhold Sautter“.

¹¹¹ MB vom 22. Oktober 1923.



Das Backnanger Lehrerseminar wurde im Herbst 1923 von Kommunisten bedroht.

die Lage in Sachsen und Thüringen beruhigt hatte und damit die Gefahr eines kommunistischen Aufstands abgewendet worden war.¹¹²

Berichterstattung im Murrthal-Boten über den Hitlerputsch

Der negative Höhepunkt der politischen Unruhen im Krisenjahr 1923 war zweifellos der sogenannte Hitlerputsch am 8. und 9. November 1923 in München. Dabei handelte es sich um einen ziemlich dilettantisch durchgeführten und letztlich auch gescheiterten Putschversuch der NSDAP unter Adolf Hitler (1889 bis 1945) und Erich Ludendorff (1865 bis 1937), dessen Endziel der Sturz der Reichsregierung in Berlin und damit die Beseitigung der parlamentarischen

Demokratie und die Errichtung einer nationalsozialistischen Diktatur war.¹¹³ Wie berichtete die lokale Zeitung Murrthal-Bote, die Hauptinformationsquelle für die Backnanger Bevölkerung, über diesen Putschversuch?

Unter der erst mal ziemlich verharmlosend klingenden Überschrift *Versuch der Hitler-Leute in München zur Neubildung der bayr. Regierung* schilderte der Murrthal-Bote am 9. November 1923 die bisher bekannten Ereignisse am Tag zuvor. Als Quelle für die Informationen wurde ein *Süddeutsches Korrespondenzbüro* genannt, das wiederum Hinweise von *privater Seite* erhalten hatte. Demnach sei *Hitler mit 600 Mann* in den Bürgerbräukeller in München eingedrungen, wo eine *nationale Kundgebung* stattfand, bei der die maßgeblichen Mitglieder der bayerischen Staatsregierung anwesend waren. Hitler habe erklärt,

¹¹² Festschrift (wie Anm. 110), S. 22 f.

¹¹³ Vgl. dazu: Otto Gritschneder: *Bewährungsfrist für den Terroristen Adolf Hitler. Der Hitler-Putsch und die bayerische Justiz.* München 1990; Wolfgang Niess: *Der Hitlerputsch 1923. Geschichte eines Hochverrats.* München 2023.



Die maßgeblichen Drahtzieher des Hitlerputschs posieren 1924 vor dem bayerischen Volksgericht München, wo ihnen der Prozess gemacht wurde.

daß die jetzige Regierung beseitigt und eine neue Leitung unter Landesbefehlshaber General Luden-dorff bereits aufgestellt sei. Direkt unter diesem Beitrag veröffentlichte der Murrthal-Bote einen Aufruf *An das deutsche Volk!* – unterzeichnet von Reichspräsident Friedrich Ebert (1871 bis 1925) und Reichskanzler Gustav Stresemann (1878 bis 1929). Darin wurden die *Putschbeschlüsse* für *null und nichtig* erklärt und man stellte unmissverständlich fest: *Wer diese Bewegung unterstützt, macht sich zum Hoch- und Landesverräter.*¹¹⁴

Am 10. November berichtete der Murrthal-Bote dann ausführlich über die genauen Details des Putschversuchs und die Schlagzeile über allem lautete: *Versuch der Hitler-Leute in München zur Neubildung der bayer. Regierung zusammengebrochen.* Außerdem wurde darauf hingewiesen,

dass der Aufstand ganz auf München beschränkt geblieben sei und nirgends in Bayern Nachahmung gefunden hätte.¹¹⁵ Auch in den nächsten Tagen war die Zeitung noch voll von Berichten über die Ereignisse in München. Schlagzeilen wie *Noch starke Erregung in München* oder *Hitler verhaftet* beherrschten auch die Titelseiten des Murrthal-Boten.¹¹⁶ Insgesamt gesehen boten die Berichte in der lokalen Zeitung eine immerhin ziemlich detaillierte Zusammenstellung der Ereignisse und der Reaktionen von staatlicher Seite. Das Ganze wurde jedoch völlig unkommentiert gelassen, sodass sich der Leser des Murrthal-Boten sein eigenes Bild machen musste. Wie die Backnanger Bevölkerung im Einzelnen auf den Putschversuch reagierte und was man darüber dachte, ist leider nicht überliefert.

¹¹⁴ MB vom 9. November 1923.

¹¹⁵ MB vom 10. November 1923.

¹¹⁶ MB vom 11., 12. und 13. November 1923.

Randnotizen und sonstige Ereignisse

Obwohl die wirtschaftliche und die politische Notsituation eindeutig im Vordergrund standen, gab es 1923 in Backnang auch noch einige weitere interessante Ereignisse, die zum Schluss dieses Beitrags nicht unerwähnt bleiben sollen. Selbst sie werfen einen bezeichnenden Blick auf die damalige Situation, die durch viel Unsicherheit aufgrund der schwierigen Rahmenbedingungen geprägt war.

Auch ohne die heute vorhandenen und die öffentliche Meinung oftmals dominierenden sozialen Medien gab es 1923 schon üble Nachrede, auf die manche mit einer Annonce im Murrthal-Boten reagierten. So ließ der bekannte Backnanger Kaufmann Max Mayer (1888 bis 1964) Anfang April 1923 verlauten, dass der *Backnanger Stadtklatsch* seine Frau in Verbindung mit *augenblicklich stattfindenden gerichtlichen Untersuchungen* bringen würde. Dies sei *selbstverständlich alles von Anfang bis zu Ende erlogen*. Wer diese Unwahrheiten weiterverbreiten würde, müsse mit einer *Anzeige wegen böswilliger Verleumdung* rechnen.¹¹⁷



Der Sockel des Grabkreuzes von Bertha Baumann, deren Mord nie aufgeklärt wurde.

Ein weiteres Gerücht, das sich wohl rasend schnell in der Stadt verbreitete, war, dass Apotheker Paul Müller (1879 bis 1967) von der Oberen Apotheke *Waffenschmuggel* betreiben würde und damit *in den Verdacht gemeingefährlicher, staatsumstürzlerischer Umtriebe* kam. Hintergrund dafür war, dass er *aus Anlaß einer Möbelbeförderung* die Gelegenheit genutzt hatte, auch seine umfangreiche *Waffensammlung (sehr wertvolle Feuersteinwaffen, alte Gewehre, Säbel und Lanzen)* dem Altertumsverein *als Geschenk* zu überlassen. Als diese Sammlung vor dem Schulhaus ausgeladen wurde, war gerade Pause und die Schüler konnten die Aktion bestens beobachten, was sie zu Hause natürlich sofort weitererzählten. Der Murrthal-Bote kommentierte süffisant, dass auch *ängstliche Leute* schnell einsehen würden, daß man mit diesen alten Feuersteinwaffen und *Hakenbüchsen* keinen großen Schaden anrichten kann.¹¹⁸

Wie angespannt die Situation in Backnang im Jahr 1923 war, zeigte sich auch bei einem anderen, äußerst ungewöhnlichen Ereignis: Am 18. Juli 1923 musste ein *französischer Doppeldecker* beim Seehof notlanden. Bevor nun das Gerücht die Runde machte, dass die Franzosen angreifen würden, meldete der Murrthal-Bote, dass es sich um ein *französisches Postflugzeug* handelte, das auf dem Weg von Prag nach Straßburg *infolge eines Motordefekts* notlanden musste. An Bord waren neben einem Franzosen zwei Amerikaner, darunter ein Bankier, der es furchtbar eilig hatte, da er noch den Dampfer nach New York erreichen wollte. Die Weiterreise musste allerdings per Auto erfolgen, da das Flugzeug *von einer Abteilung der Böblinger Flugstation abmontiert und mittelst Kraftwagen dorthin befördert* wurde. Zuvor wurde es jedoch von der Backnanger Jugend und ebenfalls anwesenden Ruhrkindern ausgiebig in Augenschein genommen.¹¹⁹

Ein weiteres Gerücht, das im Spätsommer 1923 die Runde machte, war die angebliche Aufklärung des Mordes an der 16-jährigen Backnangerin Bertha Baumann, die im August 1899 *im Bett durch zwei Stiche oder Schnitte in den Hals* umgebracht worden war.¹²⁰ Offensichtlich war

¹¹⁷ MB vom 3. April 1923.

¹¹⁸ MB vom 17. Juli 1923.

¹¹⁹ MB vom 19. Juli 1923.

¹²⁰ MB vom 26. August 1899, S. 537.

dieses schreckliche Verbrechen auch fast 25 Jahre nach der Tat noch nicht vergessen und sorgte immer wieder für Gesprächsstoff. Allerdings ergaben *Nachforschungen der Staatsanwaltschaft, daß an all dem Gerede kein wahres Wort ist*. Auch die *dabei ausgestreute Personen-Verdächtigung* habe sich als *vollständig haltlos* erwiesen.¹²¹ Damit blieb dieser Mordfall – übrigens bis heute – ungelöst.¹²²

Einen zumindest teilweise versöhnlichen Abschluss des dramatischen Jahres 1923 lieferte schließlich das Wetter, das ein Phänomen bot, das wir heute kaum noch kennen: eine weiße Weihnacht. Schon am 22. Dezember war die *Landschaft mit Bäumen und Sträuchern in ein weißes Gewand gehüllt*. Vor allem für die Jugend war dies ein willkommenes Ereignis, bekam man nun doch die *Gelegenheit zum Wintersport*. Allerdings war die strenge Kälte auch ein großes Problem, da nun zu *aller andern Not und Entbehrung noch der Mangel an Heizmaterial* hinzukam.¹²³

Fazit

Schon die in diesem Beitrag dargestellten kurzen Einblicke in die Ereignisse in Backnang zeigen, dass 1923 ein äußerst turbulentes und für viele Familien auch existenzbedrohendes Jahr war. Nicht von ungefähr kam es in diesem Jahr zu Aufständen von rechts und links, die die noch junge Weimarer Republik an den Rand des Zusammenbruchs brachten. Erst im Verlauf des nächsten Jahres verbesserten sich die Zustände vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht, sodass man die Zeit zwischen 1924 und 1929 gerne auch als die „Goldenen Zwanziger“ bezeichnet. Diese kurze Zeitspanne war eine Blütezeit für die deutsche Kunst, Kultur und Wissenschaft, die 1929 mit der Weltwirtschaftskrise jäh endete und schließlich im Jahr 1933 mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten fast komplett unterging.

¹²¹ MB vom 6. September 1923.

¹²² Vgl. dazu auch: BKZ vom 10. Dezember 2010.

¹²³ MB vom 22. Dezember 1923.

Eine Jugend an der Front – und dann?

Die Aufzeichnungen des Murrhardtlers Gerhard Pfizenmaier:
ein exemplarischer Lebenslauf von der NS-Zeit bis in die Zeit der Bundesrepublik

Von Laura-Sophie Großmann¹

Einleitung

Heiliger St. William / du guater Ma... / Du hilf mir mit Deinem / Humor, dass I no a Weile / schnaufa ka. (Redewendung von Gerhard Pfizenmaier, Herkunft unbekannt)

Seinen Humor nicht zu verlieren, dieser Herausforderung musste sich Gerhard Pfizenmaier (1928 bis 2020) bereits im Alter von 15 Jahren stellen, als er im Januar 1944 als Luftwaffenhelfer zur Flak einberufen wurde. Nachdem er die ersten Abtransporte in Richtung „Arbeitslager“ mit eigenen Augen gesehen hatte und von September 1939 bis 1941 täglich darum bangen musste, seinen Vater wieder lebendig in die Arme schließen zu können, war die Bewältigung des Alltags keine leichte Aufgabe. Doch den Kriegsalltag als Luftwaffenhelfer am eigenen Leib zu spüren zu bekommen, die tägliche Konfrontation mit dem Tod sowie die Unwissenheit, wie es den Angehörigen in der Heimat ergeht und was der nächste Tag wohl bringen mag, zählen noch weniger zum „normalen“ Alltag eines Jugendlichen.

Es handelt sich dabei nicht um einen Einzelfall, sondern um die Realität der meisten Jugendlichen aus den Jahrgängen 1926 bis 1928, aus der es keinen Ausweg gab. Nicht jeder Luftwaffenhelfer überlebte und war in der Lage, der Nachwelt von seinen Erlebnissen zu berichten. Auch führte nicht jeder Luftwaffenhelfer ein Kriegstagebuch. Da Gerhard Pfizenmaiers Kriegstagebuch sowie weitere Ego-Dokumente erhalten blieben, bieten sie die Chance, mehr über das Einzel-

schicksal zu erfahren und sich auch mit der Frage auseinanderzusetzen, wie sich das Leben nach dem Krieg weiterentwickelte.

Die Inhalte des Kriegstagebuchs wurden bereits größtenteils mithilfe der autobiografischen Aufzeichnungen ausgewertet und 2021 veröffentlicht.² Diesmal soll es vor allem um die Entwicklung von Pfizenmaiers Leben nach dem Einsatz als Luftwaffenhelfer gehen. Dazu werden weitere, bisher nicht verwertete Ego-Dokumente herangezogen. Welche Folgen hatte der Einsatz für den kaum dem Kindesalter entwachsenen Luftwaffenhelfer aus dem Schwäbischen Wald und wie wirkte sich diese Zeit auf seinen weiteren Lebensweg aus? Anhand dieser Fragen sollen die elementaren Lebensbereiche Ausbildung und Beruf, soziale Kontakte und Familie, Gesundheit und Freizeitbeschäftigungen in diesem Beitrag untersucht und der Zeit vor und während des Kriegs gegenübergestellt werden. Dabei soll das Ziel nicht ein lückenloses Gesamtbild von Pfizenmaiers Leben sein, sondern ein Mosaik relevanter Vorkommnisse, anhand derer ein Stück Geschichte zugänglich gemacht wird.

Die Quellen

Die Relevanz von Ego-Dokumenten

Die Schriftstücke, die Pfizenmaier hinterlassen hat, gehören zu den sogenannten Ego-Dokumenten. Fragt man nach deren Relevanz, so muss zunächst abgesteckt werden, um welche

¹ Die Grundlage für die hier veröffentlichte Arbeit wurde 2022 an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd unter dem Titel „Eine Jugend an der Front und dann? – Untersuchungen zu den autobiographischen Aufzeichnungen des Murrhardtlers Gerhard Pfizenmaier“ als Masterarbeit eingereicht.

² Laura-Sophie Großmann: Autobiografische Aufzeichnungen von Gerhard Pfizenmaier aus dem Zweiten Weltkrieg. – In: Bjb 29, 2021, S. 216 bis 246. Zur Veröffentlichung im Bjb 2023 wurde die Masterarbeit gekürzt. Folgende, schon 2021 im Bjb veröffentlichten Teile wurden weggelassen: 1. Die genaue Darstellung der Quellen bis 1945, 2. Die Darstellung der Kindheit von Gerhard Pfizenmaier, 3. Die Darstellung des Zweiten Weltkriegs.

Dokumente es sich handelt. Winfried Schulze definiert dabei alle Informationsträger als Ego-Dokumente, mit denen ein Mensch *freiwillig* oder *durch andere Umstände* Auskunft über seine Person gibt.³ Gerade weil die deutsche Sozial- und Gesellschaftsgeschichte in diesem Forschungsbereich den USA, Frankreich und Großbritannien hinterherhinkte, stellt die Betrachtung von Individuen ein für die deutsche Geschichtswissenschaft wichtiges und relevantes Desiderat dar.⁴

Den Mittelpunkt dieser Geschichtsbetrachtung bildet dabei die *breite Schicht der Bevölkerung*.⁵ Das Interesse gilt nicht länger den Eliten, sondern den *normalen Menschen* aus verschiedenen sozialen Schichten. Durch die Betrachtung der Alltagsgeschichte rückt die Individualität der *kleinen Leute* in den Fokus und hebt ihre Erlebnisse hervor. Die Geschichten einzelner Individuen repräsentieren dann die Geschichte einer Gruppe.⁶ Diese Geschichte kann durch die Betrachtung mehrerer individueller Schicksale wie ein Puzzle Stück für Stück zusammengesetzt werden.

Gegenstand dieser Forschung sind Quellen, deren Inhalt vor allem *Lebensläufe, Gefühle und Verhaltensweisen* der einzelnen Individuen schildert.⁷ Darunter fallen sämtliche Ego-Dokumente, also zum Beispiel Tagebücher, Autobiografien, Briefe und Fotoalben. Dabei muss die Art der Quelle berücksichtigt werden. Die Authentizität des Tagebuchs liegt über der einer Autobiografie, da ein Tagebuch in der Regel mit wenig zeitlicher Distanz und lediglich für die eigene Person verfasst wird, wohingegen eine Autobiografie meist erst nach einigen Jahren auf der Basis des eigenen Gedächtnisses und eigener Erinnerungen angefertigt wird.⁸ Dabei versucht der Autor, sich selbst in ein gutes Licht zu rücken und die für ihn relevanten Ereignisse wiederzugeben. Des Weiteren ist ihm der Ausgang jeder beschriebenen Situation

bereits bekannt, da die Aufzeichnungen erst nach dem Ende einer Situation verschriftlicht werden, wodurch wichtige Details nicht genannt werden und verloren gehen oder verfälscht werden könnten. Die Inhalte einer Autobiografie sind subjektiv. Dies geht bereits aus dem Titel Autobiografie hervor, denn „Auto“, also die Selbst(-darstellung) eines Individuums, und „Biografie“ meinen die Beschreibung eines eigenen Lebenslaufs.⁹ Aus diesem Grund müssen autobiografische Aufzeichnungen auf ihren Wahrheitsgehalt hin untersucht werden.

Folgende Quellen zu Gerhard Pfizenmaier liegen vor: Da ist zunächst das Kriegstagebuch, sodann sind da die autobiografischen Aufzeichnungen, Briefe und Aussagen noch lebender Angehöriger und eine oft ignorierte Quelle, die Fotoalben. Im gegenseitigen Vergleich wurden diese Quellen auf ihre Authentizität überprüft. Auch Briefe sind Gegenstand der Forschung an Ego-Dokumenten. Sie geben Auskunft über Ereignisse und Zusammenhänge längst vergangener Zeiten. Ihr Inhalt kann wie der Inhalt autobiografischer Aufzeichnungen helfen, Kenntnisse über Sachverhalte, Konstellationen und individuelle Schicksale zu gewinnen. Briefe lassen sich ebenfalls anhand quellenkritischer Fragen erschließen, zumindest wenn der Adressat bekannt ist.

Wie erwähnt, werden die Inhalte von Tagebüchern nah am Ereignis niedergeschrieben, wodurch die Authentizität zunimmt. Tagebücher haben keinesfalls einen genormten Aufbau. Sie sind abhängig von individuellen Rahmenbedingungen, unter welchen der Autor sein Tagebuch verfasst hat. Tagebücher können Lücken oder Zeitsprünge aufweisen. Auch die Gründe für das Verfassen eines Tagebuchs können unterschiedlich sein und müssen bei der Analyse berücksichtigt werden.¹⁰ Wurde ein Tagebuch aus

³ Winfried Schulze: Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen zur Tagung „Ego-Dokumente“. – In: Ders. (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin 1996 (= Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), S. 13 f.

⁴ Vgl. Wolfgang Hardtwig: Alltagsgeschichte heute. Eine kritische Bilanz. – In: Winfried Schulze (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion. Göttingen 1994, S. 19 bis 32, hier S. 19 f.

⁵ Georg Iggers: Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang. Göttingen 2007, S. 61 f.

⁶ Hardtwig (wie Anm. 4), S. 21 bis 26, Schulze (wie Anm. 3), S. 21.

⁷ Iggers (wie Anm. 5), S. 62.

⁸ Vgl. Günter Waldmann: Autobiografisches als literarisches Schreiben. Hohengehren 2000, S. 6.

⁹ Ebd., S. 13 ff.

¹⁰ Vgl. Christina Preßler: Tagebücher aus der Zeit des Nationalsozialismus in der historisch-politischen Erwachsenenbildung. Ein Beispiel für zeitgeschichtliches Lernen. Diss. Oldenburg 2004, S. 18 bis 34.

freien Stücken angelegt, bekommt der Leser einen anderen Eindruck über den beschriebenen Zeitabschnitt als in verpflichtend angelegten Tagebüchern beispielsweise aus der Hitlerjugend. Um den Aussagewert eines Tagebuchs zu erschließen, benötigt es daher quellenkritische Fragestellungen, anhand derer man die Intentionen des Autors, Zeit und Standort und nicht zuletzt die Originalität und Authentizität des Dokuments berücksichtigt und erschließt.¹¹

Die Arbeit mit Ego-Dokumenten ist auch ein Kampf gegen die Zeit. Papier ist zwar – zumindest bei richtiger Lagerung – nicht vergänglich, trotzdem stehen Ego-Dokumente immer in Verbindung mit ihren Verfassern, den Zeitzeugen. Werden Ego-Dokumente noch zu Lebzeiten ihrer Autoren ausgewertet, bedeutet das einen höheren Zugewinn an Informationen für die Geschichtswissenschaft als bei der Auswertung nach dem Tod eines Zeitzeugen. Je mehr Zeit zwischen der Aufarbeitung der Ego-Dokumente und ihrer Entstehung vergeht, desto schwieriger gestaltet es sich, die Informationen auf Echtheit zu überprüfen und aus vielen kleinen Einzelinformationen ein Bild zusammenzusetzen und dieses in die bereits bekannten Fakten einzuordnen. In Pfizenmaiers Fall ist dies bedingt durch seinen Tod im Jahr 2020 nur noch teilweise möglich. Aus diesem Grund unterstützte Pfizenmaiers Ehefrau, soweit möglich, die Untersuchungen zu seinem Leben.

Quellenbeschreibung: Kriegstagebuch (KTB), autobiografische Aufzeichnungen (AA), Briefe, Fotoalben

Das Kriegstagebuch Gerhard Pfizenmaiers befindet sich im Besitz der Familien Pfizenmaier und Großmann und liegt im Original vor. Es wurde bereits im Backnanger Jahrbuch 2021 näher beschrieben.¹² Bisher noch nicht veröffentlicht wurden die 19 handschriftlichen Briefe, auf die im Laufe der vorliegenden Arbeit Bezug genommen wird. Sie sollen deshalb hier vorgestellt werden.

Die Briefe stammen aus dem Privatbesitz der verwitweten Ehefrau Edith Pfizenmaier und lagen im Original vor. Sie lassen sich in verschiedene Zeitabschnitte einordnen. Verfasser sind Gerhard Pfizenmaier selbst sowie seine Mutter Emma.

Der erste undatierte Brief wurde von Emma Pfizenmaier verfasst und ist an ihren Sohn Gerhard adressiert. Er lässt sich anhand des Inhalts in das Jahr 1952 einordnen, da Emma sich auf eine Erkrankung Gerhards aus diesem Jahr bezieht. Der Brief ist in deutscher Normalschrift auf linierem, cremefarbigem Briefpapierbogen im DIN-A5-Format mit blauer Tinte geschrieben, der zugehörige Briefumschlag ist nicht mehr vorhanden. Beschrieben wird, was Emma Pfizenmaier am Vortag erlebt hat. Man erhält Einblicke in Gerhards Gesundheitszustand. Emma berichtet von ihrer Heimreise, von ihrer Ankunft am Bahnhof in Murrhardt sowie von einem Treffen mit einem ehemals in Murrhardt ansässigen Arzt in Ludwigsburg sowie dem von ihm erteilten Ratschlag. Die Verabschiedung lautet: *Nun hoffe ich auf ein baldiges Wiedersehen / Grüße an deine Leidensgenossen / Gruß deine Mutter.*

Weitere acht Briefe sind auf den Zeitraum zwischen dem 28. August 1952 und dem 22. März 1953 datiert.¹³ Drei weitere Briefe sind nur mit Ort und Wochentag versehen, lassen sich aber anhand des Inhalts eindeutig ins Frühjahr 1953 einordnen, da sie Bezug auf Erwähnungen aus den Briefen zwischen dem 13. und 22. März 1953 nehmen und das bevorstehende Osterfest mehrmals erwähnt wird. Autor der Briefe ist Gerhard Pfizenmaier, die Empfängerin Edith Pfizenmaier, was aus der Anrede (*Liebes Mausele!*, *Liebes!* oder *Lieber Goldschatz(!)*) und der jeweiligen Verabschiedung (*Kussele von Deinem Gerhard*) hervorgeht. In den Briefen aus dem Spätsommer 1952 berichtet Gerhard von seiner Genesung nach seiner Lebererkrankung und bekundet seine Sehnsucht nach Edith. Die Briefe des Frühjahrs 1953 offenbaren banale Alltagssituationen, eine Reise mit dem Auto nach Balingen, die Planung ihrer nächsten Wiedersehen sowie Liebesbekundungen. Verfasst

¹¹ Vgl. Esther Krauter: Wie lebte eine Dame der „besseren Gesellschaft“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts? Untersuchungen zum Tagebuch der Martha Frank aus den Jahren 1905 und 1906. – In: Gerhard Fritz (Hg.): *Mikrohistorische Studien aus einem halben Jahrtausend. Untersuchungen aus Krieg und Frieden vom 16. bis zum 20. Jahrhundert.* Remshalden 2020, S. 217 bis 364, hier S. 222.

¹² Großmann (wie Anm. 2).

¹³ Briefe vom 28. August und 2. September 1952 sowie 13., 19. und 22. März 1953. Sofern nicht ausdrücklich anders erwähnt, stammen die im folgenden zitierten Briefe von Gerhard Pfizenmaier.

wurden die Briefe am Abend, da Pfizenmaier in seiner Verabschiedung davon schreibt, anschließend zu Bett gehen zu wollen. In all seinen Briefen spricht Gerhard Edith nur mit liebevollen Kosennamen an. Die auf Vorder- und Rückseite beschriebenen Briefe von 1952 wurden in Murrhardt verfasst, und zwar auf dem gleichen Briefpapier im Format A5, wie es seine Mutter in ihrem Brief 1952 verwendet. Die zwei bis vier Seiten umfassenden Briefe von 1953 sind im selben Format und mit Tinte oder blauem Buntstift auf weißem Blankopapier oder liniertem weißen Briefpapier geschrieben. Vermutlich nutzte Pfizenmaier dazu leere Seiten eines Notizbuchs, denn die Briefseiten weisen mittig Löcher auf, die von der Bindung eines Notizbuchs stammen könnten.

Ein weiterer Brief von drei Seiten Länge der Emma Pfizenmaier vom 16. September 1954 gibt Aufschluss über die familiäre und landwirtschaftliche Situation in Murrhardt. Er ist an die gesamte Familie Gerhards (Anrede: *Unsere Lieben!*) gerichtet. Emma berichtet von der reichlich ausgefallenen Kartoffel- und Apfelernte, lädt die junge Familie zu einem Besuch ein und teilt den frischgebackenen Eltern mit, sie habe zwei Höschen für ihre Enkelin gestrickt. Zur Verabschiedung *Grüßen wir Euch Oma u. opa u. Heinzle*.

Sieben Briefe aus dem Jahr 1964 wurden zwischen Gerhard und Edith gewechselt. Zu dieser Zeit lebte er berufsbedingt von seiner Familie getrennt in Köln, seine Frau mit den Kindern dagegen in Bisingen an der Enz.¹⁴ Alle Briefe sind handschriftlich mit Tinte auf weißem Blankopapier im Format DIN A4 geschrieben und von Pfizenmaier unterzeichnet. Antwortbriefe von Edith Pfizenmaier existieren nicht mehr. Auch ist keiner der Briefumschläge erhalten geblieben. Inhaltlich schildern die Briefe den Arbeitsalltag, das Essverhalten, die Gefühlslage, Freizeitaktivitäten, aber auch Bitten an seine Frau sowie Neuigkeiten zur Wohnungssuche und über die Familie. Der Aufbau der Briefe ist immer gleich, zunächst befinden sich das Datum und der Ort in der Kopfzeile, beispielsweise *Köln, den 2. Juli 1964*. Darunter befindet sich mittig die Anrede *Mein lieber Schatz!*, *Meine liebe, gute Edith!*, *Liebste Edith!* oder *Meine liebe Edith!*.

Anhand der Anrede wird erkenntlich, dass es sich bei dem Empfänger der Briefe um Edith Pfizenmaier handelt. Nach der Anrede folgt der Hauptteil des Briefs, dessen Umfang zwischen zwei und drei Seiten je nach Brief variiert. Gerhard beendet jeden Brief mit Grüßen an seine Frau und seine Kinder. Dazu nutzt er verschiedene Formulierungen, zum Beispiel: *Ich bin in Gedanken bei Dir meine Liebste und bei meinen Lieblingen. Viele liebe Bussis sendet Dir / Dein Gerhard*.¹⁵

Die letzten beiden, in Affalterbach an Edith auf A4-Blankopapier geschriebenen Briefe stammen vom 29. Mai und 5. Juli 1967.¹⁶ Auf jeweils zwei Seiten liefert Pfizenmaier die neuesten Ereignisse sowie Informationen zum Hausbau und bittet seine Frau darum, Geduld zu bewahren. Er verabschiedet sich mit lieben Grüßen an Edith und die Kinder. Die zugehörigen Briefumschläge existieren nicht mehr.

Schließlich gibt es noch zwei Fotoalben, eines von 1944 von Gerhard Pfizenmaier sowie eines aus Familienbesitz. Sie enthalten mehrere Bilder mit relevanten Informationen zur Familie Pfizenmaier. Einige besonders markante Fotos werden in diesem Beitrag veröffentlicht.

Die Familie Pfizenmaier

Die Generationen vor Gerhard Pfizenmaier

Familie Pfizenmaier war bereits Generationen vor Gerhard Pfizenmaier in Murrhardt ansässig. Ihr gehörten mehrere Häuser in der Stadt, die teilweise vermietet waren. Außerdem bewohnte ein Teil der Familie das „Stelzenhaus“, dessen erster Stock zum Teil auf Stelzen gebaut war. Der Gewölbekeller des Hauses wurde zur Mostherstellung und -lagerung genutzt. Außerdem gehörte eine Streuobstwiese in der Flur „Eulengeschrei“ der Familie. Der Großvater von Gerhard Pfizenmaier war Glaser und produzierte Butzenscheiben und weitere Glaswaren in seiner Glaserei. Sein Kundenstamm reichte bis nach Schwäbisch Hall. Das Ehepaar Pfizenmaier hatte fünf Kinder: Heinrich, Mina, Marie, Pauline und Albert.

¹⁴ Datiert sind die Briefe auf den 2., 9., 10. und 23. Juli, 10. und 23. August sowie den 3. September 1964.

¹⁵ Brief vom 3. September 1964.

¹⁶ Briefe vom 29. Mai und 5. Juli 1967.



Familie Pfizenmaier (von links): Mina, Albert und Heinrich (hinten); Pauline, „Oma“ und Marie (vorne).



Luise Dörrscheidt (an der Nähmaschine) mit ihren Schneidergesellinnen und Tochter Helene (vorne sitzend).

Pfizenmaiers Sohn Heinrich heiratete eine Tochter aus dem Hause Dörrscheidt, die aus Bad Reichenhall stammte, aber seit einer Generation in Murrhardt ansässig war und Grundstücke auf dem Siegels- und Raunersberg sowie ein Haus in der Lindengasse besaß.¹⁷ Die kinderreiche Familie hatte neben Emma Rosa Dörrscheidt noch zwei weitere Kinder, darunter Frida, die in die Familie Morgenstern nach Schorndorf einheiratete, und Helene, die später nach Balingen zog, um dort zu heiraten. Luise Dörrscheidt leitete eine Schneiderei mit mehreren Gesellinnen in Murrhardt.

Elternhaus und Verwandtschaft

Die beiden aus Murrhardt Gebürtigen Emma Rosa und Heinrich Pfizenmaier heirateten 1927 in der Stuttgarter Stiftskirche. Emma arbeitete als Köchin im Wilhelmsheim bei Oppenweiler, Heinrich erlernte den Beruf des Waagenmechanikers bei dem in Murrhardt ansässigen Waagenbauer Soehnle. Nach seiner Lehre bei Soehnle fand Heinrich eine besser entlohnte Stelle als Waagenkonstrukteur bei der Firma Madauer in Rottweil. Nach kurzer Zeit wechselte er zur Firma Bizerba in Balingen als Justierer in Festanstellung. Bizerba hatte ein Weltpatent auf die Neigungswaagenteknik auf der Weltausstellung in Barcelona 1929 erlangt. Das Patent und das Siegel „made in Germany“ bescherten der Firma Bizerba hohe Einnahmen, die sich im Lohn der Beschäftigten bemerkbar machten. Bizerba entlohnte seine Mitarbeiter noch mit Goldmark. Als Heinrich von seinem Gehalt erfuhr, wurde er bei seinem Chef vorstellig und meinte, so viele „Goldvögele“ könne er nicht annehmen. Berufsbedingt zog das junge Paar daraufhin zunächst von Murrhardt nach Rottweil und im Anschluss nach Balingen und ließ den Rest der Familie in Murrhardt zurück.¹⁸ In Balingen lebte Verwandtschaft mütterlicherseits, Onkel Karl und Tante Helene, Emma Pfizenmaiers Schwester.

In seiner Wahlheimat engagierte sich Heinrich im Liederkranz sowie im Sängerbund in Tübingen, mit dem er bei verschiedenen Konzerten auftrat. Ob seine Frau sich ebenfalls an einer Freizeitgruppe beteiligte, ist nicht bekannt.¹⁹ Heinrich und Emma konnten sich nicht mit der nationalsozialistischen Ideologie identifizieren und waren nicht Mitglied der NSDAP. Die Abneigung gegenüber der NSDAP entwickelte sich spätestens während Pfizenmaiers Zeit bei Bizerba in Balingen, in der es zu mehreren Vorfällen kam. Heinrich merkte früh: *Das bedeutet nichts Gutes.*²⁰ Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde Heinrich im September 1939 zur Wehrmacht nach Gaildorf einberufen, marschierte zunächst mit einer bayerischen Gebirgsjägereinheit über die Tschechoslowakei in Polen ein und war nach dem Sieg über Polen und Frankreich in Melun bei Paris stationiert. Seiner Arbeit bei Soehnle hatte er es zu verdanken, 1941 unabhkömmlich gestellt zu werden, da Soehnle zu dieser Zeit im Rüstungsbetrieb tätig war.²¹ Heinrich Pfizenmaier starb infolge eines Krebsleidens am 15. August 1974 in Murrhardt, seine Frau Emma verstarb am 21. Januar 1994 in Klingen bei Murrhardt.

Das Leben von Gerhard Pfizenmaier

Kindheit

Zur Kindheit des am 7. Oktober 1928 in Tübingen geborenen Gerhard Pfizenmaier wurde bereits im Backnanger Jahrbuch 2021 alles Wesentliche ausgesagt, ebenso zu seinen Erlebnissen im Zweiten Weltkrieg. Es sind nur wenige Ergänzungen nötig. Gerhard war ein zierliches, blasses Kind mit roten Haaren und älblerischem Dialekt. Er erinnerte sich auch im Alter noch an zwei gute Freunde aus Balingen, Herbert Staiger und Fritz Dantel, mit denen er seine Kindheitsjahre verbrachte. 1936 zog die Familie nach Murrhardt um.

¹⁷ Heutige Fornsbacher Straße. Dort steht heute das Murrhardter Ärztehaus.

¹⁸ Autobiografische Aufzeichnungen (AA) Pfizenmaier, S. 1.

¹⁹ Ebd., S. 2 f.

²⁰ Ebd., S. 2.

²¹ Ebd., S. 2 ff.

Die Zeit in der Hitlerjugend

Im Jahr 1938 wurde Pfizenmaier Teil des Deutschen Jungvolks. Er war dem *Bann* 440 „Murr“ zugehörig.²² Dieser wurde im März des Jahres 1939 dem in Backnang ansässigen *Bann* „Schwäbischer Wald“ unterstellt. Der *Bann* 12/440 mit Sitz in Murrhardt war für die Organisation des örtlichen Jugendbanns zuständig. Ein Jugendbann bestand aus drei bis fünf Fähnlein, zusammengesetzt aus jeweils vier Jungzügen. Ein Jungzug setzte sich aus vier Jungenschaften, bestehend aus zehn *Pimpfen*, zusammen.²³ Zum Ende seiner Zeit beim Jungvolk wurde Pfizenmaier zum *Jungenschaftsführer* ernannt.²⁴ Zunächst war er gerne Teil des selbst ernannten *Siegerfähnleins*. Die Spiele und Unternehmungen machten Spaß und vermittelten den Jungen ein Gemeinschaftsgefühl. Mit dem Kriegsbeginn wendete sich auch das Blatt in der Hitlerjugend. Die Stimmung wurde ernster und die Auflagen strenger. Die anfängliche Euphorie schwand und Pfizenmaier empfand die Zeit in der Hitlerjugend als zunehmende Belastung.²⁵ Jeden Mittwoch mussten die *Pimpfe* zum *Dienst* antreten. Dieser bestand aus Marschieren und dem Singen von Kampfliedern. Jeden Sonntag fand das Sonntagslager statt. Auch seine Eltern waren von der Hitlerjugend nicht begeistert, brauchten sie ihren Sohn doch dringend zur Unterstützung bei der Bewirtschaftung des *Eulengeschreis*²⁶ sowie der weiteren Grundstücke. Nachdem er gemeinsam mit seinem Freund Gerhard Dürrwächter eines Sonntags mit dem Fahrrad zu Verwandten nach Schorndorf fuhr, anstatt mit dem Fähnlein zum Sonntagslager zu marschieren, wurden die beiden Jungen degradiert.²⁷ Während seiner Zeit als *Pimpf* erhielt Pfizenmaier zwei Leistungsabzeichen.²⁸ 1942 stieg Pfizenmaier zur Hitlerjugend auf. In dieser Zeit erlangte er drei weitere Leistungsabzeichen. Um die Leistungsnachweise



Buchdeckel des Hitlerjugend-Buchs „Pimpf im Dienst“ von 1934.

zu erhalten, mussten die Jugendlichen ähnlich wie bei den heutigen Bundesjugendspielen eine Mindestleistung bei den sogenannten *Leibesübungen*, der *Wehrertüchtigung* und den *weltanschaulichen Prüfungen* erbringen. Die Absolvierung dieser Prüfungen war indirekt Pflicht jedes Hitlerjungen. Je besser die Leistungen, desto höherwertiger das Leistungsabzeichen.²⁹ Des Weiteren erhielt Pfizenmaier zwei *Siegerfähnlein*-Abzeichen aus den Jahren 1939 und 1942/43 sowie ein weiteres Abzeichen 1943.³⁰

Schule während der Kriegszeit

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs besuchte Pfizenmaier die Oberschule in Murrhardt. Im Laufe des Kriegs litt zunehmend die Häufigkeit und Qualität des Unterrichts. Zum einen wurden nach und nach Lehrkräfte in den Kriegsdienst einberufen, zum anderen wirkte sich der Fliegeralarm auf den Unterricht aus. Zum Ausfall des Unter-

²² Kriegstagebuch (KTB) Pfizenmaier, 29. Januar 1944.

²³ Vgl. Christian Schweizer: Hitlerjugend, Reichsarbeitsdienst und Militär in Murrhardt und Umgebung. Beobachtungen aus der Friedenszeit des Dritten Reiches und aus den ersten Jahren des Zweiten Weltkriegs. – In: Württembergisch Franken 100, 2016, S. 203 bis 236, hier S. 204.

²⁴ AA, S. 4.

²⁵ Interview mit Gerhard Pfizenmaier, September 2020.

²⁶ Privates Grundstück im Gewann Eulengeschrei, Gemarkung Murrhardt.

²⁷ AA, S. 4.

²⁸ KTB, 29. Januar 1944.

²⁹ Vgl. Michael Buddrus: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik. München 2003, S. 233 bis 238.

³⁰ KTB, 29. Januar 1944.

richts kam es immer dann, wenn ein Fliegeralarm länger als bis 2 Uhr in der Nacht andauerte.³¹ Im Januar 1944 wechselten Pfizenmaier und seine Schulkameraden auf die Oberschule für Jungen nach Backnang, da die Murrhardter Schule nur Schüler bis einschließlich Klassenstufe 5 unterrichtete.³² Schon nach dem Schulwechsel wiesen Pfizenmaier, Gerhard Dürrwächter und Walter Rieg Defizite im Fach Mathematik auf, woraufhin sie Nachhilfe nahmen. Geschuldet waren diese Umstände der Einberufung des Mathematiklehrers Berlin im ersten Kriegsjahr zur Luftwaffe.³³ Die Murrhardter Schüler pendelten zunächst mit der Eisenbahn zwischen Murrhardt und Backnang, bis es kriegsbedingt zu einer Zug-

sperre kam. Infolgedessen passte die Oberschule in Backnang die Stundenpläne an.³⁴ Am 11. Januar 1944 wurden alle Schüler der Klassen 5 a und 5 b aus dem Jahrgang 1928 während der Unterrichtszeit von einem Offizier der Luftwaffe als Luftwaffenhelfer zur Flak rekrutiert. Die Rekrutierung der Schüler der Klasse 5 c erfolgte drei Tage später, am 14. Januar 1944. Noch im Januar verließen die 33 einberufenen Schüler die Heimat, um als Luftwaffenhelfer ausgebildet zu werden und an der Schwarzenbach-Talsperre ihrem Land dienen zu können.³⁵ Die Einzelheiten zu den Erlebnissen als Luftwaffenhelfer wurden bereits im Backnanger Jahrbuch 2021 veröffentlicht und müssen deshalb hier nicht wiederholt werden.³⁶



Gerhard Pfizenmaier als Luftwaffenhelfer an der Schwarzenbach-Talsperre.

³¹ Rolf Königstein: II. Teil: Von der Realschule zum Gymnasium (1933 bis 1958). – In: Gerhard Fritz/Hans-Eckard Giebel/Rolf Königstein/Heinz-Werner Schwegler (Red.): 450 Jahre Lateinschule Backnang. Backnang 1989, S. 42 bis 70, hier S. 54.

³² Jürgen Finger: Eigensinn im Einheitsstaat. NS-Schulpolitik in Württemberg, Baden und im Elsass 1933–1945. Baden-Baden 2016, S. 185.

³³ AA, S. 20 f.

³⁴ Königstein (wie Anm. 31), S. 50.

³⁵ Ebd., S. 55.

³⁶ Großmann (wie Anm. 2).

Die Monate bis zum Kriegsende

Am 25. März 1945 wurde Pfizenmaier gemeinsam mit den Murrhardter Kameraden Gerhard Dürrwächter, Eberhard Föll, Walter Geist und Ernst Schrader zum Reichsarbeitsdienst zur Abteilung 2/328 nach Kößnach³⁷ einberufen. Von Kößnach wies man die Jungen als Unterstützung dem Wehrmachtsverpflegungslager in Aidenbach zu.³⁸ Dürrwächter, Föll und Schrader fassten nach kurzer Zeit den Entschluss zu desertieren und bereiteten alles Nötige dafür vor. In einen Rucksack packten die Jungen Jagdwurst zur eigenen Verpflegung sowie *mehrere Bergstiefel*, die sie unterwegs Bauern zum Tausch anbieten wollten. Da ihnen durchaus bewusst war, was mit Deserteuren passierte, sobald man sie erwischte, sorgten die Murrhardter für den Ernstfall mit einer großen Packung Morphinum vor. Mit dem Morphinum wollten sie sich im Notfall selbst das Leben nehmen, um einer Hinrichtung zu entgehen. Nachdem der erste Versuch aufgrund der gesprengten Donaubrücke in Vilsbiburg scheiterte, kehrten die Jungen zunächst zu ihrer Einheit zurück, bevor sie eines Nachts *kurzentschlossen* einen erneuten Fluchtversuch wagten. Unbemerkt fuhren sie auf einem Lastwagen der Wehrmacht bis Aidenbach, wo sie absprangen und ihren Weg zu Fuß nach Hitlers Geburtsstadt Braunau am Inn fortsetzten. Dort übernachteten sie und wurden am nächsten Morgen durch eine SS-Einheit *zu Pferd* erwischt. Notgedrungen schlossen sich die Buben wieder einem Zug an, der in Richtung Mauerkirchen marschierte. Dort gelang es ihnen abermals, unbemerkt unterzutauken und sich bei einer Bauernfamilie zu verstecken. Bis ins hohe Alter erinnerte sich Pfizenmaier an die Tiroler Speckknödel, die an diesem Abend bei den Bauern zum Abendessen serviert wurden.

Nach wenigen Tagen entdeckten die Amerikaner die Murrhardter bei der Durchsuchung der Gehöfte nach deutschen Soldaten.³⁹ Man brachte sie zunächst für zwei Tage in ein Gefangenenlager

bei Mauerkirchen, wo sie auf den Murrhardter Karl Oppenländer trafen. Gemeinsam mit Oppenländer folgte der Weitertransport ins Gefangenenlager Regensburg.⁴⁰ Dort angekommen wurden sie *wie Vieh* mit Spazierstöcken vom Sattelschlepper getrieben.⁴¹ Nach einer Nacht im Vorlager wurden sie ins Hauptlager verlegt. Die anfängliche Hitze schlug schnell in regnerisches Wetter um, wodurch Pfizenmaier sich erkältete und von seinen Murrhardter Kameraden notdürftig gepflegt wurde.⁴² Die Lebensbedingungen waren auf ein Minimum reduziert worden, es herrschte Mangel an Wasser und Verpflegung, dazu kamen die psychische Belastung durch das konstant präsente amerikanische Militär und die rohe Gewalt gegenüber den Gefangenen. So wurde Pfizenmaier Zeuge, als ein amerikanischer Soldat aufgrund einer Nichtigkeit einen ehemaligen KZ-Häftling vor den Augen aller Gefangenen erschoss.⁴³

Während der Zeit in Gefangenschaft mussten die Murrhardter Wassergräben für die Verlegung neuer Wasserleitungen ausheben, da das ortsansässige Wasserkraftwerk gesprengt worden war. An Arbeitstagen bekamen die Gefangenen ein Päckchen Zusatzverpflegung – bestehend aus vier Zigaretten der Marken Chesterfield oder Camel, Salzkekse, einer Dose Baked Beans sowie einer Wurstdose. Dies war nur ein kleiner Trost und reichte zur Sättigung bei Weitem nicht aus.⁴⁴ Am 27. Mai verlegte man die Murrhardter ins Entlassungslager.⁴⁵ Dort gab sich Pfizenmaier als Friseur aus und schnitt den *Kumpeln* die Haare bis auf ein paar Millimeter herunter, erst danach gab sich der jüdische Lagerkommandant zufrieden. Um einen Entlassungsschein zu erhalten, musste jeder Gefangene Auskunft über seine Person und seinen Truppenteil geben, anschließend wurden sie auf verschiedene Sattelschlepper verteilt. Pfizenmaier und die restlichen Murrhardter befanden sich auf einem Sattelschlepper in Richtung Stuttgart. Aufgrund von Hinweisen Nürnberger Bauern, die französischen Alliierten würden in

³⁷ Gemeinde im Landkreis Straubing, Bayern.

³⁸ KTB, 3. August 1944.

³⁹ Ebd., 3./4. September 1944, außerdem AA, S. 10 ff.

⁴⁰ KTB, 4./5. September 1944.

⁴¹ AA, S. 14.

⁴² Ebd. und KTB, 5. September 1944.

⁴³ AA, S. 15.

⁴⁴ AA, S. 15; KTB, 6. September 1944.

⁴⁵ Ebd.

Stuttgart auf ankommende Gefangenentransporte warten, um die Soldaten als Arbeiter in französische Kohlebergwerke zu verschleppen, stiegen die Murrhardter vorzeitig in Raibach bei Schwäbisch Hall ab und setzten ihren Heimweg zu Fuß fort.⁴⁶ Nach einer Nacht auf einem Bauernhof erreichten die Jungen Murrhardt am nächsten Mittag um 12.30 Uhr.⁴⁷

Rückkehr nach Murrhardt⁴⁸

Die Rückkehr nach Murrhardt bedeutete keinesfalls Urlaub oder Zeit zum Verarbeiten des Erlebten, ganz im Gegenteil. Am Montagmorgen nach seiner Rückkehr kündigte sich im Hause Pfi enmaier unangemeldeter Besuch von Karl Stecker an. Der machte dem Heimkehrer ohne Umschweife klar, dass er eine Meldekarte bekomme und sich bereits am nächsten Morgen an der Murrbrücke am Gasthaus „Ochsen“ einzufinden habe. Dort solle er beim Aufräumen der gesprengten Brückenteile mitarbeiten. Hintergrund des Befehls war der Aufruf zur Arbeit aller arbeitstüchtigen Einwohner Murrhardts zur Beseitigung der Trümmerhaufen in der Stadt. Zunächst wurden die Trümmer der „Gau“-Brücke beseitigt, im Anschluss erfolgten die Aufräumarbeiten an der Hauptbrücke über die Murr am „Ochsen“.⁴⁹ Diese war am 18. April 1945, einen Tag vor dem Einmarsch der Amerikaner, gesprengt worden.⁵⁰

Zwar widersprach Gerhards Vater der Aufforderung Steckers, doch der machte unmissverständlich klar, dass es sich dabei um einen *Befehl der Militärregierung* handelte, den es zu befolgen galt. So fand sich Pfi zenmaier am folgenden Morgen vor dem „Ochsen“ ein und beschrieb seine Tätigkeit folgendermaßen: Die Arbeiter standen *miten im Wasser* und räumten Steinblöcke zur Seite, um den Bau eines neuen Brückenfundaments zu ermöglichen. Dabei trennte man die Trümmer in

Abfall und wiederverwendbares Baumaterial und bereitete sie für den Abtransport vor.⁵¹

Während dieser Tätigkeit ereignete sich eine Zufallsbegegnung. Plötzlich fiel Pfi zenmaier ein *zerlumpter Soldat* auf. Er blutete aus dem Mund und hatte offensichtlich einen Durchschuss vom Mund in den Rachen erlitten. Pfi zenmaier erkannte seinen Onkel Karl aus Balingen. Dieser befand sich auf dem Rückweg von der russischen Front und berichtete *Unglaubliches* von seinen Erlebnissen in Russland.⁵² Zu den Berichten des Onkels machte Pfi zenmaier leider keine genaueren Angaben.

Wiederaufnahme des Schulbetriebs

In den ersten Monaten nach Ende des Kriegs bestand keine Chance zur Wiederaufnahme des Schulbetriebs. Die amerikanische Besatzungsmacht musste zunächst auf kommunaler Ebene dafür sorgen, nur Leute einzustellen, die unbelastet waren. Außerdem waren neben dem Schulbetrieb auch weitere wichtige Aufgaben zu bewältigen, darunter die Unterbringung der Flüchtlinge und die Nahrungsmittelversorgung.⁵³ Auch Gerhard Pfi zenmaier beschreibt die Schulschließung bis Ende des Jahres 1945 in seiner Autobiografie.

Da nach dem Ende des Kriegs keiner wusste, wann die Schulen wiedereröffnet würden, absolvierte Pfi zenmaier ein Praktikum in der Murrhardter Zimmerei Elser. Gustav Elser, der Sohn des Firmeninhabers, war ein Schulfreund Pfi zenmaiers. Es gab einige Zerstörungen in der Stadt. Die ortsansässigen Handwerksbetriebe hatten also viel zu tun, darunter auch die Firma Elser.⁵⁴ Angeleitet wurde Pfi zenmaier während des Praktikums von Karl Dörrscheidt, einem entfernten Verwandten der Familie Pfi zenmaier. Dörrscheidt war ebenfalls als Zimmermann bei der Firma Elser angestellt und zeigte Pfi zenmaier wichtige Handgriffe.⁵⁵

⁴⁶ KTB, 7. September 1944, AA, S. 17 f.

⁴⁷ KTB, 7. September 1944.

⁴⁸ Das von hier an Beschriebene wurde 2021 im BJB nicht veröffentlicht, das heißt, hier handelt es sich um völlig neue Informationen.

⁴⁹ Eugen Gürr: Murrhardter Chronik 1945/46. Hg. von Gerhard Fritz (Historegio Quellen 1). Remshalden 2019, S. 20 f.

⁵⁰ Ebd., S. 18.

⁵¹ Ebd., S. 18 f.

⁵² Ebd., S. 19.

⁵³ Königstein (wie Anm. 31), S. 60.

⁵⁴ Gürr (wie Anm. 49), S. 20.

⁵⁵ AA, S. 19.



Blick auf Murrhardt in den 1930er-Jahren.

Pfizenmaier half unter anderem beim Wiederaufbau des im Krieg zerstörten Verwaltungshauses des ortsansässigen Gaswerks, von dem nur noch die Mauern übrig geblieben waren. Eines Tages stand er auf einer dieser Mauern, auf die er gemeinsam mit Gerhard Holzward einen acht Meter langen Balken auflegen sollte. Holzward kurbelte an der Winde, um den Balken auf die richtige Höhe zu bekommen, und versäumte es, die Sperrklinke der Kurbel einzulegen. Infolgedessen sauste der Balken auf Pfizenmaier herab und dieser konnte sich gerade noch auf dem Bauch über die Mauer hängend vor dem Absturz retten. Im Anschluss daran beendete er seine Tätigkeit bei der Firma Elser.⁵⁶

Kurz nach dem Arbeitsunfall lief der Schulbetrieb in der Oberschule in Backnang wieder an.⁵⁷ Um in den Schulalltag zurückzukehren, mussten sich die Lehrer zunächst einer Eignungsprüfung der amerikanischen Besatzungsmacht unterziehen.

Alle qualifizierten Lehrer wurden auf einer *Endgültige[n] Liste der zum Unterricht zugelassenen Lehrer* aufgeführt.⁵⁸ Auf dieser Liste fanden sich nur fünf Lehrer der Oberschule in Backnang: Karl Bauer, Professor Eugen Beutel, Dr. Friedrich Blumenstock (1886 bis 1957), Richard Pflüger und Dr. Ludwig Wendelstein (1878 bis 1961). Um erneut in den staatlichen Schuldienst einzutreten, verlangte Kultminister Dr. Theodor Heuss (1884 bis 1963) eine Unterschrift unter einen Erlass vom 30. November 1945, der die strikte Einhaltung der von der Besatzungsmacht vorgegebenen Bestimmungen forderte. Dazu gehörte unter anderem das Verbot der Verherrlichung von Militarismus sowie sämtlicher Naziprinzipien und -doktrinen. Am 1. Dezember 1945 konnte die Oberschule in Backnang ihren Betrieb wiederaufnehmen.⁵⁹ Für die Schüler aus Murrhardt war der Weg in die Schule hart und beschwerlich, weil die Eisenbahnbrücke über die Murr bei Bartenbach noch zerstört war.



Die Oberschule für Jungen in Backnang war nach dem Zweiten Weltkrieg im sogenannten „Bandhaus“ (Bildmitte) untergebracht (Aufnahme von 1910).

⁵⁶ Ebd., S. 19 f.

⁵⁷ Ebd., S. 20.

⁵⁸ Königstein (wie Anm. 31), S. 61.

⁵⁹ Ebd.

Folglich mussten sie eineinhalb Jahre *bei jedem Wetter* mit dem Fahrrad zur Schule fahren. Die alten Fahrräder mit ihren brüchigen Reifen hatten häufig Pannen.⁶⁰ Zwar nahm die Bahn den Personenverkehr zwischen Backnang und Hesselstal am 1. August 1946 wieder auf, doch war die Fahrt mit der Eisenbahn für die Schüler zu teuer.⁶¹ Auch der Unterricht war kein Zuckerschlecken. Im Mathematikunterricht knöpfte sich Professor Beutel vor allem die Murrhardter Jungen vor, da diese aus der Zeit an der Oberschule in Murrhardt hohe Defizite in Mathematik aufwiesen. Er verkündete Pfizenmaier eines Tages: *Junger Mann, lernen Sie ein Handwerk! Handwerk hat goldenen Boden.*⁶²

Nach der 9. Klasse versetzte man etwa 30 Schüler wegen mangelnder Leistungen nicht. Der Großteil der übrig gebliebenen Schüler verließ dann nach der mittleren Reife die Schule und lernte einen Beruf, so auch Gerhard Pfizen-

maier. Er schrieb, es habe durch die Folgen des Kriegs *keinerlei Aussicht auf eine bessere Zukunft* gegeben.⁶³

Berufsausbildung

Wegen der durch den Krieg entstandenen Bildungslücken konnte Gerhard Pfizenmaier kein Abitur machen. Das wäre nur mit viel Geld und der richtigen Nachhilfe möglich gewesen, doch auch der familiäre Rückhalt hielt sich in Grenzen. Folglich konnte er seinen Traum vom Studieren nicht weiterverfolgen und machte sich auf die Suche nach einem geeigneten Ausbildungsplatz. Bei seiner Berufswahl profitierte er von den negativen Erfahrungen seines Praktikums bei der Zimmerei Elser. Da das Angebot an Ausbildungsplätzen in Murrhardt hauptsächlich auf handwerkliche Betriebe beschränkt war, bewarb sich



Mitarbeiter der Paul Keller GmbH vor ihrem Standort in der ehemaligen Marstallkaserne in Ludwigsburg.

⁶⁰ AA, S. 20.

⁶¹ Gürr (wie Anm. 49), S. 46.

⁶² AA, S. 21.

⁶³ Ebd.

Pfizenmaier beim Arbeitsamt in Ludwigsburg. Auf die Frage, warum er nicht den gleichen Weg wie sein Vater bei der Firma Soehnle als Waagenbauer einschlug, gibt es keine Antwort. Über diese Zeit sprach Pfizenmaier nicht gerne, was an den schmerzlichen Erinnerungen liegen könnte. Verantwortlich für seinen Ortswechsel könnten aber auch die Familienverhältnisse sein: Nach wie vor wurde sein jüngerer Bruder Heinzle von den Eltern bevorzugt, war er doch das Nesthäkchen der Familie, während Gerhard anfallende Arbeiten erledigen musste.

Durch seine Bewerbung beim Ludwigsburger Arbeitsamt wurde er auf die Firma Paul Keller GmbH aufmerksam. Dort bekam er 1946 eine Lehrstelle als Stahlgraveur. Seine Aufgaben umfassten die Gravur von Walzenstempeln. Diese wurden zur Zündkerzenproduktion der Firma Daimler-Benz benötigt. Außerdem erlernte Pfizenmaier das Gravieren von Flachstichen, Schmuck und Prägewerkzeugen für Broschen, Ringe und die Münzprägung. Sein Ausbildungsbetrieb verfügte über eine Goldschmiede mit etwa 130 gelernten Goldschmieden, welche sich um die Reparaturen ihres Schmuckwarengeschäfts in der Ludwigsburger Wilhelmstraße, nahe der „Stern“-Kreuzung, kümmerten.⁶⁴ Die Firma Paul Keller hatte in der Ludwigsburger Innenstadt mehrere Standorte. Die Graveure waren im ehemaligen Marstallgebäude in der Bietighheimer Straße 1 ansässig, die Goldschmiede waren im Gebäude der Firma Sanitaria⁶⁵ in der Wernerstraße untergebracht.⁶⁶

Pfizenmaier legte nach zweieinhalb Jahren seine Gesellenprüfung ab und wurde im Betrieb übernommen. 1950 absolvierte er erfolgreich die Meisterprüfung im Fachbereich Stahlgravur. Dies ermöglichte ihm den Aufstieg zur rechten Hand des Chefs im technischen Bereich der Firma. Der Meistertitel befähigte zudem zur Ausbildung neuer Lehrlinge. Zusätzlich erhielt Pfizenmaier die Erlaubnis des Regierungspräsidiums, Repro-fotografen auszubilden, da es im Betrieb eine lithografische Abteilung gab.⁶⁷

Die ersten Berufsjahre

Im Anschluss an die Gesellenprüfung arbeitete Pfizenmaier als Graveur bei der Paul Keller GmbH. Die Geschäfte liefen gut, sodass sich die Firma vergrößern konnte. Dazu erfolgte der Umbau der Marstallkaserne. Die florierende Industrie bescherte den Graveuren genug Arbeit. Unter anderem war Pfizenmaier an der Fertigung der Prägewerkzeuge für die sogenannten Luftbrückenringe der amerikanischen Piloten beteiligt. Außerdem blühte das Geschäft mit Zigarettenspitzen und Krawattennadeln, deren Formen von den Graveuren hergestellt und die dann von den betriebseigenen Goldschmieden angefertigt wurden.⁶⁸ Auch der Chef Paul Keller persönlich beteiligte sich an der Schmuckherstellung. Neben der Produktion musste Pfizenmaier bei viel Betrieb auch bei der Verpackung des Schmucks behilflich sein.⁶⁹ Die fertigen Produkte wurden im Anschluss im betriebseigenen Schmuckwarengeschäft verkauft. Im Zuge der Währungsreform 1948 flachte der Umsatz dann wieder ab. Für die Graveure blieb dennoch genug zu tun. Pfizenmaiers Fähigkeiten wurden geschätzt, da er neben der Graveurstätigkeit auch das Juwelenfassen und den Werkzeugbau erlernt hatte.⁷⁰ Die gut gehenden Geschäfte ermöglichten es Paul Keller, seinen Angestellten regelmäßig Betriebsausflüge bieten zu können. An diesen nahmen Pfizenmaier sowie seine spätere Frau teil, die als Kontoristin bei Paul Keller arbeitete.

Die Firma spezialisierte sich immer weiter auf die Herstellung von Prägeschildern. Pfizenmaier berichtet in seiner Autobiografie davon, wie clever bestehende Probleme mithilfe von Prägeschildern umgangen werden konnten. Eines Tages bekam Pfizenmaier einen speziellen Auftrag. Ein Kunde besaß ein tschechisches Militärfahrzeug der Marke Škoda, konnte es jedoch nicht zulassen, da es von den Behörden als Beutefahrzeug eingestuft wurde. Da Škoda baugleiche Militärfahrzeuge wie die Firma Stoewer produzierte,

⁶⁴ Ebd., S. 21 f.

⁶⁵ Seit 1981 SATA-Farbspritztechnik GmbH, seit 1992 ansässig in Kornwestheim.

⁶⁶ AA., S. 21.

⁶⁷ Ebd., S. 21, 23, 26.

⁶⁸ Ebd., S. 22.

⁶⁹ Brief vom 13. März 1953.

⁷⁰ AA., S. 22.



Edith und Gerhard Pfizenmaier (mit Sonnenbrille mittig) mit Kollegen der Paul Keller GmbH auf einem Betriebsausflug.

wurde das Škoda-Prägeschild kurzerhand vom Fahrzeug entfernt und durch ein neu angefertigtes Stoewer-Prägeschild ersetzt. Auf diesem Weg war es problemlos möglich, tschechische Wagen beim Landratsamt zuzulassen.⁷¹

Im Rahmen des Deutschland-Grand-Prix am 20. Juli 1952 bestellte der ADAC bei Pfizenmaiers Arbeitgeber farbige Eintrittsplaketten sowie Ansteckplaketten für die Organisatoren, Rennleiter und Streckenwärter für das Rennen auf der Solitude. Pfizenmaier selbst wurde als Hauptverantwortlicher mit der Aufgabe betraut. Zwar war die Zeit knapp, dennoch gelang es ihm, die bestellten 500 000 Plaketten innerhalb von 14 Tagen zu produzieren. Dazu stellte er zunächst einen Originalstempel her, der unter der Friktionspresse in ein Stahlgesenk gepresst wurde. Wegen der hohen Stückzahl wurde ein Dreifachstahlgesenk hergestellt, durch das es möglich wurde, mehrere Plaketten zur gleichen Zeit zu prägen.

Um die Plaketten farbig zu bekommen, installierte man in der Firma ein Eloxalbad, in welchem die Aluminiumstücke eloxiert wurden. Im Anschluss stanzte man die Plaketten aus und brachte die auf der Rückseite befindliche Anstecknadel an. Die Produktion lief Tag und Nacht, um die Plaketten fristgerecht fertig zu bekommen.⁷² Die erfolgreiche Bewältigung des Auftrags für den ADAC sorgte für den geschäftlichen Durchbruch der Paul Keller GmbH.

So entwickelte sich Keller zur Serienschilderfabrik. Im Gegensatz zur Konkurrenz stellte man volleloxierte Schilder mit den Maßen 33 auf 50 Zentimeter her, wodurch mehr Nutzungsfläche entstand. Ein weiteres Merkmal war die Produktion von mehrfarbigen, volleloxierten Schildern. Dazu wurde die Oberfläche erst eingefärbt, im nächsten Schritt bedruckt, erneut mit Hypochlorit eingefärbt, wieder bedruckt und so weiter. Dieser Vorgang wurde vier- bis fünfmal wiederholt,

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd., S. 23.



Titelblatt des Rennprogramms am 20. Juli 1952 auf der Solitude.

um das gewünschte Ergebnis zu erreichen. Pfizenmaier war an der Erprobung und Durchführung des neuen Verfahrens maßgeblich beteiligt. Nun produzierte die Firma nicht mehr nur Schilder, sondern auch bedruckte Schuhlöffel für die in Kornwestheim ansässige Schuhfirma Salamander sowie eloxierte Bauteile für Türen- und Fensterfabriken und Metallbaubetriebe. Des Weiteren eloxierte man Korundalplatten. Da der Begriff „Eloxal“ zu dieser Zeit patentiert war, durfte die Paul Keller GmbH diese Bezeichnung nicht benutzen. Deshalb kreierten Pfizenmaier und seine Kollegen den Namen „Korundal“, abgeleitet von dem zweithärtesten Kristall nach der Mohs'schen Härteskala⁷³, dem Korund. Am 22. November 1962 wurde die Firma schließlich in Korundalwerk Paul Keller GmbH & Co. umbenannt. Pfizenmaier wurde zum technischen Leiter ernannt, was ihm neben einer *herausragenden Führungsposition* auch ein besseres Gehalt bescherte.⁷⁴

Die Firma produzierte inzwischen größere Metallteile aus Aluminium für namhafte Firmen, darunter Schleuderkränze für Waschmaschinen sowie Zierleisten für den Automobilkonzern Opel. Die Größe der Firma wirkte sich auch positiv auf die technische Einrichtung aus. So war Pfizenmaier gemeinsam mit Kollegen aus dem Werkzeugbau und der lithografischen Abteilung an der Entwicklung eines Addiergeräts beteiligt. Dieses ermöglichte die Produktion von Schildern mit *hintereinander in gleichem Abstand belichteten Bildfolgen mit exakt vorgegebenem Abstand*. Die einzelnen Schilder wurden dann mithilfe von Schlagscheren oder Stanzwerkzeugen getrennt. Die Maschine war in der Fabrik bis spät in die 1970er-Jahre hinein in Gebrauch.⁷⁵

Der Auftragsanstieg hatte bald Platzmangel in den Räumlichkeiten in der Marstallkaserne zur Folge. Mittlerweile brachte man dort die Versandabteilung der Serienschilder und der



Visitenkarte aus Metall des technischen Leiters Gerhard Pfizenmaier.

⁷³ Nach Friedrich Mohs (1773 bis 1839) entwickelte zehnstufige Skala zur Klassifizierung der Ritzhärte von Mineralien. An erster Stelle steht der Diamant, gefolgt von Korund.

⁷⁴ AA, S. 24 f.

⁷⁵ Ebd., S. 26.

Bauprofile sowie die lithografische Abteilung, bestehend aus 15 Zeichnern, einem Fotografen und einem Offset-Druckplatten-Hersteller, unter. Die Serienschilderfertigung, bestehend aus vier Galvanikbädern sowie der Schilderfärberei und -stanzerei, bildete das Herz der Firma. Außerdem befand sich auf dem Gelände eine Dunkelkammer zur Entwicklung der Repro-Aufnahmen. Sie diente gleichzeitig als Standort für das Addiergerät.⁷⁶

1960 erwarb die Firma einen Bauplatz im Gewerbegebiet „Seewiesen“ in Bissingen an der Enz.⁷⁷ Dort erfolgte alsbald der Spatenstich für das neue Gebäude in Anwesenheit von Pfizenmaier, dem Kommanditisten Jürgen Risse, dem Bürgermeister Hermann Silcher und dem Architekten Helmut Olbrich. Auf dem Gelände errichtete man eine Fertigungshalle mit den Maßen 100 auf 50 Meter. Pfizenmaier war dabei für den Ausbau der Firmenhalle und die Organisation des gesamten Umzugs des Betriebs verantwortlich. Mit dem Innenausbau beauftragte er firmeninterne Fachleute. Am Kasernenhof der Marstallkaserne fertigten die Mitarbeiter der Firma etwa 30 große Galvanikbäder an. Dabei handelte es sich um Bäder mit sechs Metern Länge, eineinhalb Metern Tiefe und Breite, die von zehn Stahlschlossern zusammengeschweißt wurden. Im Anschluss brachte man die Bäder mit betriebseigenen Sattelschleppern in die Harzer Achsenwerke in Bornum am Harz, um die Innenseite gummieren zu lassen. Die Gummierung bestand aus säureresistentem Nitrilkautschuk. Anschließend transportierte man die Bäder in die neue Fertigungshalle nach Bissingen an der Enz. Doch nicht alles lief glatt. So kam es zu einem Fehler bei der Installation des Kühlsolebeckens, durch welchen bei der ersten Inbetriebnahme der Anlage die Kühlschlange platzte und mitten im Sommer ein Haufen Eis im Betriebshof lag. Pfizenmaier musste neue Bleirohre beschaffen. Diese wurden bei einer Firma aus Bornum am Harz eingekauft und nach Bissingen an der Enz geschafft. Pfizenmaier berichtet, sein Chef Keller sei nach diesen Vorkommnissen *kreidebleich* gewesen.

Auch die elektrische Installation des Betriebs wurde firmenintern durchgeführt. Außerdem wurde in Eigenleistung eine Schleiferei für die Fertigung der Bauprofile mit bis zu sechs Metern Länge mit Schleifböcken mit jeweils 60-kW-Motoren errichtet. Um die sauren und alkalischen Dämpfe der Galvanikbäder abzusaugen, brachte man an der Stirnseite des Gebäudes einen Ventilatorenbalkon mit einer Absauganlage an.⁷⁸ Da der Werkzeugbau keinen Platz mehr in der Fertigungshalle hatte, musste Pfizenmaier vier kleine Anbauten errichten lassen. So wurde der Umzug planmäßig über die Bühne gebracht.⁷⁹ Zum 28. November 1960 zog das Unternehmen offiziell nach Bissingen an der Enz.⁸⁰

Neben der Firmenhalle baute man ein Wohnheim für etwa 30 Gastarbeiter. Alle stammten aus Sizilien und so malte ein Lithograf ein farbiges Wandgemälde des Ätna an die Hauswand. In den Räumen wurden Ölheizungen installiert und Kochstellen eingebaut. Pfizenmaier beschreibt seine Erfahrungen mit den sizilianischen Gastarbeitern als *erschreckend*. Bereits nach wenigen Wochen seien von 30 Mann nur noch acht vorhanden gewesen. Auch der Zustand des neu errichteten Wohnheims sei katastrophal gewesen. Die Kochstellen seien *derart verschmutzt* [gewesen] *und die Spaghetti hingen an der Wand*. Ein Gastarbeiter hatte Elektroheizdrähte mit einem Alubindedraht, den er aus dem Lager entwendet haben musste, unter seinem Bett befestigt und sorgte so fast für einen Brand.⁸¹

War es am alten Standort der Kampf um den knappen Platz gewesen, so taten sich für Pfizenmaier nach dem Umzug neue Probleme auf. Einige bewährte Mitarbeiter kündigten, da sie in Ludwigsburg bleiben wollten. Dort traten am ehemaligen Firmenstandort in der Bietigheimer Straße Probleme in der Kanalisation auf: Die Rohre brachen ein, verursacht durch das chemisch verunreinigte Abwasser des Betriebs. Der vom Wasserwirtschaftsamt daraufhin informierte Bissinger Bürgermeister sah deshalb am neuen Firmenstandort dringenden Handlungsbedarf, da die Betonrohre der Kanalisation den

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Seit 1. Januar 1975 mit der Stadt Bietigheim vereinigt.

⁷⁸ AA, S. 27 f.

⁷⁹ Ebd., S. 28.

⁸⁰ HRA-586-BES, S. 1.

⁸¹ AA, S. 28 f.

alkalischen und aluminiumoxidhaltigen Abwässern auf lange Sicht nicht standhalten konnten. Aus diesem Grund musste Pfizenmaier die Verlegung von Freispiegelabwasserleitungen direkt in die Enz organisieren.

Neue Aufträge forderten die Erweiterung der Verfahrenstechnik, darunter die Ausstattung der Eloxalbäder mit Chromsäure. Diese verwendete man, um große, bereits gefräste Aluminiumplatten zu eloxieren, die als Montageelemente für Starfighter benötigt wurden, also für die damals zahlreich verwendeten Kampfflugzeuge der Bundeswehr. Daraus ergaben sich zwei größere Probleme: Nach Durchführung des Auftrags gestaltete sich die Entsorgung des fünfwertigen Chroms schwieriger als gedacht, da es zunächst aufwendig neutralisiert werden musste. Diese Neutralisation zog eine *enorme Geruchsbelästigung* mit sich. Der Gestank sei so schlimm gewesen, dass umliegende Anwohner zeitweise ihre Wohnungen räumen mussten. Die chemischen Dämpfe machten auch den Mitarbeitern an den säurehaltigen Bädern zu schaffen. Bereits nach kurzer Zeit beklagten sie sich bei Pfizenmaier über durchgeätzte Nasenscheidewände.⁸²

Finanziell war der Betrieb seit dem Umzug zwar gut aufgestellt, jedoch merkte man davon an der Lohnabrechnung kaum etwas. Die nicht zufriedenstellende Lohnsituation hatte zur Folge, dass wichtige Mitarbeiter kündigten und auch Pfizenmaier rieten, es ihnen gleichzutun. Fröscher, ein Vorgesetzter, wechselte zur Firma Metalloxyd nach Köln und schlug Pfizenmaier vor, dort ebenfalls anzufangen.⁸³

Die Zeit in Köln

Pfizenmaier bewarb sich 1964 in Köln und wurde von der Tochterfirma von Metalloxyd, Metaprint, als Betriebsleiter eingestellt. Sein ehemaliger Arbeitgeber verklagte ihn daraufhin wegen Verletzung der Konkurrenzklausele. Den Anwälten von Metalloxyd gelang es jedoch, die Anklage niederzuschlagen, da Pfizenmaier im neuen Betrieb eine

andere Position innehatte. Für die nächsten drei Jahre war er hier tätig. Er hatte eine eigene Sekretärin, beschäftigte einen Meister und zehn Frauen, die für den Druck und für Stanzarbeiten zuständig waren. Pfizenmaier selbst war zudem viel im Außendienst tätig, um neue Kunden anzuwerben. Hier machte er sich unter anderem seine Murrhardter Herkunft zunutze. Ein neu angeworbener Großkunde war die Küchenmöbelfabrik Kano aus Essen, deren Chef, ein gewisser Walter Nollf, ein ehemaliger Nachbar und Schulfreund aus Murrhardt war.⁸⁴

Doch die neue Stelle hatte auch eine Kehrseite. Der Arbeitsalltag war stressiger als in Bissingen. In den Briefen an seine Ehefrau berichtete Pfizenmaier regelmäßig aus seinem Arbeitsalltag. Er schilderte zunächst seine ersten Eindrücke aus der Zeit in Köln und teilte mit, es sei *furchtbar schwer sich an all das Neue zu gewöhnen*.⁸⁵ Pfizenmaier wohnte vorläufig in einem Zimmer im Hause einer Familie Mack, die versuchte, ihm seine Lage so gut es ging zu erleichtern. Frau Mack machte ihm morgens Kaffee und am Abend Tee. Von der Situation im neuen Betrieb hatte er noch keine richtige Vorstellung, aber im Vergleich zu Bissingen sei alles *primitiv*. Seine Enttäuschung äußerte Pfizenmaier auch gegenüber Fröscher. Um sich einen Überblick über die neuen Umstände zu verschaffen, so schrieb Pfizenmaier, brauche er aber mehr Zeit und Ruhe. Zufrieden war er hinsichtlich seines angemessenen Gehalts. Schon Anfang Juli 1964 berichtete er seiner Frau, er sei nun schon so weit, dass er den Betrieb führen könne.⁸⁶

Da er von morgens bis abends arbeitete, blieb ihm kaum Zeit, um zu essen, und das Mittagessen in der Kantine von Metalloxyd ließ zu wünschen übrig. Aus diesem Grund besuchte er über Mittag manchmal eine *preiswerte Gaststätte*. Dort gab es beispielsweise Gulasch mit Nudeln und zum Nachschinken Kompott für 2,40 DM und dazu ein kleines Kölsch, alles zusammen für 3 DM.⁸⁷ Die Arbeitsbelastung war enorm und Pfizenmaier merkte, dass dies auf Dauer auch die Gesundheit belasten würde. Am 23. Juli 1964 schrieb er: *Heute stand ich mal kurz vor dem Eloxalbad der*

⁸² Ebd., S. 29 ff.

⁸³ Ebd., S. 31.

⁸⁴ Ebd., S. 31 f.

⁸⁵ Brief vom 2. Juli 1964.

⁸⁶ Brief vom 10. Juli 1964.

⁸⁷ Brief vom 2. Juli 1964.

*Bandanlage und musste gleich husten. Da habe ich [wieder] gemerkt, was für ein Teufelszeug so eine Galvanik ist. An diesem Tag aß Pfizenmaier im „Strohhut“ zu Mittag – Wellfleisch mit Sauerkraut und Püree für 1,80 DM, seine einzige Mahlzeit an diesem Tag.⁸⁸ Auch wenig später hatte sich die Situation in Köln kaum gebessert: *Ich habe oft lange gearbeitet um wenigstens ein bißchen Ordnung in den Laden zu bekommen. [...] Es wird mir einfach zu viel. Ich merks genau im Laufe der Zeit drehe ich durch. Ich hab's heute dem Hermann gesagt, daß mir meine Kräfte ausgehen.*⁸⁹*

Die Situation im Betrieb veränderte sich kaum, da die Mitarbeiter nicht die erwünschte Leistung erbrachten. Für Pfizenmaier war das nicht nachzuvollziehen und kräftezehrend. Er hatte weiterhin kaum Zeit zum Essen. Dazu summierten sich die *unglücklichen Aufträge*, durch die auch der Umsatz der Firma bescheiden blieb.⁹⁰ Auch im letzten erhaltenen Brief vom 23. August 1964 berichtete er von seinen unglücklichen Arbeitsbedingungen. Er war an diesem Sonntagnachmittag bei seinem Arbeitskollegen Fröscher zum Essen eingeladen. Pfizenmaier betonte, wie sehr er sich freue, da er erneut in der Arbeit gefangen gewesen sei und seit mehreren Tagen keine warme Mahlzeit mehr zu sich nehmen habe können.⁹¹ Im Laufe des Jahres 1965 verbesserte sich die Auftragslage und die Räume der Metaprint wurden zu eng. Pfizenmaier suchte nun in Köln nach neuen, größeren Räumlichkeiten. 1967 erhielt er das Angebot zur Verlegung des Betriebs nach München-Schwabing, das er aber wegen persönlicher Differenzen mit dem dortigen Gesellschafter ablehnte. Stattdessen verhandelte er mit der Firma Sommer wegen einer Stelle als Betriebsleiter im heutigen Freiberg am Neckar.⁹²

Zurück in Baden-Württemberg

Während seiner Zeit als Betriebsleiter bei der Firma Sommer reiste Pfizenmaier in mehrere europäische Länder, um Konkurrenzunternehmen

zu besuchen und neue Maschinen und Techniken kennenzulernen, darunter Frankreich (Paris) und Italien. Die Geschäftsbeziehung endete bereits zum Jahresende 1967, da es zu persönlichen Differenzen zwischen Pfizenmaier und seinem Kompagnon kam. Unter anderem wurde der Umzug von Köln zurück nach Baden-Württemberg nicht, wie vereinbart, von der Firma Sommer übernommen. Auch die persönlichen Beziehungen waren von Neid und Missgunst geprägt.

So wechselte er als freier Mitarbeiter zur Donor GmbH Stuttgart. Diese legte ihren Schwerpunkt auf die technische Entwicklung von Haushaltsgeräten wie zum Beispiel Reisehaartrockner, Haartrockenhauben und Maniküregeräte. Die vermeintlich gute Chance stellte sich aber bereits nach einem halben Jahr als Fehlgriff heraus, da Donor zahlungsunfähig wurde und Pfizenmaier drei Monatsgehälter nicht auszahlte. Auch nach einem für den um seinen Lohn Geprellten positiv ausgefallenen Gerichtsbeschluss sah dieser sein Gehalt nie.

So bewarb sich Pfizenmaier bei der Firma Resco Milano, deren deutscher Vertreter ihm noch aus seiner Zeit in Köln bekannt war. Dabei handelte es sich um ein in Mailand ansässiges Unternehmen, das Anlagen zur Herstellung von Leiterplatten produzierte, die Pfizenmaier aus Köln bereits vertraut waren. Pfizenmaier übernahm die deutschlandweite Vertretung der Firma.⁹³ Als Geschäftswagen erhielt er ein neues Modell des Audi Super 90. In einem Jahr war er ununterbrochen von Hamburg bis München bei Firmen wie Grundig, Blaupunkt, Loewe und Metz unterwegs und legte eine Strecke von mehr als 160 000 Kilometern zurück. Daneben vertrat er auch die Produktion von Runddruckautomaten, die zum Beispiel bei der Bedruckung von Joghurtbechern eingesetzt werden. Seine Vertretertätigkeit übte er erfolgreich aus. Einigen seiner Kollegen war dies ein Dorn im Auge, wodurch es zu einer Art Konkurrenzkampf kam.⁹⁴

Schlussendlich entschied sich Pfizenmaier zu kündigen und seinen Lebensmittelpunkt zurück

⁸⁸ Brief vom 23. Juli 1964.

⁸⁹ Brief vom 10. August 1964.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Brief vom 23. August 1964.

⁹² AA, S. 34.

⁹³ Ebd., S. 35. Deutschlandweit meint hier das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland.

⁹⁴ Ebd., S. 36.

zu seiner Familie nach Beihingen zu verlegen. Dazu übernahm er die Position des Betriebsleiters im Eloxalwerk in Ludwigsburg, bevor er als Betriebsleiter zu Herbert Krüger Eloxalwerk Neckarweihingen⁹⁵ wechselte. Er erhielt eine einprozentige Gewinnbeteiligung und leitete den Betrieb weitgehend eigenständig. Bereits nach einem Jahr im Betrieb erkrankte der Firmenchef Herbert Krüger schwer. Pfizenmaier bot sich die Gelegenheit der Geschäftsübernahme für einen Gesamtpreis von fünf Millionen Mark. Da dieser Betrag für ihn zu hoch war, lehnte er ab. Übernommen wurde das Eloxalwerk dann von einem altbekannten Gesicht aus seiner Zeit bei der Paul Keller GmbH, Helmut Zerrer. Dieser war seinerzeit als Entlastung Pfizenmaiers eingestellt worden. Die Tatsache, dass ein Rollentausch stattgefunden hatte, machte Pfizenmaier zu schaffen. Dennoch beschrieb er die Zusammenarbeit als *ganz ordentlich*. Die geschäftliche Beziehung wurde privat fortgeführt, beispielsweise durch Besuche am Wochenende oder gemeinsame Ski-ausfahrten.⁹⁶ Den altbekannten Kollegen gelang es, mit einer erfolgreichen Organisation des Betriebs schwarze Zahlen zu schreiben.

Probleme zeigten sich dagegen erneut bei der Ableitung des Abwassers. Überstunden waren

dadurch an der Tagesordnung. Während die Belegschaft in der Regel um 16 Uhr die Arbeit niederlegte, fuhr Pfizenmaier noch ein Bad allein, um die Aufträge termingerecht abliefern zu können. Zusätzlich zu den regulären Arbeitszeiten verbrachte er viel Zeit am Wochenende in der Firma, um sich beispielsweise um die Reinigung der drei Meter tiefen Galvanikbecken zu kümmern. Dazu musste er zunächst die Bäder regenerieren und mithilfe eines Saugrüssels vollständig auspumpen – bei einer Tiefe von drei Metern kein einfaches Unterfangen. *Häufig*, so beschreibt er es, *ging auch der Konus-Kessel auf Störung*. Dies hatte zur Folge, dass Pfizenmaier sogar sonntagabends Stunden im Betrieb verbrachte, um die Störung zu beheben. Dass die verrichtete Arbeit keinesfalls gefahrlos war, bekam er eines Abends am eigenen Leib zu spüren: Bei einem Routineschritt kam es zu einem Defekt bei der Kammerfilterpresse, vor deren Frontplatte sich Pfizenmaier zu diesem Zeitpunkt befand. Nach Aktivierung der Hydraulik knallte es und die etwa eine Tonne schwere Frontplatte wurde in seine Richtung herausgeschleudert. Mit Glück konnte er sich zur Seite retten, stand im Anschluss jedoch unter Schock. Bei der späteren Wartung stellte sich heraus, dass die Überdruckabschaltung verstellt war.⁹⁷



Mit einem solchen Audi Super 90 als Geschäftswagen war Pfizenmaier in ganz Deutschland unterwegs.

⁹⁵ Heute Eloxalwerk Ludwigsburg Helmut Zerrer GmbH.

⁹⁶ AA, S. 38.

⁹⁷ Ebd., S. 38 f.



Blick in die Betriebshalle des Eloxalwerks in Neckarweihingen.

So vergingen 19 von Stress geprägte, aber erfolgreiche Jahre im Betrieb, bis Pfizenmaier im Sommer des Jahres 1986 kollabierte. Der Arzt diagnostizierte einen Herzinfarkt mit kurzzeitigem Herzstillstand. Die Folge war Arbeitsunfähigkeit im Eloxalwerk, da der Arzt neben dem Stress vor allem die giftigen Dämpfe als Grund für den gesundheitlichen Zusammenbruch annahm. Dies bedeutete das Ende von Pfizenmaiers Berufstätigkeit im Alter von 59 Jahren.

Familienleben

Mit dem Umzug nach Ludwigsburg hatte neben dem Arbeitsleben auch ein neues Kapitel in Sachen Familie begonnen. Pfizenmaier lernte seine zukünftige Frau Edith Preuss kennen. Sie wurde am 6. Oktober 1933 in Karwin in Österreichisch-Schlesien (damals Tschechoslowakei) an der Grenze zu (preußisch) Schlesien geboren,⁹⁸ als Tochter von Gertrude Preuss geborene

Michnik aus Wien und Arnold Preuss aus Karwin. Karwin liegt im sogenannten Olsagebiet, das 1938 im Gefolge des Münchner Abkommens an Polen gefallen war. Mit dem Krieg gegen Polen änderten sich die Verhältnisse wieder: Das Olsagebiet wurde im Zweiten Weltkrieg und mit der Niederlage Polens – anders als alle anderen Teile des Sudetenlands – nicht Teil des „Reichsgaus Sudetenland“, sondern wurde dem „Gau Schlesien“, seit 1941 dem „Gau Oberschlesien“ zugeteilt.

Familie Preuss war seinerzeit eine wohlhabende Familie im sudetendeutschen Industrie- und Bergbaugebiet, deren Einfluss bis in die Kommunalpolitik reichte. Im Familienbesitz befand sich eine Schornsteinfegerei mit sieben Angestellten. Ediths Vater Arnold war zu Beginn des Kriegs ursprünglich unabhkömmlich gestellt, rückte jedoch freiwillig als Soldat nach Königsberg ein und wurde in Toppau vereidigt. Seinen Kriegseinsatz begründete er mit seinem Gerechtigkeitsinn, denn als alle seiner sieben Angestellten als Soldaten einberufen wurden, wollte Arnold sich nicht

⁹⁸ Tschechisch Karviná, deutsch Karwin.

als etwas Besseres darstellen und rückte freiwillig ein. Er kam in der Nacht des 14. März 1945 bei einem Lastwagenunfall ums Leben.

Mit dem Ende des Kriegs übernahmen wieder die Tschechen die Herrschaft im Sudetenland und somit in Karwin. Die Tschechen enteigneten allen Grund und Boden und allen sonstigen Besitz der Sudetendeutschen. Nicht nur von ihrem Kindermädchen musste Edith sich trennen, sondern auch von ihrem Hund, einem Dobermann. Edith und ihre Mutter Gertrude wurden vertrieben, wie die gesamte sudetendeutsche Bevölkerung. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion packten Mutter und Tochter die wichtigsten Habseligkeiten in ihre Koffer und nahmen den Zug von Karwin nach Znaim. Dort fanden sie zusammen mit zwölf weiteren Personen Unterschlupf im Haus der verwandten Apothekerfamilie Tauber. Bis zu dieser Zeit, so erinnert sich Edith, hatten in vielen Haushalten Tschechen und Deutsche friedlich zusammengelebt, so auch bei Edith und ihrer Familie. Während der Bombenangriffe versteckten sich die Familienmitglieder im Keller des Hauses, bis zu dem Tag, an dem eine Bombe in die Hauswand einschlug. Ab diesem Tag flüchtete man sich in die Katakomben, um Schutz zu suchen.⁹⁹

Nach dem Kriegsende im Jahr 1945 mussten alle Deutschen wieder an den Ort zurückkehren, an dem sie im Jahr 1939 wohnten. Es war jedoch verboten, die Eisenbahn oder eine Kutsche zu benutzen oder gar per Anhalter zu fahren. Der einzige Weg in die alte Heimat war, zu Fuß zu gehen. So marschierten Edith und Gertrude mit weiteren Leidensgenossen die etwa 250 Kilometer lange Strecke von Znaim nach Karwin zu Fuß. Doch zurück in Karwin folgte die Vertreibung nach Baden-Württemberg. Lediglich Ediths Großeltern durften in Karwin wohnen bleiben, da sie zu alt für die Vertreibung waren.

Der Weg führte Edith und ihre Mutter nach Affalterbach nahe Marbach am Neckar. Dort fanden sie eine notdürftige Unterkunft im Haus der Familie Büchele im August-Lämmle-Weg. Die Lebensumstände in Karwin waren hoch entwickelt gewesen: Es gab dort bereits ein Klo mit

Spülung in der Villa der Familie Preuss, die Straßen waren gepflastert, die Tiere der Bauern waren sauber, die Menschen kleideten sich elegant und akkurat und waren freundlich. Demgegenüber fühlten sich die Neuankömmlinge in Affalterbach, als hätten sie eine Zeitreise unternommen. An die „bruddelige“ Art der Schwaben mussten sie sich erst gewöhnen. Die Straßen und Wege in Affalterbach waren naturbelassen, die Tiere der Bauern dreckverschmiert. Der Kleidungsstil der Affalterbacher Bauern in Latzhosen und der Frauen mit Kittelschürzen stellte einen Kulturschock dar. Die unangenehmste Veränderung war jedoch das Plumpsklo im Haus der Bücheles. Da Gertrude Preuss den für Affalterbach typischen landwirtschaftlichen Arbeiten nichts abgewinnen konnte, schickte sie ihre Tochter Edith nach Stuttgart in die Handelsschule, um ihr eine kaufmännische Ausbildung zu ermöglichen.¹⁰⁰ Nach dem Besuch der Handelsschule arbeitete Edith als Kontoristin im Büro der Firma Keller, wo der junge Gerhard zu dieser Zeit gerade seine Ausbildung als Stahlgraveur begonnen hatte.¹⁰¹

Zwar war es den beiden in den ersten Jahren ihrer Beziehung aus finanziellen und familiären Gründen nicht möglich, einen gemeinsamen Haushalt zu führen, dennoch überwog der Wunsch nach einer gemeinsamen Familie. Gerhard bewohnte eine kleine Wohnung in der Ludwigsburger Kurfürstenstraße, Edith wohnte im Haus der Familie Büchele in Affalterbach. Während dieser Zeit fand ein reger Briefwechsel der beiden Verliebten statt. Bedauerlicherweise existieren die Briefe nicht mehr vollständig, geben jedoch trotzdem Aufschluss über das Berufs- und Privatleben sowie Einblicke in Gerhards Gefühlswelt. Aus den erhaltenen Briefen geht hervor, dass er regelmäßig zu Besuch in Murrhardt war und, da er mittlerweile einen eigenen Führerschein besaß, auch die Familie in seiner Heimatstadt Balingen besuchen fuhr.¹⁰² Die räumliche Trennung von Edith löste bei Pfizenmaier Appetitlosigkeit aus. In jedem seiner Briefe betonte er, wie sehr er sein *Mausele* vermisse, und klammerte sich an bevorstehende Treffen.¹⁰³ Was ihm jedoch noch mehr

⁹⁹ Interview mit Edith Pfizenmaier im November 2022.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ AA, Einlage.

¹⁰² Briefe vom 19. und 22. März 1953.

¹⁰³ Briefe vom 28. August 1952 bis 22. März 1953.

zu schaffen machte, war die Nachricht, dass mit der 1955 begonnenen deutschen Wiederbewaffnung Möglichkeit bestand, erneut zum Militärdienst antreten zu müssen. *Die sollen doch diejenigen holen, die vom letzten Krieg nichts verspürt haben*, äußerte er sich in einem Brief an seine Frau dazu.¹⁰⁴

Pfizenmaiers Familie in Murrhardt war die Beziehung zur heimatvertriebenen Edith ein Dorn im Auge, hätten sie ihren Gerhard doch lieber mit einer „Hiesigen“ mit Grundbesitz aus Murrhardt gesehen. In einem Brief aus dem Frühjahr 1953 berichtete Gerhard an Edith, sogar seine Familie in Balingen mache sich über seine Beziehung zu ihr lustig und sei der festen Überzeugung, Edith wäre ihm längst *davongefahren*.¹⁰⁵ Auch Gertrude war mit Ediths Männerwahl nicht zufrieden, da sie aus ihrer alten Heimat eine gehobene Gesellschaftsschicht gewöhnt war. Dazu kam der in Gertrudes Augen desolatte Gesundheitszustand ihres zukünftigen Schwiegersohns und so riet sie Edith, sie solle *keinen kranken Mann heiraten*.¹⁰⁶ Doch das junge Paar ließ sich durch den fehlenden Segen der Brautmutter nicht von seinem Wunsch abbringen und so wurde Edith 1953 im Alter von 19 Jahren schwanger. Kurz darauf heirateten die beiden am 27. Juni 1953 auf dem Standesamt in Affalterbach und kurze Zeit später erfolgte die kirchliche Trauung in der Weststadtkirche in Ludwigsburg durch Pfarrer Bauerle.¹⁰⁷ Dies war jedoch nicht ohne Weiteres möglich, da es für die Kirche im Jahr 1953 ein erhebliches Problem darstellte, dass Edith katholisch und Gerhard evangelisch war. Die katholische Kirche verweigerte eine zwischenkonfessionelle Ehe und Edith wurde kurzerhand exkommuniziert. Aus diesem Grund schloss das junge Paar den Bund der Ehe unter dem Segen der evangelischen Kirche. Einziger Gast und Trauzeuge der kirchlichen Hochzeit war Pfizenmaiers langjähriger Freund, der Murrhardter Walter Geist.

Ziele ihrer Hochzeitsreise waren Tannheim und Oberjoch. Auf dem Weg in die Flitterwochen

ereignete sich ein Verkehrsunfall auf einer Bundesstraße, bei dem eine 80-jährige Witwe plötzlich vor den Wagen des jungen Paares lief und von diesem erfasst wurde. Nachdem sie mit dem Rettungswagen in ein Krankenhaus gebracht wurde, verstarb sie noch in derselben Nacht an ihren inneren Verletzungen. Auf dem Rückweg besuchte das frisch vermählte Paar die Familie der Verstorbenen und legte einen Kranz am Grab nieder. Dabei erfuhren sie, dass die Frau verwirrt gewesen war und auf dem Weg zum Friedhof wohl auf die Bundesstraße gelaufen sein musste.¹⁰⁸

Wenige Monate nach der Hochzeit bezogen Gerhard und Edith ihre erste gemeinsame Wohnung in Ludwigsburg, welche sich im gleichen Haus befand, in dem Gerhard bereits allein gewohnt hatte. Der Einzug erfolgte ohne die benötigte staatliche Genehmigung, wodurch 50 DM Strafe fällig wurden.¹⁰⁹ Am 17. Januar 1954 erfolgte die Geburt ihrer ersten Tochter Nora. Mittlerweile bewohnte die junge Familie eine neue Wohnung in der Konradin-Kreutzer-Straße in Ludwigsburg-Ost. Gerhard pflegte die Beziehung zu seinen Eltern in Murrhardt. Da diese weiterhin ihre Grundstücke bewirtschafteten, blieben genug Kartoffeln und Obst für die junge Familie übrig, wodurch sie ein wenig Geld sparen konnte. Die frischgebackene Murrhardter Großmutter strickte für ihre Enkelin fleißig Höschen und nahm sich vor, wenn die Feldarbeit abnehmen sollte, auch *Schlafsäckchen* zu stricken.¹¹⁰ Drei Jahre später vergrößerte sich die junge Familie durch den Sohn Norbert, der am 29. Januar 1957 das Licht der Welt erblickte. Inzwischen lebte die junge Familie in einer kleinen Neubauwohnung in der Wolf-Hirth-Straße in Bissingen. Diese befand sich in unmittelbarer Nähe zu Pfizenmaiers Arbeitsplatz und wurde ihm vom damaligen Bissinger Bürgermeister Silcher persönlich organisiert.¹¹¹

1964 zog Pfizenmaier aufgrund des Wechsels seiner Arbeitsstelle ohne seine Familie nach Köln. In der Zeit der Trennung erfolgte ein reger Briefwechsel zwischen den Eheleuten. Diese Briefe

¹⁰⁴ Undatierter Brief vom Frühjahr 1953.

¹⁰⁵ Brief vom 22. März 1953.

¹⁰⁶ Interview mit Edith Pfizenmaier im November 2022.

¹⁰⁷ AA, S. 23.

¹⁰⁸ Ebd., S. 24.

¹⁰⁹ Interview mit Edith Pfizenmaier im November 2022.

¹¹⁰ Brief Emma Pfizenmaiers vom 16. September 1954.

¹¹¹ AA, S. 28.



Der Murrhardter Marktplatz im Jahr 1960.

sind teilweise erhalten und geben Aufschluss über die berufliche und familiäre Situation zur Zeit der räumlichen Trennung. Aus den Briefen geht hervor, dass die Eheleute auch regelmäßig telefonierten. Die Anfangszeit in Köln war geprägt durch Zweifel und Ängste vonseiten Pfizenmaiers, seiner Familie nicht gerecht werden zu können, sowie finanzielle Bedenken. Er schrieb an seine Frau: *Was mich am meisten bedrückt ist, ob ich dir meine Liebste eine gesicherte Zukunft bieten kann.*¹¹² Pfizenmaier klagte über Schlafprobleme und Appetitlosigkeit, vermutlich durch die psychische Belastung durch die Trennung von seiner Familie.¹¹³ In jedem seiner Briefe betonte er, es sei undenkbar für ihn, eine lange Zeit von seiner Familie getrennt zu sein. Er spielte im Juli 1964 mit dem Gedanken, einen Bungalow in Köln-Höhenhaus zu mieten, in dem zu dieser Zeit noch sein Arbeitskollege Fröscher wohnte. Weiter schrieb er: *Was ich mir fest vorgenommen habe, ist mich den Kindern zu widmen, denn sie sind auf unsere Eltern Liebe [...] besonders angewiesen.*¹¹⁴

Außerdem musste sich Pfizenmaier an die Eigenarten der Kölner Bevölkerung gewöhnen. *Das Volk ist hart hier*, berichtete er in einem seiner Briefe. Nicht nur die Menschen waren anders, sondern auch im Straßenverkehr sei deutlich mehr los als in der Heimat.¹¹⁵ Pfizenmaier pendelte zu dieser Zeit zwischen Bissingen und Köln, verbrachte viele Stunden auf der Autobahn, um seine kleine Familie zu sehen. Immer wieder fuhr er an Unfällen vorbei, die ihm selbst vor Augen führten, wie schnell das Leben vorbei sein kann, und ihn in seinem Vorhaben bestärkten, die Familie zu sich nach Köln zu holen. Zwischenzeitlich bereute er auch, überhaupt den Schritt nach Köln gemacht zu haben, doch gab es kein Zurück mehr. So schrieb er an Edith: *Diese Suppe habe ich mir unter „gutem Zureden von allen Seiten! eingebrockt“ und bin bereit sie nun auch auszukosten.*¹¹⁶

Familie Mack, die Vermieter seines Zimmers in Köln, kümmerte sich rührend um ihn. Sie richtete ihm Vesper und Abendessen für nur eine DM am

¹¹² Brief vom 2. Juli 1964.

¹¹³ Brief vom 9. Juli 1964.

¹¹⁴ Brief vom 2. Juli 1964.

¹¹⁵ Brief vom 9. Juli 1964.

¹¹⁶ Brief vom 10. Juli 1964.

Tag. Außerdem bot sie mehrmals an, Edith könne für eine Woche zu Besuch kommen.¹¹⁷ Nicht nur seine Frau fehlte Pfizenmaier, sondern auch seine beiden Kinder. Unter jedem seiner Briefe ließ er sie lieb grüßen und erkundigte sich, ob sie brav seien. Seine Liebe zu den Kindern brachte er vor allem im Brief vom 9. Juli 1964 zum Ausdruck: *Liebes Schnecke, lass dich ja nicht von den Kindern ärgern. Denke vernünftig, bestraf Sie, wenn Sie etwas anstellen, aber denke daran, sie wollen auch fröhlich sein, übersehe auch mal was. Ich weiß, dass dir das nicht leichtfällt, aber es sind doch unsere Liebsten.*¹¹⁸

Noch im Juli 1964 beschloss man den Nachzug von Frau und Kindern nach Köln in den besagten Bungalow in der Melanchthonstraße 17. Am 8. Juli 1964 unterschrieb Pfizenmaier den Mietvertrag ihres neuen Wohnsitzes.¹¹⁹ In seinen darauffolgenden Briefen betonte er, wie sehr er sich freue, seine Familie bald vor Ort zu haben.¹²⁰ Er schrieb an seine Frau: *Es wird alles wieder viel ruhiger werden, wenn wir diese harte Zeit hinter uns haben. Du musst jetzt die Nerven behalten und zunächst alles so nehmen wie es kommt. [...] Wir gehören doch zusammen liebe Schnecke, das ist doch das Einzige, was mir den Mut gibt all das durchzustehen.*¹²¹

Die Familie organisierte den Umzug nach Köln-Mülheim und die damit verbundenen Aufgaben selbst. Da die Kinder bereits im Schulalter waren, suchten die Eltern die passenden Schulen aus, was sich als schwieriger als gedacht erwies. Waren in Württemberg die meisten Schulen nicht mehr nach Konfessionen getrennt, war die Einteilung in katholische und evangelische Schulen in Köln noch an der Tagesordnung. Sohn Norbert besuchte eine evangelische Grundschule, Tochter Nora die evangelische Elly-Heuss-Knapp-Realschule in Köln-Mülheim. Pfizenmaier erinnerte sich in seiner Autobiografie an eine lebhafte Debatte in einem Kölner Kinosaal über die Vor- und Nachteile von nach Konfessionen getrennten Schulen.¹²² Während sich die Eltern in Köln wohl-

fühlten, fiel es ihren Kindern schwer, Anschluss zu finden. Ähnlich wie bei Pfizenmaiers Umzug von Balingen nach Murrhardt hatte der Nachwuchs mit den von Grund auf unterschiedlichen Dialekten und Sprachvarietäten zu kämpfen.

Das erste gemeinsame Weihnachtsfest in Köln blieb der Familie gut in Erinnerung, da Pfizenmaiers Arbeitgeber für die Kinder der Betriebsangehörigen eine Weihnachtsfeier veranstaltete, *ein echtes Erlebnis*. Für die Kinder gab es Geschenke sowie einen Besuch im Hännischen-Puppentheater in der Kölner Innenstadt.¹²³ Im November 1965 bekam die kleine Familie Zuwachs. Die gemeinsame Tochter Petra Claudia erblickte am 16. November 1965 in der Uniklinik Köln-Lindenthal das Licht der Welt und machte die Familie komplett. Noch in der Nacht der Geburt stellte der stolze Vater im Siebdruckverfahren Karten für die Familienangehörigen her, um ihnen die freudige Botschaft zu überbringen. Dabei unterlief ihm ein Zahlendreher im Geburtsdatum. Laut der Karte wäre die kleine Petra bereits im September auf die Welt gekommen. Anstatt freudiger Reaktionen erhielt die Familie daraufhin die eine oder andere empörte Antwort, denn es sei schließlich nicht angebracht, die Geburt erst zwei Monate später innerhalb der Familie zu verkünden.

Auch wenn die Familie in der Kölner Zeit fernab der Heimat wohnte, wurden die familiären Bindungen aufrechterhalten. Die Samstage verbrachte man regelmäßig bei Familie Schaschek in Köln, einem Cousin von Edith. Pfizenmaiers Eltern kamen mit seinem Bruder Heinz ebenfalls zu Besuch. Außerdem schaute ab und zu Pfizenmaiers Cousin Eberhard Morgenstern aus Schorndorf vorbei, da er gelegentlich an der Sporthochschule in Köln zu tun hatte. Mit der restlichen Familie stand man per Briefverkehr in Kontakt, vor allem Edith berichtete ihrer Mutter regelmäßig und detailliert von ihrem Leben in Köln.¹²⁴

Da das Ende der Zeit in Köln absehbar war, kümmerten sich die Eheleute um ein neues Haus in ihrer alten Wahlheimat Ludwigsburg. Sie

¹¹⁷ Briefe vom 9. und 10. Juli 1964.

¹¹⁸ Brief vom 9. Juli 1964.

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Briefe vom 10. Juli und 10. August 1964.

¹²¹ Brief vom 10. August 1964.

¹²² AA, S. 32.

¹²³ Ebd.

¹²⁴ Ebd., S. 33.



Der Freiburger Bürgermeister Dirk Schaible überbrachte Glückwünsche zur diamantenen Hochzeit von Edith und Gerhard Pfizenmaier.

kauften einen Bauplatz im damals noch selbstständigen Beihingen (heute: Freiberg am Neckar). Dort begann 1967 der Hausbau, was zur Folge hatte, dass Pfizenmaier neben seinem stressigen Berufsalltag sich auch noch Zeit für die Baustelle nehmen musste. Der Spagat zwischen Arbeit, Familie und Baustelle stellte für ihn eine echte Herausforderung dar, die mal besser, mal schlechter gelang.¹²⁵ Während er aufgrund seiner beruflichen Situation wieder in Baden-Württemberg bei seiner Schwiegermutter wohnte, war Edith mit den drei Kindern vorübergehend alleine in Köln. Auch diese räumliche Trennung und die Situation mit dem Hausbau machten dem Ehepaar zu schaffen. Pfizenmaier versuchte Ediths Zweifel auszuräumen und schrieb ihr im Mai 1967 folgende Zeilen: *Dadurch dass wir voneinander getrennt sind, hast Du natürlich alle möglichen Vorstellungen, was ich treiben könnte. Ich hingegen bin tatsächlich von morgens bis abends eingespannt und von meinen beruflichen Problemen gefangen, dazwischen steht noch der Bau. Es braucht wirklich alle meine Kraft, um damit fertig zu werden.*¹²⁶

Ende 1967 zog die Familie zurück nach Baden-Württemberg in ihr erstes eigenes Haus. Es wurde nach und nach zum Mittelpunkt der Fami-

lienzusammenkünfte. 1981 wurde Pfizenmaier mit der Geburt seiner ersten Enkelin Nina zum ersten Mal Großvater. Es folgten weitere Enkelkinder: Dominic (Dezember 1983), Jennifer (Januar 1986), Laura-Sophie (Januar 1998) – die Verfasserin dieses Beitrags – und Charlotte (Juli 2000).

Besonders in den letzten 25 Jahren seines Lebens erinnerte sich Pfizenmaier zunehmend an seine Jugend im nationalsozialistischen Deutschland. Vor allem seinen Enkelkindern erzählte er ausführlich seine Erlebnisse bei der Hitlerjugend und aus dem Krieg. Andere Ereignisse wie die Zeit der Gefangenschaft in Regensburg kamen hingegen kaum zur Sprache. Vermutlich hätte er noch mehr über seine Jugend gesprochen, doch da seine Frau ganz andere Erfahrungen im „Dritten Reich“ gemacht hatte, erschienen Gespräche dieser Art oft nicht angemessen. Seinem handwerklichen Geschick und seiner Kreativität ließ er im Alltag regelmäßig freien Lauf. Hier konnte er bei fast jedem Anliegen helfen. Im Jahr 2013 feierte das Ehepaar Pfizenmaier diamantene Hochzeit, zu der der Bürgermeister von Freiberg zu Besuch kam. Das Fest der eisernen Hochzeit konnten Edith und Gerhard Pfizenmaier fünf Jahre später im Rahmen ihrer Familie begehen.

¹²⁵ Ebd., S. 35.

¹²⁶ Brief vom 29. Mai 1967.

Freizeit und Urlaub

In den ersten Jahren nach dem Krieg war es finanziell kaum möglich, in den Urlaub zu fahren. Dennoch investierte Pfizenmaier gerne etwas in Freizeitaktivitäten vor seiner Haustür. Nach seinem Umzug nach Ludwigsburg besuchte er oft das Kino in der Innenstadt.¹²⁷ Außerdem erlernte er das Autofahren und konnte so zum einen die alte Heimat Murrhardt und zum anderen die Verwandtschaft in Balingen besuchen. Während der Zeit bei der Paul Keller GmbH fertigte er regelmäßig Schmuckstücke für Edith an, das nötige Know-how und die nötige Fingerfertigkeit besaß er bereits. Seiner Kreativität ließ er auch beim Malen freien Lauf.¹²⁸

Seine größte sportliche Leidenschaft war das Skifahren. Er ließ keine Gelegenheit ungenutzt, mit Freunden und später auch mit seiner Familie im Winter die Ski einzupacken und in die Berge zu fahren. Ob als Skiausfahrt mit dem Reisebus oder mit dem eigenen Auto, während der Skisaison fand man Pfizenmaier regelmäßig auf der Piste. So fuhr er beispielsweise im Winter 1952 mit seinem Freund Lothar ins Tannheimer Tal, um

Ski zu fahren. Nach seiner Rückkehr aus Köln verbrachte Pfizenmaier die Winterurlaube mit seiner Familie in einer Hütte auf der Seiser Alm in Südtirol.¹²⁹

Doch nicht nur im Winterurlaub verschlug es ihn in die Berge. Auch die Sommerurlaube wurden regelmäßig in den Bergen verbracht. Dort wanderte und kletterte Pfizenmaier für sein Leben gern. Neben der Seiser Alm und dem Tannheimer Tal gehörte auch das Allgäu, beispielsweise das Nebelhorn in Oberstdorf, zu seinen Ausflugszielen. In den 1950er-Jahren reiste er mit seinem Jugendfreund Walter Geist nach Obermaiselstein, wo sie gemeinsam die Spitze des Beslers erklimmen.¹³⁰ Die Leidenschaft für die Berge behielt Pfizenmaier bis ins hohe Alter bei.

Im Laufe seines Lebens bereiste Pfizenmaier gemeinsam mit seiner Ehefrau verschiedene inner- und außereuropäische Länder. Mit der Volksbank flogen die beiden nach Lissabon, Griechenland, Andalusien, Malta und sogar nach Moskau und Sankt Petersburg.¹³¹ Mit dem Omnibusunternehmen Jäger traten sie außerdem regelmäßig Busreisen zum Beispiel nach Italien an den Gardasee und nach Rom an. Außerdem machten sie eine



Walter Geist (links) und Gerhard Pfizenmaier auf dem Gipfel der Besler-Wand in den Allgäuer Alpen.

¹²⁷ Brief aus dem Frühjahr 1953.

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ Familienfotoalbum, AA, S. 39.

¹³⁰ Familienfotoalbum.

¹³¹ AA, S. 40.

Kreuzfahrt nach Schweden.¹³² Privat besuchten sie per Bahn einen Verwandten Pfizenmaiers in Winchester und verbanden diese Reise mit einem Besuch in London. Mit dem Auto fuhren sie auch in die Niederlande sowie nach Frankreich, Belgien, Polen und Tschechien, wo sie zum einen Ediths alte Heimat rund um Karwin besuchten und zum anderen einige Tage in Prag verbrachten. Sogar bis auf die Insel Ischia in Italien führte sie der Weg mit dem Auto.¹³³

Während seiner Zeit in Köln verbrachte Pfizenmaier seine knappe Freizeit in der Stadt. So berichtete er mehrmals von Besuchen verschiedener Veranstaltungen im Müngersdorfer Stadion.¹³⁴ Am 8. Juli 1964 besuchte er dort einen Leichtathletikwettkampf und zeigte sich vom großen Andrang und dem vielen Verkehr beeindruckt.¹³⁵ Eineinhalb Monate später, am 22. August 1964, zog es ihn erneut ins Stadion, um sich ein Fußballspiel des 1. FC Köln gegen Hertha BSC Berlin anzusehen.¹³⁶ Als weiteres Highlight seiner Kölner Zeit beschrieb Pfizenmaier seine Teilnahme an der Überführung des Sargs von Altkanzler Konrad Adenauer (1876 bis 1967) am 22. April 1967 von Köln nach Bonn. Er wurde Augenzeuge, wie der Sarg auf einem *Kanonboot* auf dem Rhein nach Bonn gebracht wurde.¹³⁷ Aber Pfizenmaier konnte aufgrund der finanziellen Doppelbelastung nicht jeder vergnüglichen Veranstaltung nachgehen. Er berichtete in seinem Brief vom 9. Juli 1964 vom bevorstehenden Polizeisportfest, welches zwar interessant, aber auch sehr kostenintensiv sei. Um zu sparen, verzichtete er auf den Kauf einer Eintrittskarte.¹³⁸

Gesundheitszustand

Bereits in der Kindheit stellte der Hausarzt bei Pfizenmaier erhebliche Schilddrüsenprobleme fest. Diese äußerten sich durch Zittern. Besonders auffällig waren diese Zitteranfälle, wenn er bei der

Obsternte auf der Leiter stehen musste und sich dort kaum halten konnte. Die Eltern sahen das als problematisch an und stellten ihn dem örtlichen Arzt Dr. Berner vor. Der diagnostizierte zunächst keine Krankheit. Erst zwei Jahre vor Einberufung zur Flak erkannte ein Arzt die Schilddrüsenprobleme während einer Routineuntersuchung in der Schule, woraufhin er Pfizenmaier medikamentös behandelte.

Die Behandlung endete mit dem Einzug als Luftwaffenhelfer an die Schwarzenbach-Talsperre. Pfizenmaier litt nun unter ständigen Kopfschmerzen.¹³⁹ Doch beim Militär nahm das niemand ernst, gab es doch Soldaten mit ernststen Verletzungen. Auch im notdürftig durchgeführten Unterricht an der Schwarzenbach-Talsperre zeigten sich erste Folgen der eingestellten Behandlung. Die Kopfschmerzen schränkten Pfizenmaiers Konzentrationsfähigkeit ein und schwächten ihn zusätzlich zu den widrigen Lebensumständen. Auch nach Kriegsende und der Wiederaufnahme des Unterrichts an der Oberschule war keine Besserung der Symptome in Sicht. Zu den bestehenden Wissenslücken kamen die ständigen Kopfschmerzen, durch die das Aufholen des fehlenden Unterrichtsstoffs sowie das Aneignen neuen Wissens schwerfiel.¹⁴⁰ Dies machte Pfizenmaier schwer zu schaffen, da er ein wissbegieriger und interessierter Schüler war, der das Ziel hatte, eines Tages die Schule mit dem Abitur abzuschließen.

Ende 1945 verließ Pfizenmaiers behandelnder Arzt Dr. Berner das örtliche Krankenhaus.¹⁴¹ Daraufhin wechselte Pfizenmaier zu Dr. Kasten in Murrhardt. Zusätzlich zu seinen Kopfschmerzen litt er regelmäßig unter Diarrhö, die von Dr. Kasten mit Medikamenten behandelt wurde. Während dieser Zeit verlegte Pfizenmaier seinen Lebensmittelpunkt nach Ludwigsburg, kam jedoch regelmäßig zu medizinischen Untersuchungen nach Murrhardt. Im Jahr 1946 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand, woraufhin er kurzerhand

¹³² Interview mit Edith Pfizenmaier im November 2022.

¹³³ AA, S. 40.

¹³⁴ Seit 2004 Rheinenergiestadion.

¹³⁵ Brief vom 9. Juli 1964.

¹³⁶ Brief vom 23. August 1964.

¹³⁷ AA, S. 32.

¹³⁸ Brief vom 9. Juli 1964.

¹³⁹ AA, S. 21.

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ Gürr (wie Anm. 49), S. 29.

mit dem Fahrrad ins Ludwigsburger Krankenhaus fuhr. Dort diagnostizierte der behandelnde Arzt eine Überfunktion der Schilddrüse von 95 Prozent. Er ordnete eine Operation der Schilddrüse an. Wenige Tage später führten die Ärzte des Ludwigsburger Krankenhauses die erste Schilddrüsenoperation in der Geschichte ihres Klinikums durch. Was die Operation besonders kompliziert gestaltete, war die Tatsache, dass Pfizenmaier während des gesamten Prozesses zwar betäubt, aber bei vollem Bewusstsein war und zur Kontrolle der Ärzte regelmäßig sprechen musste. In drei Stunden gelang es den Ärzten, die Schilddrüse komplett zu entfernen, ohne dabei Folgeschäden zu bewirken. Pfizenmaier war nach der Operation *schwer erschöpft*, erholte sich in den folgenden Tagen aber schnell. Durch den erfolgreichen Verlauf wurde er kurze Zeit später im Rahmen eines Ärztekongresses als Erfolgsbeispiel einer neuen Operationsmethode für die Behandlung von Schilddrüsenproblemen vorgestellt, wovon er sein Leben lang stolz berichtete. Die Folgebehandlung übernahm Dr. Kasten in Murrhardt. Problematisch gestaltete sich dabei seine mangelnde Erfahrung mit dem Verlauf von Schilddrüsenkrankheiten, weshalb er es versäumte, Thyroxin zu verabreichen.¹⁴²

Nur wenige Jahre nach der Schilddrüsenoperation hatte Pfizenmaier ein Leberleiden. Nachdem er zunächst im Ludwigsburger Krankenhaus stationär behandelt wurde, entließ sich der Patient selbst und kurierte sich auf Anraten seines ehemaligen Arztes Dr. Berner bei seinen Eltern in Murrhardt aus.¹⁴³ Zunächst war Pfizenmaier noch etwas wackelig auf den Beinen und schlief viel, so berichtete er es in einem Brief an Edith. Er war sich noch nicht klar, ob er ab 31. August 1952 wieder arbeiten würde können.¹⁴⁴

In den folgenden Jahren war er meist gesund. Er ließ sich die Mandeln entfernen und klagte an stressigen Tagen über Kopfschmerzen. Der Krieg schien zumindest nach außen hin keine großen Spuren hinterlassen zu haben. Der größte Einschnitt in seine Gesundheit erfolgte erst durch den 1986 erlittenen Herzinfarkt mit Herzstillstand. In Begleitung seiner Frau überführte man

ihn mit dem Krankenwagen auf direktem Weg ins Robert-Bosch-Krankenhaus nach Stuttgart. Bei der Operation musste sein Brustkorb bis zum Bauchnabel aufgetrennt werden. Erst nach drei banger Tagen durfte er Besuch empfangen. Die Ärzte verschlossen den Brustkorb mithilfe von Klammern, er hatte hohes Fieber und keine Kraft. Ihn so zu sehen muss erschreckend gewesen sein. Im Anschluss an die Operation verlegte man ihn in eine Rehabilitationsklinik in Waldkirch im Schwarzwald. Dort kam er langsam wieder auf die Beine.¹⁴⁵

Nach diesem Vorfall setzte Pfizenmaier alles daran, nicht aufzugeben, und eignete sich selbst medizinische Grundkenntnisse an, um sein Ziel, 100 Jahre alt zu werden, zu erreichen. Er betrieb täglich Cardio-Sporteinheiten und maß seinen Blutdruck. In den folgenden Jahren kam es immer wieder zu Herzproblemen, einige führten erneut zu einem Reha-Aufenthalt, beispielsweise in Bad Wimpfen. 2019 erlitt Pfizenmaier seinen ersten Schlaganfall, 2020 folgte ein weiterer, der deutliche Spuren hinterließ. So aussichtslos seine Lage medizinisch erschien, Pfizenmaier verlor nicht die Hoffnung, wieder gesund zu werden. In seinen letzten Monaten war ihm seine Jugendzeit als Luftwaffenhelfer präsenter denn je und er erinnerte sich häufig an längst vergessen geglaubte Tage. Nach langem Kampf verweigerte er zunächst die Nahrungs- und dann die Flüssigkeitsaufnahme. Sein Hausarzt sah keine andere Möglichkeit mehr, als ihm eine Dosis Morphinum zu spritzen, um die Schmerzen erträglicher zu machen. Einen Tag nach der Verabreichung des Morphinums starb Pfizenmaier neben seiner Frau Edith am 9. Oktober 2020, zwei Tage nach seinem 92. Geburtstag. War er während seiner Flucht beim Reichsarbeitsdienst und der anschließenden Gefangenschaft in Regensburg mehrmals dem möglichen Tod durch Morphinum entkommen, so erscheint es als makabre Laune des Schicksals, dass er am Ende seines Lebens erneut mit Morphinum in Kontakt kam und kurz nach dessen Verabreichung einschlafen durfte. Eine weitere tragische Parallele zeigt sich bei der Flüssigkeitsaufnahme. *Durst ist etwas Schlimmes*, erinnerte sich Pfizenmaier beim

¹⁴² AA, S. 22.

¹⁴³ Brief Emma Pfizenmaiers ohne Datum.

¹⁴⁴ Brief vom 28. August 1952.

¹⁴⁵ Interview mit Edith Pfizenmaier im November 2022.

Gedanken an seine Gefangenschaft, und doch verweigerte er die Flüssigkeitsaufnahme in den letzten Tagen seines Lebens vehement.¹⁴⁶

Schlussbetrachtung

Hoffnung und Durchhaltevermögen sind zwei Dinge, die Gerhard Pfizenmaier sein Leben lang begleiteten. Ob nach seiner Rückkehr aus Regensburg, nach der ihm kein Tag Ruhe vergönnt war, ob nach der ernüchternden Entlassung aufgrund mangelnder Leistungen in der Schule, die eigentlich auf das Versagen des Schulsystems zurückzuführen war, ob bei der darauffolgenden Suche nach einer beruflichen Perspektive, die die Möglichkeit eines Studiums nicht bereithielt, Pfizenmaier gelang es, aus jeder Situation etwas Gutes zu machen. Auch bei der Familiengründung mit der Liebe seines Lebens, bei der es zunächst die familiären Hürden zu überwinden galt, und den beruflichen Herausforderungen, die auch seine Familie auf die Probe stellen sollten, bewies er Durchhaltevermögen. Der Wunsch zu leben und zu erleben trieb ihn auch nach jedem gesundheitlichen Rückschlag an, weiterzumachen. Für ihn versetzte der Glaube tatsächlich Berge, indem er sich selbst und seinen Wünschen mit einer gesunden Portion Egoismus treu blieb. Er überwand die psychischen Belastungen der Luftwaffenhelferzeit und nahm sein Leben im Anschluss neu in die Hand. Auch finanzielle Hürden überwand er und ermöglichte sich und seiner Familie ein gutes Leben, auch

wenn das hieß, ab und zu verzichten zu müssen oder einen alternativen Weg einzuschlagen.

Abschließend betrachtet, schaffte es Gerhard Pfizenmaier auch, seinen Humor nicht zu verlieren. Anstatt aufzugeben, hat er sowohl während seiner Zeit als Luftwaffenhelfer und in der Gefangenschaft als auch im Verlauf seines weiteren Lebens nicht resigniert, sondern stets versucht, an den ihm in den Weg gelegten Herausforderungen zu wachsen. Möglicherweise resultiert dieser Kampfgeist aus den Erfahrungen, die er als Jugendlicher machen musste. Dass die traumatischen Erlebnisse seiner Jugend nicht in Vergessenheit geraten sind, könnte jeder aus seinem Umfeld bezeugen.

Da er die zu Beginn dieses Beitrags beschriebenen Ego-Dokumente hinterließ, sorgte er dafür, dass über seine Lebenszeit und die seiner Angehörigen hinaus nicht vergessen wird, welches Schicksal die Jugend vor etwa 80 Jahren ereilte und welche Folgen sie zu tragen hatte. Pfizenmaiers Ego-Dokumente geben vielen ansonsten anonymen und vergessenen Menschen ein Gesicht. Die Veröffentlichung seiner Geschichte und die Aufarbeitung seines Lebens wäre in seinem Sinne gewesen. Denn nur, wenn man über Geschichte spricht, bleibt sie lebendig und bietet die Möglichkeit, aus ihr zu lernen. Und dies geschieht heutzutage vor allem durch die Betrachtung von Einzelschicksalen der „kleinen Leute“ mithilfe von Lebensläufen und der Darstellung von Gefühlen und Verhaltensweisen, die in Pfizenmaiers Fall vorliegen.¹⁴⁷

¹⁴⁶ AA, S. 10 und 15.

¹⁴⁷ Vgl. Hardtwig (wie Anm. 4), S. 21 bis 26; Schulze (wie Anm. 3), S. 21; Iggers (wie Anm. 5), S. 62.

Alte Stadt mit neuem Leben?

Betrachtungen zur Backnanger Stadtbaugeschichte von 1957 bis in die 1980er-Jahre

Von Andreas Brunold

Vorbemerkungen¹

Gebäude, Ensembles, Straßen, Plätze, Freiflächen und öffentliche Räume, letztendlich alles, was das Gebilde einer Stadt ausmacht, ist auch dafür geeignet, zu ihrer Identität und Unverwechselbarkeit beizutragen. Somit ist die Stadt an sich auch mehr als die Summe ihrer Teile. Sie ist mehr als eine Ansammlung oder gar ein Konglomerat aus beliebig auswechselbaren Bauten und letztendlich nur durch ihre Ganzheitlichkeit erfahrbar.

Diese Sichtweise hat zugleich eine kritische Funktion. Wenn der immer vielfältiger werden den Entfremdung von natürlichen Lebenszusammenhängen entgegengewirkt werden soll, die von tiefgreifenden gesellschaftlichen Identitätskrisen begleitet wird, dann kann der heimatliche Lebensraum zu einem „urvertrauten“ Symbol mit hohem Identifikations- und Rückzugscharakter werden. Gerade die vermeintlich mögliche Auswechselbarkeit von urbaner Umwelt tendiert dazu, den regionalen Formenschatz zu dezimieren, wo doch – im Zeichen der globalen ökologischen Krisen – gerade die Rückbesinnung auf ein umweltverträgliches und vor allem für den Menschen lebenswertes Maß vonnöten ist. Mit einer vor allem wirtschaftlichen Sachzwängen unterworfenen Stadtplanung, bei der es auf die Größe der Betonbauten, die Breite der Straßen oder auf einen durchrationalisierten Verkehrsfluss ankommt, handelt man den Interessen der Bewohner zuwider. Andererseits sind idyllisch anmutende Blumenkübel, schönes Verbundpflaster oder auf alt getrimmte, mit Elektrizität betriebene Gaslaternen in Fußgängerzonen auch kein geeignetes Mittel, um Heimatgefühl zu

sublimieren. Derartige Instrumentarien eignen sich eher dazu, Identifikation vorzutäuschen und den Verlust an Lebensqualität zu kaschieren, denn durch sie besteht die Gefahr, dass Daseinsgrundfunktionen und Erfahrungsbereiche wie Wohnen und Arbeiten, Freizeitgestaltung und Kommunikation nicht mehr mit dem Recht auf eine lebenswerte Umwelt und Zukunft in einem ausgewogenen Verhältnis stehen.

Verändert man das urbane Gefüge – vor allem die Stadtmitte – zu einseitig auf die Funktion einer Geschäftsstadt hin, so sind Segregationsprozesse vorprogrammiert, das heißt, die Stadt wird von ihren Bewohnern aufgegeben. Gemeinsam erlebte soziale und räumliche Identität, „kollektive“ Erinnerung und das oft lang gewachsene Gebilde von Nachbarschaften werden nicht als zu erhaltende Werte angesehen, sondern allzu oft den wirtschaftlichen Interessen Einzelner geopfert. Städtebau ist dabei stets eine Gemeinschaftsleistung, die leider oft noch in hohem Maße geprägt ist durch eine Politik der Hinterzimmer und der „grauen Eminenzen“. Eine auf Ausgleich und Transparenz von konfligierenden Interessen hinarbeitende Kommunalpolitik gerät dabei leicht ins Hintertreffen.

Demokratische Konsensfähigkeit, aber ebenso die Bedingungen eines differenzierten und komplexen ökologischen Systembegriffs von Stadt erfordern die Suboptimierung der Teile zugunsten einer Optimierung des Ganzen. Nur das rücksichtsvoll-verträgliche Miteinander aller städtischen Lebensvollzüge garantiert auf Dauer Lebensqualität auf begrenztem Raum.² Dies war bei den Großbauten, Straßen- und Parkierungsanlagen in der Stadt Backnang lange Zeit kaum mehr

¹ Die Idee zu dieser Abhandlung entstand anlässlich des Besuchs einer Ausstellung über den Städteplaner und Architekten Helmut Adalbert Erdle in der Kreissparkasse Backnang am 12. Januar 1993. Der daraufhin entstandene und hier abgedruckte Text gewann 1993 den Heimatpreis der Kreissparkasse Rems-Murr. Für die jetzige Veröffentlichung wurde er leicht überarbeitet und die Quellenangaben wurden erweitert.

² Martin Einsele/Ernst Rose/Siegfried Gagnato (Hg.): Vierzig Jahre Städtebau in Baden-Württemberg. Stuttgart 1992, S. 93.

der Fall. Nur das sich gegenseitig ergänzende und belebende Ineinandergreifen aller Funktionen, weniger die einseitige und maximale Ausnutzung von Flächen, schafft die Vielfalt, die Urbanität und Milieu vermittelt. Je „feinkörniger“ sich die Nutzungen und Baustrukturen begegnen, berühren und überlagern, das heißt, sich dem menschlichen Maßstab in Bezug auf Größe, Sicht- und Hörfeld, Umweltverträglichkeit und Bewegung im Raum anpassen, desto besser stehen die Chancen für eine „humane“ Stadt. Dazu gehört, dass die Grundmuster einer additiven Ordnung relativ kleiner Parzellen, die gemischt zu nutzen wären, wieder in den Vordergrund der Planung rücken müssten. Dies gewährleistet die Chance zum ständigen, aber kleinmaßstäblichen Umbau und Erneuern der Stadt. Der Umschlag der Flächen, das „Karussell“ von Nutzung, Brache, Neunutzung würde verlangsamt, der spekulative Verwertungsprozess von Immobilien, mit der Folge der Vertreibung weniger zahlungskräftiger Nutzer und Mieter, würde abgemildert. Zusammen mit einem gesteigerten Angebot für den öffentlichen Personennahverkehr und restriktiven Maßnahmen gegenüber dem Individualverkehr könnte das Verkehrsaufkommen insgesamt gesenkt und die Stadt wieder ein Stück in Richtung „lebenswerte Umwelt“ vorangebracht werden.

Die bauliche Entwicklung der Stadt Backnang bis zum Zweiten Weltkrieg

Das Bild der Altstadt von Backnang wird geprägt durch die topografischen Gegebenheiten der die Stadt umfassenden Murrtschleife, die durch einen nordöstlich gelegenen Prallhang und einen nordwestlich davon befindlichen Gleithang charakterisiert ist. Auf der Höhe des Prallhangs erhob sich im Mittelalter die Burg, später das Augustiner-Chorherrenstift. Unterhalb des Hangs bildete sich um den Ölberg und um die Wasser- und Postgasse die erste vorstädtische Ansiedlung, die vom Steilhang gegen die Murr begrenzt wurde.³

Zwischen 1220 und 1230 wurde Backnang von den Markgrafen von Baden zur Stadt ausgebaut und erhielt erstmals eine Mauer, die den alten Siedlungskern umschloss und gleichzeitig Platz für die weitere bauliche Erweiterung schuf.⁴ Die Stadterweiterung im späten 14. Jahrhundert spannte den Bogen dann vom Sulzbacher Tor weiter bis zum unteren Murrübergang am späteren Aspacher Tor. Als ältere Vorstädte sind noch die Obere Vorstadt vor dem Oberen Tor am Hang, die Sulzbacher Vorstadt mit der Totenkirche rechts der Murr, die innere Aspacher Vorstadt links der Murr und die äußere Aspacher Vorstadt jeweils mit ihren Toren zu nennen.

Die einzig wirklich größere Zäsur in der älteren Stadtbaugeschichte durchlitt Backnang dann wohl im Jahr 1693, als französische Truppen im Zuge der damaligen Kriegswirren die Stadt verwüsteten und nahezu vollständig niederbrannten. Damals sollen rund 150 Häuser und über 50 Scheunen zerstört worden sein, was den kompletten Neuaufbau der Stadt erfordert hatte.⁵ Beim Wiederaufbau ging es vornehmlich darum, die städtebaulichen Ideen des Barocks zu verwirklichen, verbunden mit dem Ziel, einheitliche Straßenfronten mit Häusern gleicher Gestalt und ohne wesentlichen Stockwerksvorsprung zu errichten. Diese Regularien finden sich niedergelegt in der Bauordnung vom 1. Dezember 1693, die auch für den Wiederaufbau der gleichfalls zerstörten Städte Winnenden, Marbach am Neckar, Vaihingen an der Enz und Beilstein gültig war.⁶ Darin wurden die Baulinien von Haus zu Haus festgestellt, wobei Vor- und Zurückrückungen erwähnt wurden und die Gassenbreiten angegeben waren. Es wird demzufolge deutlich, dass der heutige Verlauf der Straßenfluchten – von den massiven neueren Eingriffen einmal abgesehen – und ebenso die einheitliche Gestalt des Backnanger Fachwerkgiebelhauses mit seinen geringen Vorsprüngen in diese Wiederaufbauzeit zurückgehen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden in der Stadt wieder 121 Wohnhäuser und 49 Scheuern gezählt, davon in der Oberen Vorstadt 39 und 12, in der Sulzbacher Vorstadt

³ Zu den Grundzügen der Siedlungsentwicklung Backnangs siehe: Marianne Dumitrache/Simon M. Haag: Backnang. Backnang 2004 (= Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg Bd. 26), S. 27 bis 38.

⁴ Ebd., S. 29 bis 32.

⁵ Gerhard Fritz: Backnang und die Franzoseninvasion von 1693. – In: Bjb 2, 1993/94, S. 83.

⁶ Adolf Schahl: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises I. München, Berlin 1983, S. 205.

17 und 2, in der inneren Aspacher Vorstadt 61 und 16 sowie in der äußeren 40 und 14.⁷

Besonderes Augenmerk soll hier auf die Befestigung der Stadt gelegt werden. Die Höhe der Mauer betrug zwischen dem Aspacher Tor und dem Oberen Tor etwa sechs Meter und an der Seite gegen die Murr, also an der heutigen Grabenstraße bis zum Sulzbacher Tor, etwa acht Meter. Bis in das 18. Jahrhundert hinein hielt man daran fest, dass die Mauer nicht durchbrochen werden durfte. Wiederherstellungen wurden sogar noch im Jahr 1820 getätigt. Den über der Mauer umlaufenden Wehrgang begann man ab dem Jahr 1820 abzutragen; daraufhin wurde die Mauer mit Steinplatten abgedeckt.⁸ Seit dem frühen 19. Jahrhundert begann man allmählich die Stadtgrenzen, die bislang durch die Befestigungen definiert waren, zu sprengen. Initialzündung hierfür war wohl der Bau der Dilleniusstraße ab dem Jahr 1830. Doch noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein war zumindest die Stadtmauer *noch ziemlich erhalten*.⁹

Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs ist in Backnang kein nennenswerter Schaden an Gebäuden, etwa durch Fliegerangriffe oder Bombenabwürfe, in der Innenstadt entstanden, sodass sich bis in die 1950er-Jahre hinein das Bild einer organisch gewachsenen Stadt weitgehend erhalten hatte. Erst in der Zeit danach entstanden die tiefgreifenden Veränderungen in der Stadtstruktur, denen man bis heute auf Schritt und Tritt begegnet.

Der Wettbewerb zur Neugestaltung der Altstadt 1957

Am 12. März 1957 fand beim Regierungspräsidium in Stuttgart eine Besprechung zwischen dem damaligen Backnanger Stadtbaumeister, Hermann Klenk (1918 bis 2006), und dem Vertreter der Staatlichen Behörde, Oberbaurat Erich Stoll, statt, die den Anfangspunkt der *modernistischen* Stadtentwicklungsplanung Backnangs für die kommenden Jahrzehnte kennzeichnen sollte.¹⁰ Diese als *Sanierung der Altstadt* apostrophierte Planung sollte auf

der Basis eines Wettbewerbs den Stadtkern neu ordnen, der nach den Vorstellungen der Planer im Süden begrenzt werden sollte durch die Zäsuren Schillerplatz und Eduard-Breuninger-Straße, im Westen und Norden durch die Schillerstraße, die Grabenstraße, die Kesselgasse und die Spaltgasse und schließlich gegen Osten durch die Marktstraße und die Stuttgarter Straße.

Als Preisrichter wurden, neben den bekannten Stuttgarter Professoren Rolf Gutbier (1903 bis 1992), Rudolf Lempp (1887 bis 1981) und Wilhelm Tiedje (1898 bis 1987) sowie Vertretern des Landesamts für Denkmalpflege und des BDA (Bund Deutscher Architekten), auch noch die an der Planung beteiligten Klenk und Stoll vorgesehen. Der Teilnehmerkreis zum Wettbewerb sollte allerdings beschränkt werden auf Backnanger Architekten sowie eine Auswahl von eigens dazu eingeladenen Stuttgarter Städteplanern, die sich aus so renommierten Namen wie Helmut Erdle (1906 bis 1991), den Professoren Rudolf Rogler (1898 bis 1963), Karl Gonser (1902 bis 1979) und Hans Volkart (1895 bis 1965) sowie dem freien Architekten Walter Salver (1907 bis 2000) zusammensetzen sollte.

Bereits Ende März/Anfang April 1957 erging von der Stadtverwaltung Backnang ein Grundsatzprogramm zum Wettbewerb, das in einer bisher noch nicht da gewesenen Größenordnung dazu beitragen sollte, den verkehrlich aus den Nähten platzenden Altstadt kern neu zu ordnen.¹¹ Den Vorstellungen der Stadt zufolge, vertreten durch den damaligen Oberbürgermeister Dr. Walter Baumgärtner (1899 bis 1984) und den fachlich verantwortlich zeichnenden Stadtbaumeister Klenk, sollte der Stadtkern der Zukunft als Einkaufszentrum den Geschäften genügend Raum zur Ausdehnung bieten, einen flüssigen Verkehr ermöglichen und eine ausreichend große Zahl an Parkplätzen aufweisen.

Am 11. April 1957 wurde der Entwurf über den Wettbewerb zur Neugestaltung des Stadtkerns dem Technischen Ausschuss des Gemeinderats zur Stellungnahme vorgelegt. Aufgrund der *Kosten für das anzufertigende Modell*, so wurde

⁷ Ebd.

⁸ Ebd., S. 206

⁹ Oberamts-Beschreibung Backnang. Stuttgart 1871, S. 126.

¹⁰ Stadtplanungsamt Backnang: Aktennotiz des Stadtbauamts Backnang vom 12. März 1957.

¹¹ Stadtplanungsamt Backnang: Grundsatzprogramm zum Altstadtwettbewerb 1957.



Die sogenannte „Urkarte“ (erster Stadtplan) zeigt Backnang in den 1830er-Jahren – eine weitgehend intakte Altstadt, wie sie nach dem Stadtbrand von 1693 entstanden ist.

kurioserweise von städtischer Seite aus begründet, *dürfe der räumliche Umfang der Planung nicht zu groß gezogen werden*, was jedoch zu Recht Widerspruch im Gremium hervorrief, sodass der Rahmen der Planung im Norden und Westen bis zur Murr zwischen Aspacher und Sulzbacher Brücke ausgedehnt wurde. Das Planungsgebiet wurde nun in der Sitzung des Gemeinderats am 31. Mai 1957 neu und größer definiert, und zwar im Süden durch die Grenzen Schillerplatz und Eduard-Breuninger-Straße, die Aspacher Brücke, den Murbogen und die Sulzbacher Brücke und schließlich gegen Osten von der noch bestehenden Stadtmauer an der Sulzbacher Brücke bis zur Postgasse entlang dem Burgberg und zur Stuttgarter Straße.¹²

Das Programm des Wettbewerbs sollte Abweichungen von den städtischerseits ausgesprochenen Änderungsvorschlägen ausdrücklich zulassen; vor allem was eine Veränderung der Baulinien aus verkehrlichen Gründen anbetraf, hielt man sich offen. Im städtischen Anforderungskatalog wurde vor allem die Neukonzeption einer *geeigneten Verkehrsanbindung zwischen der Stuttgarter Straße und den beiden Brücken* an der Aspacher und der Sulzbacher Straße vorgesehen. Der Obstmarkt, dessen Umgestaltung als der eigentliche Anlass des Wettbewerbs zu gelten hat, sollte mit einem neuen Verwaltungszentrum der Stadt deren Mittelpunkt ein neues und modernes Gepräge geben. Dazu gehörte auch die Vorstellung, in der unteren Schillerstraße ein großes Kaufhaus zu errichten. Bei den Bestimmungen über die Bauweise, Stockwerkszahl und Dachform sollte *auf den das Stadtbild beherrschenden Burgberg Rücksicht* genommen werden.¹³ Dass damit keine Unterordnung der Bebauung im Sinne des städtebaulichen Prinzips einer Stadtkrone gemeint war, sondern eine dadurch besonders irreführend begründete städtebauliche Anpassungsplanung, liegt auf der Hand. Man orientierte sich einfach am größten Maßstab und rechtfertigte damit die monströse Planung. Dass man dabei auch noch von Rücksichtnahme auf die Urzelle Backnangs sprach, entbehrt nicht der Pikanterie. Letztendlich wurden acht Teilnehmer

zu dem Wettbewerb zur Neugestaltung des Stadtkerns zugelassen, davon die Hälfte aus dem Backnanger Raum und vier bekanntere Architekten aus Stuttgart – und zwar Helmut Erdle, Walter Salver, Hellmut Weber (1906 bis 1982) und Wolf Irion (1909 bis 1981), die auch in dieser Reihenfolge die Preise Nummer eins bis vier in der Sitzung des Preisgerichts am 28. März 1958 unter sich aufteilen sollten.

Die Stadt, die zum Zeitpunkt der Ausschreibung des Wettbewerbs am 12. Juli 1957 laut Gemeinderatsprotokoll 22 058 Einwohner zählte, hatte einen rasanten Anstieg ihrer Bevölkerungszahl, vor allem nach dem Krieg, hinter sich. Einen Anhaltspunkt hierfür bieten Vergleichszahlen aus dem Jahr 1930 mit 9 573 Einwohnern, aus dem Jahr 1939 mit 11 465 Einwohnern und aus dem Jahr 1946 mit 15 865 Einwohnern.¹⁴ Weil eine weitere starke Expansion der Stadt erwartet wurde, sollten die planerischen Voraussetzungen für ein „modernes“ Geschäftsviertel mit flüssigem Verkehr und genügend Parkplätzen geschaffen beziehungsweise vorrangig angestrebt werden.

Nachdem so bekannte Städtebauer wie die Stuttgarter Professoren Rolf Gutbier und Rudolf Lemp sowie der Stuttgarter Architekt Martin Elsässer (1884 bis 1957) als Preisrichter dem Wettbewerb ferngeblieben waren, tagte das Gremium unter dem Vorsitz des Stuttgarter Städtebauprofessors Ewald Liedtke (1905 bis 1967) und wurde wohl auch von seinen Stuttgarter Kollegen Kurt Marohn (1902 bis 1980), Erich Stoll, Heinz Rall (1920 bis 2006) und Dr. Walter Supper (1908 bis 1984) dominiert, während die Rolle der vier Backnanger Vertreter im Preisgericht, Oberbürgermeister Dr. Walter Baumgärtner sowie die drei Gemeinderäte Otto Weber (1890 bis 1964), Robert Kreutzmann (1907 bis 1994) und Emil Erlenbusch (1911 bis 1983), bei der Preisvergabe nur schwer einzuschätzen ist. Zumindest Weber, der von 1926 bis 1956 Stadtbaumeister von Backnang war, dürfte sein Expertenwissen eingebracht haben.¹⁵

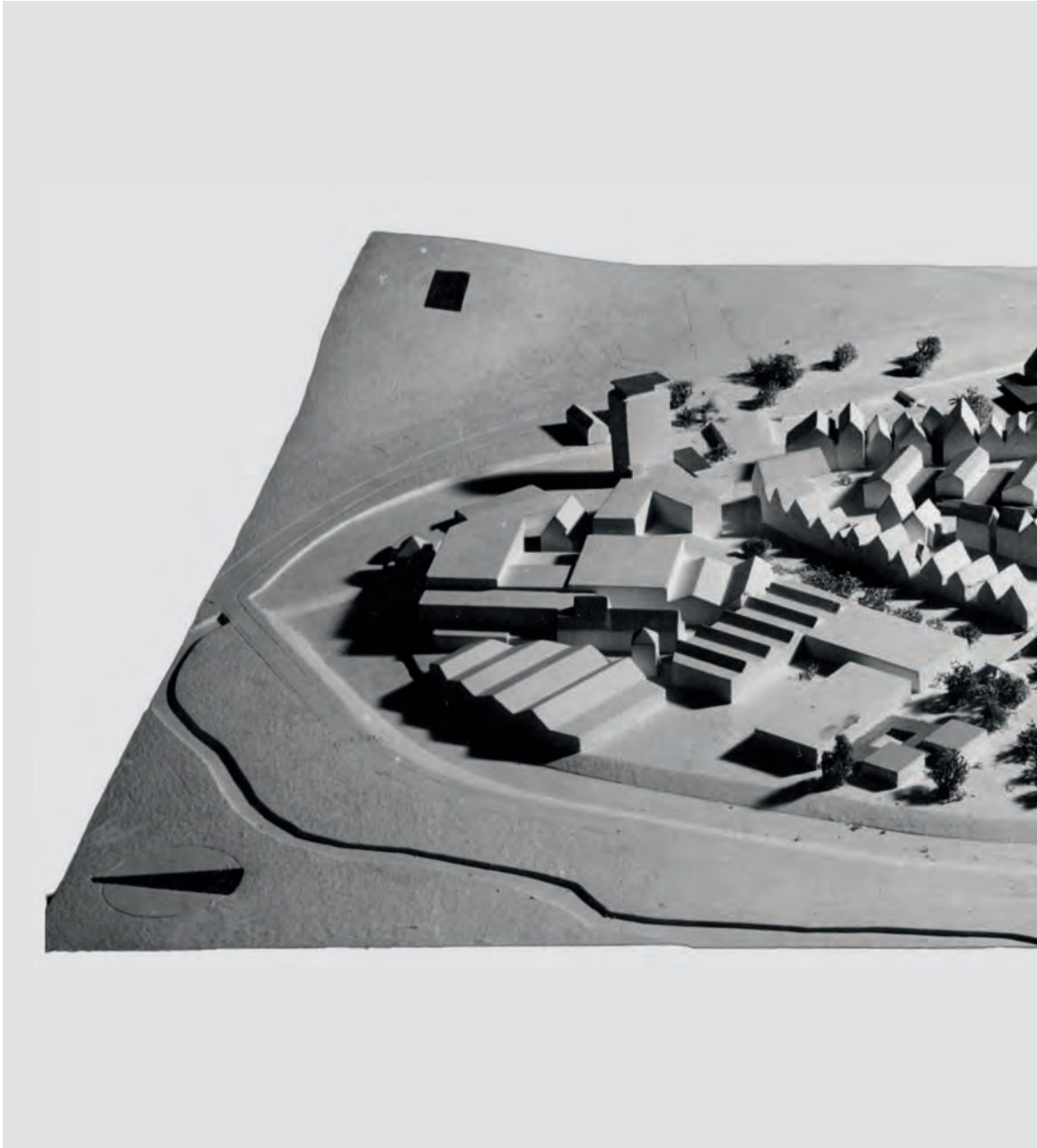
Im Vordergrund des Wettbewerbs standen eindeutig verkehrsplanerische Überlegungen. Vor allem der Durchbruch einer Verbindung der

¹² StAB Az. 005-33, Protokoll des Technischen Ausschusses Band 3, 1956 bis 1958, S. 235 f. (Sitzung vom 11. April 1957); Protokoll des Gemeinderates Band 83, 1956 bis 1958, S. 888 bis 898 (Sitzung vom 31. Mai 1957).

¹³ Ebd., S. 891 f.

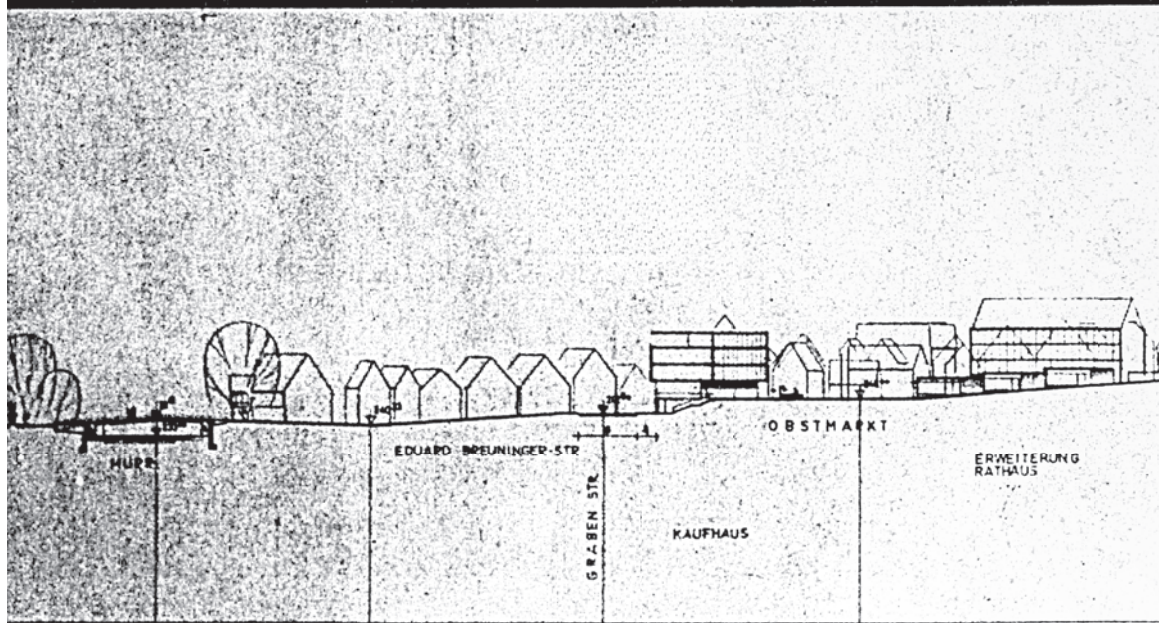
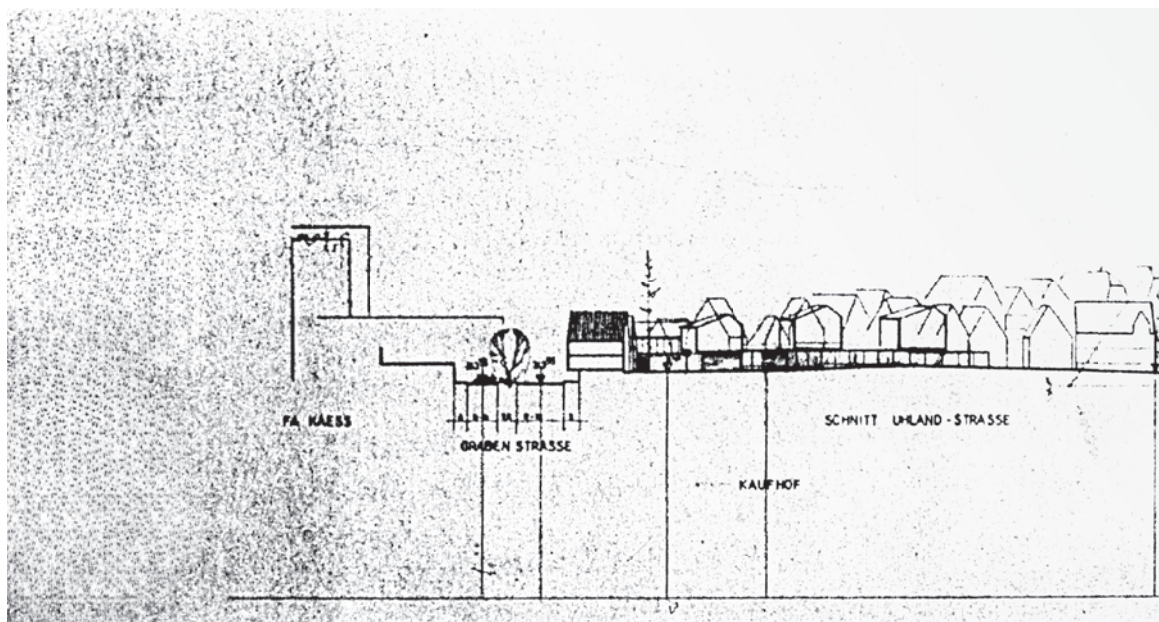
¹⁴ Ebd., S. 894.

¹⁵ Zu Weber siehe: BKZ vom 8. Mai 1964.

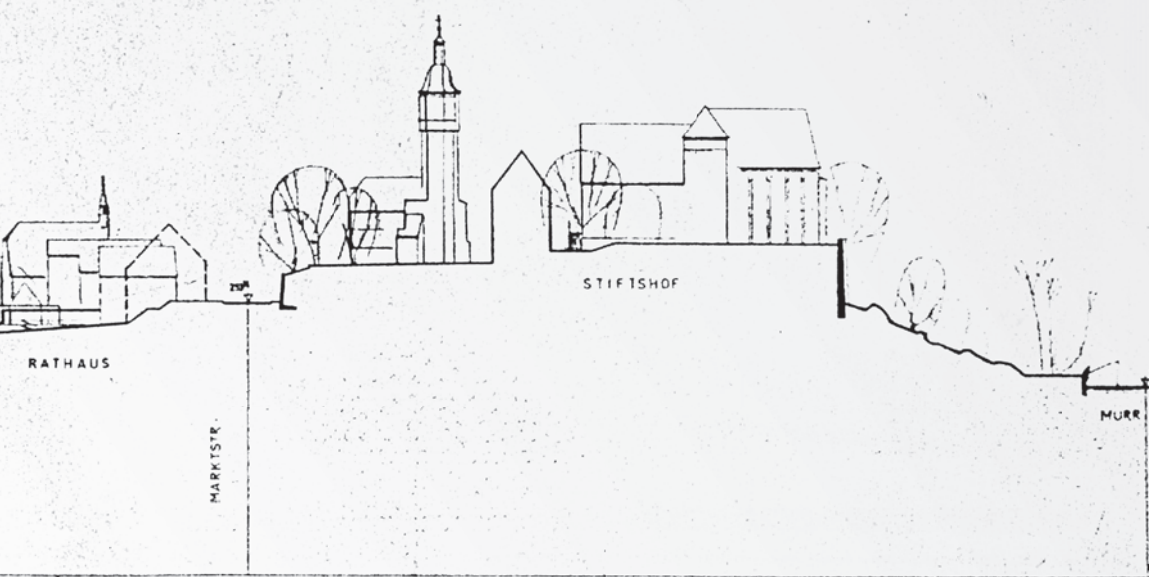
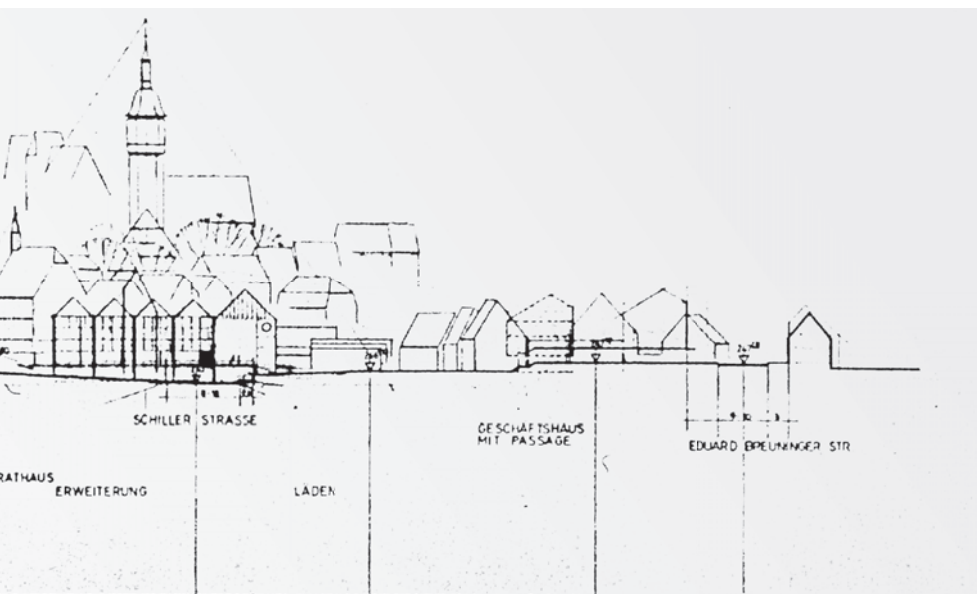


Das Siegermodell des Architekten Helmut Erdle von 1958 zeigt, welche dramatischen Eingriffe in das Stadtbild es bei einer kompletten Umsetzung gegeben hätte.





Die projizierten Bauten der Rathäuserweiterung sollten ein neues und modernes hoheitliches Herrschaftszeichen setzen und in Sichtbeziehung zum Stadtturm und zur Stiftskirche eine sogenannte „Stadtkrone“ bilden.



Grabenstraße zur Eduard-Breuninger-Straße mit dem Ziel einer Ringstraße um den engeren Innenstadtbereich bot sich vermeintlicherweise zur Konsolidierung der Verkehrsverhältnisse an. Bei der Bemessung und Gestaltung des Obstmarktplatzes sollte städtebaulich in besonderem Maß auf die exponierte Lage des Burgbergs mit der Stiftskirche als Dominante Rücksicht genommen werden. In diesem Zusammenhang sollten Gebäude beiderseits der Murr, die den Blick auf den Burgberg beeinträchtigten, entfernt werden und sollte an deren Stelle eine Begrünung der freigewordenen Fläche treten. Dies sollte zur Verschönerung des Stadtbilds beitragen.

In seinem Erläuterungsbericht nahm denn auch der Gewinner des Wettbewerbs, Helmut Erdle, dezidiert zu dem Anforderungskatalog der Stadt Stellung und begründete seinen Entwurf ausführlich.¹⁶ Der Altstadtkern sollte möglichst klar *herausgeschält* werden, um gut ablesbare Einzelbezirke zu erhalten. Zur Erreichung dieses Ziels wurde empfohlen, von der Stuttgarter Straße aus über die Eduard-Breuninger-Straße zunächst zum Aspacher Brückenkopf und dann über den neu zu schaffenden Straßendurchbruch im Verlauf der Grabenstraße den Anschluss an den Sulzbacher Brückenkopf zu gestalten. Damit, so Erdle, würde in *einfachster Weise* eine Hauptverkehrsachse entstehen, die gleichzeitig den *inneren Kern* der Altstadt von den *äußeren Schalen* abtrenne und eine bessere Verbindung der einzelnen Stadtbezirke ermögliche. Den Kernpunkt der Planung bildete die Rathäuserweiterung am Obstmarkt, die am alten Rathaus einen terrassenähnlichen Hof umschließen und gleichzeitig die Verbindung zwischen der oberen und unteren Altstadt beziehungsweise dem Obstmarkt herstellen sollte. Weiterhin wurde vorgesehen, die Häuser Schillerstraße 35, 37 und 39 abzubrechen und dafür ein Geschäftshaus an der Westflanke des Obstmarkts, die später dort gebaute Kreissparkasse, zu errichten. Das nach Norden abfallende Altstadtgebiet sollte zwischen der Markt- und Uhlandstraße als sogenanntes *Kaufzentrum* umgestaltet werden.

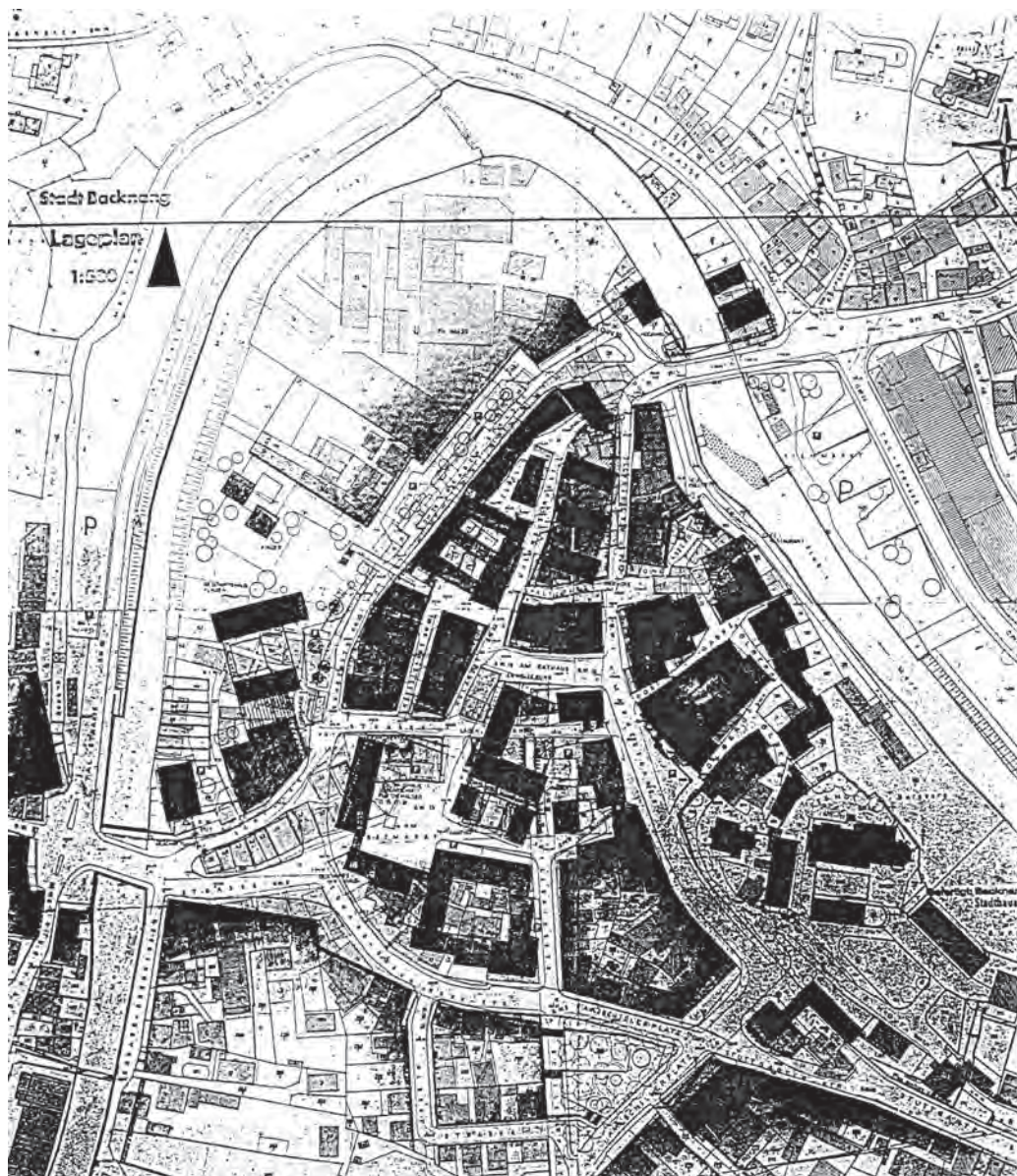
Vor allem den Brückenköpfen Ost und West wurde bei der Neuplanung verkehrstechnisch eine

neue Bedeutung beigemessen, und damit einhergehend an diesen Gelenkpunkten auch dem Bau größerer Geschäftshäuser. So sollte an der Verbindung von Grabenstraße und Sulzbacher Brücke ein Punkt-Hochhaus entstehen, welchem die Aufgabe zufallen sollte, die großen Baukörpermassen der Lederfabrik Kaess in einen günstigeren Maßstab zu bringen. Ebenfalls realisiert wurde in der Grabenstraße der Bau eines großen Geschäftszentrums, das Mitte der 1970er-Jahre schließlich von der Kaufhalle AG errichtet wurde.¹⁷ Ein von Erdle hier im Anschluss geplanter Kindergarten wurde auch nicht ansatzweise verwirklicht, obwohl gerade dieses Projekt der Idee des humanen Städtebaus am nächsten gekommen wäre. Insgesamt brachte der Entwurf eine Reihe von massiven Eingriffen in die organisch gewachsene Stadtgestalt, die das Bild der mittelalterlichen Stadt radikal verändert hat.

Die Beurteilung des Erdle-Entwurfs durch das Preisgericht ermöglicht weitergehende Einsichten in das Planungskonzept der Stadtverwaltung, insbesondere was das Verständnis für die Dimensionierung und Abgrenzung der einzelnen Planungsgebiete anbelangt. Als besonders gelungen wird darin die Ausgestaltung der Grabenstraße und der Eduard-Breuninger-Straße als *Ringstraße* bezeichnet, weiterhin die der Verkehrsknotenpunkte an der Sulzbacher Brücke, der Stuttgarter Straße und im Bereich der Aspacher Brücke. Dies war mit der Absicht verbunden, den Durchgangsverkehr aus der Stadtmitte herauszuhalten. Die Grabenstraße fungierte hier also nicht für den Ziel-Quell-Verkehr, sondern bekam die Aufgabe zugewiesen, als reine Durchgangsstraße auch eine stadtteiltrennende Funktion zu übernehmen, denn das daran angrenzende Gelände hin zur Murr wurde ausschließlich als *Industriegebiet* deklariert. Diese Einstellung wirft ein bezeichnendes Licht auch auf den Umgang mit der Natur, denn die Murr, der die Stadt ihre Identität als „Süddeutsche Gerberstadt“ maßgeblich zu verdanken hat, wurde in die städtebaulichen Planungen nicht miteinbezogen. Bezüglich der Rathäuserweiterung wurde die *geschickte* Einbindung des Hauptbaukörpers in den Raum zwischen dem alten Rathaus und dem neu zu gestaltenden Obstmarkt

¹⁶ Stadtplanungsamt Backnang: Erläuterungsbericht zum Wettbewerbsentwurf Helmut Erdle.

¹⁷ BKZ vom 26. Februar 1976.



Auch der zum Entwurf Erdle gehörende Lageplan verdeutlicht die massiven Eingriffe bei der geplanten und teilweise umgesetzten Altstadtanierung.

hervorgehoben, des Weiteren die gute Sichtverbindung zum Burgberg.¹⁸

Schon in seinem Vorprüfbericht hatte Stadtbaumeister Klenk als Hauptkriterium für die Güte der eingegangenen Wettbewerbsentwürfe deren größtmögliche Eingriffe verkehrlicher Art in das Weichbild der Stadt gefordert, sodass gemäßigte Lösungsvorschläge von vornherein außer Acht gelassen wurden.¹⁹ Eine große Rolle spielte hier auch besonders die Frage nach einer ausreichenden Anzahl von Parkplätzen. So fanden Vorschläge, die den Ausbau der Talstraße als Hauptverkehrsstraße für den Durchgangsverkehr forderten, grundsätzlich nicht seine Zustimmung; dagegen wurde der Ausbau der Grabenstraße, obwohl dies nicht stichhaltig begründet werden konnte, als unumgänglich favorisiert. Deutlicher als in der Entwurfsbeschreibung zum Wettbewerb und im Erläuterungsbericht der Architekten wird im Vorprüfbericht der Stadtverwaltung der städtebauliche Kahlschlag offenkundig, der der Stadt gemäß auch dem in Backnang favorisierten Leitbild der „autogerechten Stadt“ drohen sollte. Während die teilnehmenden Backnanger Architekten vor größeren Eingriffen zurückschreckten, überboten sich ihre vier Stuttgarter Kollegen gegenseitig in euphorischer Fortschrittsgläubigkeit, was zumindest auch mit den ausgelobten Preisgeldern belohnt wurde.

Allen Stuttgarter Entwürfen gemein war die prinzipiell wesentliche Veränderung der bestehenden Baulinien, vor allem am Obstmarkt, an der Dilleniusstraße, an der Eduard-Breuninger-Straße, an der Schillerstraße und am Rathaus, und damit der Abriss ganzer Häuserzeilen. Der gewonnene Raum sollte nicht zuletzt für Parkplätze verwendet werden. Der Entwurf Weber sah beispielsweise allein 300 Parkplätze auf dem neu zu gestaltenden Obstmarkt vor, was Klenk gerade noch als ausreichend erschien. Beim Entwurf Irion zeigte sich Klenk als ein grundsätzlichlicher Befürworter von Flachdächern, denen er eindeutig städtebauliche Vorzüge einräumte. Das Ergebnis seines Geschmacks lässt sich heute leicht an den zum Teil wie „abgestellte Koffer“ wirkenden Gebäuden

in der Innenstadt ablesen, an denen jede optische Korrektur, wie schon vereinzelt durch Giebeldachaufstockung versucht, versagen muss. Prägnante Beispiele hierfür sind die Kaufhalle (heute: H & M) und das Parkhaus in der Grabenstraße, deren Erstellung Klenk in den Entwürfen Irion und Erdle auch ausdrücklich zustimmte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Entwurf des Wettbewerbsgewinners Erdle den ohne Zweifel weitestgehenden Eingriff in die Stadtstruktur vorsah, indem er alle Optionen zusammenfasste und bis an deren bauliche Grenzen ging, sodass sogar Klenk die Durchführung dieses Entwurfs nicht möglich zu sein schien beziehungsweise er zumindest Zweifel hegte, da dieser die Beseitigung sehr vieler Wohn- und Geschäftshäuser erforderte. Das Preisgericht des Wettbewerbs zur Neugestaltung des Stadtkerns in Backnang tagte schließlich am 28. März 1958.²⁰

Ein bezeichnendes Licht auf das Planungsgebaren der damaligen Bauverwaltung werfen die nachträglich und quasi außer Konkurrenz eingereichten Planunterlagen zur Altstadtsanierung des Backnanger Architekten Otto Nussbaum (1904 bis 1983), die wohl von Stadtbaumeister Klenk als Planungsalternative angefordert wurden. Dessen Ideen zur Neugestaltung des Stadtkerns wären verkehrlich wie baulich noch weit über die Entwürfe der Wettbewerbsteilnehmer hinausgegangen und hätten verheerende Eingriffe in die gesamte Altstadtstruktur, sogar auf dem Burg- und Ölberg, nach sich gezogen.²¹

Bereits am 22. Mai 1958 beschloss der Gemeinderat der Stadt über das Planungsgebiet eine generelle Bausperre von einem Jahr zu verhängen und für die Aufstellung der einzelnen Bebauungspläne den Wettbewerbsgewinner Helmut Erdle zu beauftragen. In diesem Zusammenhang wurde beschlossen, als erste Sanierungsmaßnahme die Grabenstraße als 18 Meter breite Ringstraße mit einer Verbindung zur Eduard-Breuninger-Straße auszubauen.²²

Die Vertreter der Stadtverwaltung, Oberbürgermeister Baumgärtner und Stadtbaumeister Klenk, kamen am 19. September 1958 mit Erdle

¹⁸ StAB StAB Az. 613-07, Wettbewerb „Erdle“: Niederschrift über die Sitzung des Preisgerichts „Wettbewerb Neugestaltung des Stadtkerns in Backnang“ vom 28. März 1958.

¹⁹ Stadtplanungsamt Backnang: Vorprüfbericht Klenk zum Wettbewerb.

²⁰ Niederschrift Preisgericht (wie Anm. 18).

²¹ Stadtplanungsamt Backnang: Schreiben Nussbaum an Klenk vom 24. April 1958.

²² StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 84, S. 101 bis 106 (Sitzung vom 22. Mai 1958).

zusammen und legten den äußerst knappen Termin bis zum 10. Januar 1959 zur Aufstellung sämtlicher Bebauungspläne im Altstadtgebiet fest.²³ Die Stadt ließ sich in ihrer unverständlich hektischen Vorgehensweise keine Zeit zu einer kritischen Überprüfung der Wettbewerbergebnisse, sondern drohte Erdle am 29. November 1958 sogar damit, ihm bei Nichteinhaltung des Termins den Auftrag wieder zu entziehen.²⁴ In der Gemeinderatssitzung am 24. April 1959 kamen dann mit der CDU-Fraktion die treibenden Kräfte zum Vorschein, die ein nachvollziehbares Interesse an einem möglichst baldigen Stadtumbau hatten und diesen unter allen Umständen forcieren wollten.²⁵

Am 5. Mai 1959 schließlich, also rund einen Monat vor Ablauf der einjährigen Bausperre im Altstadtsanierungsgebiet zum 1. Juni 1959, hielt Erdle vor dem Gemeinderat einen in mehrfacher Hinsicht interessanten Vortrag über die bisherigen Planungsarbeiten für die Altstadtsanierung beziehungsweise die Festlegung der erforderlichen Teilbebauungspläne.²⁶ Erdle analysierte treffend die topografischen Besonderheiten und Schwierigkeiten des nahezu unverändert erhaltenen, sich innerhalb der natürlichen Begrenzung des Murrbogens entwickelt habenden kleinparzellierten mittelalterlichen Stadtkerns, der zu jener Zeit noch als einheitlicher Organismus ablesbar war. Als Hauptprobleme erachtete er das Gefälle von der Stuttgarter Straße zu den beiden Murrbrücken an der Sulzbacher und der Aspacher Straße sowie die durch die Stadt führende Bahnlinie, die die Stadtteile im Norden und Süden voneinander trenne und die Verkehrsführung erschwere. Erdles Absicht, die Stadt in klar voneinander getrennte Funktionszonen einzuteilen, weisen ihn als typischen Vertreter des seinerzeit aktuellen städtebaulichen Leitbilds der „gegliederten und aufgelockerten“ Stadt aus. Hier stellte sich für ihn allerdings als eine der Hauptschwierigkeiten die starke räumliche Ausdehnung der Lederfabrik Kaess im Altstadtkern heraus, die jeglicher Planung in dieser Richtung zuwiderlaufen würde.

Erdle verglich mit dem in der Planersprache der Zeit üblichen biologistischen Denkansatz die

Verkehrsproblematik zynischerweise mit einem *Krebsleiden*, bei dem man zur Heilung des städtebaulichen Organismus lediglich die Teile desselben *herausoperieren* müsse, um den Gesamtkörper zu retten und gesunden zu lassen. Als Patentrezept erschien ihm hierfür die massive Verbreiterung der Grabenstraße, ohne dabei zu bedenken, dass er hierbei erst die Grundlage für das Dahinsiechen seines „Patienten“ Backnang legte. Große Schneisen ziehen stets Verkehr an beziehungsweise erzeugen und verstärken diesen erst durch ihre Multiplikatorenwirkung. Dass letztendlich diesem unsinnigen städtebaulichen Kahlschlag sogar die historische Wehrmauer in der Grabenstraße zum Opfer fallen musste, ist mehr als bedauerlich, stellte sie doch durch ihre integrative und abschließende Außenwirkung eine gewachsene Zäsur im Stadtgebilde dar, die schon über Jahrhunderte hinweg ihre zweckbestimmte Berechtigung in der Abschirmung der Stadt hatte. Dass sich an diese Stadtmauer Annexgebäude in Form kleinerer Gerberhäuser anschlossen, war ein Schritt zu einer späteren Stadterweiterung und insofern eine kleinräumige Entwicklung. Wenn auch die anhängenden Gebäude in ihrer Substanz auffällig gewesen sein mochten und ihr Abriss dadurch begründet gewesen sein mag, eine Legitimation zum Abriss der Mauer war deshalb noch lange nicht daraus ableitbar.

Es ist bezeichnend für die damaligen Vorgänge, dass Erdle deren Niederlegung auch gar nicht ausdrücklich forderte, sondern die Initiative hierfür vor allem von der Stadt ausging, die beabsichtigte, diesen gesamten Bereich einer Flächensanierung zu unterziehen. Die Vorarbeiten der Stadt gingen forciert in diese Richtung, sodass Erdle letztendlich für eine stadtverträgliche Planung, die dem Anspruch des Begriffes nach Urbanität genügt hätte, überhaupt keine planerischen Spielräume mehr blieben. Der Frage nachzugehen, ob Erdle bei mehr Freiheiten Besseres hätte leisten können, ist im Nachhinein müßig und auch nicht mehr in Gänze nachvollziehbar. So gesehen muss er jedenfalls nur als verlängerter Arm der Stadt erscheinen, der willfährig den Willen der

²³ StAB Az. 613-07, Wettbewerb „Erdle“: Aktennotiz vom 19. September 1958.

²⁴ Ebd.: Brief Baumgärtner an Erdle vom 19. November 1958.

²⁵ StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 84, S. 572 f. (Sitzung vom 24. April 1959).

²⁶ Das Folgende entstammt: Ebd., S. 634 bis 670 (Sitzung vom 5. Mai 1959).



Ende der 1950er-Jahre präsentierte sich die Backnanger Altstadt noch als weitgehend einheitlicher Organismus.



Blick in die Grabenstraße mit der ursprünglichen Bebauung. Am rechten oberen Bildrand ein Teil der damals noch durchgehend erhaltenen Stadtmauer in diesem Bereich (Aufnahme aus den 1930er-Jahren).



Verbreiterung der Grabenstraße im Jahr 1977 mit Blick auf die Kaufhalle und die Lederfabrik Carl Kaess im Hintergrund.

Stadtoberen erfüllte. Andererseits dokumentiert sein Wettbewerbsentwurf jedoch seine Bereitschaft, an einem Umbau der Stadt in der geplanten und zu einem großen Teil auch ausgeführten Form teilzunehmen. Dies zeigt auch schon seine Absicht, bestimmte Gebiete innerhalb der Altstadt für bestimmte Nutzungszwecke *auszuzonen*. Dazu gehörten, neben dem bereits erwähnten Grabenstraßenausbau, der die Verkehrsklammer um die Altstadt herum zwischen den beiden Murrbrücken bilden sollte, die ebenso radikale Erweiterung des Obstmarkts sowie die Schaffung einer *neuen luftigen Mitte* durch die Vergrößerung des Rathausbereichs. Als weitere Zonen sah er das sogenannte *Kaufhofgebiet* zwischen der unteren Marktstraße und der unteren Uhlandstraße vor.

Erdle zog nach einer mehr als einjährigen Planungszeit schon ein erstes Fazit, das sich auch als eine der Hauptschwierigkeiten in den kommenden Jahren herausstellen sollte: der Grunderwerb für die flächenfressenden und gleichermaßen hochfliegenden Pläne, die demzufolge auch teilweise scheitern mussten. Der kleinparzellierten mittelalterlichen Stadtstruktur entgegenstehend sollten für die Obstmarkterweiterung beispielsweise allein in der Schillerstraße die Gebäude 19, 21, 23 und 25 abgebrochen werden, für den Grabenstraßendurchbruch zur Eduard-Breuninger-Straße unter anderem die Gebäude 35, 37 und 39. Da bei erstgenannter Häuserzeile sich schon bald ein starker Widerstand bildete, sah Erdle sich gezwungen, den Obstmarkt zur anderen Seite hin auszudehnen und das Gebäude des verstorbenen Kaufmanns Emil Haug (1882 bis 1955) in der Eduard-Breuninger-Straße 18 zur Disposition zu stellen. Damit musste er im Obstmarktbereich gegenüber seinem Wettbewerbsentwurf eine kleinere Lösung vorsehen. Jedoch bot sich für Erdle auch die Möglichkeit einer Terrassenbildung, die er aufgrund der topografischen Lage Backnangs stets favorisierte und die er vom Burgberg ausgehend auf der Höhe der Marktstraße, von dort aus auf das Niveau des Rathauses, weiter auf den Obstmarkt und zuletzt bis zur neuen und *großzügig gestalteten* Eduard-Breuninger-Straße durchziehen beabsichtigte. Die Ansätze dieser Planung sind heute noch an den Treppenarkaden an der Eduard-Breuninger-Straße zu erkennen.

Für diese Straße übrigens hielt Erdle in Richtung Aspacher Brücke die Festlegung neuer Baulinien für dringend erforderlich, was der Planersprache

enthoben und übersetzt schlicht den Abriss der dortigen Häuserzeilen bedeutet hätte. Die hier existenten Baulinien aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verwies Erdle sinnigerweise in die Vorstellungswelt *des grauen Mittelalters*, um daraus seinen *mutig anpackenden, schrittweise vorwärts marschierenden, das Gelände großzügig ausnützenden* Fortschrittsglauben zu entwickeln und *einen frischen freien Verkehrsablauf zu gewährleisten*.

Bei der Gestaltung des neuen Obstmarktplatzes griff Erdle analog dazu den Gedanken der Transparenz auf, indem er empfahl, in dieser Zone hochgezogene, lange und durchgehende Schau-fenster anzulegen, sodass der Obstmarkt durch dieses Architekturelement in seinen umschließenden neuen Fassaden eingegrenzt werden würde. Der gesamte Platz sollte terrassiert werden, sodass dieser auf verschiedenen Höhenniveaus *nett durchgeführt* werden sollte, um möglichst viele Läden integrieren zu können. Dasselbe Prinzip sollte auch bei der geplanten Rathäuserweiterung angewandt werden, ebenso wurde ein Teil dieser Erweiterung für weitere Ladeneinbauten bestimmt.

Einen weiteren Schritt in Richtung ungehemmtes Stadtwachstum unternahm Erdle mit der Planung einer *Kaufhofzone* zwischen der Uhlandstraße, der Marktstraße und der Spaltgasse. In den Steigerungsverhältnissen und Höhenunterschieden sah Erdle wiederum eine Gelegenheit, sein Terrassenprinzip mit eingebauten Arkaden zu verwirklichen. Nach seinen Vorstellungen sollten hier drei quergestellte Baukörper entstehen, die mit zwei beziehungsweise drei Geschossen in der Höhenentwicklung sogar noch als moderat zu bezeichnen sind. Hier dachte Erdle von seinen Backnanger Projekten wohl am ehesten seine Vision von der „aufgelockerten Stadt“ verwirklichen zu können, um aus der Enge der Altstadtbebauung ein Zeichen für *Offenheit und Freierzigkeit* zu setzen.

Die Frage einer Neuanlage der Grabenstraße war sehr eng an das Plazet der Lederfabrik Kaess gekoppelt, deren Erweiterungspläne mit Erdles Vorstellungen unversöhnlich kollidierten. Es muss im Nachhinein Erdle recht gegeben werden, dass er das weitere Vordringen der Firma verhindern wollte, weil dieses seine einzig wirklich humane Planung, die Errichtung eines Kindergartens mit Spielplätzen in einer hier ausgewiesenen



Der Obstmarkt in den 1960er-Jahren, bevor er im Zusammenhang mit dem Neubau der Kreissparkasse völlig verändert wurde.



Der veränderte Obstmarkt im Jahr 1975.

Grünlandzone, erfolgreich verhindert hat. So scheiterte hier seine Planung in eine für den Menschen am unmittelbarsten gestaltete Nutzungszone kläglich, während in den anderen Bereichen, teilweise erst später durch die Änderung von Bebauungsplänen und die Höhersetzung der Dachtraufhöhe ökonomisch angereizt, seine Ideen eher mit den tragenden Kräften der Stadt zu vereinbaren waren. Dazu passte es, dass Erdle ein möglichst breites Straßenprofil in der Grabenstraße gerade noch als opportun erschien. So war er etwa trotz großen Widerstands aus dem Gemeinderat nicht bereit, von einer durchgängigen Mindestbreite von 20 bis 22 Metern bis in die Eduard-Breuninger-Straße hinein abzurücken.

Am 29. Mai 1959 stimmte der Gemeinderat den Bebauungsvorschlägen Erdles für die Altstadt-sanierung uneingeschränkt zu und verlängerte die zum 1. Juni ablaufende Bausperre um ein weiteres Jahr.²⁷ Der Verwirklichung des dritten Teilabschnitts, der Neugestaltung des Kaufhofbereichs, wurden dabei die schnellsten Realisierungschancen eingeräumt. Grundsätzlich wurde das Stadtbauamt beauftragt, für alle vier Teilgebiete, die Grabenstraße/Eduard-Breuninger-Straße, den Obstmarkt, die untere Marktstraße und die Rathäuserweiterung, neue Bebauungspläne auszuarbeiten und aufzustellen. Die von Erdle geplante Grünfläche innerhalb des Murrbogens wurde allerdings kurzerhand der Lederfabrik Kaess für Erweiterungszwecke und Parkplätze zur Verfügung gestellt. Die exorbitante Breite der künftigen Grabenstraße konnte deshalb nun zusätzlich mit der Funktion einer Feuergasse gegen das anschließende Industriegebiet legitimiert werden. Die geplante Rathäuserweiterung, die glücklicherweise nicht realisiert wurde, rangierte innerhalb der städtischen Prioritätenliste dagegen an letzter Stelle.

Versuche zur planerischen und baulichen Umsetzung des Altstadt-wettbewerbs

Am 30. Juli 1959 wurde der Bebauungsplan des 1. Teilbereichs Graben-, Schiller- und Uhlandstraße vom Gemeinderat abgesegnet, und damit war der Damm für eine jenseits der Maßstäblichkeit liegende Planung gebrochen.²⁸ Trotz berechtigter Einwendungen aus der Bürgerschaft verfolgte die Stadtverwaltung ihr gigantomanisches Programm, mit dem sie Backnang zur Großstadt erheben wollte, unbeirrt weiter und ließ keinen Zweifel an ihrer Absicht zum radikalen Umbau der alten Stadt, die an Ignoranz des Bürgerwillens und Rücksichtslosigkeit gegenüber dem baulichen Erbe keine Grenzen kannte.²⁹ Die Frage der Finanzierbarkeit des Unternehmens stellte sich für sie nicht, erst recht nicht die schiefe Kosten-Nutzen-Relation des Ausbaus der Grabenstraße vor der erheblich billigeren Lösung für die Talstraße. Kurzfristige und individuelle Kapitalinteressen Einzelner hatten hier Vorrang vor einem längerfristigen Interesse der Öffentlichkeit.

Das Jahr 1960 war dann das Jahr, in dem sich die Stadt bemühte, die planerischen Rahmen-voraussetzungen durch die Feststellung der das Sanierungsgebiet betreffenden Bebauungspläne im Gemeinderat festzuzurren. Zuerst wurde am 2. und 11. Februar 1960 der nahezu unveränderte Erdle-Entwurf im Gebiet Untere Marktstraße/Uhlandstraße als neuer Bebauungsplan festgestellt.³⁰ Am 25. Februar 1960 folgte die Vorberatung und am 17. März 1960 die Beschlussfassung des Teilbebauungsplans Grabenstraße/Schillerstraße/Uhlandstraße.³¹ Erstmals zeigte sich durch zwölf Einsprachen von Betroffenen der Unmut über die ohne Anliegeranhörung quasi im Alleingang vorangetriebene Stadtplanung.

Dieselbe Prozedur, wiederum ohne Partizipationsmöglichkeit der Betroffenen, wiederholte sich am 22. März und am 19. Mai 1960, als der Teilbebauungsplan Am Obstmarkt/Dilleniusstraße/Eduard-Breuninger-Straße/Schillerstraße vorbe-

²⁷ Ebd., S. 681 bis 685 (Sitzung vom 29. Mai 1959).

²⁸ Ebd., S. 844 (Sitzung vom 30. Juli 1959).

²⁹ Kritische Leserbriefe in der BKZ vom 5. August und 4. September 1959.

³⁰ StAB Az. 005-33, TA-Protokoll Bd. 4, S. 385 f. (Sitzung vom 2. Februar 1960); GR-Protokoll Bd. 84, S. 997 f. (Sitzung vom 11. Februar 1960).

³¹ StAB Az. 005-33, TA-Protokoll Bd. 4, S. 417 ff. (Sitzung vom 25. Februar 1960); GR-Protokoll Bd. 84, S. 1053 f. (Sitzung vom 17. März 1960).

raten wurde.³² In diesem Bereich ging die Stadt durch die Beteiligung des Stuttgarter Verkehrsplaners Gerhard Hinterleitner noch beträchtlich über die von Erdle festgelegten Baulinien hinaus, um durch starke Erweiterungen des Straßenraums die Verkehrsverbindung Grabenstraße/Eduard-Breuninger-Straße noch *flüssiger* zu gestalten. Die Gebäude Schillerstraße 33 bis 39 sollten beseitigt werden – sogar vor einer späteren, im Jahr 1963 erfolgten Zwangsenteignung bezüglich des Gebäudes Schillerstraße 39 schreckte man nicht zurück. Der Bebauungsplan wurde am 2. Juni 1960 einstimmig beschlossen, wie überhaupt alle Beschlüsse aus diesem Jahr ohne eine einzige Gegenstimme im Gemeinderat verabschiedet wurden. Demgegenüber standen symptomatisch dafür die Einsprachen der Betroffenen.³³ Am 29. September 1960 wurde der vorläufig letzte Bebauungsplan „Am Rathaus“ vorbereitet, der den Obstmarkt, die Uhlandstraße, die Spaltgasse, die Markt- und die Dilleniusstraße begrenzte.³⁴ Hier vor allem war eine wesentliche Beschränkung der Überbauung zugunsten von Verkehrs- und Parkflächen vorgesehen. Die Neubebauung sollte drei und vier Stockwerke erhalten.

Bis zur Mitte des Jahres 1963 waren sämtliche an die alte Stadtmauer angebauten Gebäude in der Grabenstraße abgerissen worden, sodass sich jetzt die Frage nach deren Erhaltung erneut stellte. Zwar gab es im August und November 1963 zwei Besichtigungstermine von Verwaltung und Gemeinderat, dabei konnte man sich jedoch nicht zu einem Beschluss durchringen. Vielmehr sollte Architekt Erdle beauftragt werden, *für die Stadtmauer entlang der Grabenstraße eine Gesamtkonzeption auszuarbeiten*.³⁵ Ob es eine solche Konzeption letztlich gab und wie sie ausgesehen hat, ist leider nicht überliefert. Fest steht, dass heute von der damals noch hervorragend konservierten Mauer in diesem Bereich so gut wie gar nichts mehr vorhanden ist.

Der ständig wachsenden Verkehrsmisere in der Innenstadt versuchte man kontraproduktiv dadurch Herr zu werden, dass man kurzfristig die

Aufstellung eines Generalverkehrsplanes in Auftrag gab. Am 29. April 1965 wurde der schon für die Stadt tätig gewordene Stuttgarter Verkehrsplaner Gerhard Hinterleitner gegen ein für damalige Verhältnisse sehr hohes Honorar von 45 000 DM für dieses Vorhaben einstimmig verpflichtet, obwohl die städtischen Kassen leer waren und keine Mittel im Haushalt dafür zur Verfügung standen.³⁶ Erst am 29. Juni 1967 befasste sich der Gemeinderat auf Druck der SPD-Fraktion wieder mit der Frage des Generalverkehrsplans, der diesmal jedoch nach dem schon im Jahr 1960 verabschiedeten Bundesbaugesetz in die vorbereitende Bauleitplanung, also in die Flächennutzungsplanung, zwingend eingebunden werden musste.³⁷ Es stellte sich die Frage, ob es der Stadtverwaltung allein – ohne die neu zu schaffende Stelle eines Technischen Beigeordneten oder die Beauftragung eines Verkehrsingenieurs – gelingen würde, das Verkehrsdilemma in den Griff zu bekommen. Viel zu spät wurde erkannt, dass eine von den grundlegenden städtebaulichen Parametern einer Flächennutzungsplanung sich losgelöste Stadtbauplanung in die städtebauliche Sackgasse führen musste. Es wurde nun auch offenkundig, dass bis dahin keine Zusammenarbeit mit den regionalen Planungsgemeinschaften stattgefunden hatte, geschweige denn eine Stadtentwicklungsplanung auch im weiteren Sinne durchgeführt wurde, was einem schuldhaften Eingeständnis der Verantwortlichen und einer Kapitulation vor den planerischen Erfordernissen gleichkam. Spätestens jetzt wurde auch der zehn Jahre zuvor in die Wege geleitete Altstadtsanierungsplan als monströse Fehlplanung entlarvt – vor allem, weil dieser von völlig falschen Prämissen ausgehend quasi statisch bleiben musste und deshalb auch nicht an veränderte Entwicklungen angepasst werden konnte. Ein Hauptgrund dieser späten Einsicht ist wohl nicht zuletzt in der mangelnden fachlichen Kompetenz der damaligen Verantwortlichen im Planungsamt zu sehen.

Um die Altstadtsanierung in scheinbar veränderter Form wieder ankurbeln zu können, stellte

³² StAB Az. 005-33, TA-Protokoll Bd. 4, S. 486f. (Sitzung vom 22. März 1960) und S. 508f. (Sitzung vom 19. Mai 1960).

³³ StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 84, S. 1159f. (Sitzung vom 2. Juni 1960); TA-Protokoll Bd. 4, S. 754ff. (Sitzung vom 3. November 1960).

³⁴ StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 84, S. 1326f. (Sitzung vom 29. September 1960).

³⁵ StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 85, S. 347 und 520ff. (Sitzungen vom 1. August und 14. November 1963).

³⁶ StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 87, S. 173f. (Sitzung vom 29. April 1965).

³⁷ StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 89, S. 210 bis 216 (Sitzung vom 29. Juni 1967).



Blick auf die Altstadt um 1970. In der Bildmitte die nach Plänen von Erdle erbaute und 1969 eröffnete Kreissparkasse am Obstmarkt.

die CDU-Fraktion im Gemeinderat am 7. März 1968 den Antrag, durch den Verkaufserlös von Bauplätzen in der ehemaligen Lehmgrube im Bereich der Lerchenstraße die Fortführung der Baumaßnahmen in der Innenstadt zu finanzieren.³⁸ Am 12. Dezember 1968 wurde von derselben Fraktion ein erneuter Vorstoß in diese Richtung unternommen, obwohl die Konzeption schon längst überholt war und man mittlerweile bereits erkannt hatte, dass dergestaltete Maßnahmen zur scheinbaren Verbesserung der innerstädtischen Verkehrsverhältnisse – vor allem der vorgesehene Ausbau der Grabenstraße – den Stadtkern zerschneiden. Als Planungsalternative für deren Ausbau zauberte man nun wieder die Idee des *Zwischenausbaues der Eduard-Breuninger-Straße* hervor, die nach den Vorstellungen der Christdemokraten – zumindest im Bereich von der Stutt-

garter Straße bis zur Aspacher Brücke – in beiden Richtungen befahren werden sollte.³⁹

In der Sitzung des Gemeinderats vom 9. Januar 1969 wurde nun durch den neuen Stadtbaudirektor Albert Fritz zum ersten Mal ein offizieller Bericht über den Stand der Altstadtsanierung abgegeben, der auch kritischere Stellungnahmen seitens der Verwaltung erhielt.⁴⁰ Bezeichnenderweise wurde dabei die Gültigkeit der fünf auf der Grundlage des Entwurfes Erdle im Jahr 1957/58 aufgestellten Bebauungspläne nicht angezweifelt. Auch was die Verkehrsführung anbelangte, war man sich noch nicht im Klaren darüber, dass ein die Innenstadt entlastender Ring prinzipiell nicht vereinbar war mit einer weiteren Vermehrung der Flächen für den ruhenden Verkehr in der Altstadt. Ganz dem Beharrungsvermögen starrer Planungen entsprechend wurde – auch im Interesse der inner-

³⁸ StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 90, S. 127 f. (Sitzung vom 7. März 1968).

³⁹ Ebd., S. 417 f. (Sitzung vom 12. Dezember 1968).

⁴⁰ StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 91, 1969, S. 10 bis 14 (Sitzung vom 9. Januar 1969).

städtischen Geschäfte – immer noch die Durchgangsstraße in Erwägung gezogen. Allein die Richtigkeit der im Erdle-Entwurf an letzter Stelle der Prioritätenliste rangierenden Rathausenerweiterung wurde angezweifelt – jedoch nur, weil der zur Verfügung stehende Raum als zu klein erschien, um die Verwaltung für eine hochgerechnete Einwohnerzahl der Stadt von 40 000 dort unterzubringen. Man ging von einem Raumbedarf von 24 000 Kubikmetern aus, was etwa der Kubatur der Backnanger Max-Eyth-Realschule entspricht. Der Bebauungsplan erlaubte jedoch nur etwa 15 000 Kubikmeter, von denen etwa ein Drittel noch für Ladeneinbauten vorzusehen gewesen wären. In diesem Zusammenhang zog der seit 1966 als Nachfolger Baumgärtners amtierende Oberbürgermeister Martin Dietrich (1929 bis 2012) die für die Stadtverwaltung als *ganz beachtliche Leistung* apostrophierte Negativbilanz, nach der seit 1945 *für insgesamt fünf Millionen DM Häuser aufgekauft und abgerissen* worden waren.⁴¹ Die Architektur der Gebäude, die an deren Stelle zum Teil erbaut wurden, sind, was die Vergleichbarkeit mit der vorherrschenden Baustruktur anbelangt, zumeist nicht der Beachtung wert.

Die Generalverkehrsplanung Hinterleitner aus dem Jahr 1967 und das Leitbild der verkehrsgerechten Stadt

Nachdem der Gemeinderat am 29. April 1965 den Stuttgarter Verkehrsplaner Gerhard Hinterleitner mit der Ausarbeitung eines Generalverkehrsplans für die Stadt beauftragt hatte, der die Aufgabe haben sollte, eine Bestandsaufnahme des bestehenden Straßennetzes und dessen Belastungen darzustellen, lag dieser zwar im Juli 1967 der Stadtverwaltung vor, wurde jedoch erst knapp fünf Jahre nach der Auftragserteilung, nämlich am 23. April 1970, von Hinterleitner dem Gemeinderat vorgestellt und erläutert.⁴² Bei dieser Gelegenheit präsentierte Hinterleitner auch seine *Verkehrsprognose fließender Individualverkehr*. Dieser zweite Teil seines Gutachtens hatte allein den Aus- und Neubau von Straßen zum Ziel.⁴³

Um die zukünftige Verkehrsbelastung und Entwicklung des Verkehrsaufkommens einigermaßen zuverlässig vorhersagen zu können, orientierte er sich ausschließlich an den Ergebnissen seiner Verkehrsanalyse, der Hochrechnung der Einwohnerzahlen und Arbeitsplätze sowie der angenommenen Entwicklung der Motorisierungsziffer (Kraftfahrzeuge/1000 Einwohner) – und zwar für jeweils zwei Zeitabschnitte. Als erste Stufe wurde der Planungszeitraum 1980/85 gewählt, als zweite Stufe ein Fernziel, welches als sogenannte *Endstufe* Verkehrsprognosen für die Zeit nach dem Jahr 2000 treffen sollte. Während Hinterleitner aufgrund der übertriebenen Vorstellungen des Planungsamts über die erwartete Zunahme der Einwohner und der Arbeitsplätze in Backnang seiner Prognose stark überzogene Daten zugrunde legte, unterschätzte er den zukünftigen Motorisierungsgrad noch beträchtlich.

Die Einwohnerzahl der Stadt, ausgehend von etwa 26 200 im Jahr 1967, wurde nach den Angaben der Stadtverwaltung auf rund 36 000 im Jahr 1980/85 und weiter auf 53 500 nach dem Jahr 2000 hochgerechnet, was einer Zunahme der Bevölkerung um etwa 104 Prozent entsprach. Die Zahl der Arbeitsplätze sollte, vom Jahr 1967 von 15 530 ausgehend, über dieselben Zeitabschnitte von rund 17 000 auf mehr als 19 550 ansteigen, was eine letztendliche Steigerung von etwa 26 Prozent bedeutet hätte. Dagegen wurde die Entwicklung des Motorisierungsgrads bei Weitem zu niedrig eingeschätzt: Während dieser im Jahr 1967 bei 256 Kraftfahrzeugen je 1000 Einwohnern lag, wurde für den Zeitpunkt 1980/85 mit 340 Kraftfahrzeugen je 1000 Einwohnern und nach dem Jahr 2000 mit 380 Kraftfahrzeugen je 1000 Einwohnern gerechnet. Analog dazu wurde die Zunahme des Gesamtverkehrs auf 67 Prozent bis zur ersten Planungsstufe geschätzt und bis nach der Jahrtausendwende auf 143 Prozent.

Im Folgenden sollen nun die von Hinterleitner vorgestellten vier Planungsfälle in Bezug auf den Ausbau des Straßennetzes analysiert werden, die in dieser Reihenfolge einer Steigerung bezüglich der beabsichtigten Verkehrs- und Straßenneubaumaßnahmen unterliegen. Für die Planungsfälle eins

⁴¹ Ebd., S. 13.

⁴² StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 92, S. 163 bis 167 (Sitzung vom 23. April 1970).

⁴³ Das Folgende entstammt: Stadtplanungsamt Backnang: Gerhard Hinterleitner: Generalverkehrsplan Backnang Teil I, Verkehrsanalyse fließender Individualverkehr 1967, sowie Teil II, Verkehrsprognose fließender Individualverkehr April 1970.

und zwei, die den bis zum Zeitpunkt 1980/85 zu erwartenden Straßenbedarf hochrechneten, wurden zwei verschiedene Netzkonzeptionen untersucht: Fall eins sah den vierspurigen Ausbau der zukünftigen Hauptverkehrsader Eduard-Breuninger-Straße/Stuttgarter Straße bis zur Weissacher Straße vor, ebenso wie den der Backnang umgehenden Bundesstraße 14. Erwünscht war ferner der ebenfalls vierspurige Ausbau der Anschlussstraßen an die B 14, so der Aspacher Straße, der Sulzbacher Straße und des oberen Teils der Stuttgarter Straße.

Fall zwei sah zusätzlich die Trassierung einer neuen B 14 vor, ferner den Bau einer Murrbrücke als Verbindung der Eugen-Adolff-Straße mit der Gartenstraße. Die den erforderlichen Ausbau des Verkehrsstraßennetzes für den Planungszeitpunkt nach dem Jahr 2000 erarbeitenden Fälle drei und vier sollten dann den vierspurigen Ausbau der Aspacher Straße sowie die zur Hauptverkehrsverbindung erklärte Achse Eduard-Breuninger-Straße/Stuttgarter Straße bis zur Weissacher Straße beinhalten. Ebenfalls für beide Lösungen vorgesehen war der diesmal vierspurige Ausbau einer neuen B 14 sowie der mit gleichem Querschnitt dimensionierte Ausbau für alle Zufahrtsstraßen zu dieser, wie der L 1080 aus Richtung Allmersbach im Tal bis zur alten B 14, der Aspacher Straße mit zusätzlicher *Kriechspur*, der Stuttgarter Straße zwischen der alten B 14 und der Weissacher Straße, der Sulzbacher Straße sowie der Sulzbacher Brücke. Hinzu kamen in beiden Planungsfällen der Bau einer Verbindung der Weissacher Straße über Sachsenweiler bis nach Steinbach sowie die Abzweigung hiervon nach Norden bis zum Häfnersweg in zweispuriger Ausführung. Beide Fälle hatten außerdem als zukunftsweisende Lösung die Grundzüge eines äußeren Erschließungsringes um die Stadt gemeinsam, der aus einer neuen Verbindung der Gartenstraße mit dem Häfnersweg, der Potsdamer, der Berliner, Heilbronner, Friedrich-, Etwiesen-, Oberen Bahnhof- und der Eugen-Adolff-Straße bestand. Über die Lösung drei hinausgehend sah der Planungsfall vier den vierspurigen Ausbau des Teilabschnitts der Eugen-Adolff-Straße sowie die ebenfalls vierspurige Verbindung von dieser zur Talstraße vor – und zwar als Tunnelstrecke!

Während Hinterleitner für den Planungszeitraum 1980/85 aus verkehrswirtschaftlichen Gründen den Planungsfall eins mit einer Netzlänge

von 45 Kilometern vor dem Planungsfall zwei mit einer Netzlänge von 58,3 Kilometern favorisierte, sah er dagegen für den Zeitpunkt nach dem Jahr 2000 den Planungsfall vier mit der Netzlänge von 64,5 Kilometern vor dem um die Tunnelstrecke 400 Meter kürzeren Planungsfall drei sogar als zwingend notwendig an. Der Tunnelbau, den Hinterleitner als zuallererst anstehende Baumaßnahme zur Ausführung empfahl, rangierte demnach als Nahziel. Dadurch sollte der schwierige Ausbau der Eduard-Breuninger-Straße zum Schillerplatz noch hinausgeschoben und der die Innenstadt umfassende Innere Ring, der sogenannte *City-Ring*, geschlossen werden. Dieser sollte sich aus dem zur Bleichwiese führenden Tunnel, der Talstraße beziehungsweise der Grabenstraße, der Eduard-Breuninger-Straße, dem Schillerplatz sowie Teilstücken der Stuttgarter und der Eugen-Adolff-Straße zusammensetzen.

Durch den Tunnel sollte ferner die hohe Verkehrsbelastung von der Stuttgarter Straße, der Zufahrt zum *City-Ring*, aufgefangen werden, um den Verkehr rationeller „fließen“ zu lassen. Nicht zuletzt wurde der Faktor Geschwindigkeit als Gradmesser für Straßenausbauprognosen verwendet, eine aus heutiger Sicht äußerst fragwürdige Methode, die den Rationalisierungsgedanken in der Verkehrsabwicklung unterstreicht. Verkehr wurde ausschließlich nach marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten beurteilt, bei denen der Bedarf sich nach Angebot und Nachfrage richtet. Ebenfalls völlig außen vor ließ Hinterleitner die Frage des ruhenden Verkehrs, der nach dem Vollausbau seiner geplanten Straßennetze wohl alle Maßstäbe gesprengt hätte. Für ihn setzte sich der Gesamtverkehr lediglich zusammen aus den Komponenten Ziel- und Quellverkehr, Binnenverkehr und Durchgangsverkehr. Änderungen in der Netzplanung oder Veränderungen in der Stadtentwicklung, die Auswirkung auf den Verkehrsablauf gehabt hätten, wurden nur unzureichend berücksichtigt, sodass eine Anpassung des Plans oder gar eine Überarbeitung desselben nachträglich kaum noch möglich erschien.

In der Gemeinderatssitzung vom 28. Januar 1971 erteilte Oberbürgermeister Dietrich dem städtebaulichen Leitbild der *autogerechten Stadt* zwar ganz allgemein eine Absage, doch entgegen der theoretischen Verlautbarung sprach die Praxis eine deutlich andere Sprache. Um die vermeintliche Verkehrskatastrophe in Backnang

Im Mittelpunkt der Überlegungen des Verkehrsplaners Gerhard Hinterleitner standen eine vierspürige Schneise durch die Innenstadt sowie eine 400 Meter lange Tunnelstrecke vom heutigen Adenauerplatz bis zur Bleichwiese.

zu verhindern, sollten insbesondere die in der Planungshoheit des Landes liegenden radialen Einfallstraßen ausgebaut werden, um auf diese Weise in die Gunst der begehrten öffentlichen Zuschüsse aus den kräftig sprudelnden Mineralölsteuermitteln des Bundes nach dem 1971 verabschiedeten Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz (GVFG) zu gelangen.⁴⁴ Ein Fehler mit teilweise schwerwiegenden Folgen, wie sich im Falle der nun ausbaubaren Grabenstraße zeigte, denn dies verhinderte zwangsläufig, dass die Stadt rechtzeitig an die Planung eines den Stadtkern weit umgreifenden Tangentialstraßenrings ging.

Vollkommen Hohn sprach dann das einseitige Ausrichten der Planung auf den Parameter Verkehr durch einen weiteren, sehr bedenklichen Lösungsansatz für den neuralgischen Verkehrsknotenpunkt der Stadt, die Verbindung Stuttgarter Straße/Marktstraße/Am Schillerplatz. Auch hier sollte mit staatlichen Mitteln eine auto-gerechte Lösung gefunden werden. Um den Verkehr in der Stadt fließen lassen zu können, veranschlagte Oberbürgermeister Dietrich in den Jahren 1971 bis 1980 einen Investitionsaufwand von rund 40 Millionen DM für den fließenden und rund 30 Millionen DM für den ruhenden Verkehr, also zusammen einen die Stadtkasse sprengenden Betrag von 70 Millionen DM.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein genauere Blick auf die autogerechte Lösung der Ausbauplanung für die Kreuzung Stuttgarter Straße/Marktstraße/Am Schillerplatz, die der Backnanger Verkehrsplaner Helmut Haisch im Auftrag des Landes durchführte und für die er zwei Vorschläge unterbreitete. Beide Vorschläge setzten insbesondere den Abbruch der Gebäude Morcher und Kühnle in der oberen Marktstraße (heutige Marktstraße 46 und 48) voraus. *Variante A* sah dabei vor, die Stuttgarter Straße und die Marktstraße *geradlinig* zu verbinden und zweispurig befahrbar zu machen. Den schwergewichtigen Nachteil dieser Lösung sah Haisch darin, dass der gesamte stadteinwärts fließende Verkehr am Rathaus vorbei in den unteren Teil der Marktstraße fließen würde. Die favorisierte *Variante B* sah dagegen vor, den Verkehr über eine zweispurige Verbindung Stuttgarter Straße–Eduard-Breuninger-Straße zu leiten. Analog zur Verkehrsprognose

Hinterleitner sollte diese Lösung auch die *Hauptverkehrsschlagader* der Stadt Backnang darstellen und in beiden Richtungen befahren werden können, da man die seinerzeitigen Schwierigkeiten in der Innenstadt insbesondere im Einbahnverkehr an den Kreuzungen sah. Bei dieser Lösungsvariante unterlag man dem fatalen Fehlschluss, dass der Verkehr durch das Fließen in beiden Richtungen zugleich auch *flüssiger* werden würde. Durch das Hineinleiten des Verkehrs in die Stadt um jeden Preis nahm man auch in Kauf, die Lebensqualität in der Innenstadt aufs Spiel zu setzen – eine aus heutiger Sicht völlig wahnwitzige und unbegreifliche Idee. Nach dem Generalverkehrsplan sollte der innerstädtische Verkehr zwischen der Kreuzung an der Sulzbacher Brücke und der Eduard-Breuninger-Straße nämlich künftig zum überwiegenden Teil über die Grabenstraße abgewickelt werden.

Ein bezeichnendes Licht auf die kommunalpolitischen Strukturen und das vorherrschende Demokratieverständnis wirft die in diesem Zusammenhang nicht ganz unwichtige Tatsache, dass der Gemeinderat am 28. Januar 1971 erstmals Gelegenheit hatte, zum Generalverkehrsplan Stellung zu nehmen, was eine längst überfällige Debatte angesichts vollendeter Tatsachen zur reinen Farce werden ließ. Weitere „Verkehrssünden“ schienen vorprogrammiert, indem beispielsweise die FDP-Gemeinderatsfraktion *mittelfristig, etwa bis zum Jahr 1985*, den vierspurigen Ausbau der Aspacher Straße forderte.

Hauptwiderspruch der Verkehrsplanung blieb jedoch der Umstand, dass stets ein vierspuriger Ausbau der Achse Stuttgarter Straße–Eduard-Breuninger-Straße vorgesehen war, und dies trotz der Projektierung der doch relativ eng um die Innenstadt führenden Verkehrsringe Nord- und Südring. Letzterer sah eine verkehrsentlastende Verbindung von der „Rössle-Kreuzung“ (heutiger Bereich Adenauerplatz) zur Eugen-Adolf-Straße über die Murr in Richtung Bleichwiesenkreuzung/Grabenstraße (Talstraße) vor.

Ein Hauptmangel bei der Umsetzung des Hinterleitner'schen Generalverkehrsplans war es, dass er nicht auf Vollständigkeit und Realisierbarkeit untersucht wurde, sondern einfach über die Köpfe des Gemeinderats hinweg Planungen

⁴⁴ StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 93, S. 23 bis 37 (Sitzung vom 28. Januar 1971).



Die Aspacher Straße wurde zwar nicht vierspurig ausgebaut, allerdings fiel der Verbreiterung 1975 unter anderem das historische Gasthaus „Stern“ zum Opfer, das den Stadtbrand von 1693 unbeschadet überstanden hatte.

abweichend von einem sich ständig ändernden Gesamtkonzept vorgenommen wurden. Hinzu kam, dass der Gemeinderat in das Konzept der neu vorgesehenen Ringstraßen nicht genügend Einblick erhielt, sodass von einer Abstimmung der Verkehrsplanung nicht die Rede sein konnte. Bezüglich des Abschnitts der Aspacher Straße von der Friedrichstraße stadteinwärts bekam die Stadt vom Regierungspräsidium sogar einen Freibrief ausgestellt, um hier vor der Mittelerteilung Gebäude abbrechen zu können. Ebenfalls forciert von der Landesbehörde wurde der alsbaldige Ausbau der sogenannten „Engel-Kreuzung“ am Schillerplatz. Hier versprach man für die *Variante B* einen baldigen Finanzierungszuschuss nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz, sofern baureife Entwürfe vorlägen. Dasselbe traf für den dagegen sinnvollen Bau des Südrings zu.

Das Prinzip Urbanität durch Dichte

In der Sitzung des Gemeinderats am 13. März 1972 wurde das noch immer nicht vollständig ad acta gelegte Altstadtsanierungskonzept im Bereich Obstmarkt/„Schwanen“/Schillerstraße und damit die geplante Rathausenerweiterung erneut aufgerollt und verhandelt.⁴⁵ Allein schon an der übertriebenen Prognose einer Zunahme der Bevölkerung nach dem Regionalentwicklungsplan in den kommenden 15 bis 20 Jahren auf mehr als 47 000 Einwohner musste das vollkommen überzogene Projekt scheitern, denn die Kubatur des Gebäudes richtete sich an dem Raumbedarf der vermeintlich stark steigenden Einwohnerzahl aus. Konsequenterweise gab man den Plan einer Rathausenerweiterung schließlich auf und favorisierte die Änderung des von Erdle aufgestellten Bebauungsplans zugunsten eines Kerngebiets für gewerbliche Nutzung. Es sollte in der Folge ein Sanierungsverfahren nach dem Bundesbaugesetz und merkwürdigerweise nicht nach dem ein Jahr zuvor verabschiedeten Städtebauförderungsgesetz durchgeführt werden. Zu diesem Zweck wurden am 14. Dezember 1972 vier Bauträger-

⁴⁵ StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 94, S. 86 bis 90 (Sitzung vom 13. März 1972).

gesellschaften mit der Erstellung von Gutachten über die Sanierung des Areals „Schwanen“ beauftragt, auf deren Grundlage dann der Bebauungsplan aufgestellt werden sollte. Das Schwergewicht der Neuplanung wurde dabei eindeutig auf den gewerblich-wirtschaftlichen Sektor gelegt.⁴⁶

Am 9. Mai 1974 wurden dann die Entwürfe der vier Bauträger dem Gemeinderat vorgestellt und beurteilt.⁴⁷ Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass auch Erdle im Auftrag der Kreisbaugenossenschaft Backnang GmbH einen Entwurf ablieferte, der allerdings bei der Gutachterkommission der Stadt durchfiel, weil er sich nach deren Ansicht maßstäblich an der *kleinsten Einheit der Altstadt* orientiert hatte und vermeintlich der *Idee der Altstadtanpassung* zum Opfer gefallen war. Die Reduzierung des Bereichs „Schwanen“ fiel zunächst der ersten Ölkrise zum Opfer und wurde dann später in veränderter Form wiederaufgenommen.

Ein weiteres Kapitel der Stadt- und Verkehrsplanung sollte mit dem Ausbau der Grabenstraße erst spät durch die Möglichkeit der Bezuschussung aus Mitteln des Mineralölsteueraufkommens durch das 1971 verabschiedete Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz (GVFG) sein Ende finden.⁴⁸ Der in diesem Zusammenhang anscheinend erforderliche Neubau der Sulzbacher Brücke konterkarierte mittlerweile völlig allgemeingültige Ansätze in der Stadtentwicklungsplanung und ließ an der Eingleisigkeit Backnanger Planerdenkens keinen Zweifel mehr. Die Realisierung dieses Vorhabens, in der Gemeinderatssitzung vom 9. Oktober 1975 als *Voraussetzung für die Schaffung einer Fußgängerzone* bezeichnet, hätte mit Blick auf weitsichtigeren Perspektiven vermieden werden können.⁴⁹

Ohne Zweifel stellte das Städtebauförderungsgesetz gegenüber dem Bundesbaugesetz einen Fortschritt im Planungsinstrumentarium der Kommunen dar, dessen Vorteile sich nun auch die Stadt zunutze machte, indem sie am 16. Juni 1977 im Gemeinderat ein förmliches Sanierungsgebiet festlegte, das faktisch die ganze Innenstadt

umfasste. Vollkommen in der Tradition ihres überholten Sanierungsdenkens verhaftet, legte man dabei jedoch einfach die anlässlich des Wettbewerbs zur Altstadtsanierung aus dem Jahr 1958 und in der Folge rechtsverbindlich aufgestellten Bebauungspläne als Planungsbasis zugrunde. Sinngemäße sah man im Jahr 1978 als erstes Projekt von städtischer Seite aus die Errichtung eines Parkhauses vor, das zur Konsolidierung des ruhenden Verkehrs baldmöglichst gebaut werden sollte.⁵⁰

Etwa ein Jahr zuvor war auf einem Teilbereich des Kaess-Geländes ein großes Geschäftshaus der Kaufhalle AG errichtet worden, das nunmehr als Magnet für den Geschäftsverkehr sorgen und Einkaufsverkehr anziehen sollte.⁵¹ Voraussetzung für die Genehmigung einer solchen Anlage nach dem Raumordnungsgesetz sowie die Bezuschussungsfähigkeit des Ausbaus der Grabenstraße nach dem GVFG war die Schaffung von Parkflächen für den dortigen Zielverkehr. Durch den nachträglichen Bau des Parkhauses konnte der Fabrikant Kaess sein Gelände „vergolden“ und die Stadt Backnang erhielt Fördermittel für den Ausbau der Grabenstraße. In der Sitzung des Gemeinderats vom 20. April 1978 wurde dessen Standort in der Grabenstraße, in unmittelbarer Nachbarschaft der Kaufhalle, schließlich übereinstimmend von allen Fraktionen gebilligt.⁵² Das Hauptargument für diesen fatalen Entschluss bildete die nach wie vor unverwundliche Meinung, dass die Grabenstraße zum peripheren Bereich der Altstadt gehöre, eben weil dort die Altstadtbebauung enden würde. Diese Ansicht verkannte völlig die topografischen Gegebenheiten der Innenstadt und benutzte die Lage der Kaufhalle als willkommenes Argument dafür, in diesem nach wie vor als „Industriegebiet“ deklarierten Bereich einen weiteren unansehnlichen und überdimensionierten Baukörper hochzuziehen.

Einen eklatanten „Schnellschuss“ der Verwaltung stellte dabei die den Gemeinderat im Prinzip übergehende und von Bürgermeister Karl Euerle (1925 bis 1980) vorgetragene Forderung dar, die Bauvergabe ohne die Ausarbeitung und Vorlage

⁴⁶ Ebd., S. 498 (Sitzung vom 14. Dezember 1972).

⁴⁷ StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 96, S. 242 bis 246 (Sitzung vom 9. Mai 1974).

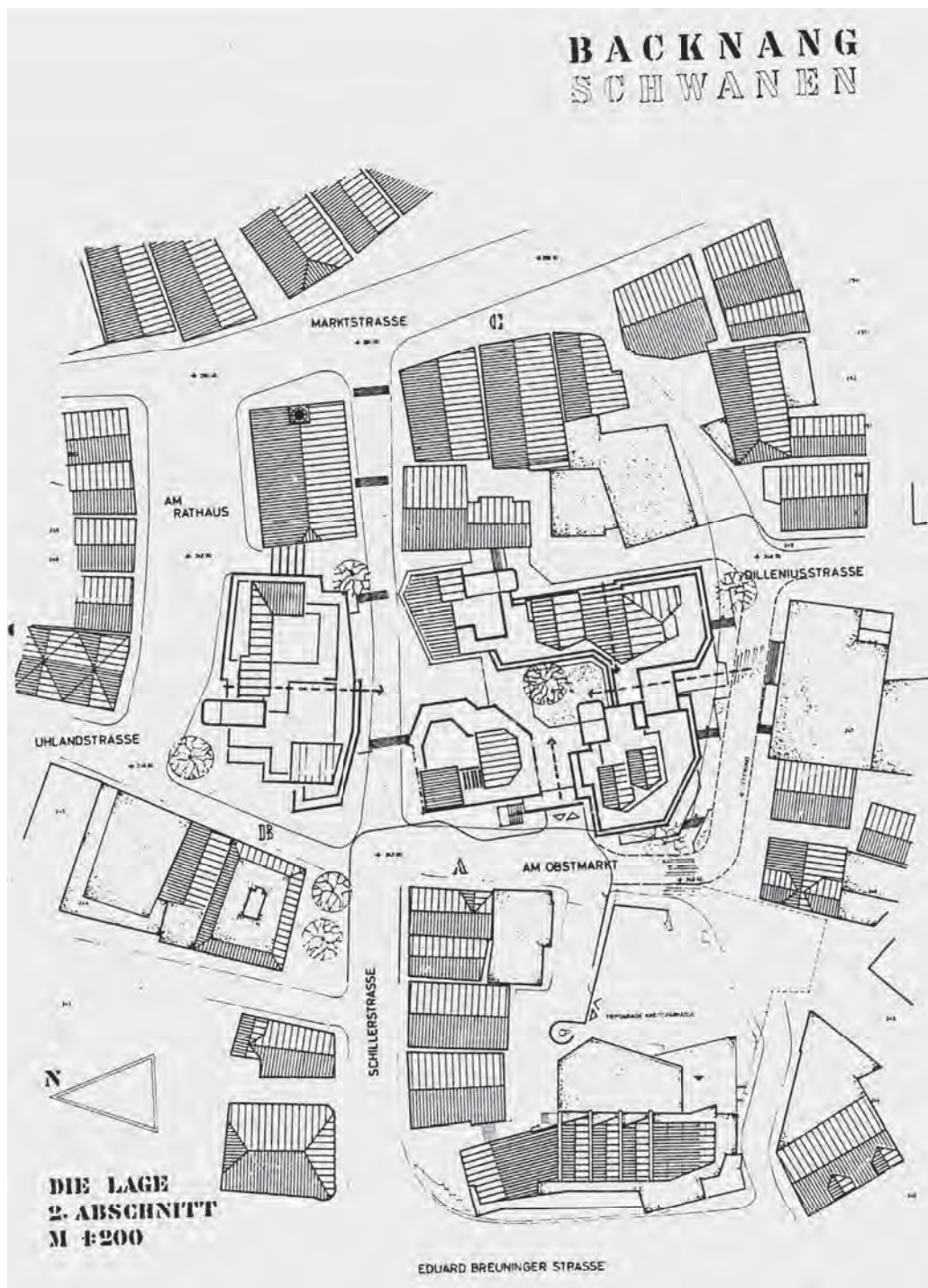
⁴⁸ StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 97, S. 316 (Sitzung vom 9. Oktober 1975).

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 99, S. 203 f. (Sitzung vom 16. Juni 1977).

⁵¹ Die Kaufhalle wurde am 26. Februar 1976 eröffnet. BKZ vom 26. Februar 1976.

⁵² StAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 100, S. 57 bis 66 (Sitzung vom 20. April 1978).



Die angedachte, aber so nie verwirklichte Planung des „Schwanen“-Areal aus dem Jahr 1974 hätte das Stadtbild im Bereich des historischen Rathauses radikal verändert.

von konkreten Plänen zu erteilen. Euerle erklärte dieses Vorgehen als unbedenklich, da die Planung nur im Einvernehmen mit der Stadt erfolgen könne, was letztendlich ein großes Maß an Vertrauen des Gemeinderats gegenüber der Verwaltung erforderte. Dabei wurde der Bau illegal auf einer Verkehrsfläche errichtet und musste deshalb später durch das Regierungspräsidium Stuttgart nachgenehmigt und damit im Nachhinein legitimiert werden. Eindeutig setzte die Stadtverwaltung vordergründig bei diesem für die Ökologie in der Innenstadt höchst sensiblen Projekt einseitig Wert auf die Fassadengestaltung des Geschäftshausteils zur Grabenstraße hin und ließ fahrlässig sämtliche anderen städtebaulichen Parameter wie beispielsweise eine Prüfung der Umweltverträglichkeit außer Acht. So konnte der Gemeinderat nur über die Gestaltung der Geschäftsfassade entscheiden; von der wesentlich wichtigeren Gesamtplanung des Parkhauses blieb er ausgeschlossen. Diese Eile wurde mit dem Argument begründet, man könne bei längerem Zuwarten die bereits zugesagten staatlichen Zuschüsse und damit das ganze Projekt gefährden. Damit stünde dann, so Euerle, die gesamte Realisierung des Parkhauses auf dem Spiel, da man sich mit anderen Städten in Konkurrenz befinde. Dieser Begründung vermochten sich die Fraktionen des Gemeinderats nicht zu verschließen und man erteilte der Firma Parkhaus Schwaben, Stuttgart, den Auftrag, die Gesamtplanung des Parkhauses durchzuführen.⁵³ Dieses Unternehmen gewährleistete die schnellste und kostengünstigste Lösung, wie sich aus einem Papier der Bauverwaltung vom 20. April 1978 über städtebauliche und gestalterische Gesichtspunkte für das Parkhaus Backnang ergibt. Darin wurde dessen Bau mit der Steigerung der Attraktivität Backnangs als *Einkaufsstadt für einen Einzugsbereich von rund 100.000 Einwohnern* begründet.⁵⁴

Die Fertigstellung der Grabenstraße im Jahr 1977 war ebenfalls diesem Ziel untergeordnet. Durch sie sollte der innerstädtische Verkehr unmittelbar an die „Fleischttöpfe“ der Dienstleistungsbetriebe und Gewerbetreibenden in der neuen Fußgängerzone herangeführt werden – für den Preis von herben Qualitätseinbußen im urbanen Gefüge, denn in Wirklichkeit schuf man keine

verkehrsberuhigten Zonen. Im Gegenteil! Um für den Individualverkehr das Parkraumangebot deutlich erhöhen zu können, weil man ja die Innenstadt und die Fußgängerzone für den motorisierten Besucher interessant erhalten wollte, schuf man wegen des Parkhausprojekts einen „künstlichen“ Bedarf an Parkflächen. Man suchte nachträglich Begründungen für die Errichtung einer solchen Parkierungsanlage und fand sie in der Errechnung von „nur“ 450 Parkplätzen im Umkreis von 200 Metern um die geplante Fußgängerzone herum. Anstatt das Angebot für den ÖPNV zu erhöhen, versuchte man völlig einseitig auf diese Weise den Wirtschaftsverkehr zu fördern. Die Forderung des Stellplatznachweises tat ihr Übriges, um den Individualverkehr zu bevorzugen und im Nachhinein das Parkhaus zu rechtfertigen, denn hier hatte man mit einem Fassungsvermögen von etwa 400 Stellplätzen in idealer Weise ein Gebäude, das durch das lukrative Geschäft der Stellplatzablösung auch noch Geld in das Stadtsäckel brachte.

Die Überlegungen zur Wahl des Standorts innerhalb des ehemaligen Handwerkerviertels lagen in den Gesichtspunkten Entfernung und Anbindung an die Fußgängerzone, Verkehrsgunst und Grundstücksgröße. Im Hinblick auf die einseitige Orientierung an dem städtebaulichen Parameter Verkehr bot dieser eine geradezu ideale Lage, verbunden mit einer fußläufigen Anbindung an die Altstadt von nur 100 Metern. Die Zentralisierung des ruhenden Verkehrs für den Autofahrer wurde auch in Bezug auf die drei Stadteingänge Stuttgarter Straße, Sulzbacher Straße und Aspacher Straße als optimal bezeichnet, obwohl dies bezweifelt werden kann. Gerade bei letzterem Zugang hatte der Autofahrer doch ein gehöriges Stück Umweg zurückzulegen. Das Fernziel für diese Planung blieb die stadtteilertrennende Vision einer in beiden Richtungen befahrbaren Verkehrsachse Eduard-Breuninger-Straße/Grabenstraße, um damit die Zufahrtsmöglichkeiten in die Stadt noch weiter zu verbessern. In dem Bauwerk Parkhaus lässt sich folglich die gesamte Dominanz des Parameters Verkehr fokussieren.

Bezüglich der Frage der Gestaltung wird die ohne Zweifel ebenso lieblos ausgeführte Kaufhalle als abschreckendes Beispiel eines Zweckbaus angeführt, obwohl diese erst kurze Zeit

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Anlage zum GR-Protokoll vom 20. April 1978. – In: Ebd.

vorher errichtet worden war. Gerade weil die zwischen Murr und Grabenstraße liegende Talaaue im Vorfeld der zum Burgberg hin ansteigenden, charakteristischen Altstadtbebauung liegt, steht jedes Bauwerk in dieser Lage zwangsläufig in einer starken visuellen Beziehung zum mittelalterlichen Stadtbild Backnangs. Wie störend, ja gerade verunstaltend eine Baumasse hier wirken muss, wenn sie ohne Berücksichtigung dieses Zusammenhangs im Hinblick auf Maßstäblichkeit, Außenflächenbehandlung und Dachgestaltung geplant wird, kann an den Beispielen ehemalige Kaufhalle (Grabenstraße 15), Parkhaus (Grabenstraße 11) und Ärztehaus Müller (Schillerstraße 36 und 36/1) leicht abgelesen werden.

Der Wille, das Parkhaus mit Fingerspitzengefühl zu gestalten, um die Grabenstraße durch dieses nachträglich aufzuwerten, musste bloßes Bekenntnis bleiben, weil eine so große Baumasse stets erdrückend wirken und jedes urbane Leben in seiner Umgebung abtöten muss. Insofern ließ sich mit diesem Beitrag zur „Unwirtlichkeit der Stadt“ ein weiterer Fehler gar nicht vermeiden, weil dieser quasi im System selbst lag. Die Absicht, das gesamte Stadtbild zur Murr hin „harmonisch abzurunden“, musste deshalb von vornherein scheitern. Die gewünschte Herstellung des Bezugs zur Altstadt entlang der Grabenstraße ist durch die vorgelagerte Geschäftshauszeile am

Parkhaus lediglich Makulatur und verleiht dem gesamten Gebäude eher die „Aura der Unehrlichkeit“, weil sie in deutlichem Gegensatz zu der rückwärtigen, den Altstadtmaßstab sprengenden großen Baumasse steht. Insgesamt scheint hier die Chance für eine gleichermaßen stadt- wie umweltverträgliche Lösung verspielt worden zu sein. Es ist nicht verwunderlich, dass rein funktional-wirtschaftliche Gesichtspunkte gegenüber den städtebaulich-gestalterischen wie ökologischen Motiven den Ausschlag gaben, denn die Stadt überließ dem Bauträger die Gestaltung des Parkhauses weitgehend allein. Nicht ganz unerheblich für die Standortwahl des Parkhauses an der Grabenstraße dürfte außerdem der Beschluss des Gemeinderats vom 7. September 1978 gewesen sein, ein neues *Bürgerhaus (Kulturzentrum)* am Standort Mühlwiese zu bauen.⁵⁵ Diese Entscheidung wurde später glücklicherweise korrigiert.

Es entbehrte in diesem Zusammenhang nicht der Pikanterie, dass am 12. Oktober 1978 als erste Maßnahme der erhaltenden Innenstadtsanierung ausgerechnet mit dem Parkhausprojekt der erste Sanierungsabschnitt im Bereich der Grabenstraße gebildet wurde.⁵⁶ Am 21. Dezember 1978 wurde dafür der Bebauungsplan im Bereich Schillerstraße/Grabenstraße/Murr neu festgesetzt. Eine Bürgerbeteiligung fand nicht statt, weil ein *Bebauungsplan bereits besteht und dieser im Bereich*



Das Parkhaus und die Kaufhalle (im Hintergrund) in der Grabenstraße im Jahr 1983.

⁵⁵ Ebd., S. 197 bis 204 (Sitzung vom 7. September 1978).

⁵⁶ Ebd., S. 223 f. (Sitzung vom 12. Oktober 1978).

der bestehenden Bebauung unbedeutend geändert wird.⁵⁷ Im Zuge dieser Entscheidung wurde jedoch eine unheilvolle Entwicklung heraufbeschworen, weil nun der Höhenentwicklung Tür und Tor geöffnet wurde. Ehemalige Flachdachbauten, in der Ära Klenk gewünscht und mindestens ebenso hoch errichtet wie die traditionellen traufständigen Giebelhäuser, konnten nun, rechtlich abgesichert, noch ein Dachgeschoss draufsatteln, sodass, exemplarisch am Gebäude Schiller-Apotheke (Schillerstraße 36) aufgezeigt, der Eindruck einer nachträglichen schlechten Kaschierung entstehen muss.

Die Generalverkehrsplanung Hinterleitner 1981

Da die Aufstellung eines Generalverkehrsplans für die Stadt durch den Stuttgarter Verkehrsplaner Gerhard Hinterleitner im Jahr 1967 eine grundsätzliche Voraussetzung für die Gewährung von Zuschussmitteln nach dem GVFG darstellte und dieser Plan nun für die Gewährung neuer Finanzmittel gegen Ende der 1970er-Jahre völlig untauglich geworden war, musste sich der Gemeinderat am 15. Februar 1979 erneut mit dem Thema des Generalverkehrsplans beschäftigen.⁵⁸ In der Folge sollte Hinterleitner dann erneut mit der Ausarbeitung beziehungsweise der fortgeschriebenen Überarbeitung des neuen Generalverkehrsplans beauftragt werden. Dieser lag im Sommer 1981 in zwei Bänden der Stadtverwaltung vor und hätte sich, entgegen den Prioritäten früherer Jahre, diesmal stärker an den städtebaulichen Zielen der Rahmenplanung orientieren sollen.⁵⁹

Im Unterschied zum Jahr 1967 wollte Hinterleitner nun verstärkt die Zufahrtsstraßen nach Backnang hinein beziehungsweise die Umgehungsstraßen um Backnang herum ausbauen, wobei das Gutachten nun vor allem von der Prämisse ausging, dass eine neue B 14 von Winnenden aus über den Raum Backnang/Aspach nach Nordwesten zur A 81 gebaut werden sollte. Seine Vorschläge sind insofern im Nachhinein als hypothetisch

anzusehen, da er keine Planungsalternativen zu der staatlicherseits auf Eis gelegten B-14-Trassierung sowie auch keine Teilausbautufen entwarf.

Um wenigstens die Gebrauchsfähigkeit des Gutachtens zu einem Teil zu retten, sah Hinterleitner mittelfristig eine Variante zur Ausführung vor, die eine spätere „Vervollständigung“ des Netzes zugleich nicht verbauen und finanziell vertretbar erscheinen lassen sollte. Dieses als Fall vier bezeichnete (Netz-)Modell stellte eine Kombination aus den ursprünglichen Fällen eins und drei dar, jedoch jeweils ohne die geplante Fortsetzung einer „Ersatztrasse“ B 14 nach Nordwesten, da die Voraussetzungen für dieses Vorhaben, die Neubebauung über die alte B 14 hinaus, vorerst nicht mehr infrage kam.

Ungeachtet der inzwischen eingetretenen Entwicklungen verwendete Hinterleitner denselben Untersuchungsansatz wie im Jahr 1967, das heißt, er forderte eine ausschließliche Straßenbauplanung um jeden Preis; die Frage des ruhenden oder gar eines alternativen öffentlichen Verkehrskonzepts wurde auch diesmal mit keiner Zeile erwähnt, geschweige denn erörtert. Ebenso wie 1967 stellte er also die Weichen grundsätzlich falsch, sodass in Backnang – selbst noch im Jahr 1981 – das inzwischen allorts auslaufende Modell der „autogerechten Stadt“ nach wie vor aktuell erschien.

Gerade die im Generalverkehrsplan Hinterleitner verankerten starren Verkehrssysteme eines inneren und eines äußeren Rings hatten mit ihren massiven Straßenneubauten, unter anderem der Aspacher Straße, der Grabenstraße und der Osttangente mit Annonaybrücke, die Verkehrsströme in das Stadtgebiet hineingeleitet und insgesamt das Verkehrsaufkommen – wie seinerzeit gewünscht – verstärkt. Daran konnten auch halbherzige verkehrslenkende Maßnahmen wie ein Einbahnverkehr im Inneren Ring und eine nur beschränkte innerstädtische Verkehrsberuhigung in der Fußgängerzone der Uhland- und Schillerstraße nichts ändern. Zwar war die Einwohnerzahl in diesem Zeitraum kaum gestiegen, die Zahl der Arbeitsplätze hatte sogar leicht abgenommen,

⁵⁷ Ebd., S. 339 f. (Sitzung vom 21. Dezember 1978).

⁵⁸ STAB Az. 005-33, GR-Protokoll Bd. 101, S. 13 bis 16 (Sitzung vom 15. Februar 1979).

⁵⁹ Stadtplanungsamt Backnang: Generalverkehrsplan Backnang–Aspach, Verkehrsanalyse Fließender Individualverkehr beziehungsweise Fortschreibung und ergänzende Verkehrsuntersuchung April 1981, Bd. 1, sowie Verkehrsprognose Fließender Individualverkehr Dezember 1981, Bd. 2.

doch blieb die Prognose der Motorisierungsentwicklung im Gutachten Hinterleitner hinter den eingetretenen Realitäten weit zurück.

Es war dann symptomatisch für die Backnanger Stadtplanung, dass Veränderungen im Bewusstseinsprozess erst durch äußere Einflüsse oder Zwänge angestoßen werden mussten, so deutlich erkennbar an der Aufstellung eines Innenstadtsanierungsgebiets im Jahr 1977, mit der Möglichkeit einer Bezuschussungsfähigkeit nach dem Städtebauförderungsgesetz.

Tendenzen zum Wandel des Leitbilds: Die erhaltende Stadterneuerung

In einem am 4. Juni 1981 vor dem Gemeinderat gehaltenen Vortrag über die Rahmenplanung in der Innenstadt legte der Baubürgermeister der Stadt, Paul Biber, dem Gemeinderat einen *Rechenschaftsbericht* über die Backnanger Stadtplanung nach dem Krieg vor, der deutlich die Disparitäten innerhalb der kommunalen Planungspraxis zum Ausdruck brachte.⁶⁰ Er stellte die Rahmenplanung in der Innenstadt, die mittlerweile unter der Leitmaxime *Erhaltende Stadterneuerung* stand, als eine Errungenschaft der neueren Stadtentwicklung heraus und verbuchte die scheinbar unvermittelt eingetretene Trendwende als alleinigen persönlichen Erfolg, was so uneingeschränkt nicht gelten kann, denn das Maß des städtebaulich Erträglichen wurde durch seine Empfehlung gesprengt, entgegen den alten Bebauungsplänen auf Gebäuden Satteldächer vorzusehen. Dies mochte für Neubauten richtig sein, für bestehende Flachdachbauten war dies ungeeignet, weil diese zumeist schon die volle Geschosshöhe und -zahl besaßen, wie dies schon an einem Beispiel dargestellt wurde. Zur Betrachtungsweise Bibers gehörte es auch, dass er nur die „verhinderten“ Bausünden herausstellte, ohne dabei auf die bisherigen baulichen Verunstaltungen hinzuweisen. Vor allem der Sanierungsbereich „Schwanen“ hatte es ihm angetan, den er quasi als seine erste Amtshandlung im Jahr 1977 äußerst positiv herausstellte und als sichtbares Zeichen des planerischen Umdenkens bewertete.

Die direkte Folge dieser, so könnte man sagen, ersten echten Maßnahme zur Innenstadtsanierung im Sinne erhaltender Stadterneuerung hatte am 24. November 1977 zur Vorlage des ersten Innenstadtraahmenplankonzepts geführt. Von diesem Plan erfasst wurden insgesamt 212 Gebäude innerhalb einer Fläche, die umgrenzt wurde von der Eduard-Breuninger- und der Albertstraße, dem Schillerplatz, der Stuttgarter und der Marktstraße, dem Stiftshof und der Murr. Von den zumeist über 100 Jahre alten und überwiegend zwei- bis dreigeschossigen Gebäuden war bislang nur ein kleiner Teil als Bau- oder Kulturdenkmal beziehungsweise als ortsbildprägende Gebäude eingestuft worden, wie etwa das Rathaus oder die Gebäude Ölberg 10, Marktstraße 28 und 30, Uhlandstraße 37, Marktstraße 50 und Schillerstraße 46. Als ortsbildprägende Gebäudefluchten wurden nun im Sinne des Denkmalgedankens und des Ensembleschutzes der Marktplatz, die untere und obere Schillerstraße, die Uhlandstraße, die Marktstraße, die alte Stadtmauer und die Verbindung Eduard-Breuninger-Straße/Schillerplatz eingestuft. Dies war auch nötig, da die bislang traditionell homogene „Dachlandschaft“ der Stadt in einzelnen Bereichen schon massiv durch unansehnliche und hohe Flachdachbauten durchsetzt worden war, sodass der historische Stadtbildcharakter in weiten Teilen nicht mehr als gegeben angesehen werden konnte.

Als Resultat der Veränderung in den einseitigen baulichen Strukturen zeigten sich schon bald bedenkliche Segregationsprozesse in der Stadtentwicklung beziehungsweise Abwanderungstendenzen der innerstädtischen Bevölkerung, da die Altstadt – durch den Trend zur gewollten Geschäftsnutzung – als Wohnort nicht mehr attraktiv sein konnte. Die Priorisierung der Ausweitung von wirtschaftlicher Zentralität und Attraktivität gegenüber der Bewahrung charakteristischer städtebaulicher Strukturen und architektonischer Maßstäbe konnte – wie vielerorts – auch hier weitgehend kritiklos durchgehalten werden und führte – letztendlich bis in die Gegenwart hinein – zu einer inkonsequenten Haltung gegenüber potenziellen Investoren, denen immer noch allzu bereitwillig Zugeständnisse hinsichtlich von Bebauungsplänen und damit verbundenen Ausnahmeregelungen zuteil werden.

⁶⁰ Das Folgende entstammt: Rathaus Backnang: GR-Protokoll Bd. 103, S. 164 ff. (Sitzung vom 4. Juni 1981).

Nach Biber's Aussagen sollten die bestehenden Bebauungspläne dem Rahmenplan angepasst werden, um in den Bereichen, in denen bereits schwerwiegende Eingriffe in die Bausubstanz erfolgt waren, Lösungsmöglichkeiten für eine nachträgliche Korrektur aufzuzeigen. So sollten bei Neubauten die in der Umgebung vorherrschenden Gestaltungselemente berücksichtigt werden – eine Forderung, die selbstredend äußerst schwierig in Bereichen zu erfüllen ist, in denen schon keine traditionelle Bebauung mehr vorhanden war. Für diese durchaus nicht seltenen Fälle, man denke nur einmal an die Grabenstraße, wurden keine weiterreichenden Empfehlungen gegeben.

Geradezu konträr wurde im gleichen Atemzug ein den vorstehenden Forderungen zuwiderlaufender Gedanke formuliert, nach dem in der Altstadt jede Art der baulichen Nutzung möglich sein sollte. Nach wie vor wurde die hohe Ausnutzung der Grundstücke hinsichtlich der Geschossflächenzahl ausdrücklich für erforderlich gehalten, obwohl andererseits die Altstadt in ihrer vielgliedrigen, kleinzeiligen Struktur mit zwei- und dreigeschossigen Gebäuden erhalten werden sollte. Des Weiteren sah man die Schaffung von Parkraum in der Innenstadt und die Einrichtung einer Fußgängerzone in der Altstadt als Voraussetzung für Verkehrsberuhigung an, was die Folge einer verfehlten Anpassungspolitik darstellt. Vor wirksameren, dirigistischen Lösungsmöglichkeiten schreckte man zurück. Ebenfalls mit derselben Denkhaltung begründet wurden der Ausbau der Grabenstraße und der Neubau der Sulzbacher Brücke. Das Parkhaus wurde von Biber als mit dem Innenstadtkonzept besonders im Einklang stehend hervorgehoben, dabei kann das Vorhängen von Fassadenflächenelementen aber nur als missglückter Versuch angesehen werden, die historische Bebauung der Altstadt aufzunehmen. Wenn seitens der Verwaltung dieser Kubus als ein besonders gelungener Bau bezeichnet wird, bei dem der ausführende Architekt es meisterhaft verstanden hätte, die von der Stadt gemachten Vorgaben *gestalterisch* umzusetzen, sodass das gesamte Bauwerk den städtebaulichen Charakter der Altstadt sogar noch aus-

gesprochen bereichern würde, so kann dem nicht beigespflichtet werden.

Ebenfalls vermochte ein im Jahr 1981 durchgeführter und an die Privativinitiative der Bürger appellierender Fassadenwettbewerb keinesfalls Versäumnisse der Stadtplanung zu verdecken oder gar zu konsolidieren.⁶¹ Dasselbe gilt im Übrigen auch für den Versuch, zumindest ansatzweise ein Fußwegesystem in Verbindung mit einer Grünordnungsplanung zu bewerkstelligen, in das vor allem der Flusslauf der Murr einbezogen werden sollte.

Inzwischen war man sich auch darüber im Klaren, dass der Verkehr in der Innenstadt weiter eingeschränkt werden musste; im Falle der Grabenstraße war der Bewusstseinsprozess allerdings noch nicht so weit gediehen. Biber rechtfertigte den Ausbau dieser *Stadtautobahn* immer noch als notwendige Voraussetzung für die generelle Umsetzung der Ziele des Innenstadtrahmenplans und negierte dabei, dass sie nie für eine Funktion innerhalb des Inneren Rings, gedacht war, was natürlich nicht zutrifft, denn die Grabenstraße hatte von Anfang an fest zu diesem System des Inneren Rings gehört. Indirekt wurde von Biber damit eingestanden, dass dieser Fehler, der mittlerweile schon tief im ganzen Verkehrssystem verflochten war, in der weiteren Planung mitgezogen werden musste.⁶²

Die sinnlose Verbreiterung der Sulzbacher Brücke hat dann das Verkehrsaufkommen durch die so entstandene Schleusenwirkung noch erheblich verstärkt, sodass sie die ursprünglich ihr zuge dachte Funktion mehr als erfüllte. In der Folge musste dann wenig später durch „Begrenzungshütchen“ die Fahrbahn an der Einmündung zur Grabenstraße wieder verengt werden, weil hier auf massivste Weise der motorisierte Verkehr mit dem Fußgängeraufkommen kollidierte. Zur Behebung dieses Verkehrsmisstands kam Biber dann auf die Idee, einen Fußgängerüberweg als „natürliche Bremse“ zur unteren Marktstraße zu installieren, um andernorts die Fußgänger am „wilden“ Überqueren der Fahrbahn zu hindern. Für diese Absurdität musste letztendlich das stadt bildprägende Haus Gebhardt an der Eingangssituation der Sulzbacher Brücke weichen.⁶³

⁶¹ Zum Abschluss des Fassadenwettbewerbs „Backnang zeigt sein Gesicht“ siehe: BKZ vom 24. Juni 1982.

⁶² Rathaus Backnang: GR-Protokoll Bd. 103, S. 164 ff. (Sitzung vom 4. Juni 1981).

⁶³ 1897 wurde in dem Haus direkt an der Sulzbacher Brücke das Café Gebhardt eröffnet, das bis 1971 in Betrieb war. Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 42.



*Das Café Gebhardt
fiel 1977 dem
Neubau der
Sulzbacher Brücke
zum Opfer.*

Die Aufstellung des Innenstadtrahmenplans im Jahr 1977 hatte in der Folgezeit wenig bewirkt und wurde dem Anspruch auf Erhaltung des historischen Stadtbilds nicht gerecht, sodass Baubürgermeister Biber in der Sitzung des Gemeinderats am 5. April 1984 lediglich fragwürdige Ergebnisse vortragen konnte, die sich – wie bereits erwähnt – mit dem Bau der Grabenstraße, dem Bau des Parkhauses, dem Fassadenwettbewerb und der Überarbeitung der Bebauungspläne in der Innenstadt auch schon erschöpften.⁶⁴ Letztere Maßnahmen brachten in der Regel keine „Entschärfung“ der Situation, sondern ermöglichten weiterhin das Anwachsen von Gewerbeflächen auf Kosten des Wohnbereichs, was zunehmend gewachsene Strukturen sprengen musste. Die modifizierten Pläne brachten infolgedessen eher eine Verschlechterung der Lage, indem sie nämlich nicht einmal dem mini-

malen Standpunkt der Gefahrenabwehr genügten, sondern städtebauliche Auswüchse sogar noch begünstigten. Ein taugliches Steuerungsinstrument im Sinne der verbindlichen Bauleitplanung stellten sie nicht dar. Lediglich das von staatlicher Seite aus geförderte Projekt Fußgängerzone und das inzwischen angelaufene Wohnumfeldprogramm (WUP) waren auf positiver Seite zu verbuchen. Da diese jedoch keinen originären, in der eigenen kommunalen Planungspraxis gewonnenen Planungsprinzipien beinhalten, sind sie eigentlich auch nicht als ein Verdienst der hiesigen Bauverwaltung zu bezeichnen. Allein der Leiter des Stadtplanungsamts, Reginald Kunzelmann (1942 bis 2022), der 1979 seinen Dienst in Backnang antrat, kann und muss hier als treibender Motor und unentwegter Mentor für eine denkmalgerechte Stadtplanung genannt werden.

⁶⁴ Rathaus Backnang: GR-Protokoll Bd. 106, S. 161 bis 165 (Sitzung vom 5. April 1984).

Um die Notwendigkeit des Denkmalschutzes auch weiterhin zu untermauern und eine Argumentationsbasis für die Sanierungsprogramme der folgenden Jahre zu bekommen, wurde dem Gemeinderat von Kunzelmann eine äußerst aufschlussreiche Statistik vorgelegt, nach der von den im Jahr 1945 in der Innenstadt sich befindlichen 430 Gebäuden – eingegrenzt im Westen, Norden und Osten durch die Murr, im Süden durch die Eisenbahnlinie, im Westen durch die damalige Firma AEG-Telefunken und im Osten durch die Schleife des Südrings – bis zum Jahr 1984 bereits 240 Gebäude, also rund 55 Prozent des ehemaligen Bestands, abgerissen wurden.⁶⁵ Damit schaffte die im Zweiten Weltkrieg fast unzerstört gebliebene Innenstadt Backnangs mit mehr als der Hälfte der altstädtisch abgebrochenen Häuser einen Zerstörungsgrad, den manche bombenzerstörte Stadt nicht erreicht hatte. Während bei vielen zerstörten Städten der Wiederaufbau sich immerhin bewusst an den historischen Gegebenheiten orientiert hatte, geschah in Backnangs radikalem Stadtumbauprozess doch geradezu das Gegenteil. Über 70 Gebäude wurden laut dieser Statistik der Verkehrsplanung geopfert! Allein für den Bau der Grabenstraße war der Abbruch von etwa 40 Gebäuden erforderlich, für den Ausbau der Adenauer-Kreuzung weitere 15 und für den Ausbau der Aspacher Straße etwa 17.

Diese Dokumentation veranschaulicht deutlich, dass die Stadt erst sehr spät Einsicht in die Notwendigkeit bekam, ihr bauliches Kulturgut vor dem Zugriff ihrer „Bauwut“ zu schützen. Es mussten erst gezwungenermaßen Anstöße von außen kommen, so die Notwendigkeit zur Aufstellung eines Innenstadtrahmenplans und die Eingliederung der Unteren Denkmalschutzbehörde in das Planungsamt, um bei der Stadt einen Impuls zum planerischen Umdenken zu setzen. Aufgrund der neuen Gegebenheiten und erweiterten Kompetenzen sollten nicht nur vordergründig die weiteren Planungsabsichten der Stadt legitimiert werden. In der Tat sollte der Anfang zu einer neuen urbanen Strukturentwicklung gesetzt werden, und auch nicht nur insoweit, was die Erhaltung der Gebäude anbetraf, denn die Verbindung

zwischen identifikationsstiftendem Kulturgut und wirtschaftlich pulsierender Stadtmitte wurde inzwischen allgemein auch als ökonomisch nützlich erachtet.

Dies wird besonders deutlich an dem Ergebnis der vorbereitenden Untersuchung zur Sanierung der Innenstadt vom September 1986, die von der Landsiedlung Baden-Württemberg GmbH und dem Büro Hövelborn, beide Stuttgart, in Kontinuität zum Innenstadtrahmenplan erstellt wurde, nachdem die Stadt in das von Bund und Land geförderte Stadterneuerungs-Programm (SE-Programm) aufgenommen wurde.⁶⁶ Vorausgegangen war ein Verkehrsgutachten des Aalener Ingenieurbüros Brenner & Münnich, das nunmehr vorsah, das Zusammenwirken des Inneren und Äußeren Verkehrsrings mit einem maximalen Ordnungseffekt zu konzipieren. Der Innere Ring sollte in ein System von Schleifen umgewandelt werden, sodass der Durchgangsverkehr vor allem im Bereich der Brücken unterbrochen und auf den Äußeren Ring gelegt werden könnte. Dort sollten auch die Parkmöglichkeiten für den ruhenden Verkehr geschaffen werden. Das Untersuchungsgebiet wurde begrenzt auf die Altstadt und die Gebiete der Stadteingänge Obere Vorstadt, Hinterer Acker, Aspacher und Sulzbacher Vorstadt.

Das großflächige und auf die Dauer von etwa zehn Jahren angelegte Sanierungsvorhaben sollte sich hauptsächlich auf die Erhaltung des Bereichs Wohnen im Stadtkern konzentrieren, in dem sich der Bevölkerungsanteil vom Jahr 1974 ab um rund 23 Prozent verringert hatte. Ferner wurde das Ziel eines Rückbaus des gewachsenen Altstadtbild störenden Bauformenspektrums gefordert. Als beispielhaft hierfür wurde die Erhaltungssatzung des Regensburger 6-Punkte-Programms zur Altstadtentwicklung angesehen.⁶⁷ Der zu hohe Besatz von 54 Prozent Gewerbeflächen an der Gesamtnutzungsfläche innerhalb der Innenstadt spiegelte die zu hohe Zentralität des Dienstleistungssektors wider, sodass hier dringender Handlungsbedarf erschien.

Die Untersuchung vermittelte insgesamt – von klimatologischen beziehungsweise ökologischen Gesichtspunkten abgesehen – fast alle

⁶⁵ Ebd., S. 163 (Sitzung vom 5. April 1984).

⁶⁶ Stadtplanungsamt Backnang: Vorbereitende Untersuchung zur städtebaulichen Sanierungsmaßnahme Innenstadt Backnang. Stuttgart 1986.

⁶⁷ Ebd., S. 27.



Auf der Luftaufnahme von 1981 sind alle bis dahin realisierten stadtplanerischen Fehlentwicklungen in der Backnanger Altstadt gut zu erkennen.



städtebaulichen Optionen, was Interessenskollisionen und Unvereinbarkeiten mit den verschiedenen Zielsetzungen untereinander jedoch nicht ausschließt. Eine Bewertung dieser Sanierungsmaßnahme fällt im Nachhinein daher insofern schwer, als diese Initiative sehr stark von dem damaligen Planungsamtsleiter Reginald Kunzelmann ausging und ihr Erfolg fast ausschließlich an seine Person geknüpft war. In der Rückschau muss man leider zu dem Schluss gelangen, dass andere Kräfte innerhalb der Stadtverwaltung das Leitbild der *erhaltenden Stadterneuerung* nicht in dem Maße unterstützten, um der Stadtplanung in der Praxis eine Chance zum Rückbau der bestehenden Strukturen zu verschaffen.

Fazit

In Architektur und Städtebau spiegeln sich die gesellschaftlichen Entwicklungen stets innerhalb räumlicher Situationen in der bebauten Umwelt wider. Besonders erkennbar ist dies in der Stadt Backnang an dem beharrlichen Festhalten der Phänomene der „Wirtschaftswunderjahre“ ab den 1950er-Jahren, deren Folgen entlang des hier dargestellten Untersuchungszeitraums bis weit in die 1980er-Jahre hinein fortwirkten. Die damit einhergehenden städtebaulichen Leitbilder der gegliederten und aufgelockerten beziehungsweise autogerechten Stadt in der Nachfolge der Charta von Athen von 1933 sowie das darauffolgende und nach wie vor existente Prinzip der Urbanität durch Dichte lassen sich in dieser Stadt wie in einem Brennglas fokussieren. Selbst das zu Beginn der 1980er-Jahre aufkommende Leitbild der erhaltenen Stadterneuerung war in der Praxis der hiesigen Stadtplanung nur relativ schwach ausgeprägt und daher weitgehend wirkungslos. So wurden die Zielkonflikte zwischen einer Politik der gewünschten wirtschaftlichen Prosperität und einer eher vernachlässigten nachhaltig-ökologischen Planung immer noch viel zu einseitig zugunsten von am Markt orientierten Investorengruppen entschieden, obwohl innerhalb der historisch gewachsenen Altstadt die mittlerweile verstärkt einsetzenden Suburbanisierungsprozesse dieses Handeln als viel zu kurzgreifend widerlegten. So musste in den meisten Fällen, in denen beispielsweise der Erhaltungsaufwand von Gebäuden vermeintlicherweise nur noch eine Nutzung des tertiären

Sektors zuließ, eine sozialverträgliche Stadtplanung vermisst werden. Allzu oft wurde dann das „Problem“ mit der Abrissbirne gelöst. Eine Erhaltungs- oder Ensembleschutzsatzung, die den in der Altstadt (noch) vorhandenen Gebäudebestand stärker hätte schützen können, war offensichtlich nicht durchsetzbar beziehungsweise erwünscht.

Der Preis einer immer höher werdenden Dichte in der Innenstadt hatte zur Folge, dass nach wie vor ein Verdrängungswettbewerb in Gang gesetzt wurde, der die Gefahr in sich barg, dass die Innenstadt allmählich zu einer einseitig genutzten Geschäftsfläche zweckentfremdet wurde. Eine konsequent angewandte Ortsbausatzung, bei der durch gemischt-verträgliche Nutzung der tertiäre Sektor nicht auf Kosten des Bereichs Wohnen hätte wachsen dürfen, hätte dieses Problem zumindest abgemildert und die Wohn- und Lebensqualität verbessert. Trotz an einigen Stellen ermutigender Neuansätze ist jedoch kein grundsätzlicher Sinneswandel in der jüngeren Phase der Stadtentwicklungsplanung erkennbar. Der Gemeinderat fungiert leider nach wie vor und viel zu häufig als „Akkklamationsgremium“ der Verwaltung und segnet in vielen Fällen kritiklos das ab, was man ihm zur Abstimmung vorlegt.

Insgesamt führten die Urbanisierungsprozesse ab den 1950er-Jahren bis in die Gegenwart hinein innerhalb des eng bebauten Murrtales in Backnang unter anderem zu einem enormen Anstieg des Verkehrsaufkommens an Kraftfahrzeugen, zu sozialer Segregation, höheren Lärm- und Abgasemissionen und damit insgesamt zu massiven Umweltproblemen. Exemplarisch hierfür kann die aktuell noch immer nicht autofreie Grabenstraße gelten. Infolgedessen war und ist die Gefahr einer fortschreitenden Verödung der Innenstadt nicht von der Hand zu weisen. Die fundamentale Funktion der Stadt als öffentlicher Raum und Agora mit Plätzen und Grünbereichen zur Kommunikation, Erholung sowie als Wohn- und Aufenthaltsort wurde in den letzten Jahren zunehmend zu Konsum- und einseitigen Dienstleistungszwecken ausgebaut. Bis in die Gegenwart hinein hat sich an dieser Haltung wenig geändert, wie sich unter anderem unschwer an der dichten Bebauung des „Biegel-Areals“ Mitte der 1990er-Jahre oder sogar noch in den frühen 2020er-Jahren an der noch viel stärker verdichteten Bebauung des gleichermaßen zentral gelegenen Areals der „Kronenhöfe“ erkennen lässt.

Die einem auf Schritt und Tritt begegnenden planerischen Fehlleistungen sind deshalb nicht zuletzt auch Folge eines weitgehend angebotsorientierten Städtebaus, was dazu führte, dass Fehlerketten aneinandergereiht beziehungsweise addiert wurden. Die wenigen halbherzigen Korrekturanpassungen bilden hierbei keine Ausnahme. Dagegen verfolgen die städtebaulichen Managementregeln einer nachhaltigen Entwicklung stets das planerisch-strategische Ziel, unter anderem nach dem Vorsorge- und Verursacherprinzip auf die klimarelevanten Anforderungen eines umweltverträglichen Städtebaus zu reagieren und diesen stadtplanerisch umzusetzen.⁶⁸ Stattdessen wird die Stadtentwicklungspolitik in ihrer Reminiszenz an die Leitbilder der autogerechten und funktionalverdichteten Stadt weitergeführt. Es stellt sich hier die Frage, ob der Anspruch der mittelalterlichen Stadt auf organisch gewachsene, identitätsstiftende sowie gleichermaßen heimatvermittelnde traditionelle Bau- und Stilformen noch eingelöst werden kann?

So tragen nach wie vor sowohl der überproportional hohe Anteil der versiegelten Flächen als auch das weitgehende Fehlen von Grünbereichen zu einer Unwirtlichkeit der Stadt bei. Angesichts der prekären Kessellage muss es daher

ein planerisches Ziel sein, Backnang zur Schwammstadt zu entwickeln. Nicht zuletzt wurde der Flusslauf der Murr in der „süddeutschen Gerberstadt“ über viele Jahre hinweg beziehungsweise bis weit in die 1980er-Jahre hinein als Abwasserkanal für die verschiedenen Gerbereiunternehmen missbraucht.⁶⁹ Zeitgleich dazu ist der langjährige wirtschaftliche Erfolg der Gerbereiindustrie maßgeblich auf die extrem umweltbelastende Nutzung der Murr zurückzuführen, wobei sich die mental und kulturell bedingten Fehlkonzepte hinsichtlich der Zweckentfremdung dieses Lebensraums bis in die jüngste Vergangenheit erhalten haben. Diese erweisen sich als dermaßen manifest, dass der Fluss nun als ein quasi lebensfeindlicher und durch Mauern und Dämme abgeschoteter Fremdkörper noch weit stärker als zuvor in seinem Flussbett kanalisiert und eingezwängt wird. Dieses ehemals grüne Band ist in der Innenstadt nun auf einer Länge von etwa vier bis fünf Kilometern durch Spundwände vom Grundwasser und seinem jeweiligen Vorland abgetrennt. An dieser städtebaulichen Sünde und diesem ästhetischen Fiasko zeigt sich nicht zuletzt, dass ein Gesamtkonzept zu einem nachhaltig-ökologischen Hochwasserschutz in Backnang nicht existent ist.⁷⁰

⁶⁸ Andreas Brunold: Nachhaltige Entwicklung als Herausforderung und Konzept einer innovativen kommunalen Außenpolitik: Die Lokale Agenda 21. – In: Zeitschrift für Umweltpolitik und Umweltrecht 4/2003, S. 499 bis 517.

⁶⁹ Ders.: Der „Wandel der Industriegesellschaft“ – am Beispiel der Stadt Backnang. Authentische Lernorte und historisch-politische Bildung. – In: BJB 9, 2001, S. 121 bis 156.

⁷⁰ Ders: Europäische Richtlinien und praktisches Verwaltungshandeln: das Beispiel Hochwasserschutz. – In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Themen und Materialien. Konzepte des Grundgesetzes – die verfassungsgemäße Ordnung der Bundesrepublik. Neun Bausteine für die schulische und außerschulische politische Bildung. Bonn 2013, S. 193 bis 222.

Bauen in historischen Innenstädten in den 1950er- bis 1970er-Jahren

Von Gerhard Fritz

Andreas Brunold stellt in seinem Beitrag die aus heutiger Perspektive seltsamen, oft nicht mehr nachvollziehbaren Weichenstellungen der Backnanger Stadtplanung seit den späten 1950er-Jahren dar.¹ Backnang ist indessen kein Sonderfall, in dem mehr als andernorts schiefgelaufen wäre. Alle seinerzeit Verantwortlichen waren auf dem fachlichen und wissenschaftlichen Stand ihrer Zeit und haben ihre Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen durchgeführt. Man kann es auch anders ausdrücken: Sie entsprachen dem städteplanerischen und architektonischen Mainstream ihrer Zeit. Diesen kann man indessen nur verstehen, wenn man die historischen Gesamtzusammenhänge betrachtet.

Die 1950er- bis 1970er-Jahre waren zum einen geprägt von der Erfahrung der NS-Zeit. Es herrschte allgemein das Gefühl, dass die Verbindungen zur eigenen Vergangenheit am besten zu kappen seien, denn diese Vergangenheit war ja NS-kontaminiert. Insofern lag es auch in der Gesamttendenz der Zeit, die baulichen Hinterlassenschaften vergangener Jahrhunderte geringzuschätzen, als belanglos anzusehen. Das alte Gemäuer konnte ruhig weg, das Neue konnte nur besser sein. Zum anderen übersah man damit allgemein, dass man mit dieser Einstellung auf anderer Ebene durchaus in einer verblüffenden Kontinuität zur NS-Zeit stand. Denn auch die nationalsozialistische Städteplanung ging davon aus, dass das alte, enge Häuser- und Gassengewirr der Innenstädte nur störend sei. Vor Kriegsbeginn hatte es zwar wenig Gelegenheit gegeben, die alten Innenstädte im NS-Sinne zu modernisieren, einschlägige Überlegungen waren aber durchaus vorhanden. Nicht zuletzt gab es sehr konkrete Planungen, die Städte durch große Straßen, die ins

Häuserdickicht geschlagen wurden, autogerecht umzugestalten. Während des Kriegs hatte Adolf Hitler (1889 bis 1945) dann einmal geäußert, man müsse den Engländern und Amerikanern geradezu dankbar sein, denn durch ihre Luftangriffe und die daraus folgende Zerstörung der Innenstädte würde man viel radikaler, als man das ansonsten gekonnt hätte, nach dem „Endsieg“ die Innenstädte neu und „schöner“ wiederaufbauen können.²

Mit dem „Endsieg“ wurde es ja bekanntlich nichts, aber die Umgestaltung der Innenstädte lief trotzdem an – in dem städteplanerisch-architektonisch-technokratischen Sinn, in dem möglichst die Wurzeln zur eigenen Vergangenheit gekappt werden sollten. In der Tat waren es die durch den Luftkrieg schwer getroffenen Städte, in denen das neue Bauen am leichtesten umgesetzt werden konnte.

Stuttgart, Pforzheim, Heilbronn

Das galt für die schwer geschädigte Landeshauptstadt Stuttgart, wo der langjährige Nachkriegs-Oberbürgermeister Arnulf Klett (1905 bis 1974) in besonders rabiater Weise „reinen Tisch“ machen wollte.³ Die Schneisen der B 14 und B 27, die heute Stuttgart in zwei beziehungsweise drei Teile zerschneiden, entsprachen dabei übrigens paradoxerweise den NS-Planungen. Klett hatte, kräftig unterstützt von verschiedenen Architekten, sogar vorgeschlagen, das Neue Schloss, das durch Bomben schwer beschädigt war, abzureißen und stattdessen ein Einkaufszentrum (das Wort „Supermarkt“ gab es damals noch nicht) zu errichten. Damit konnte sich Klett nicht durch-

¹ Andreas Brunold: „Alte Stadt mit neuem Leben? – Betrachtungen zur Backnanger Stadtbaugeschichte von 1957 bis in die 1980er-Jahre“ im vorliegenden Band des BJB.

² Vgl. dazu: Henry Picker: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942. Stuttgart 1963.

³ Dazu www.stadtlexikon-stuttgart.de/dts (abgerufen am 14. August 2023) sowie eigene Beobachtungen und Erfahrungen.



Das 1962 eröffnete Schauspielhaus des Staatstheaters Stuttgart wurde nach Entwürfen des Architekten Hans Volkart (1895 bis 1965) gebaut.

setzen, er unterlag im Gemeinderat knapp und das Neue Schloss wurde wiederaufgebaut. Aber beim Kronprinzenpalais, das man ebenso gut wie den danebenliegenden Königsbau hätte wieder aufbauen können, setzte er sich durch. An der Stelle des Kronprinzenpalais errichtete man ein Verkehrsbauwerk, den „Kleinen Schlossplatz“, der seitdem in seiner städtebaulichen Ödnis mit den insbesondere abends unkontrollierbaren und oft randalierenden Menschenansammlungen ein Dauerärgernis bildet. Auch das „Kleine Haus“ der Staatstheater ist im Stil neobrutalistischer Nachkriegsmoderne erbaut. Das „Kleine Haus“ hat den Charme einer betonierten Schuh-schachtel und die der B14 zugewandte Seite ist baulich nicht von einer Fabrik zu unterscheiden. Ausländische Gäste äußern immer wieder ihr Entsetzen, wie man denn so etwas als Heimstätte

der Theaterkultur hat bauen können. Neben dem in altem Stil wiederhergestellten „Großen Haus“ wirkt das „Kleine Haus“ wie die Faust aufs Auge. Man könnte die Stuttgarter architektonischen „Errungenschaften“ noch fast endlos fortsetzen. Mittlerweile verhöhnt eine „Ugly-Stuttgart-Tour“ die Bausünden und sogar die in Hamburg sitzende Zeitung „Die Welt“ widmete Stuttgart jüngst einen vernichtenden Artikel.⁴ Der Architekturkritiker Hermann Funke fällt ein ebenso vernichtendes Gesamturteil über das Bauen in den Nachkriegsjahrzehnten. Funke ist kein fachfremder Theoretiker, sondern selbst ausgewiesener Architekt.⁵

Noch schlimmer als Stuttgart haben die anglo-amerikanischen Bomben Pforzheim und Heilbronn getroffen. Der Wiederaufbau hat außer den beiden großen Kirchen und in Heilbronn dem

⁴ Julia Bosch: Wo Stuttgart besonders hässlich ist. [...] Bei der Ugly-Stuttgart-Tour mit Eugene Quinn geht es um Bausünden, zu grauem Beton – und zu Plätzen, die ihren Namen gar nicht verdienen. – In: StN/BKZ vom 4. Juli 2023. Tilman Krause: Stuttgart hat sich aufgegeben. [...] Das ästhetische Elend in dieser Stadt herrscht überall. Warum fällt den Schwaben Schönes, das sie früher kultivierten, so schwer? – In: Welt online vom 3. Juli 2023.

⁵ Niklas Maak: Unsere Stadt existiert nicht mehr. – In: FAZ vom 21. Juli 2023. Maak bespricht in dem Artikel Funkes Buch: Architekturkritiken 1962–2003. Hamburg 2023.

Rathaus nichts so gelassen, wie es vor dem Krieg war. Beide Städte wurden zum Tummelplatz rabiaten Nachkriegsarchitektur, wie eine Ansammlung von Bauklötzen, die ein Dreijähriger hingeworfen hat. Die dortigen Innenstädte mit ihrem Durcheinander der autogerechten Straßenführung und der Gesichtslosigkeit der Neubauten würden in ihrer architektonischen Belanglosigkeit in einem Wettbewerb um die am hässlichsten wiederaufgebaute Stadt weit vorne rangieren.

Beginnende Kritik an modernen Bauten in Städten

Nun blieb den Städten an Rems und Murr – abgesehen von den völlig zerbombten damaligen Dörfern Fornsbach und Kirchenkirnberg (heute Stadtbezirke von Murrhardt) und abgesehen von kleineren Schäden in anderen Orten – die große Zerstörung durch alliierte Bomben im Wesentlichen erspart.⁶ Aber man sah das keineswegs als besonders positiv an. Die ganzen 1950er-, 1960er- und 1970er-Jahre über begann man allenthalben in kleinerem oder größerem Umfang Lücken in den Baubestand der Ortskerne zu schlagen und neu zu bauen.

Erste Ansätze, die Entwicklung außerhalb von Planer- und Architektenkreisen kritisch zu sehen, gab es allmählich in den 1970er-Jahren. Symptomatisch war 1973 die von Jörg Müller eigentlich als Kinderbuch herausgegebene Bildermappe „Alle Jahre wieder saust der Presslufthammer nieder“.⁷ Seine massenhafte Verbreitung in den Kinderzimmern erlebte dieses Werk parallel zur entstehenden Umweltbewegung erst seit den 1980er-Jahren. Gezeigt wird, wie binnen zwei Jahrzehnten ein idyllischer Ort durch Bauwut, Profitgier und Bodenspekulation in eine seelenlose Ansammlung von autofreundlichen Straßen und gesichtslosen Gebäuden verwandelt wird. Kennzeichnend ist, dass Müller als Schweizer aus einem Land stammt, wo es (neben einem irrtümlichen Bombenabwurf auf Schaffhausen) keine Kriegszerstörungen gab.

Die Schweizer Städte veränderten aber in den Nachkriegsjahrzehnten ihr Aussehen so schnell, als sei die Kriegsfurie über sie hinweggefegt. Städteplaner und Architekten holten mit höchster Effizienz das nach, was die Bomber in der Schweiz nicht angerichtet hatten.

Als sich seit den 1980er-Jahren auch in Deutschland allmählich eine gewisse Skepsis gegenüber den Nachkriegsbauaktivitäten entwickelte und als das Bewusstsein nach und nach geradezu in Entsetzen umschlug, kam es da und dort zu deutlichen Formulierungen, so etwa in Waiblingen, wo der bezeichnende Spruch kursierte: *Waiblingen – von den Staufern gegründet, von den Städteplanern und Architekten zerstört*. In der Tat holten vielerorts die Architekten der Nachkriegsjahrzehnte das nach, was die Bomben des Zweiten Weltkriegs verschont hatten. Das galt zunächst dem berühmt-berüchtigten Waiblinger „Marktdreieck“, aber auch – weit außerhalb der Innenstadt – der jeden Maßstab der kleinräumigen Landschaft sprengenden Hochhausbebauung der Korber Höhe (und neuerdings dem Schwabenlandtower bei Fellbach, der bisher außer durch seine architektonische Einfallslosigkeit vor allem als ständig bankrotte Bauruine dubioser Investoren aufgefallen ist).

Es dauerte lange, bis skeptische Gedanken wie die Jörg Müllers Eingang in konkretes städteplanerisches und bauliches Handeln fanden. Bis in die 1970er-Jahre hinein herrschte allenthalben unreflektierter Modernismus. Sogar einer Ikone des Modernismus, dem oft immer noch als „visionär“ bezeichneten Architekten Le Corbusier (1887 bis 1965), schlägt mittlerweile Widerspruch entgegen. Ihm wird bescheinigt, der maßgebliche geistige Urheber der *Erfindung der seelenlosen Stadt* zu sein.⁸ Es wäre übrigens ganz falsch, den Neobrutalismus als Ausgeburt des westlichen Kapitalismus zu sehen. Im kommunistischen Osten gingen die Städteplaner und Architekten mit dem Abreißen gewachsener Strukturen und dem Errichten der Plattenbauöde nicht minder rabiat vor.

⁶ Vgl. dazu: Friedrich Blumenstock: Der Einmarsch der Amerikaner und Franzosen im nördlichen Württemberg im April 1945. Stuttgart 1957 (Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte 41), S. 198; Eberhard Bohn: Die Zerstörung Kirchenkirnbegs im April 1945. – In: BJB 9, 2001, S. 206 bis 222.

⁷ Jörg Müller. Alle Jahre wieder saust der Presslufthammer nieder oder: Die Veränderung der Landschaft. Erstmals Aarau/Frankfurt am Main 1973, seitdem zahlreiche Neuauflagen.

⁸ Tomo Pavlovic: Die Erfindung der seelenlosen Stadt. – In: StZ vom 11. August 2023.

Die USA als Vorbild – und das neue Bild des Architekten

Es wurde eingangs angedeutet, dass dieser Modernismus wesentliche Wurzeln in der vermeintlichen Abgrenzung vom NS-Bauen hatte, aber gleichzeitig nicht wenige Elemente von diesem übernahm. Das Letztere wurde aber dann dadurch kaschiert, dass man Baumaterialien und Formen (Beton, Hochhaus, Flachdach, Verglasung) und das Ideal der autogerechten Stadt von den amerikanischen Siegern des Zweiten Weltkriegs übernahm. Modernistische Nachkriegsarchitektur ist auch ein Teilaspekt der unreflektierten Amerikabewunderung. Coca Cola, Wolkenkratzer, durch das individuelle Auto bestimmte Mobilität bei gleichzeitigem Abbau der Eisenbahnverbindungen (zum Beispiel Bottwartalbahn), angloamerikanisch dominierte Musik und Jugendkultur in englischer Sprache, Drogen, bei gleichzeitig immer rücksichtsloserer Profitorientierung und so weiter – das sind alles verschiedene Seiten derselben Medaille.

Das wirkte sich, ohne dass den Akteuren die Zusammenhänge bewusst gewesen wären, auf den verschiedensten Feldern aus. Im Architekturstudium wurden nach und nach die vorher verpflichtenden Lehrveranstaltungen über Kunstbeziehungsweise Baugeschichte gestrichen. Wer sich mit Baugeschichte befassen wollte, musste dies freiwillig und zusätzlich tun. Und wer nimmt schon zusätzlich zur normalen Last eines Studiums solche Zusatzmühen auf sich? Exzellente Fachleute wie den 2011 verstorbenen Backnanger Architekten und Bauhistoriker Johannes Gromer (1941 bis 2011) gab es zwar weiterhin, aber solche Leute waren die große Ausnahme. Der neue Architekt sollte sich nicht mehr mit dem als unnötig angesehenen Wissen vergangener Zeiten belasten, sondern sollte ein (auch im Sinn der Investoren) flexibel einsetzbarer Ausführungsgehilfe in Sachen Stahl, Beton, Glas und Asphalt sein. Baugeschichtliches Wissen wurde vom Investitionskapital nur als Störfaktor, als Bremse gesehen. Wurzellosigkeit schafft leichtere Verfügbarkeit und Manipulierbarkeit. In der Tat könnte der Verfasser dieser Zeilen aus eigenen Gesprächen und eigener Erfahrung Architekten benennen, die sich angesichts gemeinsam besichtigter Gebäude aus der Zeit von Romanik, Gotik, Renaissance oder Barock durch eine geradezu atemberaubende Ahnungslosigkeit auszeichneten. Der moderne

Architekt kann also durchaus eine Existenz von chemisch reinem Nichtwissen in Fragen der Baugeschichte sein. Die aus solcher Geisteshaltung resultierende Geringschätzung, ja Verachtung alter Bebauung, die als Vorstellungswelt *des grauen Mittelalters* denunziert wurde, ist im Beitrag von Andreas Brunold im Einzelnen nachzulesen. Man kann geradezu eine fast lustvolle Verachtung alter Bausubstanz und gewachsener alter Stadtstrukturen feststellen.

Alte Architektur – einfache Formen, Goldener Schnitt

Dabei hätte man aus dem Wissen vergangener Zeiten zunächst einmal die Grundprinzipien einzelner Gebäude lernen können. Man hätte zum Beispiel lernen können, dass das Äußere eines Gebäudes einfachen geometrischen Prinzipien zu folgen hat: Seine Proportionen setzen sich aus Quadraten oder gleichseitigen Dreiecken oder deren Mehrfachem zusammen. Im Idealfall folgt die äußere Form und Gliederung eines Gebäudes dem Goldenen Schnitt. Das Resultat solchen Bauens sind Gebäude, die ein hohes Maß an Harmonie ausstrahlen. Zugleich hat die Dimensionierung der Gebäude den Maßen menschlichen Daseins und der natürlichen Umgebung zu folgen. Nur für ganz wenige herausgehobene Gebäude (zum Beispiel Kirchen, Türme, ausgewählte Repräsentationsgebäude) sind Ausnahmen möglich. Wände gliedern sich durch Frieße und Lisenen (und gegebenenfalls durch Fenster), die ebenfalls den genannten geometrischen Prinzipien folgen. Asymmetrien, schiefe Flächen, schräge Fenster sind zu vermeiden. Sie sind zum einen Ausdruck architektonischer Ideenlosigkeit. Sie sind zum anderen, ebenfalls ohne dass dies den heutigen Architekten bewusst ist, auch Ausdruck einer aus den Fugen geratenen, an sich selbst desorientierten Gesellschaft. Als einzigen Maßstab hat solche Architektur die Ökonomie, das heißt die kostengünstigste Verwertbarkeit, nach dem wirtschaftlichen Grundprinzip mit geringstem Aufwand den größtmöglichen Effekt zu erzielen.

Angesichts der beschriebenen städteplanerischen und architektonischen Ignoranz verwundert es nicht, dass Innenstädte als historisch gewachsenes Gesamtkunstwerk nicht erkannt wurden. Viele Architekten sahen sie als Spiel-

wiese für die Ideen an, die sie im baugeschichtlich entkernten Studium gelernt hatten. Dabei ist nichts gegen neue Architektur, neue Materialien und so weiter einzuwenden – vorausgesetzt, sie werden ohne Kollision mit den vorhandenen historischen Stadtstrukturen realisiert.

Bauen in historischer Umgebung: die Prinzipien Kiesows und die Stadt Löwenstein

Offenbar war und ist in weiten Fachkreisen der Kunst- und Architekturhistoriker Gottfried Kiesow (1931 bis 2011) unbekannt. Der hat klar formuliert, worauf beim Bauen in historischer Umgebung, insbesondere in historischen Innenstädten zu achten ist. In kurzen Worten kommt es erstens darauf an, alte Baulinien einzuhalten. Neue Gebäude, die in jeder Epoche entstehen, müssen sich an die alten Baulinien halten. Daraus ergibt sich zweitens schon fast automatisch, dass historische Straßenzüge erhalten bleiben. Drittens sind die Dimensionen der bisherigen Bebauung einzuhalten. Viertens ist nach Kiesow darauf zu achten, möglichst die Formensprache, die Materialien und die Farbgebung der vorhandenen Bebauung aufzugreifen. Wer das tut, wird das Gesicht einer historischen Altstadt im Großen und Ganzen bewahren. Ein einigermaßen gelungenes Beispiel ist das Städtchen Löwenstein, das 1945 fast völlig zerstört wurde, bei dessen Wiederaufbau man sich aber an den vorhandenen Gebäude- und Straßenstrukturen orientierte. Die heutigen Gebäude in Löwenstein verhehlen nicht, dass sie aus der Nachkriegszeit stammen. Sie sind allesamt etwas glatt, es ist allen anzusehen, dass sie in den 1950er- und 1960er-Jahren entstanden sind, sie haben kein Flair vieler Jahrhunderte – aber die Gesamtstruktur der Stadt blieb erhalten. (Mit einer Ausnahme: Das 1945 zerstörte Renaissanceschloss wurde nicht wiederaufgebaut.) Mit anderen Worten: Löwenstein, das offenbar für große Investoren, anders als das nahe Heilbronn, finanziell uninteressant war, hat sein altes Gesicht ungefähr bewahrt, Heilbronn (und Pforzheim) dagegen nicht.

Waiblingen

Wie gesagt, blieben fast allen Städten an Rems und Murr große Kriegszerstörungen erspart. Die Innenstädte weisen trotzdem zahlreiche Gebäude auf, die auf den ersten Blick vermuten lassen, dass da ganze flachgebombte Stadtviertel durch Neubauten ersetzt wurden. Bereits erwähnt wurde das Waiblinger Marktdreieck, in dem sich der Architekt Wilfried Beck-Erlang (1924 bis 2002) ein markantes Denkmal setzte. Die vorhandene Struktur an Baulinien und Straßenführung wurde völlig gesprengt, Baumaterial, Formen und Farben (Knallblau, Grün und so weiter) sind bewusst futuristisch. Beck-Erlang hat gegen alle Prinzipien Kiesows verstoßen. Dafür wurde Beck-Erlang heftig kritisiert. Aber eine rührige Stadtverwaltung mit guten Beziehungen in die Denkmalbehörden des Landes hat es 2014 trotzdem geschafft, das Marktdreieck als „Kulturdenkmal der 1970er-Jahre“ einzutragen und damit adeln zu lassen. Das mit dem Kulturdenkmal mag ja, kontextlos betrachtet, durchaus sein. Nur steht das Marktdreieck eben nicht kontextlos, sondern es steht am falschen Platz und hat durch seine bloße Existenz die historische Innenstadtstruktur unwiederbringlich zerstört. In ihrem Internetauftritt lobt sich die Stadt Waiblingen aber für ihr „Kulturdenkmal“.

Typisch ist in diesem Zusammenhang die architekturhistorische Rechtfertigungslyrik, mit der derlei Bauten schöngeredet wurden. Solche Rechtfertigungsreden kennt man in stets ähnlichen Formulierungen seit vielen Jahrzehnten. Da ist dann immer die Rede von der „Synthese von Alt und Neu“ oder von der neuen Architektur als „Kontrapunkt“ zum Alten. Im konkreten Waiblinger Fall wird dann in der Selbstdarstellung der Stadt sogar behauptet, dass *Grundgestaltungs-elemente der umgebenden Fachwerkbauten in ein modernes Konzept [...] als neuartiges Gestalten unter Verwendung und Verdichtung überlieferter Maßstäblichkeiten* übertragen wurden. Die Worthülsen setzen sich fort: Es gehe darum, *sich in kreativ-avantgardistischer Weise auf einen Dialog von alter und neuer Formensprache einzulassen*.⁹ Da ist kein weiterer Kommentar mehr nötig.

⁹ www.waiblingen.de/de/Die-Stadt/Kultur-Tourismus/Tourismus/Sehenswuerdigkeiten/Sehenswuerdigkeit?view=publish&item=tripDestination&id=1020-4 (abgerufen am 21. Juni 2023). Vgl. zur aufgeblähten, pseudointellektuellen Architektensprache auch die Funke-Zitate bei Maak (wie Anm. 5).



Trotz seiner fast vollständigen Zerstörung 1945 vermittelt das wiederaufgebaute Löwenstein einen harmonischen Anblick (Luftaufnahme von 2012).



Das sogenannte Marktdreieck in Waiblingen ist heute ein Kulturdenkmal (Aufnahme von 2007).

Backnang¹⁰

Von einer angeblich gelungenen Synthese von Alt und Neu war auch in Backnang die Rede, als man 1967 an den komplett erhaltenen, 1452 gebauten gotischen Chor des Totenkirchles nach Abriss des vorhandenen Anbaus einen neuen quaderförmigen Anbau, der heute eine Apotheke beherbergt, angefügt hat. Bei dieser Baumaßnahme hat man übrigens so nebenbei den rund um das Totenkirchle befindlichen Friedhof, auf dem viele Generationen von Backnangern ruhten, gleich mit entsorgt. Die Gebeine wurden entweder mit Lkw auf die Müllkippe gefahren oder mit dem Asphalt eines neuen Parkplatzes überdeckt. Beton, Parkplatz und Autoverkehr waren wichtiger als die alten Knochen der Ahnen. Was könnte den Kulturbuch der Nachkriegsjahrzehnte deutlicher

ausdrücken? Auch da ist kein weiterer Kommentar mehr nötig.

Dabei sind das außerhalb der alten Innenstadt gelegene Totenkirchle und sein Anbau noch eines der kleineren Beispiele für Eingriffe in die historische Bausubstanz Backnangs. In der 1945 weit- hin unzerstört gebliebenen Innenstadt gibt es gleich eine ganze Reihe von großen, ja riesigen Neubauten, die in Material und Formsprache und durchaus auch in den Baulinien einen völligen Bruch mit den vorhandenen Strukturen bedeuten. Das sind zum einen die Großbauten der beiden Banken, Kreissparkasse und Volksbank, das sind aber auch verschiedene Geschäftshäuser. Der Neubau der Kreissparkasse am Obstmarkt erfolgte 1969, also kennzeichnenderweise genau in der Zeit, in der die Nachkriegsnot beseitigt und einiger Wohlstand eingekehrt war, indem man

¹⁰ Vgl. zu Backnang jeweils, soweit nichts anderes angegeben, die entsprechenden Seiten in Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014.

ohne weitere Bedenken alte Bausubstanz opferte. Das gilt auch für das Elektrofachgeschäft Burgel, das in der Marktstraße 1966 ein neues Geschäftsgebäude bezog, das bewusst jeden Anklang an die alten Formen und Baulinien vermied. Die Volksbank Backnang bezog ihren Neubau in der Schillerstraße erst erheblich später, nämlich 1995, jetzt immerhin wieder mit einem Giebeldach.

Auch wenn die genannten Gebäude die alten Baulinien nur bedingt und teils überhaupt nicht einhalten – in der Grabenstraße opferte man ja zwecks verkehrsgerechterer, das heißt breiterer Linienführung einen erheblichen Teil der Stadtmauer –, es wurde immerhin die Führung der wesentlichen Straßen nicht gestört. Auf die vielen im Gefolge der Stadtplanung der späten 1950er-Jahre und vor allem im Verlauf der 1960er-Jahre errichteten Flachdachbauten, auf die im Beitrag von Andreas Brunold hingewiesen wird, soll hier nicht im Einzelnen eingegangen

werden.¹¹ Nicht unerwähnt bleiben kann jedoch der Abriss des repräsentativen Backnanger Bahnhofes aus dem 19. Jahrhundert im Jahr 1975. Der architektonisch völlig belanglose neue Flachdachbahnhof ist in keiner Weise mit dem alten Bahnhof zu vergleichen, der ohne Weiteres sanierungsfähig gewesen wäre.

Murrhardt

Auch in Murrhardt gibt es vergleichbare Beispiele. Hier wurde lange der Bau zweier großer Straßen diskutiert, um die überlastete Hauptstraße, durch die sich der gesamte Verkehr wälzte, von der täglichen Blechlawine zu befreien. Eine unmittelbar parallel zur Bahnlinie projektierte Umgehungsstraße wurde nie gebaut. Stattdessen errichtete man Anfang der 1990er-Jahre die sogenannte Innenstadtangente¹², die durch teilweise Über-



Ein besonders krasses Beispiel für die Verbindung von Historie und Moderne: Der an den Chor des historischen Totenkirchles angebaute Flachdachbau in Backnang (Aufnahme von 1970).

¹¹ Vgl. dazu auch: Bernhard Trefz: Luftbildimpressionen aus Backnang Ende der 1960er-Jahre. – In: BJb 30, 2022, S. 166 bis 187.

¹² www.murrhardt.de/Stadtentwicklungsplanung (abgerufen am 22. Juni 2023).



Auch die Volksbank in Murrhardt ist ein Paradebeispiel für die Architektur der 1970er-Jahre.

deckelung der Murr in unmittelbarer Nähe an der Innenstadt vorbeiführt. Zum Glück wurde Schlimmeres verhindert: In einer frühen Phase hatten die auswärtigen Städte- und Verkehrsplaner dafür plädiert, die Innenstadttangente durch den Stadtgarten, die grüne Lunge der Stadt, zu legen, unmittelbar unter der historischen Walterichskirche. Außerdem wäre durch diese Trassenführung das alte Kloster von der Walterichskirche getrennt worden.

Ungerupft kam aber auch Murrhardt nicht davon: Die neue Kreissparkasse im oberen Teil der Innenstadt ignoriert souverän die alten Baulinien und schafft einen Pseudoplatz, wo nie einer hingehört hätte. Die Konkurrenz von der Volksbank ersetzte am Ferdinand-Nägele-Platz ihren unscheinbaren Vorgängerbau durch einen exakt in die Architektur der 1970er-Jahre passenden Flachdachbau mit sechseckigem Grundriss – also

etwas, das überhaupt keinen Bezug zu den örtlichen Baustrukturen hat. Dass mit dem ebenfalls in den 1970er-Jahren erfolgten Neubau (ebenfalls mit Flachdach) des berühmten Gasthauses „Sonne-Post“ der Blick auf das Kloster verstellt wurde, war offenbar niemandem bewusst. Einige weitere Flachdachbauten in oder nahe der Innenstadt, die teilweise mit ihren schießschartenartigen Fensterschlitzten den Charakter von Bunkern aus dem Krieg haben, ergänzen die Kette städtebaulicher Sündenfälle.

Immerhin konnte weit außerhalb der historischen Innenstadt Schlimmeres verhindert werden. Im Stadtteil Alm drängten in den 1970er-Jahren Investoren auf den Bau zwölfstöckiger Hochhäuser. Das wurde damals abgewiesen und die Investoren mussten sich mit bescheideneren, gleichwohl immer noch klotzigen Gebäuden zufriedengeben.

Von der Überforderung der Gemeinderäte

Die jeweiligen Gemeinderäte stimmten in der Regel den Vorschlägen ihrer Stadtbaumeister und der beauftragten Architekten und Städteplaner zu. Das verwundert nicht, da die Mitglieder der Gemeinderäte aus den unterschiedlichsten Berufen kamen, die kaum einmal etwas mit Architektur und Stadtplanung zu tun hatten. Wie sehr es findigen Architekten gelang, Gemeinderäte hereinzulegen, zeigt der 2001 erfolgte Bau der Außentreppe am Turmschulhaus beim Backnanger Stadtturm. Offenbar war niemand im Gemeinderat in der Lage, die vorgelegten Pläne zu deuten. Allgemein war man schockiert, als die aus rostrotem Eisen bestehende Treppen-

konstruktion die eine Seite des Turmschulhauses völlig verdeckte. Vom Fachwerkgebäude dahinter war fast nichts mehr zu sehen, die Treppe dominierte alles. Man meinte in Backnang, kaum dass die Treppe fertig war, man hätte sich eigentlich eine grazilere Lösung gewünscht. Der spätere Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper trat in seinem Wahlkampf mit dem ausdrücklichen Ziel an, die Treppe zu beseitigen oder zumindest gefälliger zu gestalten. Das erwies sich als unmöglich, da Architekt Johannes Manderscheid (1936 bis 2020), der Erbauer der Treppe, sein Produkt immer als großes Kunstwerk sah, dessen Wert die Backnanger mit ihrem angeblich beschränkten Horizont nur nicht schätzen konnten. Manderscheid pochte auf den Bestandschutz seines Werks.



Die 2001 erbaute skulpturale Treppe am historischen Turmschulhaus in Backnang.

Lost Places in Backnang

Von Alexander Becher (Fotos)
und Bernhard Trefz (Texte)

Unter Lost Places versteht man landläufig „vergessene Orte“, die ihren ursprünglichen Zweck erfüllt haben und anschließend aufgegeben wurden. Ihr Fortbestand als Ruinen zeigt den morbiden Charme des Verfalls, oftmals holte sich auch die Natur einen Teil ihres ursprünglichen Lebensraums wieder zurück. In Backnang waren solche Lost Places oftmals Zeichen der untergegangenen Leitindustrien, seien es ehemalige Lederfabriken oder Gebäude der Spinnerei Adolff und des Fahrzeug- und Motorenherstellers Carl Kaelble, die zum Teil über längere Zeit leer standen. Auch nicht industriell genutzte Gebäude wie etwa das Kreiskrankenhaus, das Zentralkaufhaus, das Hallenbad oder der Güterschuppen boten vor ihrem Abriss jede Menge lohnende Motive für Fotografen.

Im Lauf der Zeit hat der Backnanger Fotograf Alexander Becher ein umfangreiches Bildarchiv mit Aufnahmen von Lost Places in Backnang und der näheren Umgebung erschaffen, aus dem hier nun eine kleine Auswahl an Bildern vorgestellt wird. Wenn man sich die Aufnahmen ansieht, fällt natürlich auf, dass die Gebäude in den meisten Fällen nicht mehr vorhanden sind, sondern inzwischen abgerissen wurden. Damit sind sie dann tatsächlich für immer verloren („lost“). Deshalb ist die nun hier vorliegende Dokumentation umso wichtiger, ruft sie einem doch wieder ins Bewusstsein, welche für das Stadtbild durchaus prägenden Gebäude in den letzten Jahrzehnten verschwunden sind und nur noch in der Erinnerung weiterleben werden.



Ein Relikt der umfangreichen Backnanger Gaststättengeschichte: Die zwischen 1981 und 2009 bestehende „Bierakademie“ in der Eberhardstraße – Teil des sogenannten „Bermudadreiecks“ in Backnang.



*Die Sprengung des letzten Kamins
in der Oberen Walke im Januar 2012
war ein sichtbarer Hinweis,
dass dieses Areal, das lange Zeit von
der Lederindustrie genutzt wurde,
nun für eine Neuentwicklung zur
Verfügung steht.*





Ebenso symbolträchtig ist der Hinweis, dass die Pforte bei Kaelble an der B 14 „nicht besetzt“ ist. Nachdem das traditionsreiche Fahrzeug- und Motorenbauunternehmen 2004 am Standort Backnang endgültig geschlossen wurde, konnte auch dieses ehemalige Betriebsgelände an der B 14 mit neuen Unternehmen besiedelt werden.





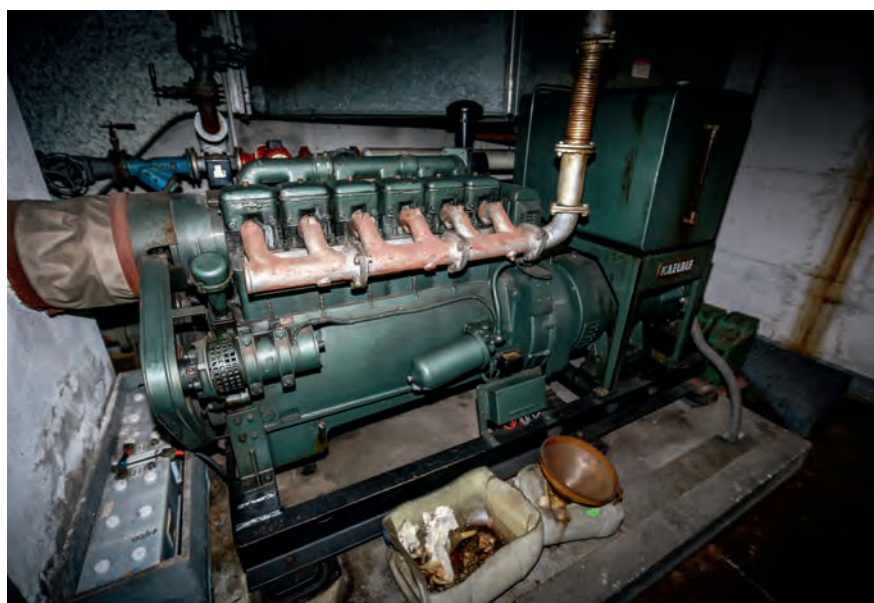
Eine der prägenden Backnanger Brücken ist das Murrtaalviadukt. Ursprünglich 1938 erbaut, wurde es kurz vor Kriegsende 1945 zerstört und zwischen 1947 und 1949 wieder erbaut. 2009 bis 2011 wurde daneben eine neue Stahlbetonbrücke errichtet und 2013 die historische Brücke abgerissen. An ihrer Stelle wird momentan eine weitere neue Brücke für den vierspurigen Ausbau der B 14 gebaut.



*Zwischen Murrtaľviadukt
und Etzwiesensportplatz befand
sich dieses unbekannte Gebäude,
das inzwischen verschwunden ist.*



Das 1965 eröffnete Hallenbad im Bereich des heutigen Annonaygartens hatte eine für die damalige Zeit moderne Technik sowie ein Notstromaggregat von Kaelble für alle Fälle.





Im 25 Meter langen Becken lernten Generationen von Kindern aus Backnang und der näheren Umgebung das Schwimmen.





*Nachdem 2012 die
„Murrbäder Backnang Wonnemar“
eröffnet werden konnten,
wurde das alte Hallenbad nicht
mehr benötigt und schließlich
2014 abgerissen.*





Türen, die nach Abriss des Nachbargebäudes ins Nichts führen: Ehemalige Möbelfabrik Sorg in der unteren Stuttgarter Straße in der Nähe des Schillerplatzes.



Wie die Erinnerung an die einstmals bedeutende Spinnerei J. F. Adolff verblasste auch der Schriftzug an einem der jetzt abgerissenen Fabrikgebäude des von 1832 bis 1991 bestehenden Unternehmens, das lange Zeit maßgeblich für die blühende Industriestadt Backnang stand.

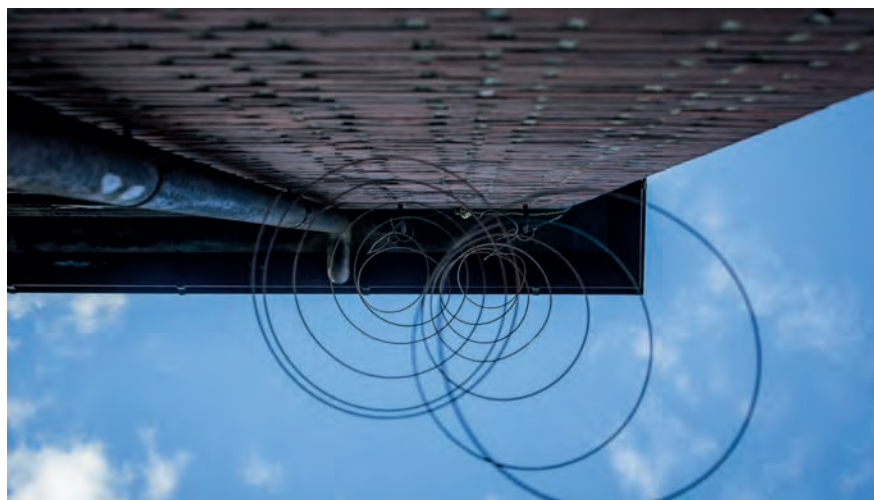


Nachdem der historische Backnanger Bahnhof schon Mitte der 1970er-Jahre abgerissen und durch einen schmucklosen Flachdachbau ersetzt worden war, blieb noch der benachbarte Güterschuppen vom einstmaligen historischen Ensemble übrig. Da sich jedoch keine geeignete und vor allem finanzierbare Nachnutzung fand, schlug 2019 auch dessen letzte Stunde.





*Zwei Außenimpressionen der ehemaligen Lederfabrik Hodum in der Eberhardstraße.
Das schon lange leer stehende und mehr und mehr verfallende Fabrikgebäude an der Murr
aus den 1930er-Jahren könnte im Zuge der IBA'27-Planungen eine Wiederauferstehung erleben.*





Auch auf dem Gelände des Alten- und Pflegeheims Staigacker fand sich ein verlassenes Gebäude, dessen Wendeltreppe sich geradezu idyllisch vor dem Sonnenuntergang zeigt.



Das 1965 eröffnete Zentralkaufhaus („ZK“) in der Eduard-Breuninger-Straße war nicht zuletzt aufgrund seiner Rolltreppe lange Zeit eine Institution in Backnang. Nach verschiedenen anderen Nutzungen musste das Gebäude 2018 schließlich dem Bau der „Kronenhöfe“ weichen.



In den Gebäuden der ehemaligen Schlosserei Schwarz in der Eugen-Adolff-Straße 26 bis 28 holte sich die Natur schon lange vor dem endgültigen Abriss Teilbereiche zurück.



In der Oberen Walke standen lange Zeit zahlreiche schöne Exemplare der für Backnang so typischen Backsteingebäude, die in diesem Bereich von der aufstrebenden Lederindustrie errichtet wurden und inzwischen – wie die gesamte Branche – allesamt verschwunden sind.



Neben der sogenannten Lohmühle Winter (hier angeschnitten) in der Fabrikstraße 5 steht noch ein weiteres historisches Gebäude der ehemaligen Unteren Mühle. Diese wurde zunächst als Getreidemühle und schließlich als Walk- und Lohmühle genutzt, ehe sie 1961 ihren Betrieb einstellte.



Seit 1971 gab es eine Sporthalle auf der Maubacher Höhe, die 1980 nach dem langjährigen Ersten Bürgermeister Karl Euerle benannt wurde. Nachdem die alte Halle abgerissen wurde, soll an ihrer Stelle nun bis 2024 eine neue vierteilige Sporthalle entstehen.



Der Verlust des Backnanger Kreiskrankenhauses durch dessen Schließung im Jahr 2014 war ein gewaltiger Einschnitt für die Gesundheitsversorgung der Stadt. Neben medizinischer Hilfe bot das Krankenhaus auch so manchen schönen Ausblick auf die Stadt.





Vom 1959 erbauten Bettenhochhaus stand zum Schluss nur noch ein Skelett. Inzwischen ist ein Großteil des ehemaligen Krankenhausgeländes wieder neu bebaut – unter anderem mit Mehrgenerationenhäusern und dem Apartmenthaus Dietrich Bonhoeffer der Stiftung Altenheime Backnang und Wildberg.



Rezensionen

Literatur zu einzelnen Orten

Backnang

Bernhard J. Lattner/Bernhard Trefz/Klaus J. Loderer: Backnang auf dem Weg zur IBA 2027 – Architektur, Industrie – Technik 1927 bis 2022. Backnang: Edition Lattner 2023. 168 S., zahlr. Abb.

IBA ist die Abkürzung für die Internationale Bauausstellung, die sich mit der Stadtplanung und dem Städtebau beschäftigt und neue Impulse in der Entwicklung der Kultur und sozialen Struktur wie das Wohnen in einer Stadt setzen möchte. 1927 begann in Stuttgart ein neues Zeitalter der Architektur. Le Corbusier, der als einer der einflussreichsten Architekten des 20. Jahrhunderts gilt, stellte damals mit seinem Projekt, der Weißenhofsiedlung, ein neues Modell für das moderne Wohnen vor. An dieses bedeutende Ereignis knüpft die IBA'27 an, die zahlreiche Projekte in der Region Stuttgart umfasst. Bis zum Jahr 2027 und darüber hinaus sollen sich viele Ideen formen, die es den Menschen schmackhaft machen, Wohnen mit Arbeit und Kultur zu mischen. Auch Backnang wurde 2020 mit dem „Quartier-West“ als Projekt der IBA'27 ausgewählt und hat seitdem die Planungen zur Neugestaltung dieses Gebiets vorangetrieben.

Lichtbildner Bernhard J. Lattner, der kein Unbekannter in der Stadt ist und uns schon mit zahlreichen Ausstellungen und Büchern bereichert hat, zeigte im Juli 2023 anlässlich des IBA-Festivals auf dem Gelände des Technikforums eine Freilichtausstellung mit dem Titel „Backnang auf dem Weg zur IBA 2027“. Die gut positionierten, großen Leinwände mit farbigen Fotografien und dazugehörigen Texten waren für jeden, der Interesse daran hatte, etwas über die Entwicklung der Stadt Backnang in der Architektur, Industrie und Technik zu erfahren, frei zugänglich. Begleitend zu den Exponaten erschien auch der hier zu besprechende Ausstellungskatalog.

Wenn man die Publikation in die Hand nimmt, wird der Leser durch die große Fotografie der Backnanger Altstadt vom Hagenbach herunter, die als Cover dient und das Buch umhüllt, gleich

zu Beginn zum genaueren Hinschauen aufgefordert. Dabei fällt dem Betrachter vermutlich sofort auf, wie eine historische Stadt im Lauf der Jahre durch eine nicht immer sehr ansehnliche moderne Architektur geprägt wurde. Nach kurzen Vorworten des Backnanger Oberbürgermeisters Maximilian Friedrich und des Intendanten der IBA'27 Andreas Hofer folgt eine Einführung in die Publikation. Ein zentraler Bestandteil des Buches ist der Zeitstrahl mit den Themen Architektur, Industrie und Technik, der sich über acht Seiten erstreckt, die Kapitel in Dekaden einteilt und durch kleinformatige Fotos des Lichtbildners illustriert wird. Den Anfang bildet die Weißenhofsiedlung in Stuttgart aus dem Jahre 1927. Parallel dazu werden Backnanger Gebäude sowie technische Geräte aus der gleichen Zeit gezeigt. Alle anderen Bildthemen, die die Zeitlinie in Jahrzehnten ergänzen, sind Fotografien aus der Architektur und Industrie Backnangs. Beginnend mit den 1930er-Jahren reichen die Kapitel bis in die 2010er-Jahre, ehe die Jahre von 2020 bis 2022 in Jahresschritten dargestellt werden. Damit wird die aktuelle Entwicklung der Stadt Backnang besonders herausgestellt.

Der 168-seitige Ausstellungskatalog zeigt rund 170 Architektur- und hyperrealistische, bis ins Detail abgebildete Industriefotografien. Für einige Menschen ist ein Bild nicht vielsagend. Es zeigt nur einen Gegenstand, ein Gebäude oder einen Ort, schön in Szene gesetzt und fotografiert. Dabei verbirgt sich viel mehr dahinter. Um die Geschichte hinter den Fotografien den Menschen näherzubringen, holte sich Lattner Hilfe aus dem Kreis der Historiker: So lieferten Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz und Architekturhistoriker Klaus J. Loderer erläuternde Texte zu den jeweiligen Bereichen und geben dadurch den Bildern eine Stimme, die die Entwicklung der Stadt Backnang in der Architektur und im Bereich Industrie erzählen.

Jedes Kapitel beginnt mit jeweils einem Essay von Loderer und Trefz. Sie beschreiben die

Entfaltung der Stadt in jedem Jahrzehnt sowie ihre wichtigsten Merkmale in der Architektur und Industriegeschichte, die für Backnang prägend waren. Beispiele hierfür sind etwa die Industrialisierung zahlreicher Gerbereien zu bedeutenden Lederfabriken in den 1930er-Jahren oder die Reduzierung auf die Geometrie in der Bauweise und somit der bauliche Wandel der Stadt in den 1960er-Jahren. Es werden auch Probleme aufgegriffen, die jedes Weiterwachsen mit sich bringt, wie zum Beispiel die Geldentwertung in den 1920er-Jahren, die dazu geführt hat, den Häuserbau drastisch zu verlangsamen, oder die Weltwirtschaftskrise mit ihren verheerenden Folgen, die auch Backnanger Industrien getroffen hat. Ebenso werden bedeutende technische Prozesse der Leitindustrien, die sich in Backnang zu der Zeit etabliert haben, aufgegriffen. Hier kann man die Entwicklung der Stadt als Industriestadt in den 1930er-Jahren nennen, deren Unternehmen neue innovative Produkte erschufen. Besonders im Bereich der Zugmaschinen produzierte beispielsweise der Fahrzeug- und Motorenbauer Kaelble die erste Dieselzugmaschine mit 180 PS, die es sogar zu einem Weltrekord schaffte.

Die wichtigsten Beispiele für jede Dekade illustriert Bernhard J. Lattner in großformatigen Bildern, von denen sich einige auf zwei Seiten erstrecken und bis ins kleinste Detail durchdacht sind. So zeigt er zum Beispiel die Detailaufnahme einer Bandsäge aus den 1930er-Jahren, die hier nicht den Prozess des Sägens darstellt, sondern die Maschine an und für sich zeigt. Das Buch legt jedoch sein Augenmerk hauptsächlich auf die Architektur der Stadt in den letzten 95 Jahren. Klaus J. Loderer verschweigt in seinen Essays nicht, wie sich die neue Baukultur im Lauf der Zeit ausbreitete und die historische Architektur Backnangs fast schon verdeckte oder gar an manchen Stellen verschwinden ließ.

Wenn man sich das Buch anschaut, sieht man keinen gewöhnlichen Ausstellungskatalog, in dem nur Fotos und deren Bildunterschriften zu sehen sind. Man schlägt eher eine Art Geschichtsbuch über die Stadt Backnang auf, das durch die eindrucksvollen Bilder sowie die informativen und lehrreichen Texte jeden Betrachter zum Schauen und Lesen einlädt. Wer mehr über die Backnanger Architektur und deren Entwicklung in den letzten fast 100 Jahren erfahren möchte, ist hier genau richtig. Bernhard J. Lattner schaffte es, mit

der Unterstützung der Autoren Trefz und Loderer sowie zahlreicher Backnanger Sponsoren einen Ausstellungskatalog zu veröffentlichen, den es so in der Art noch nicht gab. Somit ist die Publikation eine schöne und interessante Ergänzung zu einer Freilichtausstellung.

Petja Savic

*

Leucht-Zeichen. Der Denk-Ort des Bildhauers Norbert Kempf auf dem Schillerplatz in Backnang erinnert an Sophie Scholl (1921–1943). Hrsg. vom Arbeitskreis Erinnern und Gedenken im Heimat- und Kunstverein Backnang e.V. Backnang 2023. 30 S., Ill.

Am 26. Mai 2023 wurde auf dem Schillerplatz in Backnang ein Denkmal für Sophie Scholl in Form eines kleinen Leuchtturms übergeben. Dazu hat der Arbeitskreis Erinnern und Gedenken im Heimat- und Kunstverein Backnang eine Materialsammlung zu Idee und Hintergrund des Denkmals in Form eines informativen Hefts herausgegeben. Darin legt etwa Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz die Beziehungen Sophie Scholls zu Backnang dar. Er kann dabei auf verwandtschaftliche Beziehungen der in Backnang lebenden Geschwister der Mutter, Bauunternehmer Fritz Müller und Elisabeth Leber geb. Müller, ebenso verweisen wie auf die Freundschaft mit Lisa Rempis. So sind die Grabenstraße und der Koppenberg Orte, an denen Sophie Scholl tatsächlich bei ihren Besuchen in Backnang verkehrte.

Ernst Hövelborn würdigt die Leistungen Sophie Scholls als Widerstandskämpferin im „Dritten Reich“. Dabei schlägt er auch den Bogen zu einem anderen damals Verfolgten, dem katholischen Bischof Dr. Joannes Baptista Sproll (1870 bis 1949). Denn dieser wurde in Backnang ebenfalls mit einem „Leucht-Zeichen“ gewürdigt. Diesen kleinen Leuchtturm an der Christkönigskirche schuf der Bildhauer Norbert Kempf ebenso wie jenen für Sophie Scholl. Renate S. Deck stellt den Weiße-Rose-Pfad in Forchtenberg vor, dem Geburtsort Sophie Scholls. Sie verweist auf die weißen Rosen, die auch in Backnang das Denkmal umgeben. Die Rose lieferte Norbert Kempf die Grundidee der Denkmalanlage mit fünf „Blütenblättern“.

Vom früheren Bundestagsabgeordneten und Vizepräsidenten der parlamentarischen Versam-

mlung des Europarats Robert Antretter fi den sich Gedanken zur „Sittlichkeit des Staats“. Auch Sophie Scholl selbst kommt zu Wort mit zahlreichen Zitaten, die in Beziehung gesetzt werden zum Faksimile der Anklageschrift. Dass dieses Blatt im Heft abgebildet wird, erschließt sich beim Umblättern. Auf der Rückseite der Anklageschrift hat Sophie Scholl mehrmals ein Wort notiert, das, wenn man weiß, dass sie wenige Tage später hingerichtet wurde, noch stärker zur Geltung kommt und die ganze Tragödie der jungen Frau in sich vereint. Sie schrieb das Wort „Freiheit“. Andreas Kohm leitet genau aus diesen Schreibübungen Sophie Scholls die Grundintention des Backnanger Denkmals ab. Und um wirklich deutlich zu machen, welche Provokation Sophie Scholl dem „Dritten Reich“ bot, ist der Wortlaut eines Flugblatts der Weißen Rose abgedruckt. Eine Liste der Spender vervollständigt das von einem Grußwort des Backnanger Oberbürgermeisters Maximilian Friedrich eingeleitete Heft.

Klaus J. Loderer

*

Heiner Kirschmer: Backnang. Mein Stadtführer. Backnang: Wir machen Druck 2022. 76 S., zahlr. Abb.

Unermüdlich ist Heiner Kirschmer in der Herstellung von Publikationen zu seiner Heimatstadt. Nun

legt er seinen persönlichen Stadtführer für Backnang vor, der sich nicht zuletzt aufgrund seines handlichen Formats hervorragend dazu eignet, um bei einer Erkundung der Stadt Backnang behilflich zu sein. Inhaltlich werden die wichtigsten historischen Sehenswürdigkeiten Backnangs vorgestellt, wobei sich Kirschmer am offiziellen historischen Stadtrundgang der Stadt orientiert, der mit durchnummerierten Schildern an den historischen Gebäuden durch Backnang führt. Kirschmers Texte sind dabei etwas ausführlicher, was den historischen Stadtrundgang gut ergänzt. Darüber hinaus liefert Kirschmer zusätzliche Informationen zu den Backnanger Ehrenbürgern und weiteren wichtigen historischen Persönlichkeiten wie den Markgrafen von Baden oder Petrus Jacobi sowie den wichtigsten Backnanger Künstlern. Auch seine Zusammenstellung der wichtigsten Stätten und Akteure in Kunst und Kultur sowie der bedeutendsten regelmäßigen Veranstaltungen macht einen Besuch in der „Murr-Metropole“ einfach. Ausführlich wird auch noch auf Backnangs Industriegeschichte eingegangen, deren Hinterlassenschaften im Technikforum Backnang bewundert werden können. Die „Backnanger Geschichte in Zahlen“ und verschiedene Literaturhinweise runden das informative und mit zahlreichen schönen Abbildungen versehene Heftchen schließlich ab.

Bernhard Trefz

Stadtchronik 2022

Von Andreas Kozlik

1. Januar

In Backnang wird das neue Jahr mit Feuerwerk begrüßt, das aufgrund des pandemiebedingten Verkaufsverbots jedoch etwas geringer ausfällt. Im Stadtzentrum gilt ein Pyrotechnikverbot, die allgemeine Sperrstunde ist auf 1 Uhr verschoben, so dass nur wenige öffentliche Veranstaltungen stattfinden. Gegen 2.30 Uhr kommt es am Bahnhof zu einer körperlichen Auseinandersetzung zwischen zwei Gruppen mit jeweils zirka 15 bis 20 Personen.

Zum Jahreswechsel werden zwei Zahnarztpraxen übergeben: Nach mehr als 43 Jahren übergibt Dr. Frank Kehler die Leitung der Praxisklinik Backnang in der Aspacher Straße an Dr. Ulrich Jeggle und Dr. Patrick Zeidler. Manuel Gotthardt führt die Zahnarztpraxis von Dr. Emmerich Pfütz Auf dem Hagenbach weiter, die dieser 33 Jahre innehatte.

3. Januar

Trotz Verbots der Stadt Backnang per Allgemeinverfügung treffen sich montags wieder Gegner der Coronamaßnahmen in der Innenstadt zu einem sogenannten „Spaziergang“, an dem bis zu 1500 Menschen teilnehmen.

6. Januar

Die Sternsinger der katholischen Kirchengemeinden ziehen von Haus zu Haus und schreiben den Segen an die Tür. Die Segenspost wird coronakonform in die Briefkästen verteilt.

9.–16. Januar

Die diesjährige Allianzgebetswoche findet unter dem Motto „Der Sabbat: Leben nach Gottes Rhythmus“ statt.

10. Januar

In den Kitas wird landesweit eine Coronatestpflicht für Kinder ab einem Jahr eingeführt.

Die Hausarztpraxis Dres. Dazzan zieht ins Hofgut Hagenbach um.

14. Januar

Beim 3. BKZ-FIFA-Cup treten 24 Vertreter der Fußballvereine der Region im virtuellen Online-Turnier auf der Playstation gegeneinander an. Am 11. Februar gewinnt die SG Sonnenhof das Finale gegen den SC Korb.

15. Januar

Nachdem die Coronainzidenzwerte im Rems-Murr-Kreis wieder über dem Wert von 500 liegen, tritt eine nächtliche Ausgangssperre für Nicht-immunisierte in Kraft.

Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz veröffentlicht das Buch „Kleine Geschichte der Stadt Backnang“, in dem die Stadtgeschichte kompakt und leicht lesbar dargestellt wird.



Fasst die Stadtgeschichte kurz und knapp zusammen: „Kleine Geschichte der Stadt Backnang“.

16. Januar

Im Alter von 87 Jahren stirbt Albert Feucht, der 1958 das gleichnamige traditionsreiche Baustoffunternehmen übernommen hatte.

18. Januar

Im Alter von 90 Jahren stirbt Hermann Ehret, der von 1971 bis 1994 dem Gemeinderat für die SPD angehört hat. Er war auch viele Jahre als Bezirks-schornsteinfegermeister tätig.

22. Januar

Mit der Gesamtsumme von 152 000 Euro endet die Weihnachtsspendenaktion 2021 des Vereins „BKZ-Leser helfen“. 20 verschiedene Empfänger können sich über eine Unterstützung freuen.

23. Januar

Mit einer Vernissage wird die Ausstellung „Ulrich Schielke – Malerei und Zeichnung“ in der Galerie im Helferhaus eröffnet.

26. Januar

Als Gegengewicht zu den „Spaziergängern“ initiieren führende örtliche Vertreter der (Lokal-)Politik, der Ärzteschaft, der Schulen, der Kirchen, der Sport-, Musik- und Gesangsvereine sowie von gesellschaftlichen Organisationen einen „Backnanger Appell“, der als gemeinsames Zeichen für Rücksichtnahme, Demokratie und Solidarität in der Zeit der Coronapandemie gedacht ist. Innerhalb von zwei Wochen unterschreiben mehr als 3 600 Menschen.

Die Bürgerinformation zum Bebauungsplan „Büttenenfeld I“ findet online statt.

28. Januar

Innerhalb der TSG Backnang wird die neue Abteilung „Boule“ gegründet.

29. Januar

Die über die Landesliste gewählte Bundestagsabgeordnete des Wahlkreises Backnang/Schwäbisch Gmünd Ricarda Lang wird mit 76 Prozent zur Bundesvorsitzenden von Bündnis 90/Die Grünen gewählt.

31. Januar

Im Zuge der Neugestaltung der Verkehrsflächen im Bereich Eduard-Breuninger-Straße kommt es bis zum Jahresende zu Straßensperrungen.

Ein Wohnungsbrand im Gertrud-Bäumer-Weg führt zu zwei Leichtverletzten.

Beim BKZ-Team-Laufcup legen 470 Teilnehmer bei 6 409 Läufen innerhalb von 36 Tagen die Gesamtstrecke von 57 731 Kilometer zurück.

1. Februar

Auf dem ehemaligen Aktivspielplatz wird die Kita Etzwiese eröffnet. Die Naturkindertagesstätte soll bis zu 40 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren betreuen.

Nach fast 25 Jahren übergibt der Hals-Nasen-Ohren-Facharzt Dr. Rainer G. Huber seine Praxis in der Schillerstraße an Dr. Christos Tsioplis.

Das Bandhaus-Theater wird im Rahmen des Programms „FreiRäume“ mit 100 000 Euro vom Land gefördert.

Anfang Februar

Die Stadtentwässerung Backnang beginnt im Bereich der Stuttgarter Straße mit der Sanierung schadhafter und undichter Abwasserkanäle und -schächte. Die Arbeiten dauern etwa sechs Monate.

Der Steinbacher Ortschaftsrat stellt ein offenes Bücherregal am Dorfplatz auf.

5. Februar

Der evangelische Gemeinschaftsverband „Die Apis“ startet in der Eduard-Breuninger-Straße das monatliche Gottesdienstangebot „Kirche Kunterbunt“ für Jung und Alt.



Die Eduard-Breuninger-Straße wird von der Kreissparkasse bis zur Engelkreuzung vollständig saniert und muss deshalb für längere Zeit gesperrt bleiben.

6. Februar

Rainer Kaupp vom TC Backnang wird bei der Wintertriathlon-Weltmeisterschaft in Andorra Vizeweltmeister in der Altersklasse 65 bis 69 Jahre.

7. Februar

Am Amphibienbiotop „Pfaffenrinne“ werden Pflegearbeiten durchgeführt, um der Verlandung entgegenzuwirken.

9. Februar

Mit der neuen Coronaverordnung der Landesregierung wird die 3-G-Regel im Einzelhandel gestrichen, sodass Testnachweise entfallen.

Mit einem symbolischen Spatenstich in Oberschöntal beginnt der Breitbandausbau in unterversorgten Ortsteilen.

Eine 79-jährige Frau fällt Betrügern zum Opfer. Diese geben sich als Polizeibeamte aus und lassen sich Goldmünzen im Wert von rund 10000 Euro aushändigen.

10. Februar

In der Straße „Im Bühl“ in Steinbach wird in zwei benachbarte Wohnhäuser eingebrochen, jedoch ohne Beute zu erzielen.

11. Februar

Im Biegel eröffnet der Friseursalon „Hair Life“.

Zum dritten Mal in Folge fällt die Sportparty der Stadt Backnang und der Backnanger Kreiszeitung aufgrund der Coronaeinschränkungen aus. Damit entfallen auch die Ehrungen der erfolgreichen Sportlerinnen und Sportler. Die Sportmedaillen werden wieder per Post versendet.

12./13. Februar

Beim Judo-Ranking-Turnier im schweizerischen Oensingen gewinnen Sara-Joy Bauer (Doppelgold) und Robin Angerer von der TSG Backnang in ihrer Gewichtsklasse.



Mit einem Spatenstich in Oberschöntal beginnt der Breitbandausbau in den bisher unterversorgten Backnanger Teilorten.

14. Februar

Ein 46-jähriger Radfahrer stirbt an schweren Kopfverletzungen, nachdem er auf dem leicht abschüssigen Radweg parallel zur Annonaystraße stadteinwärts gestürzt ist.

20. Februar

Das Bauunternehmen Lukert in der Neckarstraße in Waldrems erhält von der Handwerkskammer Region Stuttgart eine Ehrenurkunde zum 75. Jubiläum.

22. Februar

Ein Kachelofen löst in der Röntgenstraße einen Brand in einer Dachgeschosswohnung aus.

25. Februar

Ein 87-jähriger Pkw-Fahrer übersieht auf der Etzwiesenstraße einen 61-jährigen Fußgänger, der die Fahrbahn quert. Der Fußgänger stirbt an den Folgen des Unfalls.

Bei der Leserwahl der BKZ-Sportler des Jahres 2021 gewinnen der Beachvolleyballer Yannick Harms, die Turnerin Emelie Petz und die Judofrauen der TSG Backnang.

21 SPORTLER DES JAHRES

FRAUEN

|



1. Turnerin Emelie Petz von der TSG Backnang	52,0 %
2. JudoKa Katharina Menz von der TSG Backnang	34,2 %
3. Leichtathletin Sandra Burkhardt von der LG Weissacher Tal	13,8 %

MÄNNER

|



1. Beachvolleyballer Yannick Harms von der TSG Backnang	55,5 %
2. Fußballer Mario Marinic von der TSG Backnang	31,1 %
3. Billardspieler Torbjörn Blondahl aus Backnang	13,4 %

MANNSCHAFTEN

|



1. Judofrauen der TSG Backnang	38,4 %
2. Fünferadballer des RCV Waldrems	37,8 %
3. Handballer des HC Oppenweiler/Backnang	23,8 %

Gewinner bei der Wahl BKZ-Sportler des Jahres: Turnerin Emelie Petz, Beachvolleyballer Yannick Harms und die Judofrauen der TSG Backnang.

26. Februar

Angesichts des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine wird der närrische Wochenmarkt abgesagt.

März

Die Stadt verkauft das denkmalgeschützte Gebäude Am Schillerplatz 3 an das Winnender Unternehmen Fuhrmann. Bis vor einigen Jahren waren im Gebäude verschiedene Vereine und Organisationen untergebracht.

1. März

Nach fast 25 Jahren übergibt der Kardiologe Dr. Hans-Albrecht Scheuber seine Praxis in der Karl-Krische-Straße an Dr. Panagiotis Tzamalīs.

Thomas Reinartz übernimmt bei Tesat die Position des Chief Executive Officer (CEO).

Die Firma Fischer Haustechnik in der Innstraße in Waldrems erhält von der Handwerkskammer Region Stuttgart eine Ehrenurkunde zum 50. Jubiläum, das Friseurgeschäft „Der Haarschneider“ in der Annonaystraße zum 25. Jubiläum.

Der Zutritt zu den städtischen Dienstgebäuden ist wieder ohne 3-G-Nachweis möglich.

3. März

Die Feuerwehr Backnang unterstützt den ukrainischen Katastrophenschutz durch die Überlassung eines Fahrzeugs der Abteilung Strümpfelbach.

4. März

Das Backnanger Rathaus wird am Abend als Zeichen der Solidarität in den Farben der Ukraine angestrahlt.

In rund 100 Arbeitsstunden bauen ehrenamtliche Helfer eine Indoor-Miniramp für Skater im Juze in der Mühlstraße.

5. März

Fast 300 Menschen versammeln sich anlässlich des Kriegs in der Ukraine auf dem Marktplatz zur Mahnwache für den Frieden.

Unter dem Motto „Critical Mass: Sicher mit dem Rad in Backnang“ veranstalten der Allgemeine Deutsche Fahrrad-Club Backnang (ADFC) und der Klimaentscheid Backnang eine Fahrraddemo durch den Innenstadtbereich.

Felicitas Vogt aus Heiningen wird in Königsbrunn Weltmeisterin im Bantamgewicht beim Titelkampf der Global Boxing Union (GBU) und der Womens International Boxing Federation (WIBF).



Zur Unterstützung des Katastrophenschutzes überlässt die Backnanger Feuerwehr der Ukraine ein Fahrzeug der Abteilung Strümpfelbach, das von Robin Bölling und Björn Schmitz (Erster und Zweiter von rechts) persönlich an die polnisch-ukrainische Grenze gefahren wird.

8. März

Ein ganztägiger Warnstreik der Gewerkschaft Verdi führt zu Schließungen in sechs Backnanger Kitas.

12. März

Am Marktbrunnen wird eine weitere Mahnwache für den Frieden anlässlich des Kriegs in der Ukraine abgehalten. In den folgenden Monaten werden verschiedene Gruppierungen zu Friedenskundgebungen in der Innenstadt mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung aufrufen.

12./13. März

Bei den 26. International Sindelfingen Swimming Championships gewinnen die Sportler der TSG Backnang insgesamt 21 Medaillen, darunter acht Goldmedaillen.

12.–20. März

Die 36. Murr-, Bach- und Flurputzete wird wieder als Aktionswoche durchgeführt. Im gesamten Stadtgebiet sammeln viele Helferinnen und Helfer achtlos weggeworfenen Müll und Unrat ein.

13. März

Im Rahmen der Planung des B-14-Neubaus werden Baugrunderkundungen durchgeführt. Die Auffahrt der B-14-Anschlussstelle Backnang-Mitte in Fahrtrichtung Stuttgart ist deshalb bis 1. April gesperrt.

Beim bundesoffenen Judosichtungsturnier in Backnang gewinnt Mia Pfizenmayer von der TSG Backnang in der Gewichtsklasse bis 44 Kilogramm die Silbermedaille.

15. März

Zwischen Backnang und Steinbach ereignet sich beim Linksabbiegen in Richtung Oppenweiler ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem drei Personen schwer verletzt werden.

Mitte März

In der Mühlstraße wird mit dem Bau eines neuen Tageselternhauses begonnen. Die Fertigstellung ist bis Mai 2023 geplant.

Andrea Schneider eröffnet in der Sulzbacher Straße im Dienstleistungszentrum „Im Focus“ ihr Friseurgeschäft „Haar im Focus“.

Heiner Kirschmer veröffentlicht das Buch „Backnang. Mein Stadtführer“ mit aktuellen und historischen Fotografien.

17. März

Als Zeichen der Solidarität wird der Backnanger Wasserturm am Abend in den ukrainischen Nationalfarben blau-gelb bestrahlt.

In der Etzwiesenstraße ereignet sich ein tödlicher Unfall bei einem Zusammenstoß eines Fahrzeugs mit einem elektrisch betriebenen Rollstuhl. Der Rollstuhlfahrer verstirbt noch an der Unfallstelle.



Auch dies ein Zeichen der Solidarität mit der Ukraine: Der in Blau und Gelb erstrahlende Wasserturm.

19. März

Im Größewald werden bei einer Baumpflanzaktion 160 klimaresiliente Bäume gepflanzt, darunter Eichen, Flatterulmen und Walnussbäume.

20. März

Mit einer Vernissage beginnt im städtischen Graphik-Kabinett im Helferhaus die Ausstellung „Duale Welt“ mit Objekten von Sylvia Faragó und Bildern von Sieghart Hummel.

21. März

Der Friseursalon „Salon Karin“ in der Aspacher Straße erhält von der Handwerkskammer Region Stuttgart eine Ehrenurkunde zum 50. Jubiläum.

25. März

Die Backnanger Ortsgruppe von Fridays for Future veranstaltet unter dem Motto „#People not Profit“ einen Demonstrationzug vom Bahnhof in die Innenstadt.

26. März

Im Heizungsraum einer Firma in der Sachsenweilener Straße kommt es durch eine Verpuffung zu einem Brand, der durch die Feuerwehr unter Kontrolle gebracht werden kann.

Unter Beteiligung des griechischen Generalkonsuls eröffnet die Neue Griechische Gemeinde ihr Vereinsheim in der Dilleniusstraße.

Da das Backnanger Juze seit 35 Jahren in der Mühlstraße beheimatet ist, wird dort eine Jubiläumsparty unter dem Motto „87er-Punk-Wave“ gefeiert.

27. März

Zum 48. Mal organisiert der Radsportverein Waldrems das Backnanger Rundstreckenrennen auf dem Rundkurs „Waldrems–Horbach–Waldrems“. An sechs Wettbewerben nehmen insgesamt 196 Radrennfahrer teil.

In der Stadthalle treffen sich zahlreiche Skatsportler zu den nordwürttembergischen Einzelmeisterschaften.

31. März

Die Stadt Backnang startet ihren Social-Media-Auftritt „@stadt.backnang“ auf Facebook und Instagram.

Aufgrund sinkender Nachfrage stellt der Backnanger Impfstützpunkt des Landkreises gegen das Coronavirus seinen Betrieb im Technikforum in der Wilhelmstraße ein. Das Technikforum kann ab 17. April wieder für Besucher geöffnet werden.

April

Michael Waack beendet 30 Jahre nach der Praxiseröffnung seine zahnärztliche Tätigkeit. Seine Praxis im Schweizerbau wird vom Münchener Praxenverbund GPNZ fortgeführt.

Der Förderverein der Jugendmusik- und Kunstschule Backnang wählt Dorothee Winter zur neuen Vorsitzenden.

1. April

Die Teuerungen im Energiewesen führen auch bei den Stadtwerken Backnang zu drastischen Erhöhungen der Erdgaspreise, wobei sich die Preise pro Kilowattstunde in einigen Tarifen beinahe verdoppeln.

Mit einem Spatenstich startet am Dresdener Ring das Bauvorhaben der Bau-Geno Backnang. In den nächsten zwei Jahren entstehen am Kreisverkehr zum Rietenauer Weg vier Mehrfamilienhäuser und ein sechsgeschossiges Gebäude.

Die Firma „Rudolph Metall- und Sondermaschinenbau“ im Hummelbühl erhält von der Handwerkskammer Region Stuttgart eine Ehrenurkunde zum 25. Jubiläum.

Anfang April

Das Hotel am Südtor wird zur Quarantänestation für coronainfizierte Geflüchtete aus den Erstaufnahmestellen des Landes umfunktioniert.

2. April

Nach zweijähriger coronabedingter Pause lädt das Städtische Blasorchester zu seinem traditionellen Jahreskonzert ins Bürgerhaus ein.

Beim 18. Internationalen DJB-Sichtungsturnier für die weibliche U16 in Düsseldorf gewinnt die Judosportlerin Ann-Jolie Bauer von der TSG Backnang in der Klasse bis 63 Kilogramm die Goldmedaille.

3. April

Nach dem aktuellen Infektionsschutzgesetz laufen fast alle Corona-Maßnahmen aus. Damit enden, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, die Maskenpflicht in Innenräumen, Kontaktbeschränkungen, 2-G- und 3-G-Regeln sowie die Testpflicht am Arbeitsplatz.

Einzelhändler und Gastronomen laden zum 18. Backnanger Tulpenfrühling 2022 mit verkaufsoffenem Sonntag ein. Bei frischen Temperaturen kann durch die Innenstadt gebummelt werden.

7. April

Im Hauptgebäude der Volksbank in der Schillerstraße eröffnet das Café und Bistro „Wunderbar“ des Backhauses Mildenberg.

Der Ausschuss Technik und Umwelt des Gemeinderats beschließt den Bau von zwei Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete. Als Standorte für die Containeranlagen werden die Öhringer Straße und das Aurelis-Areal in der Maubacher Straße ausgewählt.

8. April

Der Mann, der im Mai 2021 im Seehofweg seine 25-jährige Frau umgebracht hatte, wird von der Stuttgarter Schwurgerichtskammer wegen Mordes zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt.

9. April

37 Jungen und 27 Mädchen nehmen an der 13. Auflage des Turniers „Backnanger Degen“ für die U17 teil.



Trotz eher winterlicher Temperaturen gut besucht: Der Backnanger Tulpenfrühling.

11. April

An der B-14-Anschlussstelle Erbstetter Straße kommt es zu einem Zusammenstoß zweier Fahrzeuge, bei dem vier Verletzte und hoher Schaden zu beklagen sind.

12. April

Im Alter von 55 Jahren stirbt Bernhard Kreutzmann, Geschäftsführer der Buchhandlung Kreutzmann. Seit vielen Jahren war er Mitorganisator der Backnanger „LiteraTour“.

14. April

Auf der B 14 bei der Krähenbachkreuzung gerät der Motor eines mit Holzpaletten beladenen Kleintransporters in Brand, wodurch das Fahrzeug vollständig ausbrennt. Die Rauch- und Hitzeentwicklung führt zu Fahrbahnbeschädigungen und Straßensperrung.

Die Firma „Föll, der Metallgestalter“ in der Fabrikstraße erhält von der Handwerkskammer Region Stuttgart eine Ehrenurkunde zum 75. Jubiläum.

15. April

Einen Tag nach seinem 80. Geburtstag stirbt der frühere Leiter des Stadtplanungsamts Reginald Kunzelmann. Über viele Jahre setzte er sich für den Erhalt und die Gestaltung der historischen Innenstadt ein.

16. April

Rund 400 Kinder beteiligen sich während des Osterwochenmarkts an der Ostereisuche.

17. April

Auf dem Gelände der Deponie Steinbach werden zwei Einbrecher festgenommen, die im Begriff waren, dort Elektronikschrott zu entwenden.

Die Türkisch-Islamische Gemeinde Backnang lädt zum gemeinschaftlichen Fastenbrechen (Iftar)

während des Ramadans in die Eyüp-Sultan-Moschee in der Wilhelmstraße ein.

19. April

Die Karl-Krische-Straße wird wegen Baumaßnahmen auf dem ehemaligen Krankenhausareal für einen längeren Zeitraum halbseitig gesperrt.

23. April

Die Basketballer der TSG Backnang „Backnanger Cool Blues“ werden Meister der Bezirksliga und steigen in die Landesliga auf.

Da das 50. Jubiläum des Juzes Backnang 2021 aufgrund von Corona nicht gefeiert werden konnte, findet das 51. mit einem Galaabend im Bürgerhaus statt.

24. April

Der 11. Backnanger Citytriathlon des TC Backnang findet wieder rund um das Mineralfreibad statt. Die Rad- und Laufstrecke führt in Richtung Plattenwald, Steinbach und Zell. Bei den Männern gewinnt bei Dauerregen und kaltem Wind Maximilian Reihn (ASC Konstanz), bei den Frauen Valerie Moser (VfL Waiblingen).

Mit einer Vernissage wird die Ausstellung „Hans Gunsch – Malerei“ in der Galerie im Helferhaus eröffnet.

25. April

Wegen weiterer Baumaßnahmen für den Hochwasserschutz wird die Talstraße bis Ende Mai halbseitig gesperrt.

27. April

Im Alter von 68 Jahren stirbt der Allgemeinmediziner Helmut Ehleiter.

29. April

Die baden-württembergische Wohnungsbauministerin Nicole Razavi (CDU) ist auf Dienstbesuch in Backnang. Nach dem Eintrag ins Goldene Buch der Stadt besichtigt sie das Sanierungsgebiet Obere Walke und informiert sich über die geplanten und bereits begonnenen Bauvorhaben.



Bei ihrem Besuch in Backnang überreicht die baden-württembergische Wohnungsbauministerin Nicole Razavi Oberbürgermeister Maximilian Friedrich die Stadt-Bürger-Dialog-Plakette der Städtebauförderung.

Mit einer Spontanfeier seiner Stammgäste feiert Athanasios Siasiakis das 25. Jubiläum seines „An Sibirien Irish Pub“ in der Dilleniusstraße. Die Gaststätte wurde 1997 eröffnet.

Nach fast zweijährigem Lockdown und Online-Schach öffnet der Schachverein Backnang wieder sein Schachlokal in der Eduard-Breuninger-Straße.

Zum Abschluss der Jazzreihe im Bürgerhaus tritt die US-Amerikanerin und fünffache Grammy-Gewinnerin Dianne Reeves vor begeistertem Publikum auf.

30. April

Bei den baden-württembergischen Nachwuchsmeisterschaften im Geräteturnen in Straubenhardt gewinnt Lara Gabriel von der TSG Backnang in der Altersklasse 9 eine Goldmedaille.

Zur 750-Jahr-Feier Strümpfelbachs lädt der Ortschaftsrat zum Maihock am Maibaum ein.

Mai

Die Gruppen der Sportkita Plaisir ziehen von der Interimslösung hinter der Sporthalle Katharinenplaisir, wo seit September 2018 Container standen, in die neu gebauten Räumlichkeiten um. Die offizielle Eröffnungsveranstaltung findet am 23. September statt.



Dianne Reeves bei ihrem begeisternden Auftritt im Bürgerhaus.

Bei der Mitgliederversammlung des Mieterbunds Backnang und Umgebung wird Eric Bachert zum neuen Vorsitzenden gewählt.

1. Mai

Die Murrbäder öffnen ihren Außenbereich für die Badegäste. Das Freibad ist nach zwei Jahren wieder ohne Auflagen zugänglich.

2. Mai

Das Fachfußpflege- & Kosmetikstudio Daniela Gericke zieht zum 25. Jubiläum in neue Räume in der Wilhelmstraße um.

4. Mai

Rund 300 Erzieherinnen und Erzieher von Kitas und anderen Betreuungseinrichtungen beteiligen sich an einem Protestzug vom Bahnhof zum Rathaus anlässlich eines ganztägigen Warnstreiks der Gewerkschaft Verdi.

6. Mai

Im Backnanger Plattenwald wird mit „Hugos Family Trail“ einer der ersten legalen Mountainbiketrails im Raum Backnang eingeweiht.

7. Mai

Der ehemalige Bundestagsabgeordnete des Wahlkreises Backnang/Schwäbisch Gmünd Christian Lange erhält im Helferhaus die Willy-Brandt-Medaille der SPD für besondere Verdienste um die Sozialdemokratie.

Anna Stubert aus Backnang wird bei der Mitgliederversammlung der Jungen Liberalen Nordwürttemberg in Remshalden zur neuen Bezirksvorsitzenden gewählt.

Bei den deutschen Hip-Hop/Streetdance-Meisterschaften der United Dance Organisation (UDO) gewinnt „The Search“, das Fortgeschrittenenteam der U 16 der Backnanger Tanzschule „Dance Intense Factory“, in der Kategorie „Under 16 Novice“ den Titel.



Für Groß und Klein geeignet: Der neu angelegte „Hugos Family Trail“ im Plattenwald.

10. Mai

Die erste Mitgliederversammlung des Vereins „Freunde der Städtepartnerschaft Backnang/Annonay“ wird abgehalten. Der Verein ist aus dem Partnerschaftskomitee Backnang/Annonay hervorgegangen.

Bei einem Autohaus in der Stuttgarter Straße erbeuten Diebe Komplettäder im Wert von 20000 Euro, indem sie sechs Fahrzeuge auf Steine aufbocken, um dann die Räder abzumontieren.

12. Mai

Ein ganztägiger Warnstreik der Gewerkschaft Verdi führt zu Einschränkungen in den Backnanger Kitas, fünf bleiben ganz geschlossen.

13. Mai

Im Rahmen des Jubiläumsprogramms „25 Jahre Galerie der Stadt Backnang“ wird eine Doppelausstellung eröffnet. Präsentiert werden Malerei unter dem Titel „Maik Wolf. Rokovoko“ und eine Klangkunstinstallation von Olga Neuwirth und Peter Conradin Zumthor.

14. Mai

Mindestens 35 Personen beteiligen sich an einer Schlägerei auf dem Spielplatz Plattenwald. Zur Lagebewältigung sind 21 Polizeistreifen im Einsatz.

15. Mai

In den Lerchenäckern richtet der MSC Backnang den 30. ADAC/RMP-Jugendkartslalom aus.

17. Mai

Mit einer Festrede von Steffen Jäger, Präsident des Gemeindetags Baden-Württemberg, feiert der Verein „Haus & Grund Backnang und Umgebung“ im Bürgerhaus coronabedingt nachträglich sein 100-jähriges Bestehen. Die Vereinsgründung erfolgte am 14. November 1920. Als neuer Ver-

einsvorsitzender folgt Jürgen Schwab auf Werner Schmidgall.

19. Mai

In der Grabenstraße wird im Bereich Biegel die 250. Verleihstation im Netz von Regiorad Stuttgart eingeweiht. In den kommenden Monaten wird die Station immer wieder Opfer von Vandalismus.

20. Mai

Der Ortschaftsrat Heiningen feiert mit dem Festakt „50 Jahre Heiningen in Backnang“ in der Reischbachhalle die Eingliederung der Gemeinde Heiningen in die Stadt Backnang, die am 1. Januar 1972 in Kraft trat.

21./22. Mai

Die Ü-54-Volleyballerinnen der TSG Backnang belegen bei der deutschen Meisterschaft in der Mörikesporthalle den zweiten Platz.

Beim European Cup der U 18 im Judoport holt Sara-Joy Bauer von der TSG Backnang im polnischen Bielsko-Biala in der Gewichtsklasse bis 57 Kilogramm die Goldmedaille.

22. Mai

Bei der nordwürttembergischen Einzelmeisterschaft U 11 im Judoport in Schwieberdingen gewinnen Evi Pfizenmayer und Gabriel Differenz von der TSG Backnang jeweils in ihren Gewichtsklassen die Goldmedaille.

27. Mai

Im Alter von 84 Jahren stirbt Ursula Dietrich. Sie war von 1994 bis 2004 Mitglied des Kreistags sowie in vielen Vereinen engagiert und in Organisationen der CDU tätig. Ihr Ehemann Martin Dietrich war von 1966 bis 1986 Backnanger Oberbürgermeister.

Bei einem Brand in einem Mehrfamilienhaus im Akazienweg brennt eine Dachgeschosswohnung

nahezu vollständig aus. Die Feuerwehr verhindert mit zehn Fahrzeugen und 50 Einsatzkräften ein Übergreifen des Feuers auf andere Wohnungen.

28. Mai

Auf dem Jugendfestplatz findet das Musikfestival „Beats for Freaks 2022“ des Juzes Backnang mit sechs Bands aus verschiedenen Genres statt.

Die U-13-Volleyballerinnen der TSG Backnang gewinnen in Stuttgart die württembergische Meisterschaft.

28./29. Mai

Die TSG Backnang richtet in der Mörikehalle die süddeutschen Judo-Meisterschaften der U 15 aus. An dem größten Turnier in dieser Altersklasse in Deutschland nehmen knapp 250 Kinder teil. Riana Kasper sichert sich den Titel in der Gewichtsklasse über 63 Kilogramm.

Die Ü-64-Volleyballsenioren der TSG Backnang können in Rostock ihren Titel verteidigen und werden erneut deutscher Meister.

29. Mai

Vor einer Discothek in der Annonaystraße schießt ein 36-jähriger Mann mit einem Gasdruckrevolver auf eine junge Frau, nachdem er sie zuvor bereits belästigt hatte. Er kann später von der Polizei festgenommen werden.

30. Mai

Zu einem Unfall durch Kollision zweier Fahrzeuge kommt es zwischen Maubach und Waldrems. Die Fahrer werden leicht verletzt, an den Autos entsteht Totalschaden.

1. Juni

Ralf Blum veröffentlicht das Stadtlesebuch „MEINBACO“, das die verschiedenen Stadien der Coronapandemie in Backnang fotografisch dokumentiert. Ergänzt wird der Bildband durch zahlreiche Texte vieler bekannter Personen aus der Stadt. Die Buchpräsentation findet am 10. Dezember im Helferhaus statt.



Beim Festakt „50 Jahre Heiningen in Backnang“ überreicht Oberbürgermeister Maximilian Friedrich (links) ein Backnang-Lexikon an Ortsvorsteher Leonhard Groß.



Auch Waldrems feiert seine 50-jährige Zugehörigkeit zu Backnang mit einem Festakt. Erster Bürgermeister Siegfried Janocha überreicht Ortsvorsteherin Regina Konrad das Modell einer Sitzbank, die auf dem Schüttenberg aufgestellt werden soll.

3. Juni

Auch der Stadtteil Waldrems begeht mit einem Festakt seine Eingliederung nach Backnang vor 50 Jahren.

4./5. Juni

Die Ü-49-Volleyballseniorinnen der TSG Backnang belegen bei der deutschen Meisterschaft in Rodheim den dritten Platz.

5. Juni

In der Fußgängerzone in der Straße Am Rathaus eröffnet das Bekleidungs- und Wohnaccessoiresgeschäft „La Fissima“, direkt daneben kommt am 30. Juli das Ladengeschäft für Biobekleidung „haimish“ dazu.

6. Juni

Die Gaststätte „Zur Uhr“ des Wirtsehepaars Siasiakis am Ölberg besteht seit 30 Jahren.

9.–12. Juni

Auf der Anlage in der Weissacher Straße der TSG Tennis finden die 1. Backnang Open, ein Preisgeldturnier auf DTB-Niveau, statt. Bei den Herren gewinnt Yannick Maden (TC Bredeney), bei den Damen Helene Schnack (TC Raschke Taufkirchen).

11./12. Juni

Beim European Cup in Madrid gewinnt die Judoka Katharina Menz von der TSG Backnang in der Gewichtsklasse bis 48 Kilogramm die Goldmedaille.

Beim Turntalentschulpokal im Geräteturnen weiblich in Dortmund gewinnt die Mannschaft der TSG Backnang in der Altersklasse 9 den Mannschaftswettbewerb, Lara Gabriel die Einzelwertung.

Mitte Juni

Ein 80-jähriger Mann wird um einen fünfstelligen Bargeldbetrag betrogen, nachdem er durch

einen Schockanruf dazu aufgefordert wurde, eine angebliche Kaution für seine Tochter zu entrichten.

16. Juni

Thomas Gruber übernimmt von Thomas Hofmann das Amt des Präsidenten des Lions Club Backnang.

18. Juni

Nach über 60 Jahren schließt das Imbissgeschäft Bleile der Familie Grokenberger seinen Stand auf der Bleichwiese. Als neuer Betreiber wird der Imbiss ab Anfang Juli von Ersan Dalipi fortgeführt, der den Imbissbetrieb jedoch nur bis Oktober geöffnet hält.

Unter dem Motto „Klanglandschaften“ findet auf dem Marktplatz das 24. classic-oper(n)-air statt. Unter der Leitung von Rainer Roos treten – unterstützt von verschiedenen Solisten – Musiker des Staatsorchesters Stuttgart und der Stuttgarter Philharmoniker auf.

21. Juni

Mit einem symbolischen Baggerbiss beginnt der Abriss des ehemaligen Klinikparkhauses auf dem früheren Krankenhausareal. In den nächsten drei Jahren sollen dort eine neue Tiefgarage und darüber sieben Gebäude mit insgesamt 48 Sozialwohnungen entstehen.

24./27. Juni

In der Innenstadt findet nach zwei Jahren Pause das gut besuchte 50. Backnanger Straßenfest statt. Es beginnt traditionell mit Böllerschüssen vom Stadtturm und Fassanstich durch den Oberbürgermeister. Auf sechs Bühnen wird Programm angeboten, zahlreiche Stände laden zum Verweilen ein. Den ersten Preis des Backnanger Nachwuchsfestivals gewinnt das Akustikduo Maxi und Joel aus Waiblingen.



Kann mit zweijähriger Verspätung aufgrund der Coronapandemie endlich gefeiert werden: Das 50. Backnanger Straßenfest.

25./26. Juni

Bei der deutschen Judo-Einzelmeisterschaft in Stuttgart stehen sich im Finale der Gewichtsklasse bis 48 Kilogramm zwei Sportlerinnen der TSG Backnang gegenüber. Wobei Katharina Menz knapp gegen Helena Grau gewinnt. In der Klasse bis 52 Kilogramm holt Chiara Serra Bronze.

1. Juli

Nach über 25 Jahren übergibt Zahnarzt Marek Oganowski seine Praxis in der Sulzbacher Straße an Alexandru Ungureanu.

Für ihr umfangreiches Engagement wird Stadträtin Ute Ulfert bei einer Feierstunde im gotischen Chor des Stadtturms mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

2./3. Juli

Beim 27. BKZ-Mini-Cup 2022 für E- und F-Junioren treten beim SV Steinbach 51 Mannschaften mit über 500 Nachwuchsfußballern an.

3. Juli

An der bundesweiten Aktion Stadtradeln nehmen aus Backnang 534 Radler in 31 Teams teil. Von diesen werden im Aktionszeitraum bis 23. Juli insgesamt 125 515 Radkilometer absolviert.

8.–10. Juli

Der Musikverein Sachsenweiler lädt am Wochenende zum 38. Straßenfest in Sachsenweiler ein. Für Unterhaltung sorgen neben dem Gastgeber befreundete Musikvereine aus der Umgebung.

9. Juli

Bei der 35. Murr-Regatta des Backnanger Juges starten 53 Teams mit selbst gebauten Booten, um bei Niedrigwasser die rund fünf Kilometer lange Strecke zu absolvieren.

9./10. Juli

Nach zwei Jahren Pandemiepause findet wieder das Schöntaler Straßenfest der Abteilung Schöntal der freiwilligen Feuerwehr statt.

11. Juli

Wegen Erneuerung der Ver- und Entsorgungsleitungen wird die Dilleniusstraße bis zum 24. Oktober vollständig für den Verkehr gesperrt.

Anlässlich ihres 25. Jubiläums veranstaltet die Kindertagesstätte Bertha von Suttner ein Geburtstags- und Kulturfest. Die Einrichtung wurde im Oktober 1997 eingeweiht.

14. Juli

Das Ladengeschäft „Mein Wollstudio“ im Kuchengrund feiert sein 20-jähriges Bestehen mit einer Rabattaktion. Bis 2020 war es im Sonderpostenmarkt PicksRaus in der Gartenstraße beheimatet.

15. Juli

In der Galerie der Stadt Backnang wird die Ausstellung „BK35“ der Backnanger Künstlergruppe eröffnet.

Bei der Jahreshauptversammlung des Gesangsvereins „Harmonie“ Waldrems/Heiningen wird Walter Sammet zum Ehrenvorstand gewählt.

15.–17. Juli

Mit einem Jubiläumswochenende auf dem Hagenbach und einer Matinee in der Stadthalle feiert die TSG Backnang 1846 ihr 175-jähriges Bestehen. Die Veranstaltungen mussten seit 2021 mehrmals verschoben werden. Die Gründungsversammlung fand am 2. September 1846 statt.

Mitte Juli

Die Firma d&b Audiotechnik weiht mit einer Eröffnungsfeier die neue Produktionshalle in der Eugen-Adolff-Straße ein.



Auf dem Freithof hinter der Stiftskirche wird das Stück „Der Gänsekrieg“ des Bandhaus-Theaters aufgeführt.

16. Juli

Auf dem Freithof hinter der Stiftskirche führt das Bandhaus-Theater das Stück „Der Gänsekrieg“ von Jasmin Meindl und Christian Muggenthaler auf. Die Uraufführung erfolgt bei bestem Wetter vor vollen Rängen.

Bei der Turnierreihe „Future Champs“ der World Kickboxing Association (WKA) in Wernau gewinnen zwei Sportler der Kampfsportschulen Allerborn eine Goldmedaille: Mani Fourouzandeh im Leicht- und Subham Nikozada im Halbweltergewicht.

16./17. Juli

Bei den baden-württembergischen Meisterschaften (Jugend C/D/E) in Heidenheim holen die Schwimmer der TSG Backnang zehn Titel.

17. Juli

Der Akkordeon-Ring und der Liederkranz Steinbach laden zum traditionellen Dorffest an der Dorfhalle ein.

Nach zweijähriger Coronazwangspause treffen sich zahlreiche Teilnehmer zum Siedlerstraßenfest in der Robert-Kaess-Siedlung.

18. Juli

Nach acht Jahren als Ortsvorsteher in Heiningen übergibt Leonhard Groß den Stab an seine bisherige Stellvertreterin Natascha Bobleter.



Natascha Bobleter ist neue Ortsvorsteherin von Heiningen und damit die Nachfolgerin von Leonhard Groß.

19. Juli

Für ihren langjährigen Einsatz für die Förderung von Frauen und Kultur wird die frühere Stadträtin Ursula Hefter-Hövelborn bei einem Festakt in der städtischen Galerie mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

21.–23. Juli

Bei den baden-württembergischen Poetry-Slam-Landesmeisterschaften in Heilbronn wird Kai Bosch zum Champion 2022 gekürt.

22. Juli

Bei den 54. Schüler- und Stadtmeisterschaften im Backnanger Mineralfreibad verzeichnen die Schwimmer der TSG Backnang die Teilnehmerzahl von 572 Startern bei insgesamt 958 Einzel- und 159 Staffelstarts.

23. Juli

Anlässlich des 75. Jubiläums des Sportkreises Rems-Murr finden im Eitzwiesenstadion verschiedene Veranstaltungen statt. Zum Abschluss spielt die Traditionsmannschaft von Borussia Dortmund vor rund 1000 Fans gegen die AH „Golden Team“ der TSG Backnang Fußball und gewinnt mit 2:1.

In der Kundenhalle der Kreissparkasse am Obstmarkt zeigen bei den Wertungsspielen zum

Backnanger Jugendmusikpreis 36 Teilnehmer ihr Können. Der Preis wird in diesem Jahr in vier Kategorien vergeben.

An der Treppe über dem Backnanger Marktplatz eröffnet das im dänischen Stil ausgestaltete Café „Lille Bønne“.

Zum dritten Mal findet auf dem Willy-Brandt-Platz der „Silent Summer Dance“ statt, bei dem die Musik zum Tanzen aus Funkkopfhörern kommt.

24. Juli

Die Abteilung Kraftsport der TSG Backnang Schwerathletik 1920 richtet in der Mörikehalle den Rems-Murr-Regiocup für den Ringernachwuchsbereich aus. Das Turnier ist auch als nachträgliche Jubiläumsveranstaltung zum 100-jährigen Vereinsbestehen gedacht.

27. Juli

Rund 600 Gäste folgen der Einladung zu den 19. Backnanger Wirtschaftsgesprächen, die in diesem Jahr auf dem Parkdeck der Kaufland-Filiale in der Sulzbacher Straße durchgeführt werden. Festredner ist der Nachhaltigkeitsexperte Christian Berg zum Thema „Nachhaltigkeit als Chance für Innovation und Optimierung“.

Die Schulleiterin der Plaisirschule Backnang Dr. Annedore Bauer-Lachenmaier wird in den Ruhestand verabschiedet. Sie hatte die Leitung seit 2006 inne. Ab September übernimmt die bisherige Konrektorin Christine Nagel die Schulleitung.



Auch die 19. Ausgabe der Backnanger Wirtschaftsgespräche stößt wieder auf großes Interesse.

28. Juli

Im Zuge der Neugestaltung der öffentlichen Räume werden die Bushaltestelle „Aspacher Brücke“ und Bereiche der Grabenstraße saniert. Dazu wird die Grabenstraße bis zum 9. September gesperrt.

29. Juli

Im Rahmen des BKZ-Wandertags werden die Teilnehmer unter Leitung von Oberbürgermeister Maximilian Friedrich durch die südlichen Stadtteile Backnangs geführt. Mit dem BKZ-Wandertag feiert die Backnanger Kreiszeitung ihr 190-jähriges Bestehen.

30. Juli

Im Stiftshof werden beim Backnanger Tag des Ehrenamts mit Sommerempfang zahlreiche Personen geehrt. Das Verdienstabzeichen des Städtetags in Gold erhält Dr. Gerhard Ketterer, die Bürgermedaille der Stadt Backnang Ernst Kress, die Backnanger Kanne Heiner Kirschmer und Manfred Stroh Häcker, den Ehrenteller der Stadt Backnang Heinz Kaldi und Franz Riester. Elf weitere Ehrenamtliche erhalten die Auszeichnung „Backnanger Stadtturm“. Unter den Geehrten befinden sich ausschließlich Männer.



30./31. Juli

Bei schönstem Wetter wird in Waldrems mit buntem Programm das traditionelle Dorffest „Biegel-Treff“ gefeiert.

Die Gaststätte „Das Wohnzimmer“ am Willy-Brandt-Platz begeht mit einem Generationentreffen ihren 20. Geburtstag.

1. August

Eine 61-jährige Frau wird um 28 000 Euro betrogen, nachdem sie durch einen Schockanruf dazu aufgefordert wurde, eine angebliche Kautions für ihre Tochter zu entrichten.

Der Malerbetrieb Boden in der Wilhelmstraße erhält von der Handwerkskammer Region Stuttgart eine Ehrenurkunde zum 25. Jubiläum.

6./7. August

Zum 85-jährigen Vereinsbestehen feiert der Siedlerverein Sachsenweiler sein traditionelles Salzkuchenfest im Hof der Grundschule.

9. August

Auf dem Sportplatz des beruflichen Schulzentrums an der Carl-Kaelble-Straße entstehen Zeltunterkünfte für Geflüchtete.

13. August

Wegen auswärtigen Wassertourismus stellt die Stadtverwaltung das Wasser am Dorfbrunnen Steinbach für mehrere Wochen ab.

15. August

In der Eduard-Breuninger-Straße wird ein neues Kundendienstbüro der HUK-Coburg-Versicherungsgruppe eröffnet.



Zahlreiche ehrenamtlich Tätigen werden von Oberbürgermeister Maximilian Friedrich mit unterschiedlichen Auszeichnungen geehrt.

16. August

Die Metzgerei Kühnle stellt ihren Schlachtbetrieb in der Sulzbacher Straße vorübergehend ein. Eine Tierrechtsgruppe hatte heimlich Videoaufnahmen angefertigt und dem Betrieb und dem Veterinär- amt Rems-Murr unrechtmäßige Praktiken beim Schlachten vorgeworfen. Die Aufnahmen werden am 23. August auszugsweise im ARD-Magazin „Report Mainz“ ausgestrahlt. Die Thematik führt zu mehreren Demonstrationen vor Ort, so am 26. August organisiert von der Initiative „Liberation Stuttgart“ und am 15. September durch Privatpersonen.

19. August

Nach dem Versuch, Waren aus einem Lebensmittelgeschäft in der Sulzbacher Straße zu entwenden, schlägt der Ladendieb mehrfach auf eine Verkäuferin ein. Der Mann wird noch am gleichen Tag dem Haftrichter vorgeführt und in eine Justizvollzugsanstalt eingeliefert.

21. August

Bei einem Brandalarm in der Mennostraße in Sachsenweiler findet die Feuerwehr eine leblose Frau in ihrer Wohnung. Die Frau starb wohl an einer Rauchgasvergiftung.

24. August

Eine Seniorin wird um Schmuck und rund 40000 Euro betrogen, nachdem sie durch einen Schockanruf dazu aufgefordert wurde, eine angebliche Kautions für ihren Enkel zu entrichten.

27. August

Eine Starkregenfront über dem Rems-Murr-Kreis mit Gewitter, starkem Regenfall und Unwetter sorgt auch in Backnang für vollgelaufene Keller.

29. August

Die Firma Kienzle Büroplanung und -einrichtung bezieht ihren Neubau in der Manfred-von-Ardenne-Allee im Industriegebiet Lerchenäcker.

Ende August

Der „Krämerladen Unverpackt“ in der Uhlandstraße schließt nach etwas mehr als zwei Jahren wieder und teilt damit das Schicksal vieler anderer Unverpacktläden in Deutschland.

31. August

Nach fast 25 Jahren Selbstständigkeit wird das W.S. Getränke-Center in der Wilhelmstraße geschlossen. Es soll von der Firma Streker Getränke und Saftladen als Getränkemarkt weitergeführt werden.

1. September

Als Folge der Maßnahmen der Bundesregierung zur Sicherung der Energieversorgung dürfen öffentliche Einrichtungen bis Ende Februar 2023 auf keine höhere Raumtemperatur als 19 Grad Celsius aufgeheizt werden. Ebenso stellt die Stadtverwaltung die Beleuchtung von historischen Baudenkmälern ein, davon betroffen ist unter anderem das historische Rathaus.

Unter dem Motto „Erinnern und Mahnen“ führen der Schwäbische Albverein Backnang und der Heimat- und Kunstverein Backnang zum Antikriegstag eine Veranstaltung in der Friedhofskapelle auf dem Stadtfriedhof durch.

Die Firma Liebentritt Blitzschutztechnik in der Kufsteiner Straße in Maubach erhält von der Handwerkskammer Region Stuttgart eine Ehrenurkunde zum 25. Jubiläum.



Auf diesen Anblick muss aufgrund der Energieknappheit künftig verzichtet werden: Die bei Nacht angestrahlten Baudenkmale im Bereich des Stiftshofs.

2. September

Nach der Premiere 2021 geht die Open-Air-Konzertreihe „Backnanger Bäderbühne“ auf der Liegewiese des Mineralfreibads in die zweite Runde. Bis zum 23. September finden an drei Wochenenden insgesamt acht Konzerte statt.

2.–4. und 9.–11. September

Wegen Sanierungsarbeiten an der Fahrbahn wird ein Teil der B 14 an zwei aufeinanderfolgenden Wochenenden für den Verkehr in Fahrtrichtung Schwäbisch Hall gesperrt.

9. September

In der Innenstadt ist beim Backnanger Kinderfest neben anderen Programmpunkten eine Stadtrallye mit 23 Stationen zu absolvieren. Trotz Regenschauers ist die Veranstaltung gut besucht.

Die Stuttgarter Straße wird im Kreuzungsbereich zur Industriestraße bis 21. Dezember für den Verkehr gesperrt, da dort die komplette Infrastruktur erneuert wird.

9.–11. September

Zum zehnten Mal veranstaltet die Jugendabteilung des SV Steinbach zur Saisonvorbereitung ein Fußballturnier, in diesem Jahr unter dem Namen „Fahrschule-Rupp-Cup“. Am Jugendturnier nehmen 58 Mannschaften teil.

10./11. September

Erstmals nach der Coronapandemie findet wieder das traditionelle Feuerwehrfest mit Schauübungen statt.

11. September

Der „Tag der Heimat“ wird von der Stadt Backnang und den Landsmannschaften der Heimatvertriebenen mit einer Feierstunde auf dem Schulhof der Max-Eyth-Realschule begangen. Die Gestaltung übernimmt in diesem Jahr die Landsmannschaft der Donauschwaben.



Lockt mit zahlreichen Attraktionen in die Innenstadt: Das Backnanger Kinderfest.

12. September

Im Alter von 92 Jahren stirbt der Mitbegründer des Backnanger Karnevals-Clubs Harald Richter. Lange Jahre war er Leiter der Abteilung Musikzug der TSG Backnang.

Am Maubacher Bahnhof gerät ein 54 Jahre alter Mann wahrscheinlich versehentlich auf das Gleisbett und wird von einem Regionalzug erfasst und tödlich verletzt.

13. September

Als Vorbereitung zur Teilnahme am Backnanger Silvesterlauf startet im Plattenwald die zehnte Runde der Aktion „Laufend BKZ“, bei der unter Anleitung der Sportpädagogin Brigitte Würfel die Bewältigung eines Zehnkilometerlaufs trainiert wird.

16. September

In der Schillerstraße eröffnet die Firma Optik Stroh ein neues Optikfachgeschäft. Zur Feier des 155-jährigen Bestehens der Firma gibt es außerdem eine Rabattaktion.

Der Ortsverein Backnang des Deutschen Roten Kreuzes feiert im Bürgerhaus sein Jubiläum 150+1 Jahre. Nach neuen Erkenntnissen fand die Gründungsversammlung am 24. Juli 1870 statt.

Mit einer Vernissage wird die Ausstellung „Douglas Henderson. Artificial Horizon“ mit verschiedenen Soundskulpturen in der Galerie der Stadt Backnang eröffnet.

17. September

In der Waldremser Radsporthalle richtet der RSV Waldrems den „2. Siegfried-Winter-Gedächtnispokal“ mit acht teilnehmenden Mannschaften aus.

Bei den deutschen Meisterschaften im Kraftdreikampf in Rottendorf gewinnt Benedikt Nicolai von der TSG Backnang in der Kategorie Jugend Classic bis 74 Kilogramm die Silbermedaille.

17./18. September

Auf dem Gelände des Mineralfreibads veranstaltet der Kreisjugendring auf der Bäderbühne das Festival „Peace4 Ukraine“. Der Erlös von mehr als 5 500 Euro kommt sechs lokalen Hilfsorganisationen zugute, die in der Ukrainehilfe tätig sind.

18. September

Beim 29. Kornwestheimer Triathlon sichern sich Sportler des TC Backnang einige Podestplätze, im Nachwuchsbereich gewinnen in ihrer Wertungsklasse Lennard Layer und Lasse Wenzel.

20. September

In der Wilhelmstraße wird das ceylonesische und indische Restaurant „Chennai Curry“ eröffnet.

21. September

Vier Leichtverletzte und rund 30 000 Euro Sachschaden sind die Bilanz eines Frontalcrashes in der Etzwiesenstraße.

23. September

Die Sportkita Plaisir wird offiziell eingeweiht, nachdem sie bereits im Mai in Betrieb genommen wurde. Zukünftig soll sie Platz für bis zu 127 Kinder in sechs Gruppen bieten.

Im Rahmen der Vortragsreihe „Kirche im Dialog“ ist Pater Anselm Grün zu Gast in der Stiftskirche und spricht zum Thema „Glaube, Liebe, Hoffnung. Kann das Christentum zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen?“.

23.–25. September

Mit einem reichhaltigen Festwochenende wird im Festzelt das Doppeljubiläum „750 Jahre Strümpfelbach, 50 Jahre Eingemeindung“ begangen.

24. September

Beim Stäffeleslauf auf dem Burgberg werden von 150 Läufern insgesamt 2 974 Runden à 640 Meter absolviert.

Nach zweijähriger Pause kehrt die Backnanger Ballnacht mit Livemusik und Tanzeinlagen ins Bürgerhaus zurück.

25. September

Der evangelische Pfadfinderstamm St. Georg feiert im Stiftshof sein 111-jähriges Bestehen. Der Stamm wurde 1911 von Stadtvikar Schütz gegründet und gehört heute dem VCP (Verband christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder) an.

In der Stadthalle findet mit dem zehnten Baden-Württemberg-Pokal mit 150 Skatspielern das größte Skateevent in Baden-Württemberg statt.

25. September–2. Oktober

Die Stadt Backnang beteiligt sich mit 15 Veranstaltungen an der bundesweiten 47. Interkulturellen Woche (IKW).

26. September

Die Mitgliederversammlung des Fördervereins Technikforum Backnang wählt Heinz Harter zu ihrem neuen Vorsitzenden. Er folgt auf Rüdiger Kieninger, der im Mai 2022 verstarb.

28. September

Das Max-Born-Gymnasium erhält den Regionalen Schulpreis für Nachhaltigkeit des Verbands Region Stuttgart in Höhe von 5 000 Euro für sein Musiktheaterprojekt „Denk nach!“.



Große Freude bei der offiziellen Einweihung der Sportkita Plaisir.

Ende September

Der damals 19-Jährige, der am 9. August 2021 einen siebenjährigen Jungen am Bleichwiesenkreisel bei einem Verkehrsunfall tödlich verletzt hatte, wird vom Jugendschöffengericht Waiblingen der fahrlässigen Tötung schuldig gesprochen.

30. September

Nach elf Jahren verlässt Pastor Viktor Petkau die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde der Backnanger Baptisten. Sein Nachfolger wird Moritz Starke.

1. Oktober

In Pflegeheimen gilt wieder die Pflicht zum Tragen von FFP2-Masken, auch für die Bewohnerinnen und Bewohner, wenn sie ihr Zimmer verlassen.



Die Kreissparkasse Waiblingen wandelt 13 personenbesetzte Sparkassen-Geschäftsstellen in SB-Filialen um, darunter auch die Backnanger Filialen in der Stuttgarter Straße und in der Sulzbacher Straße.

Die Judofrauen der TSG Backnang beenden die Saison der 1. Bundesliga der Frauen als Erste und werden damit bereits zum vierten Mal deutscher Mannschaftsmeister.

Rainer Kaupp vom TC Backnang wird bei den XTERRA World Championships in Molveno (Italien) Vizemeister in der Altersklasse 65 bis 69 Jahre.

Simone Leberherz tritt die neu geschaffene Stelle als Leiterin der Stabsstelle Klimaschutz bei der Stadt Backnang an. Auch die Stabsstelle Wirtschaftsförderung/Stadtmarketing wird nach fast einem Jahr wieder besetzt, der Stelleninhaber kündigt jedoch bereits nach sechs Wochen wieder.

„Knotenpunkt“, die Werkstatt für Textiles und Paramentik im Hofgut Hagenbach, erhält von der Handwerkskammer Region Stuttgart eine Ehrenurkunde zum 25. Jubiläum.

Die Osteopathiepraxis Schmidt in der Grabenstraße feiert ihr 10-Jahr-Jubiläum, davon fünf Jahre am derzeitigen Standort.

Dr. Marion Sahlfeld-Frey übergibt ihre Hautarztpraxis am Burgberg an das Hautzentrum Dr. Pfeifer.

1./2. Oktober

Beim European Cup im slowenischen Celje gewinnt die Judoka Helena Grau von der TSG Backnang in der Gewichtsklasse bis 48 Kilogramm die Goldmedaille.

3. Oktober

Im Alter von 89 Jahren stirbt der Steinbacher Glasermeister Reinhold Hofmaier. Er war viele Jahre in der Glaserinnung Backnang engagiert und gehörte von 1975 bis 1994 dem Gemeinderat für die CDU an.



Die Judofrauen der TSG Backnang werden bereits zum vierten Mal deutscher Mannschaftsmeister.

5. Oktober

Im Technikforum trifft sich eine Diskussionsrunde zur Veranstaltungsreihe „Zukunft:Kultur“ und zum Kunstfestival „Über:Morgen“. Ein Schwerpunkt der Gesprächsrunde sind „Architekturen der Zukunft“.

6. Oktober

Katharina Menz von der TSG Backnang wird bei der Judo-Weltmeisterschaft in Taschkent (Usbekistan) in der Gewichtsklasse bis 48 Kilogramm Vizeweltmeisterin.

Bei einem Einbruch in eine Tankstelle in der Sulzbacher Straße erbeuten die Täter Zigarettens im Wert von mehreren Tausend Euro.

9. Oktober

Bereits zum 23. Mal zeigen die Maler der Baracke in der Außenstelle des Landratsamts in der Erbsetter Straße ihre neuesten Werke. Die diesjährige Ausstellung widmet sich dem Thema „Pilze“ und beginnt mit einer Vernissage.

Mit einem Festakt begeht die TSG Backnang Schwerathletik 1920 nachträglich ihr 100-jähriges Bestehen. Der erfolgreiche Verein wurde am 2. Oktober 1920 gegründet.

Bei der deutschen Einzelmeisterschaft der U 18 im Judo in Leipzig gewinnt Sara-Joy Bauer von der TSG Backnang in der Gewichtsklasse bis 63 Kilogramm die Silbermedaille.

13. Oktober

Die Firma „Step by Step Finanzplan“ in der Sulzbacher Straße feiert ihr 20. Firmenjubiläum mit dem 16. Backnanger Invest-Tag.

14. Oktober

Die Firma B & S CNC-Zerspanungstechnik im Kuchengrund erhält von der Handwerkskammer Region Stuttgart eine Ehrenurkunde zum 25. Jubiläum.

15. Oktober

Die Stadt Backnang lädt zur Neubürgerbegrüßung ein. Diese findet mit zahlreichen Teilnehmern im Rahmen eines Stadtspaziergangs statt.

Der Turgau Rems-Murr lädt unter dem Motto „Zeitreise“ zur Turgala ins Bürgerhaus ein. Über 200 Mitwirkende präsentieren ein weites Spektrum von Sport und Show.

15./16. Oktober

Bei der deutschen Einzelmeisterschaft der U21 im Judo in Frankfurt an der Oder gewinnt Sara-Joy Bauer von der TSG Backnang in der Gewichtsklasse bis 63 Kilogramm die Goldmedaille, ihre Vereinskameradin Tayla Grauer in der Gewichtsklasse bis 70 Kilogramm die Silbermedaille.

16. Oktober

Bischof Dr. Gebhard Fürst segnet auf dem Vorplatz der Christkönigskirche eine vom Backnanger Künstler Norbert Kempf gestaltete Stele, die an den Bekennerbischof Joannes Baptista Sproll erinnern soll.

17. Oktober

Der Fußball-Oberligist TSG Backnang entlässt nach schlechten Ergebnissen seinen Trainer David Pfeiffer, der erst in diesem Sommer den Posten übernommen hat. Ein internes Interimstrainerduo übernimmt vorerst seine Aufgaben.

18. Oktober

Bei einem Autohaus in der Weissacher Straße erbeuten Diebe 26 Komplettträder im Wert von mehr als 50000 Euro, indem sie diese von acht Fahrzeugen abmontieren.

19. Oktober

Rund 300 junge Erwachsene informieren sich bei der „1. Backnanger Nacht der Ausbildung“ über Ausbildungsberufe und duale Studiengänge und können mit Shuttlebussen zu den teilnehmenden Betrieben fahren.

Im Bürgerhaus wird beim zweiten Wohnbaugipfel Rems-Murr über die aktuelle Situation der Wohnungsbranche diskutiert. Unter den Rednern sind die baden-württembergische Wohnungsbauministerin Nicole Razavi (CDU) und der Vorsitzende der Landtagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen Andreas Schwarz sowie zahlreiche Experten und Funktionsträger.



Eine Stele vor der Christkönigskirche erinnert künftig an den Bekennerbischof Joannes Baptista Sproll.



Im Sinn des Tierwohls wird beim diesjährigen Gänsemarkt auf lebende Gänse verzichtet.

21. Oktober

Im Industriegebiet Kuchengrund eröffnet die Firma „TopFit“ ihr zehntes Fitnessstudio.

22. Oktober

Auf der Annonaystraße verletzt sich ein Quadfahrer schwer, als das Quad infolge eines Fahrfehlers umkippt.

Beim Deutschland-Pokal in Schauenburg-Hoof treten die drei Backnanger Nachwuchsturnerinnen Sophie Linsberger, Lara Gabriel und Amelie Schilling in Teams des Schwäbischen Turnerbunds an und belegen in den Mannschaftswettbewerben jeweils den ersten Platz.

22./23. Oktober

Bei der erstmals ausgetragenen deutschen Volleyball-Meisterschaft der Senioren Ü73 in Solingen gewinnt das Team der TSG Backnang die Silbermedaille.

23. Oktober

Nach 49 Jahren im Amt als Leiter des Posaunenchores Backnang wird Ernst Kortkamp feierlich verabschiedet. Sein Nachfolger wird Jakob Barth.

24. Oktober

Das Unternehmen SMA Metalltechnik in der Karl-Ferdinand-Braun-Straße im Industriegebiet Lerchenäcker stellt den Antrag auf Eröffnung eines Insolvenzverfahrens in Eigenverwaltung. Nach dem Scheitern dieses Vorhabens wird Ende Dezember ein Insolvenzverwalter eingesetzt. Der Betrieb hat in Backnang etwa 330 Beschäftigte.

26. Oktober

Anlässlich der Neueröffnung von Intersport Grabert im Schweizerbau in der Annonaystraße (bisher Intersport Hettich) kommt der VfB-Torhüter Florian Müller zu einer Autogrammstunde in das Sportgeschäft.

28. Oktober

Bei der Preisverleihung von „Backnang blüht auf“ im Bürgerhaus werden die Sieger des Naturnaher Garten-Wettbewerbs und des Zier- und Nutzgartenwettbewerbs geehrt.

29. Oktober

Die Judoka Chiara Serra aus Backnang wird bei den deutschen Hochschulmeisterschaften in Potsdam Meisterin in der Gewichtsklasse bis 52 Kilogramm.

30. Oktober

Bei spätsommerlichem Wetter schlendern Tausende Gäste beim 35. Backnanger Gänsemarkt mit verkaufsoffenem Sonntag durch die Innenstadt.

31. Oktober

Alle zwischen 13 und 27 Jahren, die in Backnang gemeldet sind oder dort ihren Lebensmittelpunkt haben, können sich bis zum 15. November an der Online-Abstimmung zur Wahl der Jugendvertreter für den Jugend- und Sozialausschuss beteiligen. Gewählt werden Paul Harm und Paul Simon. Die Wahlbeteiligung beträgt nur rund 3,8 Prozent.

Im Alter von 86 Jahren stirbt Sigismund Graf Praschma, der von 1981 bis 1999 als Religionslehrer am Gymnasium in der Taus unterrichtete.

1. November

Nach über 31 Jahren ärztlicher Tätigkeit schließt Dr. Alexander Fütterer seine Praxis für Allgemeinmedizin in der Aspacher Straße. Am 1. Dezember zieht die Allgemeinpraxis Dr. Susanne Thies-Tenschert in die Räumlichkeiten um.

2. November

Die jährliche Markungsbegehung von Oberbürgermeister Maximilian Friedrich führt in

diesem Jahr mit dem Rad durch die nördlichen Stadtteile Steinbach und Strümpfelbach.

Die Sängerin Vanessa Mai veröffentlicht das Buch „I Do It Mai Way“, in dem sie von ihrem Werdegang erzählt.

5. November

Bei der sechsten „Live-Nacht Backnang“ spielen zehn Bands verschiedenster Genres in zehn teilnehmenden Lokalen vor insgesamt rund 1500 Besuchern.

6. November

Mit rund 2500 bis 3000 Personen kommen so viele Kinder, Eltern und Großeltern wie noch nie zum „Backnanger Sandmännchen“, einem Laternenumzug mit Gutenachtgeschichte.

9. November

Im Alter von 83 Jahren stirbt Sigrid Blankenhorn, die nahezu 35 Jahre von 1967 bis 2002 als Lehrerin an der Max-Eyth-Realschule Backnang tätig war.

11. November

Beim ersten Rathaussturm seit Beginn der Coronapandemie herrscht großer Andrang, als Oberbürgermeister Maximilian Friedrich der BKC-Präsidentin Gabi Kallfaß den Schlüssel zum historischen Rathaus übergibt.

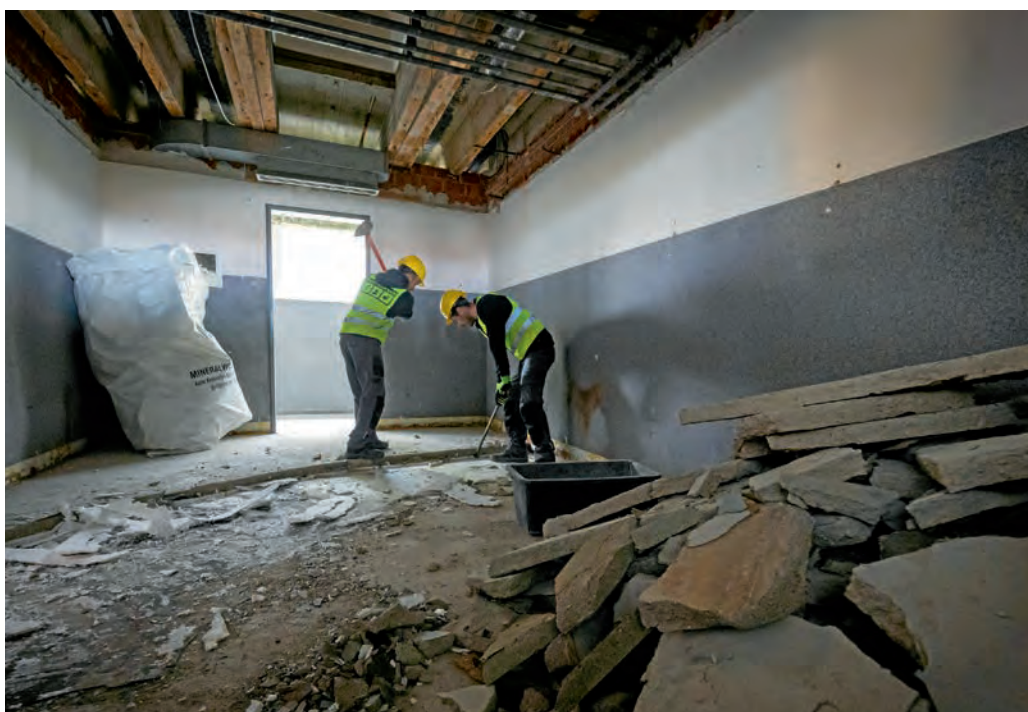
Im Bürgerhaus wird feierlich die 11. „Litera-Tour“ der Backnanger Schulen eröffnet. Bis zum 18. November werden 14 Schriftsteller, darunter die Patenautorin Antonia Michaelis, unter dem Motto „Lesen verzaubert“ insgesamt rund 100 Lesungen halten.

12. November

Anlässlich des Volkstrauertags kommen die Menschen am Mahnmal des Backnanger Stadtfriedhofs zusammen, um eine Gedenkstunde in



Rekordteilnahme beim Laternenumzug mit Sandmännchen.



Entkernungsarbeiten in der Karl-Euerle-Halle.

Erinnerung an die Opfer von Krieg, Gewalt und Terrorismus abzuhalten. Dabei sind erstmals die kompletten Steintafeln mit den Namen der Gefallenen des Ersten Weltkriegs zu sehen. Auch in den Stadtteilen finden Gedenkfeiern statt.

14. November

Auf dem Marktplatz stellen Bauhofmitarbeiter den zentralen Backnanger Weihnachtsbaum auf. Die etwa 13 Meter hohe Rotfichte entstammt einem Privatgarten im Blechbergele.

Mitte November

Zur Vorbereitung des Abbruchs der Karl-Euerle-Halle wird mit der Entkernung der ehemaligen Sporthalle begonnen.

DHL eröffnet in Backnang eine weitere Packstation mit 33 Fächern in der Bertha-Benz-Straße beim Bauzentrum Feucht.

18.–20. November

Bei den Weltmeisterschaften der International Traditional Karate Federation (ITKF) im slowenischen Kranjska Gora gewinnen Gabriel Eisenmann und Michaela Brecht vom Verein Shingikan Backnang in der Disziplin Enbu als Team-Mixed die Bronzemedaille.

19. November

Der Ortschaftsrat Heiningen lädt zum 15. Heiningen Wintermarkt auf den Dorfplatz ein.

26. November

Die Backnanger Bürgerstiftung verleiht erstmals den Ehrenamtspreis „Jugend aktiv“. Den ersten Preis erhält Taina Griem für ihr Engagement bei der TSG Backnang.

26./27. November

Nach zweijähriger Pause bringt der Backnanger Weihnachtsmarkt mit vielfältigen Angeboten wieder weihnachtliche Stimmung in die Innenstadt. Die 54 dekorierten Stände erstrecken sich vom Gänsebrunnen bis zum Stiftshof.

28. November

Im Rahmen des Altstadtstammtischs wird das 30. Backnanger Jahrbuch im Technikforum vorgestellt. Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz hält dabei einen Vortrag zum Thema „Luftbildimpressionen aus Backnang Ende der 1960er-Jahre“.

Ende November

Nachdem der Imbisswagen „Thüringer Grillhexle“ im September seinen Standort auf dem Marktplatz des Baumarkts Toom verlassen musste, ist er nun auf dem Marktplatz der Fahrradfachhandlung „Bikes’n’Boards“ in der Weissacher Straße zu finden.

1. Dezember

Mit 23 von 27 möglichen Stimmen wählt der Backnanger Gemeinderat den bisherigen Baudezernenten Stefan Setzer zum neuen Ersten Bürgermeister.

Florian Bollacher wird neuer Direktor des Backnanger Amtsgerichts. Seine Vorgängerin Anne Harrschar übernahm im November die Leitung des Amtsgerichts Ludwigsburg.

Anfang Dezember

Steffen Hoffmann wird als neuer Ortsbeauftragter des THW-Ortsverbands Backnang eingesetzt und folgt damit auf Alexander Krumbach.



Erster Bürgermeister Siegfried Janocha (links) gratuliert seinem Nachfolger Stefan Setzer.



Zum fünften Mal in Folge holen die Radsportler des RSV Waldrems den deutschen Meistertitel im Fünferball.

7. Dezember

Das Demokratienetzwerk „Backnang verbindet“ führt im Technikforum eine Podiumsdiskussion mit sechs Gemeinderatsmitgliedern zu den Themen Umwelt und Verkehr durch.

9. Dezember

Mit einer Vernissage wird die Ausstellung „Brigitte Waldach. Welten“ in der Galerie der Stadt Backnang eröffnet.

10. Dezember

Bei der deutschen Meisterschaft im Fünfferradball in Wettberg gewinnt die Mannschaft des RSV Waldrems den fünften Meistertitel in Folge.

Bei der 20. Ausgabe der Turnierreihe „Future Champs“ der World Kickboxing Association (WKA) in Gschwend gewinnt Mike Neulinger

vom KSC Backnang die deutsche Meisterschaft in der Kampfsportart K-1.

14. Dezember

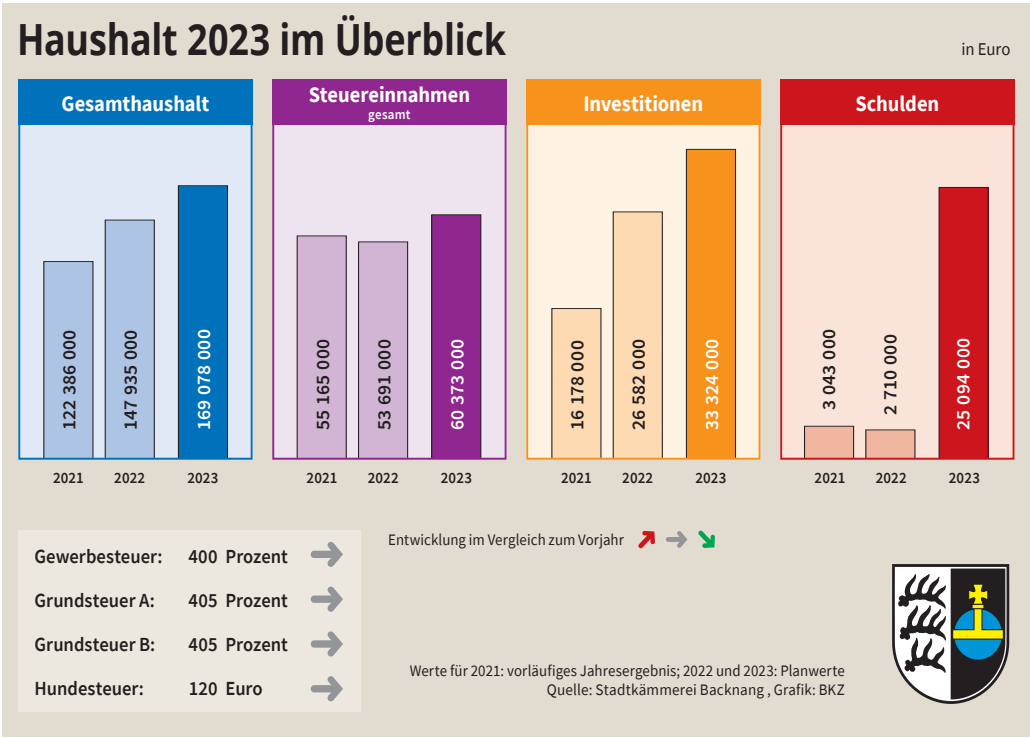
Der erste Schnee des Winters sorgt nicht nur für winterliches Ambiente, sondern auch für zahlreiche Unfälle wegen Straßenglätte.

Mit einem Richtfest wird die Fertigstellung des Rohbaus für den Pflegestiftneubau in der Gartenstraße gefeiert. Mit der Übergabe an die Mieter wird Mitte 2023 gerechnet.

Der Backnanger Autor Klaus Wanninger veröffentlicht unter dem Titel „Schwaben-Zukunft“ seinen 23. Krimi der Schwabenreihe.

15. Dezember

Der Backnanger Gemeinderat stimmt bei fünf Gegenstimmen aus den Reihen des Bürgerforums und der AfD dem Haushalt 2023 mit dem



Der Haushalt der Stadt Backnang im Überblick und Vergleich zu den beiden Vorjahren.

Volumen von knapp über 169 Millionen Euro und neuen Schulden in Höhe von 23,8 Millionen Euro zu.

17. Dezember

Mit einer Turngala unter dem Motto „Wow, 175 Jahre TSG Backnang“ im ausverkauften Bürgerhaus schließt die TSG Backnang ihre Veranstaltungen zum Jubiläum ab.

20. Dezember

Bei einem Wohnungsbrand in der Straße In der Ginsterhalde erleidet eine Bewohnerin eine Rauchgasvergiftung und wird ins Krankenhaus eingeliefert. Ursache war das Betreiben eines Petroleumofens im Schlafzimmer.

Auf dem Kaufland-Parkplatz in der Industriestraße wird durch die Tierrechtsorganisation Peta ein illegaler Welpenhandel unterbunden. Die Welpen mit gefälschten Impfpässen werden ins Tierheim Großerlach gebracht.

24. Dezember

Nach zehn Jahren in der Sulzbacher Straße schließt der Pflanzenmarkt „Winters Blumenhandel“.

27. Dezember

Bei den Backnanger Hallenmasters veranstaltet die TSG Backnang bis zum 7. Januar 2023 in der Sporthalle Katharinenplaisir insgesamt 18 Fußballturniere mit über 100 Nachwuchsmannschaften aus der Region.

28. Dezember

Bei einem Einbruch in ein Juweliergeschäft in der Innenstadt entwendet ein unbekannter Täter Golduhren im Wert von etwa 15 000 Euro.

31. Dezember

Beim 35. Backnanger Silvesterlauf herrschen bei rund 20 Grad beinahe sommerliche Temperaturen. Insgesamt 1176 Erwachsene und Kinder nehmen an den verschiedenen Wettbewerben teil. Den Hauptlauf gewinnen Jens Mergenthaler (SV Winnenden) und Magdalena Klopfer (LG Filstal).

In der historischen Innenstadt ist, wie im letzten Jahr, das Abbrennen von Feuerwerkskörpern untersagt.

Die Freiwillige Feuerwehr Backnang verzeichnet im Jahr 2022 insgesamt 191 Einsätze.

Einwohnerzahl (Stand 31.12.2022): 37 957.

Jubiläen, Feste, Jahrestage

750 Jahre Strümpfelbach

Von Siglinde Lohrmann

Bereits das Jahr 2021 sollte ein Jubiläumsjahr werden, doch durch die Pandemie mussten die Feierlichkeiten um ein Jahr verschoben werden. Vermutlich gab es aber schon vor 1271 erste Ansiedlungen auf der Gemarkung, sodass eine genauere Zeitbestimmung heute nicht mehr möglich ist. Das Jubiläumsjahr 2022 begann mit zwei gut besuchten Vorträgen am 7. und 14. März über die Funde der steinzeitlichen Artefakte, die Spuren der Römer, über die urkundliche Erwähnung im Jahre 1271 sowie über die weitere Entstehungsgeschichte Strümpfelbachs bis zur Eingemeindung im Jahre 1972. Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz brachte die Geschichte Strümpfelbachs mit launigen und doch sehr informativen Beiträgen den Zuhörern nahe. Immerhin wohnte – zumindest zeitweise – ein Enkel König Friedrichs I. von Württemberg zusammen mit seiner Frau Katharina, der Tochter des württembergischen Königs Wilhelm I., im Schloss Katharinenhof, welches er in den Jahren 1846/47 für seine Gemahlin erbauen ließ. Dem Schloss Katharinenhof gegenüber wurde dann Mitte 1904 das Haus der Barmherzigkeit auf dem Staigacker bezogen, bis heute ein bedeutendes Bauwerk und eine hilfreiche Einrichtung.

Am 30. April wurde ein Jubiläumsmaihock durchgeführt. Ein Maibaum konnte dank aller Vereine und Gruppierungen hinter dem Rathaus aufgestellt werden und bei einem geselligen Abend gelang die Einstimmung auf das Jubiläumswochenende. Werner Geier, ein Mitglied von Strümpfelbach AKTIV, führte zahlreiche Wanderer im Mai und Juni auf den Spuren rund um Strümpfelbach. Hierbei wurde auch der Strümpfelbacher Bänklesweg, initiiert und angelegt durch den Verein Strümpfelbach AKTIV, eingeweiht und offiziell in die Backnanger Wanderkarten aufgenommen.

Der Anspruch an das Jubiläumsjahr war, für alle Altersgruppen etwas anzubieten. So konnte am 2. Juli der Kinder- und Familientag auf die Beine gestellt werden. Weit über 100 Kinder nahmen teil

und erfuhren vieles über Strümpfelbach. Rund um den Heppsee wurden durch die Jugendfeuerwehr Strümpfelbach, den Teenie-Club, den Sportverein SGOS, die Jagdgemeinschaft, den Anglerverein Backnang, Strümpfelbach AKTIV, die Wandergruppe „stolper net“ sowie den Ortschaftsrat verschiedene Verweilstationen zum Mitmachen aufgebaut. An der Gertrudenbank endete ein erfolgreicher Tag für Jung und Alt beim Stockbrotgrillen in gemütlicher Runde.

Vom 23. bis 25. September konnte das Festwochenende starten. Unsere Strümpfelbacher Künstler Bia Maier, Elke Vetter, Cindy Velz, Gregor Oehmann, Jasminko Knezevic und Edgar Vogel hatten im Versammlungsraum des Strümpfelbacher Rathauses ihre Werke aufgebaut. Mit einer Vernissage wurde die vielfältige Ausstellung eröffnet. Der Freitagabend war der Mundart gewidmet und so konnte mit „Frau Nägele“ ein fröhliches Festwochenende starten. Die „Fidelen Murrtäler“ spielten zum Abschluss auf und mancher fand sich auf der Tanzfläche wieder. Eine Abkühlung gab es im Anschluss in der Bar. Mit dem Musikverein Sachsenweiler kam am Samstagabend Schwung ins Festzelt, zwischendurch konnten sich einige Paare beim Wettsägen messen und die Sieger erhielten Gutscheine für eine Reise nach Berlin. Die anschließende Disconacht mit DJ Cheasy fand fast kein Ende.

Mit einem Festgottesdienst, begleitet durch die Kinder des Paul-Reusch-Kindergartens, begann der Sonntag. Fast jeder Platz im Festzelt war belegt und so konnte Ortsvorsteherin Siglinde Lohrmann die zahlreichen Gäste begrüßen, die Strümpfelbacher beglückwünschen und den Helfern bei allen bisherigen Veranstaltungen einen großen Dank aussprechen. Es folgten noch die Grußworte von Oberbürgermeister Maximilian Friedrich und Landrat Dr. Richard Sigel. Umrahmt wurde der Festakt durch den Musikverein Reichenberg mit gefühlvollen und stimmungsreichen



*Ortsvorsteherin Siglinde Lohrmann
und Oberbürgermeister
Maximilian Friedrich beim Anschnitt
des Jubiläumskuchens.*

Melodien. Anschließend wurde noch die Bürgerbank, welche durch Spenden Strümpfelbacher Bürger auf Initiative der Bürgerstiftung Backnang erworben wurde, vor dem Rathaus eingeweiht. Während am Nachmittag die Adventgemeinde ein unterhaltsames Kinderprogramm durchführte, spielte das Orchester des Akkordeon-Rings Steinbach zum Abschluss eines gelungenen Festwochenendes.

Obwohl das Wetter nicht an allen drei Tagen optimal mitspielte, ging ein erfolgreiches und har-

monisches Fest zu Ende, was ohne die vielen Helfer nicht gestemmt hätte werden können. Ein gutes Miteinander ist entstanden und wird sicherlich auf dem neu anzulegenden Festplätzle hinter dem Rathaus seinen Fortbestand feiern. Der Weihnachtsmarkt setzte das Schlusslicht des Jubiläumsjahrs, welcher mit einer Aufführung durch die Kindergartenkinder des Paul-Reusch-Kindergartens zu einem geselligen Abschluss beitrug. Ein durch viele Aktivitäten geprägtes Jahr ging zu Ende und wird allen in guter Erinnerung bleiben.



Eröffnete das Festwochenende: Künstlerausstellung im Foyer des Rathauses.

175 Jahre TSG Backnang 1846 Turn- und Sportabteilungen

Von Marina Heidrich

2021 war für den mit über 3 000 Mitgliedern größten Sportverein Backnangs ein herausragendes Jahr: Die TSG 1846 Turn- und Sportabteilungen e. V. schickte sich an, ihr 175-Jahr-Jubiläum zu feiern. Und wie bei so vielen kam auch der TSG die Coronapandemie in die Quere. Doch ein dermaßen prägnantes Jubiläum lässt man nicht einfach unter den Tisch fallen. Daher wurden die offiziellen Feierlichkeiten einfach um ein Jahr verschoben und 2022 nachgeholt.

Die TSG 1846 vereint unter ihrem Dach aktuell 15 Abteilungen: Badminton, Basketball, Behindertensport, Boule, Fechten, Handball, Herzsport, Leichtathletik, Schwimmen, Skisport, Sportkegeln, Tanzsport, Tischtennis, Turnen und Volleyball. Bis 2020 gab es auch noch einen eigenen Musikzug, der 1956 gegründet wurde. Die historischen Protokolle der TSG sind im Stadtarchiv untergebracht. Seine Wurzeln hat der Verein in der Backnanger Turnbewegung. Als lebendiges Konstrukt kamen im Lauf der Jahrzehnte immer wieder neue Abteilungen dazu oder wurden irgendwann aufgelöst. Dadurch spiegelt der Verein auch stets den Zeitgeist wider.



Mit einem Jahr Verspätung aufgrund der Coronapandemie konnten die Feierlichkeiten zum 175-Jahr-Jubiläum endlich durchgeführt werden.

Hervorzuheben ist das Engagement im Kinder- und Jugendbereich. Auch Inklusion und Integration sind bei der TSG keine leeren Worthülsen und wurden wie selbstverständlich gelebt, lange bevor diese Begriffe überhaupt in Mode kamen. Ein weiterer wesentlicher Faktor ist der Gesundheitsbereich. So existiert die Herzsportabteilung schon über ein Vierteljahrhundert und



Turnvorführungen beim Festakt in der Stadthalle.

auch im Rehasport hat sich der Verein über die Grenzen Backnangs hinaus ein gutes Renommee erworben. Zertifizierte Übungsleiter leisten gute Arbeit, sowohl in der Prophylaxe als auch bei ärztlich verordneten und durch die Krankenkassen genehmigten Rehabilitationsmaßnahmen. Rehasport durfte auch während der Coronazeit stattfinden, für die Jubiläumsfeierlichkeiten galt das leider nicht. Doch die ehrenamtlichen Organisatoren hatten bereits so viel Herzblut und Arbeit investiert, dass dieses denkwürdige Jubiläum einfach stattfinden musste. Und so startete man in 2022 voller Elan in die Feierlichkeiten.

Mit zahlreichen Events beendete die TSG 1846 ihr Jubiläumsjahr, darunter ein gut besuchtes Weindörfle mit hochkarätig besetzter Live-musik auf dem Hagenbachgelände, ein Festakt im Rahmen einer Matinee in der Stadthalle und ein ökumenischer Gottesdienst. Im September gab es an mehreren Standorten ein großes Ballsport-event mit Beteiligung von Mannschaften aus den Partnerstädten. Glanzvoller Schlusspunkt war im Dezember die begeisternde Turngala im Bürgerhaus. Zudem veröffentlichte die TSG 1846 eine reich bebilderte, über 150 Seiten umfassende Chronik über die vergangenen 175 Jahre.

150 Jahre DRK-Ortsverein Backnang

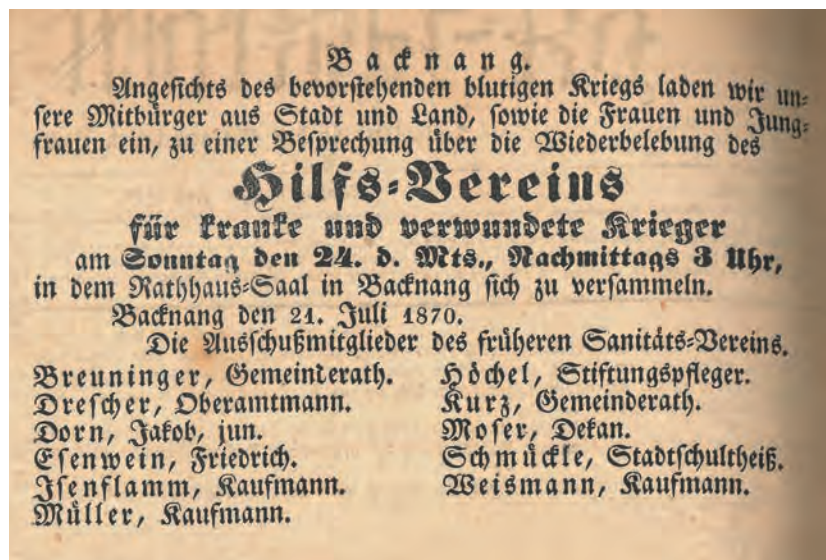
Von Klaus-Dieter Fackler

Ein unvorstellbar grauenvolles Bild bot sich Henry Dunant, als er im Sommer 1859 das Schlachtfeld von Solferino besuchte, wo Franzosen und Italiener einer österreichischen Armee gegenüberstanden. Aufgrund der enormen Anzahl von Verwundeten auf beiden Seiten war Hilfe kaum möglich. Viele Soldaten verendeten qualvoll. Dunant schrieb seine Erinnerungen eindrucksvoll nieder und half entscheidend mit, 1864 eine Konferenz zu ermöglichen, die mit der Genfer Konvention endete. Die Grundidee war, die Fürsorge für die Verwundeten und Opfer eines Kriegs nicht mehr alleine dem Militär zu überlassen, sondern über Stände hinweg als soziale Aufgabe zu sehen. Freiwilligkeit und Überparteilichkeit waren wesentliche Prinzipien, die Hilfe galt allen Bedürftigen. Zur Sammlung von Verwundeten auf den Schlachtfeldern sollte von allen Parteien ein einheitliches Zeichen verwendet werden. Das Rote Kreuz war geboren!

Die Idee verbreitete sich in Europa rasend schnell, insbesondere durch Tageszeitungen wie zum Beispiel den Murrthal-Boten in Backnang. Überall gründeten sich Sanitäts- und Hilfsvereine

für verwundete und kranke Krieger, so auch während des Deutsch-Französischen Kriegs 1870/71 in Backnang. Im Murrthal-Boten vom Juli 1870 erschien ein Bericht, der über die Gründung unseres Vereins am 24. Juli 1870 berichtete. Neu war damals, dass man mit der Eisenbahn Verwundete vom Feldlazarett in deren Heimatorte bringen konnte. In Backnang wurden dazu im Bezirkskrankenhaus bis zu 20 Betten reserviert. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 erwog man zeitnah eine Friedenstätigkeit des Roten Kreuzes im Sinne einer Ausbildung für den Ernstfall. Dabei war schnell klar, dass die Sanitäts- und Hilfsvereine auch bei Epidemien, Unglücksfällen und Katastrophen nützlich sein konnten. Als Unterkunft diente der Backnanger Gruppe ein kleines Häuschen an der Aspacher Brücke.

Bis zum Ersten Weltkrieg hatte der Backnanger Verein knapp 60 Mitglieder. Mit Beginn des Kriegs stieg die Zahl steil an. Am Kriegsende waren es bereits fast zehnmal so viele. Mit Ausbruch des Kriegs wurde auch in Backnang ein Vereinslazarett mit vier Diakonissen und zahlreichen freiwilligen Krankenpflegern eingerichtet.



Aufruf zur Gründung eines „Hilfs-Vereins für kranke und verwundete Krieger“ (MB vom 23. Juli 1870).

Das 1907 als Frauenwohnheim für die Spinnerei Adolff fertiggestellte Marienheim diente als Gese-
 nungsheim. Im „Dritten Reich“ wurde auch in
 Backnang das Deutsche Rote Kreuz in die natio-
 nalsozialistische Ideologie eingebunden. Äußere
 Zeichen waren neue Dienstbezeichnungen, eine
 lange Abstufung in der Hierarchie und Propagan-
 damärsche. Die Führungspersönlichkeiten waren
 NSDAP-Mitglieder. Einige grundlegende Prinzi-
 pien des Roten Kreuzes kamen in dieser Zeit in
 Deutschland nicht zum Tragen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lösten die
 Siegermächte das DRK als eine nationalsozialis-
 tisch kontrollierte Organisation auf. Viele Mit-
 glieder arbeiteten dennoch ehrenamtlich weiter,
 so auch in Backnang. 1946 wurde in Backnang
 ein Neubeginn gestartet. Mit einem öffentli-
 chen Aufruf zur Mitarbeit wurden Helferinnen
 und Helfer gesucht. Am 23. Februar 1947 bildete
 sich dann der DRK-Ortsverein Backnang neu.
 Mit einer Sanitäts- und Schauübung im Novem-
 ber 1947 im Gasthaus „Zum Engel“ machte man
 auf sich aufmerksam. Untergebracht war der Ver-
 ein ab 1953 zur Miete in einem alten Scheunen-

gebäude in der Sulzbacher Straße 17. Dieses
 wurde in Eigenleistung saniert und für den Dienst
 hergerichtet. Später konnte das Grundstück dann
 erworben werden.

1956 wurde der Blutspendedienst in Baden-
 Württemberg aufgenommen. Bereits am 29.
 Oktober 1959 fanden sich mithilfe der ehren-
 amtlichen Helferinnen und Helfer des DRK-Orts-
 vereins auch in Backnang die ersten Spenderin-
 nen und Spender ein. Somit war die Stadt einer
 der ersten Orte, in denen regelmäßig Blutspende-
 aktionen durchgeführt wurden. Und noch eine
 Besonderheit: Backnang ist bis heute eine der
 wenigen Städte, in denen jährlich noch vier Blut-
 spendetermine angeboten werden.

1971 erfolgte in einer weiteren großartigen
 Gemeinschaftsleistung der Umbau des Ver-
 einshauses in der Sulzbacher Straße 17 mit Erwei-
 terung im Obergeschoss. Erstmals stand nun
 auch ein eigener Veranstaltungs- und Kursraum
 zur Verfügung. In einem kleinen, fensterlosen
 Raum wurde dort die Backnanger Kleiderkammer
 gegründet, die später nach zwei Umzügen bis
 2018 im alten Kindergarten im Seehofweg unter-



Im Brückenhäuschen an der Aspacher Brücke war zeitweise der DRK-Ortsverein Backnang untergebracht.

gebracht war. Frau Ulmer versorgte dort nun auch samstags Obdachlose mit Kleidung, Nahrung und im Winter mit Wärme.

Die Fahrzeuge standen in einer städtischen Garage in der Mühlstraße, die vormals zu Kaelble gehörte. Als 2017 klar war, dass die Garage aufgrund eines Sanierungsprojekts abgerissen wird, musste eine neue Unterkunft für die Bereitschaft gefunden werden. Nach langer Suche bot sich eine kleine Firmenhalle in der Öhringer Straße 8 an. Dort gab es auch die Möglichkeit, die Kleiderkammer sowie das Büro mit Buchhaltung unterzubringen und einen weiteren Veranstaltungsraum zu gewinnen. Um die Firmenhalle für die Bedürfnisse des Ortsvereins herzurichten, musste wiederum viel Eigenleistung erbracht

werden. Dank Spenden konnte das Vorhaben schließlich finanziert werden. Nun waren zum ersten Mal in der Vereinsgeschichte Fahrzeughalle, Verwaltung, Kleiderhalle und Sozialarbeit unter einem Dach. Die Erste-Hilfe-Ausbildung verblieb in der Sulzbacher Straße 17.

Bis heute sind die Frauen und Männer des DRK-Ortsvereins Backnang jede Woche mehrfach ehrenamtlich in der Bereitschaft, der Sozialarbeit und dem Jugendrotkreuz für die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt im Einsatz. In einem großen Festakt im Bürgerhaus Backnang am 16. September 2022 konnte das Jubiläum, das 2020 und 2021 aufgrund der Coronapandemie hatte ausfallen müssen, endlich gebührend gefeiert werden.

100 Jahre Haus & Grund Backnang und Umgebung

Von Jürgen Schwab

Der angespannte Wohnungsmarkt war eine der größten Herausforderungen der noch jungen Weimarer Republik. Bauen und Grundstücke waren wegen der hohen Inflation teuer und die Mieten schossen in die Höhe. Der Staat versuchte, mit mieterfreundlichen Gesetzen entgegenzusteuern. Zeitgleich organisierten sich in vielen Städten und Gemeinden Haus- und Grundeigentümer, um ihre Interessen zu vertreten und ihre Eigentumsrechte zu schützen – so auch in Backnang. In den unruhigen Zeiten der frühen 1920er-Jahre wurde der Grundstein für den heutigen Verein Haus & Grund Backnang und Umgebung gelegt. Dieser ging aus dem 1920 gegründeten Verein der Althausbesitzer und dem 1929 gegründeten Verein der Neuhausbesitzer hervor, die sich beide 1937 zusammenschlossen.

100 Jahre später ist Haus & Grund Backnang und Umgebung mit rund 1900 Mitgliedern einer der größten Backnanger Vereine. Zum eigenen

Selbstverständnis gehört es, daran mitzuarbeiten, die Belastungen für Immobilieneigentümer zu verringern und gleichzeitig für einen ausgewogenen Wohnungsmarkt zu sorgen. Die Vereinsmitglieder verstehen sich als Dienstleister für Haus- und Grundstücksbesitzer in der Region. Sie stellen den aktuellen Mietspiegel, hilfreiche Formulare und Mietverträge auf dem neuesten Stand der Rechtsprechung bereit. Auch eine Rechtsberatung gehört zum Angebot des Vereins, der seinen Sitz in der Backnanger Marktstraße hat. Indem er private Vermieter unterstützt, stärkt der Verein ganz bewusst den Wohnungsmarkt in der Region. Ziel ist dabei stets das partnerschaftliche Verhältnis mit der Mieterseite.

Bei der 100-Jahr-Feier des Vereins im Backnanger Bürgerhaus, die aufgrund der Einschränkungen der Coronapandemie verspätet im Mai 2022 gefeiert wurde, bedankte sich Backnangs Oberbürgermeister Maximilian Friedrich für das Engagement.



Vorstand und Ausschuss im Jubiläumsjahr (von links): Werner Schmidgall, Michael Floegel, Jürgen Schwab, Rolf Stelzle, Dr. Volker Schwarze, Fritz-Ulrich Kühnle, Mathias Brischke und Matthias Gruber.

Ein gutes Miteinander von Eigentümern und Mietern sei entscheidend für den sozialen Zusammenhalt in einer Stadt. Dazu trage der Verein bei, unter anderem mit seiner Mitarbeit beim Erstellen des örtlichen Mietspiegels. Ein Höhepunkt des Festabends war der Vortrag des Präsidenten des Gemeindetags Baden-Württemberg Steffen Jäger zur gesellschaftlichen Bedeutung von Wohneigentum. Der Festredner sieht einen hohen

Bedarf an Wohnungsneubau, der aber angesichts aktueller Belastungen, unter anderem durch den 2022 ausgebrochenen Ukrainekrieg und die hohe Zahl an Flüchtlingen, schwierig zu stemmen sei. „Das Modell Privatpersonen als Vermieter ist sehr erfolgreich. Es ist deshalb wichtig, Restriktionen nicht immens weiter hochzuziehen“, sagte Jäger und bekräftigte damit ein wichtiges Anliegen des Vereins Haus & Grund Backnang und Umgebung.

50 Jahre Eingemeindung von Heiningen in die Stadt Backnang

Von Natascha Bobleter

Mit einem Festakt am 20. Mai 2022 wurde das 50-Jahr-Jubiläum der Eingemeindung Heiningens in die Stadt Backnang gefeiert. Die Eingemeindung zur Großen Kreisstadt Backnang vor über 50 Jahren lief aber nicht unproblematisch ab, sie war voller Emotionen. Es begann alles mit der Kreisreform im Jahr 1968 im Land. Intensive öffentliche Diskussionen gab es dann ab 1970, ob die selbstständigen Gemeinden Heiningen, Maubach und Waldrems eine Einheitsgemeinde bilden sollten oder ob man sich der Großen Kreisstadt Backnang anschließen würde. Eine Bürgeranhörung am 10. Oktober 1971 kam zu dem Ergebnis, dass die Mehrheit von 137 Bürgern diese Eingliederung befürwortete; 30 Bürger lehnten sie ab. Somit war der Weg zur Eingemeindung gelegt. Am 21. Oktober 1971 wurde vom damaligen Heiningen Bürgermeister Ulrich Schäfer und dem

damaligen Backnanger Oberbürgermeister Martin Dietrich die Vereinbarung unterzeichnet. Für Backnang war die Eingemeindung der südlichen Gemeinden Heiningen, Maubach und Waldrems ein Gewinn, aber die Stadt musste den Gemeinden auch etwas bieten. So gibt es seit 1972 einen Ortsvorsteher und eine garantierte Anzahl an Sitzen im Ortschaftsrat. In den vergangenen 50 Jahren hatte Heiningen mittlerweile vier Ortsvorsteher.

Beim Jubiläumsfest würdigte Oberbürgermeister Maximilian Friedrich das ehrenamtliche Engagement der Bürgerinnen und Bürger von Heiningen und die gute und konstruktive Zusammenarbeit. Als Geschenk überreichte er Ortsvorsteher Leonhard Groß symbolisch ein Buch, stellvertretend für die Beschaffung eines offenen Bücherregals in der Ortsmitte.



Oberbürgermeister Maximilian Friedrich beim Festakt in der Reisbachhalle.

50 Jahre Eingemeindung von Waldrems in die Stadt Backnang

Von Regina Konrad

Bereits 1965 gab es einen Schnitt, als sich die ehrenamtlichen Bürgermeister von Waldrems, Heiningen und Maubach nicht zur Wiederwahl stellten. Hermann Bacher, ehrenamtlicher Schultes für die damals 1057 Waldremser Einwohner, trat aufgrund seines Alters und der gestiegenen Verwaltungsaufgaben nicht mehr zur Wahl an. Die geänderte Gemeindeordnung ließ nun einen Bürgermeister für mehrere benachbarte Gemeinden zu. Die drei Orte Waldrems, Heiningen und Maubach schlossen sich daraufhin zu einer Bürgermeisterei zusammen. Ein Novum in Baden-Württemberg. Am 6. Februar 1966 wurde der Verwaltungsfachmann Ulrich Schäfer als neuer Bürgermeister der Gemeinden Waldrems, Heiningen und Maubach gewählt und am 15. April 1966 in sein Amt eingesetzt. Somit war die erste Bürgermeisterei des Landes Baden-Württemberg funktionsfähig.

Der Landtag von Baden-Württemberg beschloss, von 1968 bis 1975 eine Verwaltungsreform durchzuführen – die Gemeindereform. Aus ursprünglich 3 000 Gemeinden sollen durch neue Zusammenschlüsse 1080 neue Gemeinden entstehen. Die Bündelung vieler kleiner Verwaltungen war das Ziel. Zudem wurde eine gewünschte Einwohnerzahl von 8 000 Einwohnern angestrebt. Somit war die 1966 entstandene Bürgermeisterei Waldrems, Heiningen, Maubach mit rund 2 000 Einwohnern deutlich zu klein und damit eine Kandidatin für die Gemeindereform. Die Reform verlief schleppend. Viele Gemeinden waren sich nicht grün und Diskussionen in den Verwaltungen fanden nur intern statt. 1970 startete dann die Stadt Backnang eine öffentliche Diskussion. Bürgermeister Schäfer war allerdings an der Zusammenarbeit mit Backnang nicht interessiert und bewarb sich

anderweitig. Backnang lockte mit vielen Versprechungen – es war ein langer Prozess vom Widerstand der Waldremser bis zur Zweckehe. Letztendlich war es für die drei Orte Waldrems, Heiningen und Maubach doch die bessere Lösung und am 1. Januar 1972 wurde Waldrems dann ein Stadtteil von Backnang. Backnang gehörte zu den Gewinnern dieser Gebietsreform mit neuen Stadtteilen und 50 Prozent mehr Fläche.

Für Waldrems war die Eingemeindung in die Stadt Backnang ein historisches Ereignis. Dieser besondere Wendepunkt am 1. Januar 1972 war dem Ortschaftsrat Waldrems 50 Jahre später eine Feier wert. Ortsvorsteherin Regina Konrad konnte viele Ehrengäste und Vertreter der örtlichen Vereine und Institutionen in der Reisbachhalle begrüßen. Backnangs Erster Bürgermeister Siegfried Janocha blickte in seinem Grußwort auf die Entwicklung von Waldrems zurück und stellte fest, dass die Eingemeindung 1972 keine Liebesheirat war. Festredner Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz erklärte in seinem Vortrag sehr unterhaltsam die Zusammenhänge der Gemeinde- und Kreisreform und wie die nicht ganz einfache Eingemeindung von Waldrems, Heiningen und Maubach gelang. Aufgelockert wurde der Festakt durch die musikalischen Einlagen des Gesangsvereins Harmonie Waldrems/Heiningen und eine Diashow, die die Entwicklung des Orts Waldrems zeigte. Ebenso wurde den Gästen durch alte Pläne, Bilder und Zeichnungen, die in der Reisbachhalle aufgehängt waren, die Zeit von der Eingemeindung bis heute veranschaulicht. Viele Helfer der örtlichen Vereine trugen zum Gelingen des Festakts bei. Es war ein rundum gelungener Abend mit vielen interessierten Waldremser Bürgerinnen und Bürgern.



Die beiden Luftaufnahmen von 1968 und heute zeigen, wie sich Waldrems in den letzten 55 Jahren verändert hat.



25 Jahre Galerie der Stadt Backnang

Von Martin Schick

Die Galerie der Stadt Backnang erlebte im Jahr 2022 das 25. Jahr ihres Bestehens. In über 100 Ausstellungen hat sie sich in den zurückliegenden 25 Jahren zu einem Forum für zeitgenössische Kunst etabliert. Von Anfang an setzte man dabei auf aktuelle Kunst mit überregionaler Ausstrahlung, die gleichzeitig ein breites Publikum ansprechen sollte und die man sich ohne Vorwissen aneignen konnte. Das Gebäudeensemble, das über die Jahrhunderte gewachsen ist und immer wieder große Veränderungen erlebt, hat sich dabei als für Ausstellungszwecke gut geeignet erwiesen. Das 1816/17 erbaute Turmschulhaus, das an den im unteren Bereich noch romanischen, im oberen, um 1235 entstandenen Bereich frühgotischen Chor der ehemaligen Michaelskirche angebaut wurde, atmet den Geist der Jahrhunderte. Nach dem Auszug der Schick-

hardt-Realschule 1992 wurde das eigenartige Ensemble zunächst von der Backnanger Künstlergruppe, danach auch von anderen Künstlerinnen und Künstlern als Ausstellungsraum genutzt, nicht zuletzt wiederholt von Studentinnen und Studenten der Klasse von Professor Dieter Groß von der Stuttgarter Kunstakademie. 1997 startete die Stadt dann offiziell mit neuer Leitung unter dem Namen „Galerie der Stadt Backnang“ mit einer neuen Programmkonzeption.

Der marode Zustand des Gebäudes legte eine umfassende Sanierung nahe, die nach einer vorgezogenen Sanierung der Westfassade des Schulhauses 1998 sowie des Stadtturms 1999 zwischen 2001 und 2004 schrittweise und in enger Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt erfolgte. Der aus einem eingeschränkten Wettbewerb hervorgegangene, sensibel auf die historisch gewachsene



Blick in den gotischen Chor vor der Sanierung (Aufnahme von 1997).



Maik Wolf, Ausstellungsansicht im Erdgeschoss, Mai 2022.

Situation eingehende Entwurf von Architekt Johannes Manderscheid (1936 bis 2020) erwies sich dabei als Glücksgriff. Die klare Trennung zwischen Alt und Neu, der Respekt vor dem Entstandenen, die Berücksichtigung der Nutzungsbedürfnisse als Ausstellungsraum, eine sehr materialgerechte und ins Detail gehende Gestaltung und die zeitlose ästhetische Formensprache verleihen dem Gebäude auch über 20 Jahre nach dem Umbau eine angenehme, unverbrauchte und würdevolle Anmutung.

Die Zwischenebenen im Chor, der der Schule bis dahin als Treppenhaus diente, wurden ebenso wie der im Sockel des Turmchors befindliche Gewölbekeller herausgenommen und im Flur des Schulhauses wurde eine neue Treppe eingebaut. Die endgültige äußere Form erhielt das Ensemble durch die angebaute Fluchttreppe aus Cortenstahl, deren ungewohnte Form damals in der Backnanger Bürgerschaft sehr kontrovers diskutiert wurde, an die sich mittlerweile aber alle gewöhnt zu haben scheinen. Bereits im November 2001 konnte im Bereich des früheren Schulhauses die Ausstellungstätigkeit wieder auf-

genommen werden, während der Chor in seiner weitgehend ursprünglichen gotischen Form 2004 fertiggestellt wurde.

Die Ausstellungstätigkeit in den zurückliegenden 25 Jahren war geprägt von vielen jüngeren Künstlerinnen und Künstlern, aber auch älteren und bekannteren, die alle auf ihre Art etwas zum aktuellen Kunstgeschehen beizutragen hatten. Als Highlights sind insbesondere die Ausstellungen mit Christina Kubisch (Licht-Klang-Raum), Neo Rauch (Malerei), Malachi Farrell (Kinetische Maschinen und Objekte), Ilya Kabakov (Installation), Joachim Fleischer (Lichtkunst), Saskia Schultz (Scherenschnitte), Markus Oehlen (Malerei), Jacco Olivier (Videofilme), Henrik Schrat (Wandmalerei und Grafik), Sebastian Hempel (Lichtkunst), Katja Pfeiffer (Installation), Anna Ingerfurth (Zeichnung und Malerei), Uta Zaumseil (Hochdruck) und Ricarda Roggan (Fotografie und Film) zu nennen. Auch einige größere thematische Gruppenausstellungen gab es: „Wagenhallen außer Haus“ (2013), „Kopf und Kragen“ (2016) oder „Neue schwarze Romantik“ (2018). Die Backnanger Künstlergruppe zeigte alle fünf Jahre mit einer Ausstellung weiter-

hin Präsenz im Gebäude. Studierende und Lehrende der Stuttgarter Kunstakademie, nach wie vor ein wichtiger künstlerischer Bezugspunkt in der Region, waren in unterschiedlichen Formaten regelmäßig zu Gast in der Galerie.

Immer wieder zeigt sich, wie erstaunlich gut sich das Haus für die Präsentation von zeitgenössischer Kunst eignet. Mitten in der Innenstadt, aufgeladen mit Geschichte, aber klar in seiner axialen, symmetrischen Form, qualitativ gestaltet und auf jeden Fall einzigartig, wird es nicht nur von der Künstlerschaft sehr geschätzt, sondern auch von den Besucherinnen und Besuchern. Man muss es als großes Glück ansehen, dass

dieser besondere Ort ein Ort der Kunst werden durfte. Eine glückliche Fügung ist es auch, dass im Jubiläumsjahr die der Museumspädagogik der Galerie angeschlossene und mithilfe von Landesmitteln neu ausgestattete Druckwerkstatt, einen Steinwurf von der Galerie entfernt am Ölberg 8 gelegen, neu belebt werden konnte (in Kooperation mit der Jugendkunstschule). Die große Radierpresse, an der einst der Stuttgarter Radierer Hermann Heintschel sein Lebenswerk gedruckt hat, ist ihr Herzstück, flankiert von einer generalüberholten Hochdruckpresse.

Ergänzend zum Programm in der Galerie zeigt auch das städtische Graphik-Kabinett im



*Spieluhr
„Tinkle for P. Z.“
im Chor, mit
16-Meter-Lochband
von Olga Neuwirth/
Peter Conradin
Zumthor.*

benachbarten Helferhaus – als zweiter Standort der städtischen Kunstausstellungsaktivitäten – seit mittlerweile gut 20 Jahren Ausstellungen, die das auf zeitgenössisches Kunstgeschehen ausgerichtete Konzept der Galerie sinnvoll ergänzen. In erster Linie sind es thematische oder monografische Ausstellungen mit Exponaten aus dem Bestand der stadteigenen Grafiksammlung, insbesondere der Riecker-Sammlung, aber auch solche mit Sonderthemen und ergänzenden Leihgaben.

Das Jubiläumsjahr 2022 in der Galerie sollte etwas Besonderes sein und so gab es ein spezielles Programm mit einigen zusätzlichen Ausstellungen. Das Jahr begann mit einer Doppelausstellung, die zwei südafrikanische Künstler zeigte: Neo Matloga und Singarum J. Moodley; das Highlight dabei war sicherlich das riesige Sechs-mal-drei-Meter-Bild im Chor. Darauf zogen die kraftvollen, mit Elementen der Comicsprache angereicherten Malereien von Maik Wolf die Besucherinnen und Besucher in ihren Bann.

Die Ausstellung mit Maik Wolf hatte, wie auch die weiteren Ausstellungen im Jahr 2022, eine externe Erweiterung an einem zweiten Ort in der

Stadt, an dem die in der Galerie ausstellenden Künstler zusätzliche Werke zeigten: im „TOM“ genannten, vom Backnanger Bildhauer Norbert Kempf in siebenjähriger Bauzeit errichteten Neubau des ehemaligen Kiosks am Spinnereibahnhof. Das Gebäude, selbst ein architektonisches Juwel und mehr eine Skulptur als ein Gebäude, war ab der Ausstellung mit Maik Wolf und noch bis August des folgenden Jahres jeden Sonntag von 14 bis 16 Uhr geöffnet und hatte neben der ausgestellten Kunst auch stets Kaffee und Kuchen im Angebot.

Im Chor der Galerie stand den Sommer 2022 über, parallel zu den Ausstellungen mit Maik Wolf und mit der Backnanger Künstlergruppe, ein besonderes Objekt: die Spieluhr, die die Besucherinnen und Besucher selbst in Gang setzen durften und die mit einem 16 Meter langen Lochband als Endlosschleife ausgestattet war, was einer Durchlaufzeit von etwa 13 Minuten entspricht. Die Idee dazu kam vom Schlagwerker Peter Conradin Zumthor und die eigens für das Lochband geschaffene Komposition lieferte die Komponistin Olga Neuwirth. Man konnte



staunen, welche starke akustische Resonanz der elf Meter hohe Raum zu erzeugen imstande war. Im Sommer stellte die Backnanger Künstlergruppe aus, die seit jeher ein besonderes Verhältnis zum Gebäude hatte. Parallel dazu wurden in einem der Räume die in den 25 Jahren entstandenen 104 Ausstellungsplakate gezeigt. Das war eine beeindruckende Rückschau auf die Ausstellungen und gleichzeitig eine Hommage an das Plakat als ästhetische Form – einige der überwiegend von Volker Kühn gestalteten Plakate hatten sogar Auszeichnungen bekommen. Eine absolut außergewöhnliche Ausstellung war die darauffolgende des amerikanischen Klangkünstlers Douglas Henderson. Seine Klangskulpturen, die aus Lautsprecherfrequenzen die erstaunlichsten Bewegungen ableiten, versetzten die Besucherinnen und Besucher in ungläubiges Staunen. Faszinierend war vor allem seine „Große Gitarre“, eine begehbare interaktive Soundskulptur im gotischen Chor, dessen komplette Fläche knapp über dem Boden von 220 Gitarrensaiten überspannt war. Mit Tonabnehmern bestückt, gaben sie beim Betreten einen ziemlich starken Sound von sich. Besuche-

rinnen und Besucher wurden dadurch zu Choreografien animiert und der Chor steigerte die dabei entstehende Akustik entsprechend. Der krönende Abschluss des Jubiläumsjahrs war die Schau mit der Berliner Künstlerin Brigitte Waldach. Ihre wandfüllend großformatigen Zeichnungen allein waren ein besonderes Kunsterlebnis. Darüber hinaus aber belegte sie die Fenster des Chors komplett mit ihren farbigen Gestaltungen auf eine Weise, die den Raum für die Dauer der Ausstellung tagsüber innen in ein unvergessliches, intensives Licht tauchte und den Chor abends von außen leuchten ließ, als ob er farbige Kirchenfenster hätte. Der Verfasser dieses Berichts, der das Haus seit 1997 leitet, gesteht ein, dass jeder Abbau einer Ausstellung in der Galerie immer ein bisschen traurig ist: Kaum hat man sich an die Kunst im Haus gewöhnt und sie zunehmend zu schätzen gelernt, muss man schon wieder alles für immer einpacken – viermal im Jahr. So war es auch, als die Folien von Brigitte Waldach wieder heruntergenommen wurden. Dass aber immer wieder etwas Neues kommt, was einen dann auch begeistern kann, tröstet darüber hinweg.



*Brigitte Waldachs
Gestaltung der Chorfenster
um den Jahreswechsel,
Dezember 2022.*

25 Jahre Förderverein der Jugendmusik- und Kunstschule Backnang

Von Dorothee Winter

Am 3. Februar 1997 wurde der „Verein der Freunde und Förderer der Jugendmusikschule Backnang e.V.“ gegründet. Er hatte sich das Ziel gesetzt, die Musikschule finanziell und ideell zu unterstützen und dadurch der Schule Möglichkeiten zu eröffnen, die durch die Finanzierung des Trägers nicht gedeckt werden können. Mitbegründer und erster Vorsitzender des Vereins war Dr. Heinz-Theo Niephaus aus Burgstetten – heute Ehrenmitglied des Vereins. Er leitete den Verein 23 Jahre erfolgreich und wurde 2020 von Thilo Ederle abgelöst. Ein Stabwechsel, der sich in aller Stille vollzog, legte doch die Coronapandemie sämtliche Veranstaltungen von Musikschule und Förderverein lahm. Im April 2022 trat Thilo Ederle aus gesundheitlichen Gründen vom Amt des Ersten Vorsitzenden zurück und seine Stellvertreterin, Dorothee Winter, übernahm den Vorsitz im Vereinsvorstand.

Die Bilanz der vergangenen 25 Jahre des Fördervereins kann sich sehen lassen. Die Mitgliederzahl ist kontinuierlich gewachsen. Der Verein hat eine gute finanzielle Grundlage, die es zu erhalten gilt, um auch den gestiegenen Anforderungen der Jugendmusik- und Kunstschule – mit stetig steigender Schülerzahl – gerecht zu werden. Der Höhepunkt im Musikschuljahr ist der Backnanger Jugendmusikpreis, der bereits im Gründungsjahr des Vereins maßgeblich von Dr. Niephaus und Horst Bassmann, Vorstandsmitglied der Kreissparkasse, initiiert wurde und beim damaligen Oberbürgermeister von Backnang, Jürgen Schmidt, auf offene Ohren stieß. Im Juli 1999 fand der erste Wettbewerb statt, bei dem, von fachkundigen Juroren bewertet, die Leistungen der besten Musikschüler mit dem Backnanger Jugendmusikpreis ausgezeichnet werden. Dieser Wettbewerb, der von Beginn an in gemeinsamer



Preisträger des Backnanger Jugendmusikpreises 2023.

Trägerschaft von der Kreissparkasse Backnang, dem Lions-Club und dem Förderverein durchgeführt wird, kann im Jahr 2024 ebenfalls sein 25-Jahr-Jubiläum feiern.

Ein anderes Betätigungsfeld, auf dem sich der Förderverein seit seiner Gründung engagiert, ist die finanzielle Unterstützung der Musikschule bei der Beschaffung von Instrumenten. Das betrifft sowohl die Anschaffung von Leihinstrumenten, die von der Schule den Kindern zum Ausprobieren zur Verfügung gestellt werden können, als auch die Kostenübernahme beziehungsweise Kostenbeteiligung an relativ großen Investitionen. Herausragende Beispiele sind der Kauf eines Steinway-B-Flügels, zu dessen Kosten von 90 000 DM der Förderverein 25 000 DM beigesteuert hat, und der Kauf einer Konzertharfe, die ausschließlich vom Förderverein finanziert wurde.

Durch die Arbeit des Fördervereins ist es der Musikschule auch möglich, besonders begabte Schülerinnen und Schüler durch zusätzlichen Unterricht besonders zu unterstützen. Derzeit

gibt es zwölf Stipendiaten, die diese besondere Förderung genießen. Die finanziellen Mittel des Fördervereins stammen aus den Beiträgen der Vereinsmitglieder und aus Spenden von Sponsoren, die die Ziele des Vereins unterstützen. Eine dieser verlässlichen Größen ist die Riebesam-Stiftung in Murrhardt, die der Unternehmer Jürgen Riebesam zusammen mit seiner Frau Gerlinde 2002 begründete.

Die Musikschule ist in den letzten Jahren kontinuierlich gewachsen und hat gegenwärtig 2 800 Schüler, die von 55 Lehrern betreut werden. Eine Ausweitung der Lehrtätigkeit auch auf den Bereich der bildenden Kunst führte 2015 schließlich zur Namensänderung in Jugendmusik- und Kunstschule Backnang. Dieses erweiterte Betätigungsfeld stellt auch den Förderverein vor neue Herausforderungen, für die auch oder gerade in Zeiten knapper finanzieller kommunaler Möglichkeiten die ideelle und materielle Unterstützung durch Eltern, Freunde und Förderer besonders wichtig ist.



Der Vorstand des Fördervereins (von links): Dr. Ernst-Peter Weidmann (Schatzmeister), Dorothee Winter (erste Vorsitzende), Sabine Baumert (Schriftführerin) und Dietrich Hackenberger (stellvertretender Vorsitzender).

25 Jahre Ballettschule Liane

Von Liane Martínez

Im letzten Jahr feierte die Ballettschule Liane – Förderzentrum für künstlerischen Bühnentanz ihr 25-jähriges Bestehen in Backnang. Seit 1996 unterrichtet die Diplom-Tanzpädagogin, Choreografin und Mitglied der Royal Academy of Dance London Liane Martínez in ihrer Ballettschule in Backnang klassisches Ballett, Kindertanz, Folklore und auch Jazzdance, Modern Dance und Hip-Hop für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. In diesen 25 Jahren haben Hunderte kleiner Mädchen und auch Jungs die ersten Tanzschritte erlernt. Auch viele Erwachsene konnten sich in dieser Zeit den Traum vom Balletttanzen erfüllen.

Zahlreiche Talente aus der Region hat Liane Martínez nach der Grundausbildung zur weiteren Ausbildung an staatliche Hochschulen wie die John-Cranko-Schule in Stuttgart oder die Akademie des Tanzes in Mannheim vermittelt. Manche dieser Talente tanzen jetzt bereits in bekannten Ensembles oder leiten ihre eigenen Ballett- und Tanzschulen. Besonderen Wert legt Liane Martínez

im Rahmen der Ausbildung ihrer Schülerinnen und Schüler auf regelmäßige Auftritte vor großem Publikum. Pünktlich zu jedem Backnanger Tulpenfrühling, Straßenfest und auch Gänsemarkt erstellt die diplomierte Pädagogin Choreografien, die sie im Unterricht mit ihren Klassen einstudiert und die die Schülerinnen und Schüler mit viel Freude und Engagement auf den Bühnen in Backnang darbieten. Ein besonderer Höhepunkt der Ausbildung sind die großen, regelmäßig stattfindenden und durchweg selbst erdachten und choreografierten Ballettabende. Der letzte Ballettabend fand 2019 mit über 200 Mitwirkenden statt.

Nach 25 erfolgreichen Jahren blickt Liane Martínez mit Stolz auf ihre Backnanger Ballettschule, in die bereits manche der früheren Ballettmäuse jetzt ihre eigenen Kinder zum Ballett bringen und in der sie auch in Zukunft auf höchstem pädagogischen Niveau und mit viel Spaß und Freude den künstlerischen Bühnentanz lehren wird.



Mit großer Freude nehmen die jungen Ballettschülerinnen am Unterricht teil.

20 Jahre „Das Wohnzimmer“

Von Claudia Fischer

Im Sommer 2022 feierte „Das Wohnzimmer“ seinen 20. Geburtstag. Und das, wie seit zehn Jahren zur Tradition geworden, mit einem Spieleabend, an dem sich die Belegschaft verschiedenste Spiele überlegt und ausarbeitet, in denen die Gäste gegen ihren Wirt Alexander Lisson antreten. Mit der Umwandlung des Sportgeschäfts am Willy-Brandt-Platz 2 in „Das Wohnzimmer“ verwirklichte Lisson seinen Traum: die Etablierung einer entspannten Musikbar und Lounge mit Sofas drinnen wie draußen, mit abwechselndem Musikprogramm und inzwischen der größten Bierauswahl Backnangs. Immer mit dabei in tatkräftiger und ideeller Unterstützung: seine Freunde und seine Familie.

„Das Wohnzimmer“ war von Anfang an ein Ort des Wohlfühlens, des Feierns und des miteinander

der Kommunizierens. Es hat sich über die Jahre zu einem kulturellen Nährboden entwickelt. Hier verbindet sich Vergangenheit mit Gegenwart und Zukunft, treffen Jung und Alt aufeinander, stoßen unterschiedliche Generationen miteinander an. So wurden in den vergangenen Jahren unzählige Geburtstage, Jubiläen und Junggesellinnen- und Junggesellenabschiede gefeiert. Den Gästen steht eine Vielzahl von Brett- und Kartenspielen zur Verfügung. Auch Badminton und andere Ballsportarten können ausgeliehen werden, ebenso wie alte Spielkonsolen mit Spielen.

Wie das eben so ist mit Wohnzimmern, sagen sie einiges über ihre Bewohner aus. Die Vielfalt, Offenheit und Herzlichkeit sind unübersehbar und spürbar. Auch dass Al-x, wie er von allen genannt wird, ein glühender VfB-Stuttgart-Fan ist.



Sowohl innen als auch außen ein beliebter Treffpunkt: „Das Wohnzimmer“ im Biegel.

Selbstredend werden hier auch Fußballspiele und andere Sporthighlights auf den im Raum verteilten Bildschirmen oder besser Leinwänden übertragen. Die Liebe zur Musik in allen möglichen Facetten bekam 2009 eine richtige kleine Bühne, die mit einer ersten größeren Umbauaktion einherging. 2011 folgte ihr eine größere Bühne und 2014 schließlich eine feste Konzertreihe mit monatlichen Liveabenden von September bis April. Auch einige Comedyabende fanden zwischenzeitig ihren Platz. DJs mit unterschiedlichsten Genrevorlieben sorgen an den Wochenenden für musikalische Unterhaltung.

Von Anfang an gab es bis heute zum Feiern in den Tag der Deutschen Einheit eine Mauerparty am 2. Oktober eines jeden Jahres. Inzwischen dient die Veranstaltung auch dazu, die nachgekommenen Generationen in jüngster deutscher Geschichte abzuholen. Daneben finden immer wieder unterschiedlichste Mottopartys statt, unter ihnen die inzwischen auch schon zur Tradition

gewordene Halloweenparty am 31. Oktober. Auch zum Backnanger Straßenfest lohnt ein Besuch an der Wohnzimmer-Theke, welche sich über die gesamte Lokallänge unter dem Vordach befindet. An der Murr-Regatta stärkt die Stube von ihrem „Außenposten“, der Murrinsel, die Seeleute mit einem kleinen Schnaps für die letzten Meter.

Für einige Jahre gab es auch eine kleine Nähstube unter der Woche sowie eine kleine Designmesse zum Gänsemarkt, außerdem Ski- ausfahrten und Maiwanderungen. Inzwischen beheimatet die Stube die Freifunker und den Chaos Computer Club zu ihren Treffen. Unzählige Möglichkeiten, sich auszuleben, einzubringen und mitzumachen. Auch nach mittlerweile 20 Jahren werden Alexander Lisson und sein Team nicht müde, neue Ideen auszuprobieren und Feste zu feiern. Aus einstigen Gästen wurden Freunde und eine Wozi-Familie, ein Gefühl, wie es Peter Alexander bereits in der „kleinen Kneipe in unserer Straße“ besungen hat.

Gnadenkonfirmation des Jahrgangs 1937/38

Von Marianne Langer

In der neu renovierten Stiftskirche Backnang feierten wir, 41 Konfirmandinnen und Konfirmanden, am 27. März 2022 unsere Gnadenkonfirmation. Mit Pfarrerin Sabine Goller-Braun und einem Kinderchor durften wir einen sehr beeindruckenden Gottesdienst erleben. Zum Andenken an diesen

Jubeltag erhielten wir noch ein Schmuckblatt mit den Segenssprüchen aus dem Jahr 1952, dem Jahr unserer damaligen ersten Konfirmation, überreicht. Anschließend konnten wir bei sommerlichen Temperaturen im Restaurant „Stadtblick Backnang“ den Tag ausklingen lassen.

Das Gruppenfoto finden Sie auf der nächsten Seite.

Die Teilnehmer der Gnadenkonfirmation (jeweils von links): Pfarrerin Sabine Goller-Braun, Ilse Steinbrenner geborene Rapp, Hans-Ottfried Werner, Anneliese Kauffmann geborene Rieger, Dieter Hammel, Helmut Grössel, Günter Behr, Rolf Hirsch, Ruth Kühnle, Erwin Fritz (hintere Reihe), Jürgen Grasse, Doris Merkle-Wahl geborene Merkle, Helga Temme geborene Hofmann, Erna Dewald geborene Schreiber, Heidi Kümmerle geborene Utz, Hannelore Hampp geborene Weller (fünfte Reihe), Sieghard Bertsch, Günter Läßle, Siegfried Dietrich, Manfred Fuchs, Trudel Weiler (vierte Reihe), Otto Körner, Hermann Schatz, Robert Bauer, Gudrun Ehrmann geborene Scheub, Rosemarie Steer geborene Spinner, Irmgard Schad geborene Trefz, Eberhard Dolderer, Ingrid Bertsch geborene Tränkle, Hermann Sanzenbacher (dritte Reihe), Erich Wegscheider, Rosemarie Gräter geborene Wacker, Ingeborg Ayasse geborene Friedrich, Otto Sanzenbacher, Martin Schmid (zweite Reihe), Klaus Buder, Siegrid Frank geborene Schönberger, Ilse Bauer geborene Sicheneder, Marlene Schif geborene Rusch, Ruth Könné geborene Blattert, Marianne Langer geborene Fritz (vordere Reihe). Auf dem Foto fehlt Helmut Kenntner.



Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins

Von Ernst Hövelborn

Das Vereinsjahr 2022

In seinem Rechenschaftsbericht in der Mitgliederversammlung am 10. März 2023 und im Rückblick auf das Jahr 2022 verwies Ulrich Olpp auf die kurze Zeitspanne seit der letzten Mitgliederversammlung, die bedingt durch die Coronapandemie im Herbst 2022 stattfand. Die weiterhin schwierigen Rahmenbedingungen sorgten dafür, dass 2022 immer noch weniger Veranstaltungen stattfanden, als man dies aus früheren Jahren gewohnt war.

Veranstaltungen und Ausstellungen

Von herausragender Bedeutung war – nicht zuletzt aufgrund der aktuellen Thematik – die Buchvorstellung „MEINBACO“ von Ralf Blum im Dezember 2022 im Helferhaus, weil in dieser Publikation die leere Stadt während der Pandemie in Bildern und Texten dokumentiert wurde.

Der Überhang von Kunstausstellungen, die bedingt durch Corona im Jahr 2021 ausgefallen waren, konnte nur ansatzweise abgearbeitet werden. Die Ausstellungen waren zum Teil – wie etwa die von Ulrich Schielke oder die Straßenfest-Ausstellung „KOI ZEIT“ – sehr gut besucht, während bei den restlichen Veranstaltungen vor allen Dingen die Vernissagen weniger Akzeptanz fanden. Dies war unter anderem auch der oftmaligen Terminhäufung an Wochenenden geschuldet, wie beispielsweise bei der sehenswerten Ausstellung mit Grafiken von Gottfried Graf und Paul Kleinschmidt.

Vom 28. November 2021 bis 9. Januar 2022 gab es unter dem Titel „NACHT ZWEI“ eine Thementausstellung mit 23 Künstlerinnen und Künstlern aus der Region. Es folgte vom 23. Januar bis 20. Februar 2022 die „Gedächtnisausstellung: Ulrich Schielke Malerei & Grafik“. Vom 20. März bis 17. April 2022 stellten Sylvia Farago und Sieghart Hummel in der Reihe „Doppelpass“ Buchobjekte und Papierreliefs sowie surreale Bilder aus. Auf die Ausstellung Malerei von Hans Gunsch vom

24. April bis 22. Mai 2022 folgte die viel beachtete Straßenfest-Ausstellung „KOI ZEIT“, die vom 5. Juni bis 4. Juli 2022 viele Besucher anzog. Vom 17. Juli bis 28. August 2022 wurden Grafiken von Gottfried Graf (1881 bis 1938) und Paul Kleinschmidt (1883 bis 1949) aus der Sammlung des Vereins gezeigt. Die Reihe „Doppelpass“ wurde vom 2. bis 30. Oktober 2022 mit „Szenarien & das kleine abc der Dinge“ von Matthias Gnatzy und Bobby Haynes fortgesetzt. Abschließend zeigte Peter Wolf vom 20. November bis 8. Januar 2023 „Konstellationen, Malerei, Grafi, Fotografie“.

Wolf konnte 2022 auch seine beliebten Kabinettausstellungen „Backnang im Zeitspiegel“ zu folgenden Themen fortführen: „Backnang 1966 – Historische Farbfotografien“ (17. Oktober 2021 bis 9. Januar 2022), „Backnang auf Kitschansichtskarten“ (16. Januar bis 18. April 2022), „Über die Murr – Backnanger Brücken und Stege“ (24. April bis 17. Juli 2022), „Die Backnanger Stadtteile auf historischen Ansichtskarten und Fotografien“ (24. Juli bis 16. Oktober 2022) sowie „Adenauerplatz und Burgplatz im Wandel“ (23. Oktober 2022 bis 15. Januar 2023).

Altstadtstammtische

Im Jahr 2022 konnten insgesamt acht Altstadtstammtische durchgeführt werden. Die ersten drei mussten dabei noch virtuell über Zoom stattfinden: Am 14. Februar 2022 referierte Klaus Loderer beim 224. Altstadtstammtisch zum Thema „Bahnhofsgebäude der Murrbahn“. Es folgte am 7. März 2022 Stefan Setzer: „Leben mit der Murr – Hochwasserschutz in Backnang“ und am 4. April 2022 Michael Stuber: „Landwirtschaft im Rems-Murr-Kreis im Wandel der Zeit“. Die beiden nächsten Vorträge fanden zwar wieder in Präsenz statt, allerdings nicht im Helferhaus, sondern am 2. Mai 2022 auf dem Bauernhof von Thomas und Stefan Heller in Backnang-Steinbach zum Thema „Rinder, Hühner und am Verkaufsautomaten noch viel mehr“ und am 13. Juni 2022 in der Backnanger Stiftskirche zum Thema „Die

Glocken Backnangs in Geschichte und Gegenwart“ von Dekan im Ruhestand. Dieter Eisenhardt. Am 12. September 2022 kehrte man mit dem Vortrag „Adenauerplatz/Burgplatz und Untere Marktstraße im Wandel – mit historischen Fotografien und Ansichtskarten“ von Peter Wolf ins Helferhaus zurück. Am 10. Oktober 2022 referierte Stefan Setzer zum Thema „Backnang auf dem Weg zur Klimaneutralität“ und am 28. November 2022 schloss die 231. Ausgabe mit der Vorstellung von Band 30 des Backnanger Jahrbuchs im Technikforum durch die Herausgeber Professor Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz die Reihe der Altstadtstammtische im Jahr 2022 ab.

Arbeitskreis „Erinnern und Gedenken“

Aufgrund der Coronaverordnungen musste die Osterandacht in der Friedhofkapelle ausfallen, während die Lesung von Titus Simon am 21. Mai 2022 in Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein stattfinden konnte. Neu ins Programm aufgenommen wurde auf Anregung von Albert Dietz der „Antikriegstag“ am 1. September 2022 mit Liedern von Rolf Pressburger, einem Grußwort von Robert Antretter und einem Vortrag zum Thema „Wesen und Geschichte des Kriegs in Auszügen“ von Ernst Hövelborn. Die Lesung von Gertrud Scheuberth zum Thema „Das blaue Gehwegeschild – ein Vaterbild zerbricht“ beendete am 24. September 2022 die Veranstaltungen in der Friedhofkapelle.

Kulturfahrten

Am 19. März 2022 unternahm der Verein unter dem Motto „Geheim-Tipp Westen“ einen Halbtagsausflug nach Stuttgart. Am 11. Mai 2022 folgte eine Tagesausfahrt nach Meßkirch, wo die Klosterbaustelle „Campus Galli“ besichtigt und eine Stadtführung mit Besuch der Heidegger-Ausstellung unternommen wurde. Es folgte noch am 1./2. Oktober 2022 eine zweitägige Ausfahrt zum Unesco-Welterbe Mathildenhöhe in Darmstadt.

Besondere Veranstaltungen

Am 16. Oktober 2022 konnte das Leuchtzeichen für Bekennerbischof Dr. Joannes Baptist Sproll vor der Christkönigskirche mit einer Pontifikalvesper durch Bischof Dr. Gebhard Fürst feierlich eingeweiht werden. Gestaltet wurde das Leuchtzeichen als Zementguss von Bildhauer Norbert Kempf aus Backnang.

Mitgliederstand und Ehrungen

Ende des Jahres 2022 beträgt die Zahl der Mitglieder des Heimat- und Kunstvereins 306 Personen. Folgende Mitglieder konnten für langjährige Mitgliedschaft geehrt werden: Rosemarie Ehinger (40 Jahre) sowie Rudolf Limbach und Dr. Wolfgang Uhlig (jeweils 25 Jahre).

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs 2022

Von Bernhard Trefz

Personalsituation

Im Jahr 2022 gab es grundlegende personelle Veränderungen im Stadtarchiv: Markus P. Majev ging zum 1. Juli in den wohlverdienten Ruhestand. Seine Stelle wurde zwar wieder besetzt, allerdings im Bereich des Kultur- und Sportamts, für das Majev neben seiner Arbeit im Stadtarchiv ebenfalls tätig war. Immerhin konnte zum 2. Mai Andreas Wöhrle das Team verstärken, wobei sein Einsatzbereich in erster Linie im Technikforum liegt. Auch Cornelia Tomski beendete zum 1. Dezember ihre Tätigkeit im Stadtarchiv. Ihre Stelle wird zu Beginn des Jahres 2023 neu besetzt werden. Vom ursprünglichen Team ist also nur noch Dr. Bernhard Trefz vorhanden, der weiterhin die Leitung des Stadtarchivs innehat. Auch Stefan Dietrich hat nach der Coronapause seine Tätigkeit in Zusammenarbeit mit der Reha-Werkstatt Backnang der Paulinenpflege Winnenden wieder aufgenommen und wertet weiterhin den Murralt-Boten aus dem 19. Jahrhundert aus – allerdings nur noch an einem Tag in der Woche.

Raumkapazität

Die Raumkapazität im Stadtarchiv ist weiterhin fast vollständig ausgeschöpft, sodass momentan keine größeren Archivbestände aufgenommen werden können. Deshalb bleibt es weiterhin eine dringliche Aufgabe, andere Möglichkeiten zu finden – sei es auf dem Gelände des Technikforums oder in anderen Räumlichkeiten.

Bestandserhaltung

Nachdem die Restaurierung von städtischen Archivalien durch die Backnanger Buchbinderei Knoll aufgegeben werden musste, ging es in diesem Bereich im Jahr 2022 nicht weiter. Immerhin werden die Einzelausgaben der Backnanger Kreiszeitung auch weiterhin zeitnah gebunden

und ins Stadtarchiv geliefert, sodass sie von den Benutzern eingesehen werden können.

Technische Ausstattung

Die technische Ausstattung des Stadtarchivs blieb im Vergleich zu den Vorjahren unverändert. Damit ist die Ausstattung auf einem weiterhin sehr guten Niveau.

Benutzerzahlen und Bearbeitung von Anfragen

Nach Ende der Coronapandemie und den dadurch aufgehobenen gesetzlichen Vorschriften konnte das Stadtarchiv wieder Besucher empfangen. Allerdings war der Zustrom – fast schon erwartungsgemäß – noch sehr zurückhaltend. Umso mehr bekam das Stadtarchiv zahlreiche telefonische und schriftliche Anfragen, die gewohnt schnell und kompetent beantwortet wurden.

Publikationen

Im Januar wurde die „Kleine Geschichte der Stadt Backnang“ veröffentlicht. Darin fasste Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz die Stadtgeschichte auf knapp 150 Seiten kurz und knapp zusammen. Die Präsentation des Backnanger Jahrbuchs fand am 28. November wiederum im Rahmen eines Altstadtstammtischs des Heimat- und Kunstvereins im Technikforum statt. Aufgrund der größeren Räumlichkeit und der besseren technischen Rahmenbedingungen soll dies auch in der Zukunft so bleiben. Nachdem die beiden Herausgeber Professor Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz die 30. Ausgabe des Jahrbuchs vorgestellt hatten, hielt Trefz einen Vortrag zum Thema „Luftbildimpressionen aus Backnang Ende der 1960er-Jahre“.

Tätigkeitsbericht des Technikforums 2022

Von Bernhard Trefz

In einer ehemaligen Montagehalle von Kaelble in der Wilhelmstraße 32 konnte am 5. Dezember 2015 das Technikforum Backnang eröffnet werden. Mit seinen vier Schwerpunkten Lederindustrie und Gerberhandwerk, Spinnerei und Weberei, Kaelble-Fahrzeuge und -motoren sowie Nachrichtentechnik zeigt das Schaudapot Exponate zu den vier historischen Leitindustrien Backnangs, die von der Stadt sowie ehemaligen Mitarbeitern aus diesen Bereichen in jahrelanger Arbeit zusammengetragen und zum Teil restauriert wurden. Um das Projekt realisieren zu können, hat ein Förderverein mehr als 350 000 Euro an Spenden gesammelt.

Personalsituation

Antje Hagen, die maßgeblich am Aufbau der Techniksammlung beteiligt war, ist weiterhin hauptverantwortlich für das Technikforum tätig. Außerdem arbeiten vom Team des Stadtarchivs Dr. Bernhard Trefz und Markus P. Majev und nach dessen Ausscheiden im Sommer 2022 Andreas Wöhrle im Technikforum mit. Hinzu kommen zahlreiche Ehrenamtliche, die vor allem bei Führungen und als Aufsichten am Sonntag eingesetzt werden.

Besucherzahlen und Führungen

Zum 31. März schloss der Landkreis den Impfstützpunkt im Technikforum, sodass dieses ab 10. April 2022 wieder seine Pforten für Besucher öffnen konnte. Erwartungsgemäß hielt sich der Andrang jedoch in Grenzen. Insgesamt lag die Zahl der Besucher an den 37 geöffneten Sonntagen bei 211. Auch die Zahl der Führungen blieb hinter den Zahlen von vor der Coronapandemie zurück: Immerhin konnten im Jahr 2022 noch

neun Führungen durchgeführt werden, die insgesamt 191 Besucher ins Technikforum brachten.

Ankäufe und Schenkungen

Im Jahr 2022 konnte der Bereich Kaelble durch zwei neue Exponate erweitert werden: Zum einen wurde eine 1958 gebaute Gmeinder-Rangierlok (Kleindiesellok) mit Kaelble-Motor GN 130d (Dreizylinder) angekauft. Sie wurde auf einem extra angefertigten Gleisstück im Außenbereich des Technikforums aufgestellt und wird nun restauriert. Zum anderen bekam das Technikforum von der Atlas GmbH Vechta eine Kaelble-Tandemwalze 6 WT aus dem Jahr 1936 geschenkt, die nun ebenfalls im Außenbereich steht und restauriert werden muss.

Veranstaltungen

Im August 2022 nahm auch der Förderverein Technikforum Backnang seine beliebte Vortragsreihe wieder auf: Am 11. August 2022 referierte Dipl.-Ing. Eberhard Klotz zum Thema „Zukunftstechnologie mit Digitalisierung und KI“. Es folgte am 12. Oktober 2022 der Vortrag „Gewichtsreduzierung und Energieeinsparung durch Fasern und Textilien in Verbundwerkstoffen“ von Professor Dr.-Ing. Markus Milwich, ehe Dr. Frank Heine mit „Optische Kommunikation im Weltall“ das – verkürzte – Vortragsjahr abschloss. Auch die Technikwerkstatt konnte wieder mit ihren Kursen beginnen und führte bis Dezember 2022 immerhin noch neun Veranstaltungen durch. Auch sonst wurde das Technikforum ab April 2022 wieder gerne als Veranstaltungsort genutzt: So konnten insgesamt 24 Veranstaltungen, zum Teil städtisch, zum Teil durch externe Mieter, durchgeführt werden.



Wurde mithilfe eines Krans an ihren jetzigen Stellplatz gebracht: Gmeinder-Rangierlok von 1958.



Auch die Kaelble-Tandemwalze wurde per Schwertransport nach Backnang gebracht.

Zum Tod von Marianne Hasenmayer

Von Thomas Denzler

Nach längerer Krankheit und doch unerwartet verstarb am 24. Mai 2023 Marianne Hasenmayer im Alter von 64 Jahren. Sie erforschte über 30 Jahre die Geschichte der Glashütten im Schwäbisch-Fränkischen Wald. Der Anfang war unspektakulär: Bei einem Spaziergang mit dem Hund förderte dieser beim Graben auf einem Acker etwas Grünes zutage. Es war, wie sich herausstellte, ein Stück Waldglas: eine Beerennuppe. Hasenmayer suchte nach Informationen und tauchte immer tiefer in eine für sie neue Materie ein. Der Anfang für eine 30-jährige „Karriere“ als Forscherin der Glashüttengeschichte im Schwäbisch-Fränkischen Wald war gemacht. Sie kaufte sich Literatur und begann ein Netzwerk aufzubauen. Das verstand sie meisterlich: Kontakte zu Menschen aufzubauen, sie zu öffnen und zu begeistern. So kam der Kontakt zu Martin Bihlmaier aus Heidelberg zustande. Sein Großvater Richard Lauxmann, um 1910 Pfarrer in Neulautern, war der Letzte, der sich mit der Glashüttengeschichte befasste hatte. Martin Bihlmaier verkaufte einige seiner Erbstücke an die Gemeinde Wüstenrot. So wurde das Heimatmuseum Wüstenrot 1999 zum Glas- und Heimatmuseum Wüstenrot. Die Kontakte und Forschungsreisen wurden immer zahlreicher und intensiver. Eigene Reisen führten in den Schwarzwald und den Bayerischen Wald, nach Mecklenburg-Vorpommern, aber auch nach Böhmen, in die Schweiz und nach Venedig. Überall wurden neues Wissen und neue Fundstücke gesammelt.

2005 kam dann der nächste Schritt: Der Wohnort Spiegelberg feierte das 300-Jahr-Jubiläum. Im Rathaus richtete Hasenmayer eine Ausstellung zum Thema „Waldglas“ ein. Diese fand so großen Anklang, dass daraus eine dauerhafte Einrichtung wurde: das Glasmuseum Spiegelberg. Mit viel Kreativität und Engagement wurden dort die Vielfalt des Themas Glas und die Geschichte der Waldglashütten vermittelt. Immer wieder wurden neue Themen und Objekte integriert. Ein Highlight waren die jährlich wechselnden



Sonderausstellungen mit ganz unterschiedlichen Themen.

Die Zusammenarbeit mit anderen Museen und dem Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald war eng und fruchtbar. Beim süddeutschen Glassammlertag trafen sich die Sammler aus Mitteleuropa in Spiegelberg zum Kaufen, Verkaufen und Fachsimpeln.

Hasenmayers Fachwissen war überregional bekannt und geschätzt, es ist in mehreren Publikationen dokumentiert. Bei vielen Vorträgen und Führungen zog sie die Zuhörer mit ihrer lebendigen und authentischen Art in ihren Bann – sie verstand es meisterlich, Fachwissen, Heimatgeschichte und Anekdoten miteinander zu verbinden. Dass das Glasmuseum Spiegelberg 2022 von der Gemeinde aufgelöst wurde, hat sie sehr getroffen.

Marianne Hasenmayer hinterlässt menschlich wie fachlich eine nicht zu schließende Lücke. Die Geschichte der Waldglashütten im Schwäbisch-Fränkischen Wald wird immer mit ihrem Namen verbunden bleiben. Wir werden das Thema in ihrem Sinne weiterführen und dafür sorgen, dass es nicht in Vergessenheit gerät.

Register

Erstellt von Bernhard Trefz

Das Register erschließt die Seiten 9 bis 254. Die Daten der Sparten „Jubiläen, Feste, Jahrestage“, „Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins“, „Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs“, „Tätigkeitsbericht des Technikforums“ und „Nachruf“ (Seite 255 bis 285) wurden nicht aufgenommen.

Backnang-Register

Behörden, Gremien, Institutionen,
Kirchen; siehe auch Gebäude

- Amtsgericht	251
- Augustiner-Chorherrenstift	148
- Bandhaus-Theater	222, 237
- Baugenossenschaft	92 f., 227
- Bauhof	251
- Bürgerausschuss	41
- Bürgerstiftung	251
- Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde	245
- Evangelische Kirchengemeinde	40, 94 f.
- Feuerwehren	
– Backnang	225, 227, 233, 242, 254
– Schöntal	236
– Strümpfelbach	225
- Galerie der Stadt Backnang	222, 232, 236, 238, 243, 253
- Gaswerk	99
- Gemeinderat	41, 43, 90, 92 ff., 97–102, 104, 106 ff., 110, 149, 151, 158 f., 165–169, 171 ff., 175–178, 180 f., 184, 195, 222, 228, 238, 245, 251, 253
- Gewerbebank	47, 49
- Glaserinnung	245
- Graphik-Kabinett	227
- Jugendmusik- und Kunstschule	227, 238
- Jugend- und Sozialausschuss	249
- Katholische Kirchengemeinde	221
- Kirchenchor	95
- Kirchengemeinderat	95
- Kreisbaugenossenschaft	173
- Kreisjugendring	243
- Kreissparkasse	100, 147, 156, 163, 167, 192, 223, 238, 245
- Kreistag	232
- Landratsamt	246

- Oberamt	24, 28, 33, 65, 67, 72, 74, 82 f., 93, 105, 109 f.
- Oberamtssparkasse	100
- Ortschaftsräte	
– Heiningen	232, 251
– Steinbach	222
– Strümpfelbach	230
- Polizei	93, 232 f.
- Rems-Murr-Kreis	64, 86, 238
- Schlachthof	97, 99
- Stadtbauamt	149, 151, 158, 165 f., 175, 178–182, 184, 186, 193, 195, 218, 229
- Stadtbücherei	41
- Stadtkämmerei	100 f., 106, 253
- Stadtmarketing	149
- Stadtverwaltung	93 f., 100, 104, 107, 109, 111, 149, 151, 156, 158 f., 165–168, 172 f., 175 ff., 181, 184, 219 ff., 223, 225, 227, 230, 239, 241 f., 244 ff., 253 f.
- Stadtwerke	227
- Stiftung Altenheime Backnang und Wildberg	209, 216
- Technikforum	218, 220, 227, 246, 251, 253
- Technisches Hilfswerk	251
- Türkisch-Islamische Gemeinde	229
- Volksbank	100, 192 f., 228

Firmen, siehe auch Gebäude

- Adolff, Spinnerei	28, 78, 94, 99, 107, 197, 206
- AEG-Telefunken	181
- Allerborn, Kampfsportschule	237
- Bikes 'n' Boards	251
- Bleile, Imbiss	235
- Boden, Maler	239
- B & S CNC-Zerspanungstechnik	246
- Burgel, Radio	193
- Dance Intense Factory	231
- d & b Audiotechnik	236
- Der Haarschneider	225
- DHL	251
- Feucht, Baustoffe	222, 251
- Fischer, Haustechnik	225
- Föll, Metallgestalter	229
- Gericke, Fachfußpflege & Kosmetikstudio	231
- GPNZ	227
- Haar im Focus	226
- Häuser, Fritz, Lederfabrik	93
- Haimish, Biobekleidung	234
- Hair Life	223

- Hodum, Lederfabrik	208
- Hofgut Hagenbach	221, 245
- Hotel am Südtor	227
- HUK-Coburg Versicherung	239
- H & M	158
- Im Focus	226
- Intersport Grabert	248
- Kaelble, Carl, Fahrzeug- und Motorenbau	99, 197, 199, 202, 219
- Kaess, Carl, Lederfabrik	154, 156, 159, 161 f., 165, 173
- Kaufhalle	154, 156, 158, 161, 173, 175 f.
- Kaufland	238, 254
- Kienzle Büroplanung	241
- Knotenpunkt, Textil	245
- Krämerladen Unverpackt	241
- Kreutzmann, Buchhandlung	229
- Kühnle, Metzgerei	240
- La Fissima, Bekleidungsgeschäft	234
- Lederwerke Backnang	108
- Liebentritt, Blitzschutztechnik	241
- Lukert, Bauunternehmen	224
- Mein Wollstudio	236
- Mildenerger, Bäckerei	228
- Müller, Handelsgeschäft	41, 47, 49–51, 54
- Murrthal-Lederfabrik	94
- PicksRaus	236
- Pommer, Karl, Lederfabrik	94
- Rudolph, Metall- und Sondermaschinenbau	227
- Rupp, Fahrschule	242
- Salon Karin	227
- Schmidt, Osteopathie	245
- Schwarz, Schlosserei	211
- SMA Metalltechnik	248
- Sorg, Möbelfabrik	205
- Step by Step Finanzplan	246
- Streker, Getränke	241
- Stroh, Buchdruckerei	101
- Stroh, Optik	243
- Tesat-Spacecom	225
- Thüringer Grillhexle	251
- Toom, Baumarkt	251
- TopFit Fitnessstudio	248
- Untere Mühle	213
- Winter, Lohmühle	213
- Winter, Textilhaus	55
- Winters Blumenhandel	254
- Wir machen Druck	220
- W. S. Getränke-Center	241
- Zentralkaufhaus	197, 210

Gebäude, Brücken, künstliche Gewässer

- Apotheken	
– Adler-Apotheke	41, 47, 49
– Brücken-Apotheke	192
– Obere Apotheke	114
– Schiller-Apotheke	177
– Untere Apotheke	47, 49
- Bäder	
– Hallenbad	197, 202 ff.
– Murrbäder Backnang Wonnemar	204, 229, 231, 238, 242 f.
- Bahnhöfe	
– Backnang	193, 207, 221, 227, 231
– Güterbahnhof	197, 207
– Maubach	243
– Bandhaus	95, 107, 127
– Bildungshaus	93
- Brücken	
– Annonaybrücke	177
– Aspacher Brücke	151, 156, 159, 162, 167, 239
– Murrthalviadukt	200 f.
– Sulzbacher Brücke	151, 156, 159, 169, 171, 173, 179 f.
- Brunnen	
– Dorfbrunnen Steinbach	239
– Gänsebrunnen	251
– Marktbrunnen	226
– Bürgerhaus	176, 228 ff., 232, 243 f., 246 f., 249, 254
- Bürgerheim	41
- Elisenhof	93
- Etzwiesenstadion	201, 238
- Friedhofkapelle	98, 241
- Gaststätten	
– An Sibir Irish Pub	230
– Café Gebhardt	179 f.
– Café Lille Bonne	238
– Café Wunderbar	228
– Chennai Curry	243
– Das Wohnzimmer	239
– Engel	172, 223
– Rößle	171
– Schwanen	172 ff.
– Stern	172
– Zur Uhr	92, 234
- Hallen	
– Dorfhalle Steinbach	237
– Karl-Euerle-Halle	214, 250 f.
– Mörikehalle	232 f., 238
– Radsporthalle Waldrems	243

- Reisbachhalle	232	- Akkordeon-Ring Steinbach	237
- Sporthalle Katharinenplaisir	230, 254	- Backnanger Künstlergruppe	236
- Stadthalle	227, 236, 244	- Backnang verbindet	253
- Helferhaus	95, 222, 227, 229, 233	- Beamte, Unterbeamte und Privatangestellte	92
- Katharinenhof	36	- BKZ-Leser helfen	222
- Kindergärten		- Bürgerforum	253
- Bertha von Suttner	236	- Bürgerpartei/Bauernbund	92, 111
- Etzwiese	222	- CDU	159, 167, 232, 245
- Sportkita Plaisir	230, 243 ff.	- DDP	92
- Kirchen		- DRK	243
- Christkönigskirche	219, 247	- Die Apis	222
- Eyüp-Sultan-Moschee	229	- FDP	171, 231
- Stiftskirche	94, 155 f., 237, 243	- Förderverein Technikforum	244
- Totenkirche	148, 192 f.	- Freunde der Städtepartnerschaft	
- Krankenhaus	93, 197, 215 ff., 229, 235	Backnang/Annonay	232
- Kriegergedächtnishalle	98 f.	- Fridays for Future	227
- Kronenhöfe	184	- Gesangverein „Harmonie“	
- Leichenhaus	93, 97	Waldrems/Heiningen	236
- Lichtspielhaus	107	- Haus & Grund	232
- Parkhaus Grabenstraße	158, 173, 175 f., 179 f.	- Heimat- und Kunstverein	219, 241
- Rathäuser		- Jugendzentrum	225, 227, 229, 233, 236
- Backnang	40, 97, 111, 154 ff., 158, 162, 165, 168, 171 f., 174, 178, 225, 231, 241, 249	- Karnevals-Club	243, 249
- Strümpfelbach	225, 230, 243	- Klimaentscheid Backnang	225
- Schulen		- Kreditverein	100
- Berufliches Schulzentrum	239	- KPD	106, 223
- Grundschule Sachsenweiler	239	- KSC Backnang	253
- Gymnasium in der Taus	249	- Landsmannschaft Donauschwaben	242
- Lateinschule	9	- Lederarbeiter-Verband	107
- Max-Born-Gymnasium	244	- Liederkranz Steinbach	237
- Max-Eyth-Realschule	168, 242, 249	- Lions Club	235
- Oberschule für Jungen	123, 128, 144	- Maler der Baracke	246
- Plaisirschule	238 f.	- Mieterbund	231
- Realschule	40 f., 45, 95, 107	- MSC Backnang	232
- Schillerschule	103 f.	- Musikverein Sachsenweiler	236
- Volksschule	40, 97, 114	- Neue Griechische Gemeinde	227
- Schweizerbau	227, 248	- Posaunenchor	248
- Seminar	93, 97, 109, 111 f.	- Pfadfinderstamm St. Georg	244
- Stadttore		- Radsportverein Waldrems	227, 243, 252 f.
- Aspacher Tor	148 f.	- Schachverein	230
- Oberes Tor	149	- Schwäbischer Albverein	241
- Sulzbacher Tor	148 f.	- Shingikan Backnang	251
- Stadtturm	94, 96 f., 155, 195, 236	- Siedlerverein Sachsenweiler	239
- Turmschulhaus	98, 195 f.	- SPD	92, 99, 102, 106, 166, 222, 231
- Wasserturm	226	- Städtisches Blasorchester	97, 228
		- SV Steinbach	236, 242
		- Triathlon-Club Backnang	229, 243
		- TSG Backnang	223, 236, 251, 254
		- Basketball	229
		- Boule	222
		- Fechten	228
		- Fußball	238, 247, 254

Parteien, Organisationen, Vereine

- ADFC	225
- AfD	253

- Judo	223 f., 226, 228, 232 ff., 236, 243, 245 ff., 249	- Ehret, Hermann	222
- Musikzug	243	- Eisenmann, Gabriel	251
- Schwerathletik	238, 246	- Erlenbusch, Emil	151
- Schwimmen	226, 237 f.	- Erlenbusch, Gottlob	92
- Tennis	234, 245	- Erlenbusch, Wilhelm	92, 99, 102, 106
- Turnen	230, 234, 248	- Euerle, Karl	173, 175, 214
- Volleyball	232 ff., 248	- Feucht, Albert	222
- USPD	92	- Fourouzandeh, Mani	237
		- Friederich, Karl	106
		- Friedrich, Maximilian	218, 220, 225, 230, 233, 235, 239 f., 244, 249

Personen

- Adolff, Eugen jr.	92	- Fritz, Albert	167
- Angerer, Robin	223	- Fütterer, Alexander	249
- Antretter, Robert	220	- Gabriel, Lara	230, 234, 248
- Bachert, Eric	231	- Gotthardt, Manuel	221
- Baden, Markgrafen von	148, 220	- Grau, Helena	236, 245
- Barth, Jakob	248	- Grauer, Tayla	247
- Bauer, Ann-Jolie	228	- Griem, Taina	251
- Bauer, Karl	127	- Grokenberger, Gertrud	235
- Bauer, Sara-Joy	223, 232, 246 f.	- Gromer, Johannes	189
- Bauer-Lachenmaier, Annedore	238 f.	- Groß, Leonhard	233, 237
- Baumann, Bertha	114 f.	- Gruber, Thomas	235
- Baumgärtner, Walter	149, 151, 158, 168	- Grün, Anselm	243
- Becher, Alexander	197	- Gutscher, Gottlieb Ernst	41, 45
- Betz, Bauer	36	- Hämmerle, Christian	98
- Beutel, Eugen	127 f.	- Haisch, Helmut	171
- Biber, Paul	178 ff.	- Harm, Paul	249
- Blankenhorn, Sigrid	249	- Harms, Yannick	224
- Blum, Ralf	233	- Harrschar, Anne	251
- Blumenstock, Friedrich	127	- Harter, Heinz	244
- Bobleter, Natascha	237	- Haug, Emil	162
- Bölling, Robin	225	- Hefter-Hövelborn, Ursula	238
- Bollacher, Florian	251	- Helmle, Paul	102
- Bosch, Kai	238	- Hövelborn, Ernst	219
- Brecht, Michaela	251	- Hoffmann, Steffen	251
- Breuninger, Eduard	40–52, 54–63	- Hofmaier, Reinhold	245
- Breuninger, Heinrich Christian	40, 54	- Hofmann, Thomas	235
- Breuninger, Rosina Dorothea geborene Schneider	40, 54	- Huber, Rainer G.	222
- Brunold, Andreas	147, 186, 189, 193	- Jacobi, Petrus	220
- Dalipi, Ersan	235	- Janocha, Siegfried	234, 251
- Dazzan, Charles	221	- Jeggle, Ulrich	221
- Dazzan, Daniela	221	- Kaldi, Heinz	239
- Dietrich, Martin	168 f., 171, 232	- Kallfaß, Gabi	249
- Dietrich, Ursula	232	- Kasper, Riana	233
- Differenz, Gabriel	232	- Kaupp, Rainer	223, 245
- Drescher, Wilhelm Friedrich	41	- Kehrner, Frank	221
- Drescher, Willy	41	- Kempf, Norbert	219, 247
- Ehleiter, Helmut	229	- Ketterer, Gerhard	239
		- Kieninger, Rüdiger	244
		- Kirschmer, Heiner	220, 226, 239
		- Klenk, Hermann	149, 158, 177

- Konrad, Regina	234	- Reinmann, Ernst	49, 54
- Kortkamp, Ernst	248	- Rempis, Lisa	219
- Kozlik, Andreas	83, 85, 221	- Richter, Harald	243
- Kress, Ernst	239	- Rienhardt, Albert	90, 93 f., 98 ff., 106
- Kreutzmann, Bernhard	229	- Riester, Franz	239
- Kreutzmann, Robert	151	- Sahlfeld-Frey, Marion	245
- Krieger, Eugen	106	- Sammet, Walter	236
- Krumbach, Alexander	251	- Sautter, Reinhold	111
- Kühnle, Fritz	171	- Savic, Petja	219
- Kunzelmann, Reginald	180 f., 184, 229	- Schad, Otto	94
- Lang, Ricarda	222	- Scheuber, Hans-Albrecht	225
- Lange, Christian	231	- Schielke, Ulrich	222
- Lattner, Bernhard J.	218 f.	- Schilling, Amelie	248
- Layer, Lennard	243	- Schmidgall, Werner	232
- Leber, Elisabeth geborene Müller	219	- Schmitz, Björn	225
- Lebherz, Simone	245	- Schneider, Andrea	226
- Linsberger, Sophie	248	- Schütz, Stadtvikar	244
- Loderer, Klaus J.	218 ff.	- Schwab, Jürgen	232
- Mai, Vanessa	249	- Schweizer, Fritz	98
- Mayer, Hugo	67, 87	- Schweizer, Robert	92, 99, 108
- Mayer, Max	114	- Serra, Chiara	236, 249
- Meindl, Jasmin	237	- Setzer, Stefan	251 f.
- Menz, Katharina	234, 236, 246	- Siasiakis, Athanasios	230
- Müller, Albert	41, 47, 49 f.	- Siasiakis, Despina	234
- Müller, Ernstine Luise Emilie geborene Baur	47, 49 f.	- Siasiakis, Dimitiros	234
- Müller, Fritz	219	- Simon, Paul	249
- Müller, Paul	114	- Starke, Moritz	245
- Müller, Volker	176	- Steiner, Ernst	97
- Nagel, Christine	239	- Stölzel, Christan Wilhelm	9, 12 ff., 16, 18 ff., 22–26
- Neulinger, Mike	253	- Stölzel, Elisabetha Magdalena geborene Knauß	12, 14
- Nicolai, Benedict	243	- Stölzel, Friedrich Wilhelm	12
- Nikozada, Subham	237	- Stölzel, Maria Christiana geborene Knauß	12
- Nopper, Frank	195	- Stroh, Friedrich	41, 92
- Nussbaum, Otto	158	- Stroh Häcker, Manfred	239
- Oganowski, Marek	236	- Stubert, Anna	231
- Petkau, Viktor	245	- Thies-Tenschert, Susanne	249
- Petz, Emelie	224	- Tsioplis, Christos	222
- Pfeifer, Frederic	245	- Trefz, Bernhard	90, 197, 218–221, 251
- Pfeifer, Sebastian	245	- Tzamalīs, Panagiotis	225
- Pfeiffer, David	247	- Ulfert, Ute	236
- Pfizenmayer, Evi	232	- Ungureanu, Alexandru	236
- Pfizenmayer, Mia	226	- Vogt, Felicitas	225
- Pfizer, Dr.	105	- Waack, Michael	227
- Pflü er, Richard	127	- Wanninger, Klaus	253
- Pfütz, Emmerich	221	- Weber, Otto	151
- Pommer, Fritz	94	- Wehn, Ludwig	106
- Pommer, Hermann	94	- Weiss, Rudolf	109
- Pommer, Karl	94	- Wendelstein, Ludwig	127
- Praschma, Sigismund Graf	249		
- Reinartz, Thomas	225		

- Wenzel, Lasse	243	- Freithof	237
- Winter, Adolf	55	- Friedrichstraße	169, 172
- Winter, Dorothee	227	- Gartenstraße	169, 236, 253
- Winter, Siegfried	243	- Gertrud-Bäumer-Weg	222
- Würfel, Brigitte	243	- Grabenstraße	92, 149, 154, 156, 158 f., 161 f., 165 ff., 169, 171, 173, 175 ff., 179 f., 193, 219, 232, 239, 245
- Zeidler, Patrick	221	- Größewald	226
- Zeller, Felicitas	92	- Größeweg	93
- Zink, Hermann	97	- Häfnersweg	169

Straßennamen, Plätze, Flurnamen, Friedhöfe, natürliche Gewässer

- Adenauerplatz	170 f.	- Im Bühl	223
- Akazienweg	232	- In den Bergenäckern	150
- Aktivspielplatz	222	- In der Büttenen	150
- Albertstraße	178	- In der Ginsterhalde	254
- Am Heininger Weg	150	- Industriestraße	242, 254
- Am Kalten Wasser	40, 43, 54	- Innstraße	225
- Am Maubacher Weg	150	- Jugendfestplatz	233
- Am Obstmarkt	165, 174, 192	- Karl-Ferdinand-Braun-Straße	248
- Am Rathaus	166, 174, 234	- Karl-Krische-Straße	225, 229
- Am Schillerplatz	171, 219, 225	- Kesselgasse	149
- Annonaygarten	202	- Koppenberg	92, 219
- Annonaystraße	224 f., 233, 248	- Krähenbach	229
- Aspacher Straße	93, 159, 169, 171 f., 175, 177, 181, 221, 227, 249	- Kronenhöfe	210
- Aspacher Vorstadt	148 f., 181	- Kronenstraße	43
- Auf dem Hagenbach	41, 218, 221, 236	- Kuchengrund	236, 246, 248
- Bahnhofstraße	93	- Kufsteiner Straße	241
- Benzwasen	93	- Lehmgrube	167
- Berliner Ring	169	- Lerchenacker	232, 241, 248
- Bertha-Benz-Straße	251	- Lerchenstraße	167
- Biegel	184, 223, 232	- Manfred-von-Ardenne-Allee	241
- Blechbergele	251	- Marktplatz	54, 111, 178, 225, 235, 238, 251
- Bleichwiese	107, 169 ff., 235, 245	- Marktstraße	41, 47, 49, 149, 156, 162, 165 f., 171, 174, 178 f., 193
- Blumenstraße	104	- Maubacher Höhe	214
- Büttenenfeld	150, 222	- Maubacher Straße	228
- Burgberg	151, 156, 158, 162, 176, 244 f.	- Mennostraße	240
- Carl-Kaelble-Straße	239	- Mühlstraße	225 ff.
- Dilleniusstraße	149, 158, 165 f., 174, 227, 230, 236	- Mühlwiese	176
- Dorfplatz Steinbach	222	- Murr	49, 108, 148 f., 151, 155 f., 159, 162, 165, 169, 171, 176, 178 f., 181, 184 f., 208, 220, 226, 236
- Dresdener Ring	227	- Neckarstraße	224
- Eduard-Breuninger-Straße	40, 43, 54, 149, 151, 154 ff., 158, 162, 165 ff., 169, 171, 174 f., 178, 210, 222 f., 230, 239	- Obere Bahnhofstraße	169
- Erbsetter Straße	229, 246	- Obere Vorstadt	148, 181
- Etzwiesenstraße	169, 224, 226, 243	- Obere Walke	198, 211, 230
- Eugen-Adolff-Straße	169, 171, 211, 236	- Obstmarkt	96, 151, 154, 156, 158, 162–167, 172, 192, 238
- Fabrikstraße	213	- Öhringer Straße	228

- Ölberg	148, 158, 178, 234
- Petrus-Jacobi-Weg	107
- Pfaffenrinne	223
- Plattenwald	229, 231 f., 243
- Postgasse	92, 148, 151
- Potsdamer Ring	169
- Richard-Wagner-Straße	93
- Rietenauer Weg	227
- Robert-Kaess-Siedlung	237
- Röntgenstraße	224
- Rötzensweg	94
- Rommelwiesen	150
- Sachsenweiler Straße	227
- Schillerplatz	149, 151, 169, 172, 178
- Schillerstraße	149, 151, 155 f., 158, 162, 165 f., 172, 174, 176 ff., 193, 205, 222, 228, 243
- Schöntaler Straße	94
- Schüttenberg	234
- Seehofweg	228
- Spaltgasse	149, 162, 166
- Stadtfriedhof	97 f., 192, 241, 249, 251
- Staige	92
- Stiftshof	155, 178, 239, 241, 244, 251
- Stuttgarter Straße	149, 151, 156, 159, 167, 169, 171, 175, 178, 205, 222, 232, 242, 244 f.
- Sulzbacher Straße	159, 169, 175, 236, 238, 240, 245 f., 254
- Sulzbacher Vorstadt	148, 181
- Talstraße	158, 165, 169, 171, 229
- Uhlandstraße	154, 156, 162, 165 f., 174, 177 f., 241
- Untere Thauswiese	150
- Walksteige	93
- Wassergasse	92, 148
- Weissacher Straße	169, 234, 247, 251
- Wilhelmstraße	94, 227, 229, 231, 239, 241, 243
- Willy-Brandt-Platz	238 f.
- Winnender Straße	93
- Zwischenackerle	150

Stadtteile und Teilorte

- Heiningen	27, 225, 232 f., 236 f., 239, 251
- Maubach	69, 72, 232, 239, 241, 251
- Rötleshof	92
- Sachsenweiler	169, 236, 239 f.
- Schöntal	69, 236
- Mittelschöntal	27, 92
- Oberschöntal	92, 223 f.
- Neuschöntal	108

- Unterschöntal	27, 92
- Seehof	114
- Staigacker	92, 209
- Steinbach	27, 83, 169, 222 f., 226, 229, 237, 239, 245, 249, 251
- Stiftsgrundhof	92
- Strümpfelbach	36, 249, 251
- Ungeheuerhof	92
- Waldrems	69, 71, 78, 225, 227, 232, 234, 236, 239, 243, 251
- Horbach	227

Allgemeines Register

A

Aalen	41, 181
Adenauer, Konrad	144
Affalterbach	119, 138 f.
Aidenbach	124
Aldinger, Margit	150
Allgäu	22, 143
Allmersbach im Tal	35, 169
Althütte	
- Fautspach	78
Amstetten	
- Schalkstetten	111
Andalusien	143
Andorra	223
Angerbauer, Friedrich	68
Antretter, Robert	219
Ararat	83
Ardennen	51
Aspach	27, 177
- Allmersbach am Weinberg	37, 72
- Großaspach	27, 35, 221
- Rietenau	27–39
- Warthof	37
Athen	184

B

Baden	9, 20 f., 55
Baden-Württemberg	135, 138, 142, 181, 222 f., 230, 232, 237, 238, 244, 247
Bad Ditzingen	38
- Ganslosen	38
Bad Reichenhall	121
Bad Wimpfen	145
Balingen	121, 125, 138, 141, 143

Barcelona	121	Cherbourg	14
Bauerle, Bernhard	139	Cherson	54
Bayern	9, 12, 22, 55, 111 ff., 121, 124	Chicago	59
Beck-Erlang, Wilfried	190	Chodowiecki, Daniel	69
Beerwart, Andreas	34	Crailsheim	110
Behr, Friedrich	81	Creglingen	79
Behr, Johann	76		
Beilstein	148	D	
Belgien	90f., 110, 144	Dänemark	238
Berg, Christian	238	Dahm, Johann	79
Berglen	16	Dantel, Fritz	121
- Oppelsbohm	16, 20	Deck, Renate S.	219
Berlichingen, Götz von	109	Deufel, Andreas	78
Berlin	24f., 40, 79, 109, 112, 144	Deutschland	14, 29, 51, 69, 81, 90, 92, 97, 100–103, 106, 112 f., 116f., 122, 130f., 135–138, 142, 171, 188, 231–234, 236, 238, 241, 243 f., 246–249, 251, 253
Berner, Carl	144f.	Dillenius, Dr. von	37
Besler	143	Dörrscheidt, Frida	121
Bielsko-Biala	232	Dörrscheidt, Helene	120f.
Bietigheim-Bissingen		Dörrscheidt, Karl	125
- Bietigheim	129, 133	Dörrscheidt, Luise	120f.
- Bissingen	129, 133 f., 139f.	Donau	124
Bilfinger, Karl Bernhard	84	Dorn, Christian	30
Blaubeuren	47, 49	Dortmund	238
Böblingen	114	Dürrwächter, Gerhard	122 ff.
Böhmen	9, 12	Düsseldorf	228
Bohnenberger, Karl	27		
Bok, Johannes	77f.	E	
Bonhoeffer, Dietrich	216	Ebert, Friedrich	113
Bonn	144	Eisenlohr, Ludwig	42
Bonnet, Friedrich	41, 54	Elsässer, Martin	151
Bornum am Harz	133	Elsass	9
Bosch, Robert	145	Elser, Gustav	125
Bottwar	189	England	54, 69, 186, 189
Brandt, Willy	231	Enz	129, 133 f.
Braun, Louise	70f.	Erdle, Helmut	147, 149, 151 ff., 156–159, 162, 165–168, 172 f.
Braunau am Inn	124	Essen	
Breuninger, Alfred	48	- Bredeney	234
Breuninger, Heinz	46	Esslingen am Neckar	12, 19
Breuninger, Anna Lydia geborene Veil	46, 48, 55	Eßlinger, Friedrich	74, 77f.
Breuninger, Max	48	Eulenspiegel, Till	38
Bronner, Georg	71	Europa	135, 143, 220, 232, 234, 245
Brückner, Wilhelm	113		
Buk, Israel	78	F	
Burgstetten		Faragó, Sylvia	227
- Burgstall	108	Feil, Adam	70
Buttenhausen	111		293
C			
Calw	9, 12, 97		
Celje	245		
Ceylon	243		

Felger, Karl	70
Fellbach	188
Fenninger, Wirt	35
Fils	38, 254
Fischbach	72, 74, 86
Flurer, Christoph	78
Föll, Eberhard	124
Föll, Gottlieb	66, 76
Forchtenberg	219
Frankfurt an der Oder	247
Frankreich	9, 14, 22 f., 37, 51, 54, 90 f., 110, 114, 117, 121, 124 f., 135, 144, 148
Freiberg am Neckar	135, 142
- Beihingen am Neckar	136, 142
Freudenberg	65, 74
Freudenstadt	41
Frick, Wilhelm	113
Fritz, Gerhard	76, 186
Friz, Christoph	70, 72, 74, 77 f., 82
Friz, Konrad	77 f.
Fröscher, Hermann	134 f., 140
Fürst, Gebhard	247
Funke, Hermann	187

G

Gaggenheimer, Seifensieder	12
Gaildorf	51, 72, 121
Gardasee	143
Geislingen an der Steige	111
Geist, Walter	124, 139, 143
Gelsenkirchen	110
- Buer	110
Gläser, Lukas	27
Götz, Friedrich	66
Gonser, Karl	149
Greiner, Karl	27 ff.
Griechenland	143, 227
Großbritannien	90, 117
Großerlach	254
- Mittelfi chbach	78
Großmann, Laura-Sophie	116, 142
Gschwend	253
Gundert, Adolf	41, 54
Gunsch, Hans	229
Gutbier, Rolf	149, 151
Gutmann, Baruch	9
Gutmann, Jonas	9, 12 ff., 16 ff., 20–26

H

Haag, Friedrich Jacob	12
Haas, David	78 f.
Habsburg, Kaiser Karl V. von	26
Hamburg	135, 187
Heidenheim an der Brenz	237
Heilbronn	9, 51, 186 f., 190, 238
Heinrich, Jörg	70, 85
Henderson, Douglas	243
Heuss, Theodor	127
Heuss-Knapp, Elly	141
Hinterleitner, Gerhard	166, 168–171, 177 f.
Hirth, Wolf	139
Hitler, Adolf	90, 112 f., 118, 122, 124, 142, 186
Hofer, Andreas	218
Hohenlohe	9, 14
Holzward, Gerhard	127
Hünning, Friedrich	77
Hummel, Sieghart	227

I

Indien	243
Ingelheim am Rhein	
- Heidesheim	111
Irion, Wolf	151, 158
Ischia	144
Ißler, Erwin	43, 45
Italien	135, 143 f., 245

J

Jäckle, Ernst	76
Jäger, Steffen	232

K

Kaltenwesten	84
Karlsruhe	22
Karwin	137 f., 144
Kasten, Otto	144 f.
Kaukasus	82 f.
Keller, Paul	128 ff., 132 f., 136, 138, 143
Kempton (Allgäu)	22
Kernen im Remstal	
- Stetten	38
Kienzle, Friedrich	81
Kiesow, Gottfried	190
Kirchberg an der Murr	108
Klett, Arnulf	186 f.
Klopfer, Magdalena	254

Köln	119, 134f., 139–144	M	
- Höhenhaus	140	Maden, Yannick	234
- Lindenthal	141	Madrid	234
- Mülheim	141	Mäntler, Gebrüder	12 f.
- Müngersdorf	144	Mailand	135
Königsberg	137	Mainz	111, 240
Königsbrunn	225	Malta	143
Kößnach	124	Manderscheid, Johannes	195
Kohm, Andreas	220	Marbach am Neckar	9, 12, 51, 138, 148
Konstanz	229	Marohn, Kurt	151
Korb	188, 221	Mauerkirchen	124
Kornwestheim	20, 129, 132, 243	Melun	121
Kottmann, Carsten	9, 40	Mergenthaler, Jens	254
Krail, Friedrich	72	Meßerle, Johannes	77 f.
Kranjska Gora	251	Metz	51
Krautter, Johann Gottlieb	79	Michaelis, Antonia	249
Krautter, Ludwig	78 f.	Mohs, Friedrich	132
Krautter, Michael	30	Moises, Baruch	9
Kreß, Kirchenpfleger	29	Molveno	245
Kreutzer, Konradin	139	Morgenstern, Eberhard	141
Kriebel, Hermann	113	Moser, Valerie	229
Krimm	36	Moskau	143
Krüger, Herbert	136	Müller, Florian	248
Kübler, Leonhard	78	Müller, Jörg	188
Künzlen, Friedrich	81	Müller, Leonhard	70
Kuenzlen, Gottlieb	77 f.	München	112 f., 135, 137, 227
Kumerer, Johann	76	- Schwabing	135
Kurr, Elisabeth	71	Münsingen	111
L		Muggenthaler, Christian	237
Lämmle, August	27, 138	Murr 74, 86, 108, 122, 125, 127, 188, 190, 194	
Laun, Jakob	67, 71, 81	Murrhardt 37, 51, 65, 68, 72, 80 f., 84, 116, 118 f., 121–128, 134, 138–141, 143 ff., 193 f.	
Laupheim	102	- Alm	194
Lauter	65	- Fornsbach	121, 188
Le Corbusier	188, 218	- Hasenhof	37
Leipzig	24, 246	- Kirchenkirnberg	188
Lemp, Rudolf	149, 151	- Klingen	121
Leutenbach	41	N	
Liedecke, Ewald	151	Nägele, Ferdinand	194
Lissabon	143	Nagel, Leonard	84
Löwenstein	65, 68, 72, 74, 76 ff., 83, 190 f.	Napoleon Bonaparte	51, 64
London	144	Nebelhorn	143
Loßburg	41, 43	Neckar-Kreis	17, 20, 108
- Hohenrodt	41, 43	Neckarweihingen	136 f.
- Rodt	41	Neckarwestheim	84
Lothringen	51	Neff, Georg	79 f.
Ludendorff, Erich	112 f.	Neff, Hans	79
Ludwigsburg	9–25, 51, 54, 118, 128 f., 132 f., 136–139, 141, 143 ff., 251	Neuenstadt am Kocher	9
Luther, Martin	94		295

- Stein am Kocher	9, 20f.	Pfizenmaier, Petra Claudia	141
Neuffer, Ludwig-Ulrich	59	Pforzheim	186f., 190
Neuwirth, Olga	232	Pfuderer, Jakob	71
New York City	59, 114	Philadelphia	59
Niederlande	144	Pitsch, Friedrich	72
Nolff, Walter	134	Polen	121, 137, 144, 225, 232
Noller, Johann	74	Potsdam	249
Nordwürttemberg	227, 231 f.	Prag	114, 144
Normandie	14	Preuss, Arnold	137 f.
Nürnberg	51, 124	Preuss, Gertrude geborene Michnik	137 ff.
		Preußen	9, 12

O

Oberjoch	139
Obermaiselstein	143
Oberschlesien	137
Oberstdorf	143
Oberstenfeld	
- Lichtenberg	37
Oensingen	223
Österreich	9, 12
Olbrich, Helmut	133
Olsa	137
Oppenländer, Karl	124
Oppenweiler	65, 72, 121, 226
- Reichenberg	65
- Wilhelmsheim	110, 121
- Zell	229
Ostermeyer, Eduard Lebrecht	41, 55

P

Paris	9, 14, 65, 79, 121, 135
Pernet, Heinz	113
Perrot, Johann Immanuel	97
Pfeffer, Johann David	38
Pfizenmaier, Albert	119f.
Pfizenmaier, Edith geborene Preuss	118f., 130, 134, 137–141, 143–146
Pfizenmaier, Emma	118f.
Pfizenmaier, Emma Rosa geb.	
Dörrscheidt	121 f., 129, 139
Pfizenmaier, Gerhard	116–119, 121–125, 127–130, 132–146
Pfizenmaier, Heinrich	119–122, 125, 129
Pfizenmaier, Heinz	129, 141
Pfizenmaier, Marie	119f.
Pfizenmaier, Mina	119f.
Pfizenmaier, Nora	139, 141
Pfizenmaier, Norbert	139, 141
Pfizenmaier, Pauline	119f.

R

Raff, Gerhard	41
Rall, Heinz	151
Rastatt	9, 14
Raunersberg	121
Razavi, Nicole	230, 247
Reeves, Dianne	230
Regensburg	22, 124, 142, 145 f., 181
Reichenberg	36
Reihn, Maximilian	229
Rems	188, 190
Remseck am Neckar	9
- Hochdorf	9
Rems-Murr-Kreis	16, 77, 147, 221, 227, 240, 246f.
Rhein	37, 54, 90, 109, 144
Rieg, Walter	123
Risse, Jürgen	133
Röhm, Ernst	113
Rogler, Rudolf	149
Rom	65, 143
Roos, Rainer	235
Rosbach vor der Höhe	
- Rodheim vor der Höhe	234
Rosengarten	
- Raibach	125
Rostock	233
Rottendorf	243
Rottweil	121
Ruhrgebiet	90ff., 109ff., 114
Rupp, Bäcker	14
Russland	37, 51, 54 f., 55, 83, 125, 225

S

Saargebiet	90f.
Sachsen	9, 12, 111 f.
Salver, Walter	149, 151

Samet, Eva	71	Stuttgart	9, 12 f., 20, 22, 27, 41 ff., 46, 51–54, 56–63, 65, 76, 79, 94, 100, 111, 124 f., 135, 138, 145, 149, 151, 158, 166, 168, 175, 177, 181, 186 f., 218, 224–229, 232 f., 235 f., 239 ff., 245 f.
Sankt Petersburg	143	- Bad Cannstatt	50, 98
Sattler, Friedrich von	14 ff.	- Berg	59
Schaal, Jakob	16, 20	- Feuerbach	12
Schaffhausen	188	- Gablenberg	59
Schaible, Dirk	141	- Gaisburg	59
Schauenburg		- Hedelfingen	12
- Hoof	248	- Heschach	59
Scherer, Wilhelm	82	- Hohenheim	43
Schieber, Gottfried	76	- Solitude	131
Schlesien	137	- Weißenhof	218
Schnack, Helene	234	Sudetenland	137 f.
Scholl, Sophie	219 f.	Süddeutschland	112, 233
Schorndorf	55, 121 f., 141	Südtirol	143
Schrader, Ernst	124	Sulzbach an der Murr	64–89
Schuh, Wilhelm	98	- Bartenbach	127
Schulze, Winfried	117	- Liemannsklinge	78
Schwaben	22 ff., 64 f., 109 ff., 248, 253	Supper, Walter	151
Schwäbische Alb	83, 121	T	
Schwäbischer Wald	116, 122	Tannheim	139, 143
Schwäbisch-Fränkischer Wald	74	Taschkent	246
Schwäbisch Gmünd	116, 222, 231	Tauber, Apotheker	138
Schwäbisch Hall	51, 72, 119, 125, 242	Taufkirchen	234
- Hesselental	128	Thüringen	111 f.
Schwarz, Andreas	247	Tiedje, Wilhelm	149
Schwarzenbach-Talsperre	123, 144	Tirol	37, 124
Schwarzwald	145	Troppau	137
Schweden	144	Tschechien	144
Schweiz	188, 223	Tschechoslowakei	121, 130, 137 f.
Schwieberdingen	232	Tübingen	27, 121
Sedan	51	Türkei	229
Seiser Alm	143	U	
Seitz, Christian	76	Ukraine	54, 225 f., 243
Sewastopol	36	Ungerer, Karl	67, 81
Siegelsberg	121	USA	48, 59, 83, 90, 103, 114, 117, 124 f., 127, 186, 189, 230
Silcher, Hermann	133, 139	Usbekistan	246
Sindelfingen	226	V	
Sizilien	133	Vaihingen an der Enz	148
Slowenien	245, 251	Veil, Karl Gottlieb	55
Solingen	248	Veil, Karoline Magdalene geb.	55
Spiegelberg	78	Breuninger	297
Sproll, Joannes Baptista	219, 247		
Staiger, Herbert	121		
Staufer	188		
Stecker, Karl	125		
Stoll, Erich	149, 151		
Straßburg	14, 114		
Straubenhardt	230		
Straubing	124		
Stresemann, Gustav	113		
Stumpp, Emil	40		

Versailles	90	Wernau	237
Vilshofen	124	Wertheim	65, 74, 77
Volkart, Hans	149, 187	Westdeutschland	91
Voß, Leopold	24	Westfalen	109
W		Wettenberg	253
Wagner, Robert	113	Wieland, Victor	66
Wahl, Christian	81	Wien	137
Wahl, Holger	79	Winchester	144
Waiblingen	51, 64, 86, 188, 190, 192, 229, 235, 245	Winnenden	93, 148, 177, 225, 254
Waldach, Brigitte	253	Wissembourg	51
Waldkirch	145	Woelke, Fabian	64
Weber, Friedrich	113	Wörth	51
Weber, Hellmut	151, 158	Wolf, Maik	232
Weihenmaier, Immanuel Ferdinand	20f.	Württemberg	9, 12, 16, 18, 20, 22 ff., 26 f., 37, 49, 51, 54 f., 55, 64 f., 70, 81, 83 f., 92, 102, 109 ff., 141, 233
Weigle, Carl	42	- Herzog Christoph	84
Weigle, Lammwirt	14, 16, 19, 22 f.	- König Karl	84
Weimar	90, 115	- König Wilhelm I.	18 f., 64, 84
Weingarten	102	- Prinz Friedrich	36
Weissach im Tal		Z	
- Unterweissach	93	Zerrer, Helmut	136
Weißenburg	51	Znaim	138
Weller, Johannes	70	Zügel, Gottlieb	66
Wenzel, Gustav	81	Zumthor, Peter Conradin	232
Wenzel, Johann Gottlieb	78, 81		

Autorenliste

Alexander Becher
Roßbergstraße 5/2, 71522 Backnang

Natascha Bobleter
Wimpfener Straße 16, 71522 Backnang

Professor Dr. Andreas Brunold
Marienburger Straße 3, 71522 Backnang

Thomas Denzler
Gerstenberg 15, 71579 Spiegelberg

Klaus-Dieter Fackler
Eichendorffstraße 98,
71560 Sulzbach an der Murr

Claudia Fischer
Obere Hasenhölde 6, 71522 Backnang

Professor Dr. Gerhard Fritz
Oberer Hofberg 9, 71540 Murrhardt

Laura-Sophie Großmann
Schwalbenstraße 18/1, 73650 Winterbach

Marina Heidrich
Staige 36, 71522 Backnang

Ernst Hövelborn
Friedrich-List-Straße 31, 71522 Backnang

Regina Konrad
Langenbachstraße 20, 71522 Backnang

Dr. Carsten Kottmann
Quellenstraße 27, 71157 Hildrizhausen

Andreas Kozlik
In der Ginsterhalde 2, 71522 Backnang

Marianne Langer
Falkenweg 2, 71573 Allmersbach im Tal

Klaus J. Loderer
Aspacher Straße 40, 71522 Backnang

Siglinde Lohrmann
Birkenäckerweg 13, 71522 Backnang

Liane Martínez
Eduard-Breuninger-Straße 5, 71522 Backnang

Petja Savic
Obere Hasenhölde 6, 71522 Backnang

Martin Schick
Petrus-Jacobi-Weg 1, 71522 Backnang

Jürgen Schwab
Paul-Hindemith-Straße 14,
71573 Allmersbach im Tal

Dr. Bernhard Trefz
Wilhelmstraße 32, 71522 Backnang

Dorothee Winter
Am Burgplatz 1, 71522 Backnang

Fabian Woelke
Königsturmstraße 39,
73525 Schwäbisch Gmünd

Bildnachweise

Backnanger Kreiszeitung: S. 253

Ballettschule Liane, Backnang: S. 274

Bayerische Staatsbibliothek, München: S. 25

Alexander Becher, Backnang:
S. 197, 198 (beide), 199 (beide), 200, 201 (beide),
202 (beide), 203 (beide), 204 (beide), 205, 206,
207 (beide), 208 (beide), 209, 210, 211 (beide),
212, 213, 214, 215 (beide), 216, 217, 223, 224
(alle), 226, 230 (beide), 231, 235, 237 (oben), 238,
239, 241, 242, 244, 245, 247, 248, 250 (unten),
252 (oben)

E. Breuninger GmbH & Co., Stuttgart:
S. 63 (unten)

Das Wohnzimmer, Backnang: S. 275

Thomas Denzler, Spiegelberg: S. 285

Emil-Stumpp-Archiv, Gelnhausen: S. 40

Förderverein Jugendmusik- und Kunstschule,
Backnang: S. 273

Gerhard Fritz, Murrhardt: S. 187

Galerie der Stadt Backnang: S. 267, 268, 269

Gemeindearchiv Aspach: S. 29, 31, 32, 39

Hauptstaatsarchiv Stuttgart: S. 21

Haus & Grund Backnang und Umgebung: S. 262

Landesmuseum Württemberg, Stuttgart: S. 15

Landesstelle für Volkskunde, Stuttgart: S. 28

Marianne Langer, Allmersbach im Tal: S. 278

Florian Muhl, Backnang: S. 194

Ortschaftsrat Heiningen: S. 264

Ortschaftsrat Strümpfelbach: S. 256 (beide)

Ortschaftsrat Waldrems: S. 266 (beide)

Gerhard Pfizenmaier, Murrhardt:
S. 120 (beide), 123, 128, 130, 132, 137, 142, 143

Marcus Reichenecker, Backnang: S. 283, 284

Bernhard Romanowski, Blankenheim: S. 225

RSV Waldrems: S. 252 (unten)

Tobias Sellmaier, Backnang:
S. 228, 233, 234, 237 (unten), 240, 250 (oben),
272

Staatliches Vermessungsamt Waiblingen:
S. 66, 88, 89, 150

Stadtarchiv Backnang:
Titelbild, S. 45, 50, 57 (oben), 68, 87, 95, 96, 98,
100, 103, 104, 105, 106, 108, 110, 111, 112, 114,
126, 127, 140, 152, 153, 154, 155, 157, 160, 161
(beide), 163, 164, 167, 170, 172, 174, 176, 180,
182, 183, 193, 196, 259, 260

Stadtarchiv Ludwigsburg: S. 17

Stadtarchiv Stuttgart: S. 56

Frank Teuber, Stuttgart: S. 270, 271

TSG Backnang 1846 Turn- und Sportabteilungen:
S. 257 (beide)

TSG Backnang Judo: S. 246

Verlag Regionalkultur, Ubstadt-Weiher: S. 221

Wikipedia, gemeinfrei:
S. 42, 43, 44, 46, 52, 53, 57 (unten), 69, 79, 91,
113, 122, 131, 136, 191, 192

Fabian Woelke, Schwäbisch-Gmünd:
S. 73, 75, 80, 82, 83, 84

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart:
S. 10, 11, 13, 18, 23, 47, 48, 58 (beide), 59, 61,
62, 63 (oben)

ISBN 3-927713-68-0



9 783927 713680